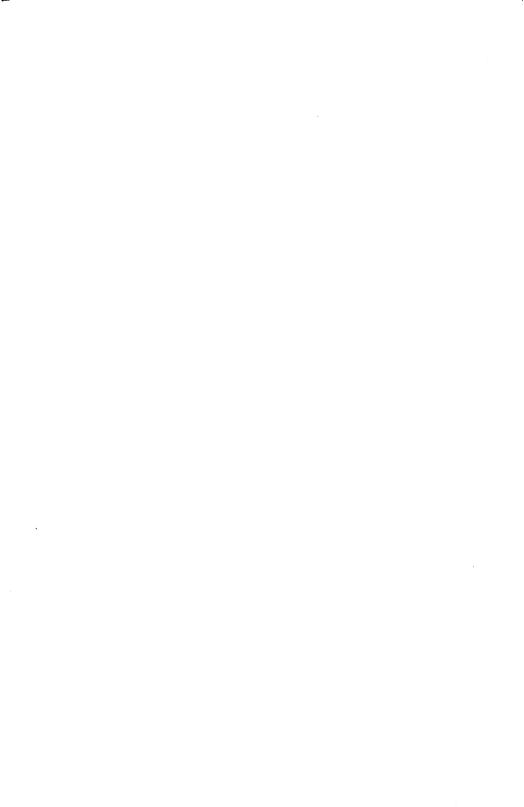
Albert Ehrenstein

Gedichte und Prosa



GEDICHTE



ZUKUNFT

Nicht hab ich Gewalt,
Augen zu geben den blinden Steinen.
Leicht aber einem verachteten,
Armen, alten Sessel,
Dem ein Fuß fehlt,
Bring ich Freude,
Mich zart auf ihn setzend.

Der Götter bedarf es nicht. Seid sanft, ihr Starken! Dann finden die Menschen, Entrauscht fahlkranker Armut, In ihrem Dasein Himmel und Himmel.



DIE WEISSE ZEIT

WASSERSTURZ BEI VICO SOPRANO

Ich liege in Nacht. Über Felsen ein Fall Dem Berg entrollt, Prasselt mich schlaffrei.

Die andern vom Erdschoß, Die faulen Brunnen Des verborgenen Dunkels — Langweilige Wasser!

Er aber stürmte zu Tag, Wirbelt dahin im Lärm des Lichts, Nachts mich heilig andonnernd Mit Abgrundweisheit.

Über mich auch rase hinweg Reißenden Falls, Wenn mein Wort lahmt, Rauchendes Wasser.

DER VORLÄUFER

Wen ich, mich beugend, ehre, hasse ich. Denn grüße ich das Nicht-ich, sterbe ich. Knirschend zu sehen eine Welt, die Nie zu mir wird,
Nie
An mir zerbirst.
O, nur im Traum
Steh ich sie tot.
Und ewig wachsend saust ob mir das Schwert
Des Grußes, Tod, das Nicht-ich, bis ich es.
Sieger auf Leichen thronen? Ich nicht!
Weg - Wurf fall ich,
Meine Tage, ach, zermalmt sind
Hufen eines Siegers, dessen Nahn
Röchelnd zu ahnen Atem in mich stieß.

AUF DER HARTHERZIGEN ERDE

Dem Rauch einer Lokomotive jubel ich zu, Mich freut der weiße Schneetanz der Gestirne, Hell aufglänzend der Huf eines Pferdes, Mich freut baumhinanblitzend ein Eichhorn Oder heilig schimmernd ein See, Forellen im Bach, Schwatzen der Spatzen auf dürrem Gezweig. Aber nicht blüht mir Freund noch Feind auf der Erde, Ferne Wege frier ich durch das Feld hin. Ich zertrat das Gebot: »Ring, o Mensch, dich zu freuen Und Freude zu geben den andern!« Düster umwandel ich mich, Vermeidend die Mädchen und Männer, Seit mein weiches, Blut tränendes Herz

Im Staube zerstießen, die ich verehrte.
Nie neigte sich
Meinem einsam jammernden Sinn
Die Liebe der Frauen,
Denen ihr Atmen ich dankte.
Ich, der Fröstelnde, lebe dies weiter.
Lange noch.
Ferne Wege schluchz ich durch die Wüste.

RÜCKKEHR

Ich unentwegter Hoffer
Sank zum Dienstmann,
Trug deinen Koffer,
Aber ein anderer knipst dich.
Was nützt es, wenn nun auch ich,
Die Faust geballt,
Eine andere nehme?
Ich flüchte mich doch
Bei ihr in dich.
Und dieses Allzubequeme,
Schäme dich, schäme!
Tatest du mir.

VERSCHMACHTEN

Reifer Vater, noch keine Rettung mir, Der in der Wüste lagert? Nichts als den breiten Sand, Der mich umweht?! Fernab den gazellenäugigen,
Mondwangigen Brauntöchtern der Oasen
Krümm ich mich im Durst.
Nur in den Ohren rauscht mir
Das Geschwätz eines Baches,
Der Mädchen Silberrede,
Die nicht verstummt.
Ihr schlanken Palmen voll Süße,
Jungen Stuten der Zelte,
Soll ich euch niemals fühlen
Heißer als der Sand, am Abend,
Wenn die Kamele verschwunden sind,
Und nur der Himmel spricht
Mit Sternen zu mir?

ERKENNTNIS

Ich habe Wein gegessen, Trunken fauchte mein Aug; Ich habe Sterne gemessen Und meine Seele war die Zahl.

Entschwang ich mich,
Heller und dunkler mich mengend
In fernes Geseel toter Völker,
Tobt ich melancholisch dahin
In engverschnürten Versen
Oder freihingießend die Worte,
Nicht war in Wein und Stern und Wort
Die Lust zu groß.
Fleisch ist süßer als Wein.

Und weiser ist, wer gar nichts weiß, Und nur, Wie süß der Frauen Mund Dem Gliede schmeckt.

DIE WEISSE ZEIT

Ich sehnte mich nach Weibern ärschig, brüstig, Nach einem weichen Bauche Lager bildend, Den daunenzarten Küsten Eines schlanken Mädchens. Umwarb, durchsuchte körperliche Tiefen Und fand das Nichts, zu Fleisch gestaltet. Empfangen, abgeschlagen von ehernen Oder butterweichen, ewig gleichen Gliedern, Gebrechlich knochigen wie auch ganz dicken Kühen, von Wogeeuter rings umhängt, Sog ich, sog mich die Lust. Aber die weiße Zeit brach ins Haar mir, Herz und Hirn verfärbend, Und in mein dumm zerlebtes Leben fuhr Der Strahl: »Real ist alles. Nur die Welt ist's nicht!«

ABER HAGEL WIRD UNTER DEM HIMMEL

Ihr Tanz gebar mir Mitleid. Träumend: »Ach, sie ist hilfloses Gesträuch, Wegspült sie ein Wellchen, Bis sie ein Strohhalm ergeift«, Aß ich Freundschaft mit der Schlange. Übertäubend das schaurige Rot Des hinübersterbenden Blutes Nannt ich das Weib: das Angenehm-Weiche. Es war Gift, Nacht, Rabengewölk! Nicht kann ich mehr die Anker lichten. Aus frohem Wasser hoch zur Sonne heben. Nicht mehr fleh ich betend Die Hände empor zu den heiligen Türmen, Lautauf drohe ich schon Dem blauhinhallenden Himmel. Den Mond möcht ich schlucken Und ausspeien ins All. Heimtückisch ein jeder gebohrt in die Wölbung, Den Aussatz des Himmels, die Sterne, Acht ich längst nicht mehr.

MORGENGEBET

Nun sind schon alle Huren müd.
Noch wach im leeren Freudenhaus
Wischt sich mit dem verschlafnen Glied
Die Ärmste ihre Augen aus.
O Vater, der du über Wolken stehst,
Dein Menschvolk sonst hoch übergehst,
Der uns in lumpige Lust verstieß,
Beschütze uns vor Syphilis.

ABDANKUNG

Was geschieht, Stürmt immer einher. Es fließt in den leichten Flammen des Wassers Der kühl strahlende Mond, Und es dröhnt die Sonne In des Feuers Erscheinung. Eh mich die Erde gebar, Habe ich Böses getan. So hat mir des Gottes Macht. Nicht die Wege bereitet, Anfielen mich Einsamen Die Dorne der Erde. Kein Streicheln war -Verdorrte mein Haar! Nichts mehr ersehn ich. Nur gönnt mir den freundlichen Atem Kurze Zeit. Ich bin zufrieden, wenn ich bin.

HEIMKEHR

Wo sind deine alten Wellen, o Fluß,
Und wo sind euere runden Blätter,
Ihr Akazienbäume der Jugend,
Und wo der frische Schnee
Der entwanderten Winter?
Heim kehr ich und finde nicht heim.
Es haben die Häuser sich anders gekleidet,

Schamlos versammelt sind sie Zu unkenntlichen Straßen, Es haben die Zopf tragenden Mädchen meiner scheuesten Liebe Kinder bekommen.

LEID

Wie bin ich vorgespannt
Dem Kohlenwagen meiner Trauer!
Widrig wie eine Spinne
Bekriecht mich die Zeit.
Fällt mein Haar,
Ergraut mein Haupt zum Feld,
Darüber der letzte
Schnitter sichelt.
Schlaf umdunkelt mein Gebein.
Im Traum schon starb ich,
Gras schoß aus meinem Schädel,
Aus schwarzer Erde war mein Kopf.

ABEND

Ins Dunkel neigt sich gern mein Weg.
Schon irrt meine Seele
Abprallend von den eckigen
Marmorsteinen des Friedhofs
Wundgestoßen, klagend
Zwischen den Gräbern einher,
Den toten künftigen Nachbarn,

Entweicht verblassend vor dem Moder der Erde Ins Fliedergehölz der dämmernden Nacht. Urnen bequemt sich mein Sinn.
Leicht entgleitet zwischen den Fingern Mir meine Asche,
Streusand der Winde.
Oder werden Bruderschaft trinken
Aus mir die Algen, Bruderschaft fressen
Die Fische des goldenen Meeres?
Genehm wäre mir dies,
Denn gleichgültig ward mir der Erdball,
Er entgleitet mir zwischen den Fingern.

INTERNATIONALE

Völker sind nur Benzin In den Automobilen, Mittel sie, niemals Zweck Dem Entwicklungswillen.

Brüllend um des Lebens Weg Würgen sich die Kräfte, Lenkt, Rote, eure Waffen in Aller Bürger Säfte. Wer da nicht Kraft, Fahrer ist, Ist schon überfahren. Wer da nicht selbst Herrscher ist, Stirbt, Kot in den Haaren.

Auswahl ist — Massenblut, Menschenhirn schluckt der Teufel Feuer; Ewig heult des Todes Glut, Ländchen hin, Ländchen her, Ihr tötet nicht um Katzenschmeer: Der Menschheit Kampf ist euer!

Völker sind nur Benzin In den Automobilen, Mittel sie, niemals Zweck Dem Entwicklungswillen.

ERLÖSUNG

Der Weiber Fjord, den süßen,
Hab ich lang entbehren müssen.
An Nehmerinnen des Goldes,
Den Gütig-Käuflichen nehm ich Schaden,
Seele will nur bei Seele zu Gast sich laden.
Mich ekelt der grobe Zeitvertreib
Mit einem Krummholz-Bauernweib.
Lieber will ich an dir, der sehnsuchtsschlanken
Traumheiligen von Byzanz
Hilflos erkranken.

Am Ufer zagst du wellenlüstern In der Furchen Furcht. Wenn dein Lichtgesicht Der Stromwind anfährt, Bist du die Flucht vor der Frucht, Vor dem Wasserberg, Der deiner Knöchel heiliges Land Nagend beragt. Lügen sitzen auf mir. In deinem Körper möcht ich baden. O, du blaues Glockenblümchen, Schwälbchen, Hühnchen, Goldfasänchen, Sei du meine Überzeit!

Horsten will ich in deinem jungen Schenkelforst. Inbrunst, deine frischen Beine Zu überschatten! Und ihr Laub ist liebes Liebeslager.

Tröpfe müssen Mädchen schwängern.
Trost spendet der schwellende Leib:
Eine kleine Unsterblichkeit.
Tod-krank ist der Mensch,
Rasch überspült die Sturzflut,
Die Zeit
Seine Gestade.
Geht aber ein Mann ein
In den wilden Waldwinkel,
Überstirbt sein Schatten in Kindern
Den Abendgang,
Den Tod seiner Sonne.

EWIGKEIT

Morgen hauchend, hingenebelt Liegt die Landschaft Still und ruhig. Standhält die Erde ungemessene Zeiten, Unzerrüttbar scheint ihre Form.
Es überdauert den Menschen die Masse,
Ziel enttäuscht seine Hoffnung.
Emsig zwar rundet seinen Gesang der Dichter,
Ihre Wabe die Biene,
Aber, o Zeit!
Es enttropft der Honig
Und faulend
Zerkrümmt sich die fleißige Form des Wachses.

RUHM

Sie besudeln das Firmament,
Sie werden statt ihrer Journale
Die Sterne bedrucken.
Mich widert der faulige Atem
Williger Besprecheriche.
Bitterer Arbeit Abendstirn
Spült doch ruckweise der Tod hinab!
Wir sind ja nur ein armes Gurgelwasser
Im Röcheln der Hure Zeit.

ICH BIN DES LEBENS UND DES TODES MÜDE

Und ob die großen Autohummeln sausen, Aëroplane im Äther hausen, Es fehlt dem Menschen die stete, Welt erschütternde Kraft. Er ist Schleim, gespuckt auf eine Schiene.

Und löst sich selbst die Klammer um die fernste Ferne. Erdklammer, die uns noch nicht läßt, Weist dereinst am Eck Ein heiliger Weltenschutzmann Zum nächsten Nebelstern kürzeste Wege -Sterblich vor allen ist die Erinnerung, Die staubabwischende Göttin; Schöne Laubfrösche wuchsen Der Dämmernden auf Und starben dann. Die brausenden Ströme ertrinken machtlos im Meer. Nicht fühlten die Siouxindianer In ihren Kriegstänzen Goethe, Und nicht fühlte die Leiden Christi

Nie durchzuckt vom Gefühl, Unfühlend einander und starr Steigen und sinken Sonnen, Atome: die Körper im Raum.

Der erbarmungslos ewige Sirius!

UNRAST

Ich laufe wild, geschlechtstoll durch die Straßen, Der Sommer beschenkt mich, Der Winter bedrängt mich, Nichts kann ich fassen. Ich schreie hin, Schreie her, Gehe Wege,
Geh sie zurück,
Keiner bringt mir
Mich zurück.
Schon trägt ein Kahn
Durch schweren Nebel
Die Seele mir,
Die abwärts schwirrt.

AUFFLUG

Was, ach, sollen mir noch Spaziergang,
Sommer und Winter,
Essen zu jeglicher Zeit,
Und Trinken der einerlei Weine,
Liegen bei Mädchen zur Nacht,
Und Wissen um Worte, und Freunde?
Was auch sind mir Kopf ahnende Rümpfe
Der Leser, oder höhnisches Schlingern
Arschköpfigen, walzenfüßigen Schleimes,
Oder Ermunterung mir und
Lob der Meistergenossen?!
Mögen euch andern die Weisen der Lust
Durch die Ewigkeit tönen —
Nichts tränkt meine Seele!

So, wenn einst mich von grellen Fiebern wild Umschrillten Der eisige Zahn des Todes Wegreißt vom Ufer des rastlos vorüber Fließenden Flusses, Seligen Auges will ich enteilen, Endlich zu treffen dich, Unerhörte, Nicht gesehene, Ungeborene, Nie erschaffene!

SCHREI

Ich, der Knabe, träumte mich Engel, Ritter.
Da warf mich ein Blitz.
Mein Leben wurde schütter.
Ich fragte:
Wo sind meines Daseins Güter?
O Welt, wie bist du bitter!
Ich klagte:
Zeit ist Gott,
Ort der Tod.
Kennen möcht ich das Tier,
Das die Zeit frißt!

WORTE DES DÄMONS

Wenn ich mich erhebe Aus dem Gekröse der Nacht, Um mich her meine Seele Starrend von Ichbesessenheit wacht.

Ihr Schwachen lobet den Tag, Da der hellere Schein lichte Ambrosia scheint. Ich hasse das Feuer der Sonne, Die Atem spendende Wut. Den lebenblökenden Schafen Bin ich ein feindlicher Stern.

Ich Wisser der Erden, Entweichend dem wirbelnden Rade des Lebens, Rate mir gern: Stirb, ohne zu werden!

DER EWIGE SCHLAF

Ich war der silberschenklige Schenke Und schenkte den Welt entrückenden Wein. Bin ich entwirbelt schon Dem Freudentanz der Zeiten, Hat schon die Lust Sich drehend umgeschwungen in Trauer? Rollend liegt das Wunder »Jahr« Vor meinen Sandalen, Ich aber muß verhetzt und wund, Bloßfüßig über Stoppelfelder. Im Fließen des Wassers sah ich den Durst, Im Leuchten der Sonne Mond und die Sterne. Genuß verlor mir allen Leib, Des Ruhmes Purpur gilbt -Aus Horen werden Keren. Der Erinnerung Wälder, so todesstille, Kamen und Unkenrufe. Was wollt ihr Weiber, arm und nackt, Schmerz, Liebesfurchen um die jungen Augen?

Nicht acht ich eure leichte Landschaft, Das windgewiegte Schlummergras. Ich hör euer Haar ergrauen! Ich? Wer bin ich? Ich bin ein Zeitblock. Der bröckelt ab und fällt zurück ins Meer. Ich bin der Winselwind, der Pfützen trübt, Ich bin der Blitz, der zuckend verzuckt, Ich bin der Schnee, der kommt und vergeht, Ich bin die Ruderspur. Die sich im Teich verliert. Ich bin der Samen im Schoß einer Hur! So laß auch du die blutige Gebärde: Du bist der gute Tod, Ich bin ein Häuflein Erde. O komme bald und menge mich Erde in die Erde.

WANDERERS LIED

Meine Freunde sind schwank wie Rohr, Auf ihren Lippen sitzt ihr Herz, Keuschheit kennen sie nicht; Tanzen möchte ich auf ihren Häuptern.

Mädchen, das ich liebe, Seele der Seelen du, Auserwählte, lichtgeschaffene, Nie sahst du mich an, Dein Schoß war nicht bereit, Zu Asche brannte mein Herz. Ich kenne die Zähne der Hunde, In der Wind-ins-Gesicht-Gasse wohne ich, Ein Sieb-Dach ist über meinem Haupte, Schimmel freut sich an den Wänden, Gute Ritzen sind für den Regen da.

»Töte dich!« spricht mein Messer zu mir. Im Kote liege ich; Hoch über mir, in Karossen befahren Meine Feinde den Mondregenbogen.

DEM EWIGEN OLYMP

TOD DES ELPENOR

Siech hängt Bleichmond ins Zimmer herein, Saugt mich aufs taumelnde Dach. Du welkes Licht, Nicht bin ich gierig nach dem Schnee des Todes. Hermes, ich opfer dir Polyphem, Meinen großen einäugigen Widder. Was wirfst du meine Trunkenheit Vom First zu Boden? Leicht rauschest du Dämon Abwärts im sturzlosen Fall -Gebrechlich ist mein Rückgrat. Dazu hab ich euch Göttern Meinen Körper fromm genährt, Daß schon die heimliche Quelle Meines Blutes blutet? Es ist nur Wein.

Im tiefen Wald, Im blassen Tal Seufzt die Seele Noch einmal.

ANTINOOS

Vor mir das krumme Horn der weißen Ziegen Wuchs ich sanft auf, Trank Milch und schmauste Nüsse. Die blauen Gesänge des Meeres Lullten mich ein am Abend, Morgendlich schwamm ich im klaren, Ein Frühling unter den Stürmen. Es wuchsen Kräfte des Leibes Stadtwärts, wo hinter lockenden Schleiern Drohend Penelope lohte. Es warb um sie mein Aug, Es flammte mein Haar zu ihr. Der schwarze phönikische Räuber Odysseus Entwürgte dem Hals mein Leben. Es schwand dahin mein Blut. Und wurde Meer und trieb. Nur einmal noch hob ich mich auf vom Boden, Und wurde neu. O reiner Atem des Meeres, Als Sklave des Kaisers Treib ich schlammig dahin auf dem Nil! Nicht frommt die Schönheit meinem Antlitz. Es rauben immer dem Griechen Phöniker und Römer den Körper. Fern allem Leben Entgleit ich Hadrians Kahn. Schon entträgt mich der träge Nil, Nicht kehr ich wieder, Die blauen Gesänge des Meeres

Lullen mich Schwindenden ein.

HOMER

Ich schwieg die Stille Des buchtumwaldeten Sees; Und ich schrie die Gesänge Der rot aufschlitzenden Rache. Aber zu mir gesellte sich niemand, Steil, einsam Wie die Zikade sich singt, Sang ich mein Lied vor mich. Schon vergeht mein Schritt ermattend Im Sand der Mühe. Vor Müdigkeit entfallen mir die Augen, Müde bin ich der trostlosen Furten, Des Überschreitens der Gewässer. Mädchen und Straßen. Am Abgrund gedenk ich nicht Des Schildes und Speeres. Von Birken umweht, Vom Winde beschattet, Entschlaf ich zum Klange der Harfe Anderer, denen sie freudig trieft. Ich rege mich nicht, Denn alle Gedanken und Taten Trüben die Reinheit der Welt.

KLAGESANG

Frei nach Petronius und Heinse

Zu Ende dein Spielen.
Es fielen
Die Locken,
Dein allgoldnes Gelock.
So rauh abschüttelt Raubwind
Frühlings silbrige Zier,
Lenzliches Blütengeflock.
Stirn — deine Strahlenzier
Herabgefallen! Dir entwallen
Die Flaumlocken, die Flocken.
Lichthaar sank zu den Schatten.
Ach, die Schläfen so kahl!
Die mit Sonnenlocken sonder Zahl
Ins Glück verzückt uns hatten!

Warum welken die Nelken?
Warum geschieht, verweht alles Geschehn?
Warum muß das Schöne so geschwind
Vergehn?
Kaum ist die Knospe zur Rose geboren,
Frühlingskind,
Hat von einer Sonne
Sie die Schönheit verloren.

Nackter als Erz oder ein Schwämmlein, Das im Regen aufwächst, kahlt dein Scheitel. O, wie dich die Mädchenrotten verspotten! Schüchtern vor Leiden, Eitel, weinerlich wirst du sie meiden. Schon das Schönste vom Schöpfchen Ist dir gestorben. Siehst du, lieber Knabe, den Tod?

BELLEROPHON

Der Mörderknab ließ strömen Urbrunnen des Blutes. Der Mannkönig ließ dröhnen Wälder der Keulen wider die Nabel der Schilde; Die Richter wetzten das Schwert. Der morgens die Chimaira schlug -Sein Speer erlahmt am Neid der Götter: Ochsenhäutereichstem Streitschild; Aus der blutstarrenden Hand Schwand ihm die Axt im Irrfeld. Als nun so der Abendliche In den Tod gesunken war, Endlich einordnend sich Und Gleichem dienend -Napoleon, den letzten Kaiser der Chimaira, trug Das Holz des alten Helden nach Helena: Bellerophon.

JULIAN

Sonne, goldener Diskos des Titanen Helios! Helios, der du knietief watend im grauen Schleuderst die goldene Scheibe! Ich klettere wund an des Gebets Mastbaum Nach fernem Himmel.

Weinte ich nicht, und waren die Tränen,
Gott, dir kein Schrei?
Opfernd vergoß ich mein Blut,
Den trostlosen, rot schluchzenden Mohn.
Licht: betend starrt ich dich an,
Bis im gelben Sonnengespinst die Augen
Mir starben.
Nun entsinkt nicht silberner Punkt,
Zitterlicht keines Sternes der Nacht.
Aus zermorschtem, wipfellosem, erdarmem
Stamm streckt mich ein Ast
Auf verfaulter, taufrierender Rinde:
Des kahlen Holzes letztes umwintertes Blatt.

NAUSIKAA

Hirtin milder Gestade, Ich liebe dich, Langen Atems, in nachtbitterer Sehnsucht. Dein Anblick ist mein Trost, Einziges Licht über sandtrauerndem Strand.

Blind müdspült mich die Woge.
Ertränkt mich kalt das graue Schicksal?
Ringens satt ist mein Leib, verzückt nur sehe,
Gehe ich dem Glück wehenden Tanz deines
singenden Schritts nach.
Ewig. Ich friere verkümmert, verläßt du mich.
Ruhe, Frieden, Seligkeit gib meiner Seele.

EROS

Der rote Bogner Eros loht,
Auf seiner Insel jauchzt er hoch —
Glücklich gleiten die Männer
Lautlos, mit lockern Tauen,
Über die Wellen des Sees,
Baden hell in den Bächen der Frauen,
Der streichelnswerten,
In weißem Leuchten glänzenden;
Umfangen auch von deinen
Ambrosische Lust kredenzenden
Kupfernen Sonnenbräuten, Atlantis,
Oder den grünen Wiesenleibern der Triften.

Aber, bitterer Wind!
Es kam der fleischlose Tag:
Christenmönche des neidischen Wehs
Wider die Siebenseligkeit rüsten.
Ist der Schäumende gestorben?
Rafft ihn hin ein Zorn der Erde?
Eignes Eigentum ward holde Sklavin,
Sehnt sich gelb nach Gold und Grafen —
Am verzückten Abendhimmel
Aphrodites Sterne sich zu Tode schlafen.

ORESTIE

Orest dorischer Wandervogel Ich bin Orest. Du starbst, Aigisth! Grüß mir Cerber- und Tartarus! Ersticht ihn Aigisth peloponnesisch röchelnd Zum Hades hatschend quält mich bloß, Daß ich Dich nie besaß! Stirbt sich aus Orest

sich mit blasiertem Dolch die mykenischen Zähne stochernd

Ai, Ai! O Oheim - mies ist dies,

Doch bleibt uns noch Nekrophilie! Betet

O Vater, der du als iliotischer Held

Die Schlachtbank des Schicksals ziertest!

Klytaimestra

nackte Bauch- und Schlangentänzerin, bricht herein

O Sohn, der du die dem Mutterweib

Heildräuende Tat vollführtest! Schändet ihn jach

Orest

Dies ist dem Pylades! Halt ein!

Erbarmen! Io! Iokaste!

Klytaimestra inzüchtig

Ick blühe!

Orest

löst sich, tantalisch seufzend, allzufrüh vom Feinde O, wär ich noch im Mutterleib!

Mutter, gib mir die Wonne!

Klytaimestra enttäuscht, fordernd

Knabube! Entartet mürber Sklav, nie armst du

Iphigenien! O Rest! Atrid! Triff zweimal,

Wenn du kannst!

Orest der Mutterfurie geknickt entfleuchend Leb wohl!

KYPROS

Als uns Fortunati Wunschhütlein Nach Famagusta trug, Saßen wir fleißig schon früh um halb neun Beim Cyperwein Und tranken aufs Wohl der schwanken Palmenkamele, Deren Vorbeimarsch an Moscheenbazaren

Der rundreisedeutsche Kreuzpharaone

Orient nennt.

Wir berauschten uns tief.

Denn als mit geborstener Stimme

Persephoneia entwich

Vor den Goalstangen am türkischen Friedhof,

Waren vorlängst verschwunden

Die anderen Götter,

Ithyphallisch lieber bereit einzugehn

In der Kypris heiligen Venusberg,

Dessen stolze olympische Locke

Vom Eiland floh,

Als roh die erste christliche Glocke

Klang.

Kartoffeln

Sind der Hauptausfuhrartikel von

Paphos und Amathunt.

In den Lüften kein Geturtel —

Tief unter dem Turm und Kirchenruinen

Umschwirrenden Kreischen der

Dohlen, Falken und Raben

Ist Othello begraben.

In den Lüften Windmühlen der eisernen Zeit -

Ohne die liebe Windmüllerin; Flug auch altmodisch nordwärts ziehender Schwalben:

Soviel Fliegen kriegen sie nirgends!

Auf den Landstraßen

Die vor Sonne, Staub, Männern und Mücken Verschleierten Weiber der lautlos grinsenden Venerischen Göttin.

Pluderhosig,

Elefantenhintern im Gange kopierend,

Türken und Kyprioten.

Schotten mit exhibitioniertem Knie

Vertreten die schaumgestorbene Nacktheit hie,

Stürmen im Auto den prähistorischen

Tennisgrund und

Schmauchen Produkte der

Späthellenistischen Tabakindustrie,

Einer wohl Zigaretten mit Goldmundstück:

Der goldenen Aphrodite zu Ehren.

Aus dem Museum schreit eine archaische Eselin

Nach ihrem sehnsüchtig saugenden Eselchen;

Aber es antwortet nur ihres Stils Entdecker:

Einsam – eine Diasporade –

Dionyselt die betreffende

Großberliner Kunstschnauze

Pseudominoisch im stoischen Meer.

AKROPOLYPEN

Ich alpträumte wach von weißen Affentieren, Die gern auf griechischen Ruinen urinieren.

Ein Gesangverein
Der Alt-Oberlehrer zwischen Rhein und Main
Wollt noch ältre Altertümer in Athen besehn;
Ex-Tyrannen der Grammatikhallen
In attische Salztümpel fallen.
Oh, das waren bessere Pestzeiten, ach,
Als Alkibiades zu Sokrates
»Jetzt gehn ma saufen« sprach.

Kaum sie des Piräus Shell-Reklamen näher sahn, Den Nestoren leibhaftig sich die Parzen nahn: Ein Strich luetischer Hetären von Athen Wollt mit den Barbaren klassisch schlafen gehn. Oh, das waren bessere Hurenzeiten, ach, Als Aspasia zu Perikles »Du Säule!« sprach.

Mit den miesen Mädeln: Eulen von Athen Stramm Hellenenwandervögel pfadfinden gehn. Einem schien es kalter Tag, Weil des Kriegers Schatten auf der Erde lag. Oh, das waren bessere Zeiten, ach, Als Diogenes zu Alexander »Geh aus der Sonne!« sprach.

BALLADEN

DER RITTER ROKOKO

Der Ritter Rokoko Ritt auf seinem Pferd Weit weg von Weib und Burg. Als Ritter Rokoko von seinem Buhurt Kam, winkte nicht sein Weib Vom Söller mit dem roten Freudentuch Zur süßen Furt, Der graue Knappe Kam nicht entgegen bis zur dürren Föhre. Rappe, das Roß, zog scheu den Weg Zur Burg, der tauben, todesstillen. Der Ritter dann sprang ab Und eilte, rufend seiner Fraue Namen, seiner Säle Geheg Durch, durch Todesstillen. Und an der kahlen Mauer Grau die Spinne sich Verhaue Machte, ganz dem Ort gemäß, Und das allein der Ritter sah. Und wieder eilte hin und her Der Ritter Rokoko, Schon nicht mehr klagend, Seinem Sinn gemäß, Doch Tränenspuren viel man sah, Wo sein rüstungswunder Fuß Sorgend eilte hin und her. Doch endlich, als zum ersten Mal

Ins Schlafgemach des Ritters Fuß
Trat, lag bleich, kalt und kühl
Ein Marmorstein die Frau.
Und bald lag bleich und kalt und kühl,
So sanft umschlungen mit der Frau
Der Ritter Rokoko.

SEEMANNS LIED

Es liegt eine Leiche an dem Strand, Matrosen trugen sie hin. Wer war die Leiche an dem Strand? Matrosen trugen sie hin.

Es kam eine Möwe an den Strand, Sie legte das Haupt tot hin. Wer war die Möwe an dem Strand? Sie legte das Haupt tot hin.

Es kamen zwei Möwen an den Strand, Und nahmen Flaum für ihr Nest. Es kam ein Matrose an den Strand, Der gab den Beiden den Rest.

Er briet die Beiden am Feuer sich, Und nahm dem Toten den Ring. Er sang ein Seemannslied vor sich, Und brachte den Kindern den Ring.

Es liegt eine Leiche an dem Strand Es kam die Flut, sie stieg. Sie nahm die Leiche von dem Strand, Es stieg die Flut und stieg.

Was liegt die Leiche an dem Strand? Sie kam ins Grab. Sie richten einst auch uns an dem Strand, Ihr Möwen, ein Seemannsgrab!

FISCHGERICHT

Herr Stockfisch und Miß Kabeljau Die liebten sich gar sehr, Er macht die Jung- zur Ehefrau, Verließ sie dann nachher.

Und schwamm umher im Wasser blau Und pflegte sich die Schuppen, Manch Stockfischfräulein seufzte »Tschau«, Tät traurig dann nachglupen.

O Rogen seiner Schneidigkeit!
Jede Altfer doppelt laichte,
Es war kein Haistockthunschwertwalfisch
Weit und breit,
Der ihm das Wasser reichte.

Es verflutet die Flut, die Ebbe, Sir, auch, Und oft kommt Tabes dorsalis. Drum sei, o Dorsch, kein Lebebauch, Sonst kriegst du auch: Tabes dorsalis. In Schwanz fuhr ihm ein schlapper Geist, Der ihn frumb grübelnd nachhause Mit Eilschiffsgeschwindigkeit gondeln heißt — Zur alten Kabeljause.

Doch als du kamst zuhause an, O Stockfischulysseus, Da hieß deine Frau Dorsch-Leberthran — Wies keusch dem Lebegreis den Steiß.

Wild schwamm er zu Akrania, Dem schlauen Advokaten, Verklagt sie auf Polyandria Und blechte motz Dukaten.

Salzamtmann Leviathan, der verjährte Mann — Das Fischgericht kopfwackelte gar sehr.
Sei ihm das Wasser leicht:
Von seiner Wasserleiche zu träumen begann,
Auf Selbstmord jach Don Stockfisch sann,
Er stürzte sich ins Meer!

SMALEDUMEN

Smaledumen, der Held, durchritt den im Herbstfeuer rotbraun brennenden Wald, Unten wand sich besiegt der durchmessene Fluß, die silberne Blindschleich.
Aber gallig schwarz anlief seine weiße Wendeding-Lanze und krächzte:
»Du verliegst!

Hast zur Strecke gebracht die große Anzahl Der Schenkelbusen, blondverzückten Stimmen. Eines dieser klaffenden Schenkelpaare Wird dich durch einen Sohn Zum Schweigen bringen. Aber wozu bei den sanfthaarigen Mädchen Ruhig wartend die Nächte abliegen, Bis dich einspinnt ein greiser Großvaterbart?« Anzürnt Smaledumen, der Held, Seine Wendeding-Lanze: »Mißgönnst mir die Freuden der Strecke? Mögest zerbersten in Flammen, Wissendes Holz! Auch ich weiß: Mädchen sind da, beschlafen zu werden, Rinder sind da, getrieben zu werden, Männer sind da, getötet zu werden!« Sprach's und sandte die Wendeding-Lanze Nach einem ihn kalt überschattenden Baume. Und er tötete ihn Und beraubt ihn der Rüstung, der Rinde, Hüllte sich strafend in sie Und aß aus den Borken die Käfer.

DER KRIEGSGOTT

Heiter rieselt ein Wasser,
Abendlich blutet das Feld,
Aber aufreckend
Das wildbewachsene Tierhaupt,
Den Menschen feind, zerschmetter ich, Ares,
Zerkrachend schwaches Kinn und Nase,

Türme abdrehend vor Wut, eure Erde. Lasset ab, den Gott zu rufen, der nicht hört. Nicht hintersinnet ihr dies: Meine Unterteufel herrschen auf Erden. Sie heißen Unvernunft und Tollwut. Menschenhäute spannt ich An Stangen um die Städte. Der ich der alten Burgen wanke Tore Auf meine Dämonsschultern lud, Ich schütte aus die dürre Kriegszeit, Steck Europa in den Kriegssack. Rot umblüht euer Blut Meinen Schlächterarm, Wie freut mich der Anblick! Der Feind flammt auf In regenbitterer Nacht, Geschosse zerhacken euere Frauen. Auf den Boden Verstreut sind die Hoden Euerer Söhne Wie die Körner von Gurken. Unabwendbar euren Kinderhänden Köpft euere Massen der Tod. Blut gebt ihr für Kot, Reichtum für Not. Schon speien die Wölfe Nach meinen Festen, Euer Aas muß sie übermästen. Bleibt noch ein Rest Nach Ruhr und Pest? Aufheult in mir die Lust, Euch gänzlich zu beenden!

DER WALDESALTE

Aus schwarzem Gebirg wuchs er hervor, Sein Scheitel zerfetzte die Sonne, Die versandenden Meere ging er hindurch In eisernem Trott, Von Speeren umhaart, Der Rächer, der Waldesalte.

Ausbrach er Gebrüll:

»Nicht ehrtet ihr das grüne Haus, Darin sich Nachtigallen wiegten.

Es hat die Seele keinen Bosporus noch Vogesen.

Zweitausend Jahre lagen brach.

Noch nicht seid ihr Christen.

Ihr stochert frech mit einem Span

Vom Kreuz den Zahn.

So haben Kraft und heben

Die grauen Heerwürmer

Ihre blindgeborenen Schlünde.

Ihr tröstet euch

Mit der streichelnden Henkersmahlzeit:

Eure Weiber, die Säue Gottes,

Pflegen Wunden, schicken die blassen

Krieger vom Mordfeld zum Mordfeld.

So bin ich euch der Weihnachtsbaum

Des roten Zimmermanns von Beth Lechem!«

Seine Haare starrten:

Eisweiße Mastbäume,

Und spießten, umblutete Spieße,

Die nachtgeschlagenen Heere.

Kläglich blökten Kanonen.

DIE ENTE IST GUT

Straße kreischt ihr Geldgeschrei. Mit Geruder, Kropffetthals Kommt ein Häuferl Gänseschmalz — Marktweibs Stimme birst entzwei:

»Hat man sowas schon gehört? Aus der Auslag, durchgebraten! Brennt mir durch die beste Ente, Primafett, schwer sechshalb Kilo!«

Fern schon die verklagte Enten-Alte auf dem »Jungen« ihrer Füße eilt zum Darbe-Knaben, Stillen Hungerer zu grüßen:

»Ich bin eine transzendente Ente« schwacher Atem stöhnte. »Hinterm Auslagfenster wartend, Meine reine Leberseele

Las des Zauberbuches Titel: Fürst Kropotkins ›Gegenseitige Hilfe bei Menschen und Tieren‹. Und so lief ich, dich zu bitten —

Lieber, magst du mich nicht essen? Eines Reichen Zahn verletzt mich!« Sprach verklärt zur Entenmutter Tränen leuchtend der Beschenkte: »Wär doch ich dir, gute Ente, Zarte Erd entweder oder Großer Wunderregenwurm! Nimm in mir die grüne Gerste,

Jungen Frühlingssaft der Wiesen! Tiefes gründelnd in den frischen, Kieselhohen Rieselquellen Überirdisch trug dich letzter,

Blauer Schwung der Himmelsflügel!«
»Ach, ich Federvieh bin nur die
Watschelheid, die Mastherzente
Aus dem Pritschelbächlein Jahreck.

Fern den Flüssen, ferner Strömen Schnattert ich im Schall der Frösche. War wohl nicht zum Meer geboren, Zum Urlicht der Welterlösung.

Ausgebrütet, Neues brütend Ward gestopft ich, abgekragelt Von der Tödin-Hexe Ritschet, Der Zusammenkratzerin.

Nimm vorlieb mit mir. Ich komme Ohne Gurken. Hab, ich Arme, Ach, ein Ölblatt nur im Schnabel — Ewigen Friedens einen Gruß!«

KIMPINK

Ich: Kimpink, Poseidons sausender Sohn,
Ich singe meinen urewigen Strom,
Die ehern berstenden Wellen,
Den manischen Mond,
Stern ertrinkend im Frührot,
Waldhaufen getürmt auf den Hängen
Und die wirren Bergwiesen.

O ihr blauen Wachauen der Donau, Gelbgrüner Fluß, Ihr Argonautengeister, gelagert am Ister, Vetter Achilleus, Schattenläufer, Ephebe, Gleitend über die Trauminsel Leuke.

Blanker Aal, du mein Strom, Gestreckt vom Weingebirg ins Schwarzmeer — Ich liebe dein Wasser, Ich liebe dein Land.

Grüne Uferbüsche hat die Böschung, Kinder atmen den wehenden Wind, Marillenwangen spielen um Kürbiskerne, Große Sandbauten geschehn am Strand.

Wenn ich die Wellen durchschnelle , Reitend auf dem schnellsten der Welse, Hechtschneller als ein spurtender Achter — Um den Hals die Schaumkrause mir Flutfürsten Zujauchzt. Wenn eidotterrot die kleine Großsonne
Durchscheint durch die Rauchsäule des
Dampferschornsteins —
So rag auch ich in die Luft:
Mich labt's,
Am linden Gelände der Lenden zu landen,
Beruhend einer Nymphe elegische Glieder.
Im Binsenröhricht stöhnt die verlaßne Dryade:
Mein Anker torpediert eine Czechoslowakin,
Die brusttoll zur ewigen Amme unter mir
Blüht im Obstboot auf Maschanzkeräpfeln.

Weh, daß auch euch Sterblichen
Strahl entstürzt des Lebens —
In neun wild wachsenden Monden
Hinfällig ein Same sich zur Sonne krümmt.
Zigarettenkurz euer Tag verraucht
Wie Tabak in der Pfeife,
Die der steinerne Tod lakonisch ausklopft.

Mit meiner blauen Wal-Otter spielend,
Nicht reck ich die schuppige Faust
Gegen das mühselige Floß im reißenden Fluß,
Gegen den unermüdeten Ruß
Der Menschen laichenden Städte.
Forellen im Sumpf —
Nicht kennt ihr den Sturmsee!
Eisweisheit quakend wie die alten Frösche,
Wohnend im Argwohn,
Traurig ist eure Nacht.
Ich lache Winterorkane
Über eure Klöster und Krane,

Baggermaschinen und Dampfvulkane. Unter den rabenumschwärzten Raubritterruinen Blitzt mein Indianerkanu, Wenn längst eure Knochenmontur klafft.

O meine Wälder,
Wild durchheult von Manen-Barbaren,
Germanen, erschlagen vom Bierkrug —
Mit den Stromwellen
Reißt's mich vorbei an euern scheuen Kapellen,
Nachts erleuchtet von Sylphen,
Umtanzt von den heiligen Elfen Mariä.
Irrlichter bewimmern den Weg.

Tauregen fällt: der Weiher des Weizens. Die grauen Dämmerungsreiher des Stromes Umflattern nachttappend, Krieg kreischend den hohlen Baum, Behaust vom Eier saufenden Bartzwerg. Nicht feit dem Bienenkönig die Flucht Sein Zaubergürtel aus Schilfschlangenhaut. Vergebens verschwimmt er Vor dem Zickzack der Schnäbel. Reitend auf Nebelrehen. Schwarzbraun gesengt von der endlichen Sonne, Das graue Haar verfilzt, beblutet, Stirbt er in die Zille der Rettungsgesellschaft. Ein altergeblendetes Uferbaumtier, Schwimmhäute im Gefinger der Zehen, Verhungernd nach dem Gewölk greift; Dann klagt's sich, ihm die Totenklage.

Dürenstein und Löwenherz —
Ihr schwandet hin wie Wachs und Erz.
Rochenaug und Haifischzahn
Sind mir ewig untertan.
Menschen sterben,
Strom ist Ring,
Die Gottwoge Wasser
Bin ich: Kimpink.

ALEXANDER

Iskandar von Kandahar,
Iskander zu Samarkand,
Isfendiar der Dulkarnaïn,
Der Herr der wilden Hörner,
Der Feind der ungeschlachten Nacht
Aufhob sich von der Erde.
Sein Antlitzlicht fuhr hoch zum Strahl
Der Sonne — Gruß, Beschwerde:

»Mein Freund, der Held der Blume Morgenrot Sank hin mir in den schwarzen Tod. O Wasser, Wasser, Wasserfall! Mich überschwemmt der Zeiten Schwall. Nacht sang mir meine Nachtigall In einem tiefen, tiefen Tal. O Welt, wie bist du gesterngelb: Die schönste Blume gartenschön Wohl tausend, tausend, tausendmal Starb in Erde.« »Ich Sonne muß auch untergehn, Wir Sterne sterben Auferstehn. Das Angesicht: Gott schau ich nicht, Wir sind totkleine Bilder, Die seines Schattens Affenhand Erschöpfend schuf: Euch Licht. Dulkarnaïn in Maweralnaher, Wildes Zweihorn im Zweiströmesand. Mein Held du im Wehwinterland -Der rote Herbst, das weiße Eis Und ewig grün das Paradeis, Der Wolken Himmel, Feuers Glut, Des Abends Stille tiefer ruht. Der Seele Pracht. Der Rache Macht, Ein Gras im Wald -O ewig flüchtende Gestalt! Bevor ich diese Sonne war, Flog ich dahin: ein lichter Aar, Ein weißer Adler wunderbar. Erstarrt bin ich zur Leuchte nun, Ach, lösch mich aus, ich bitt dich drum.«

Iskandar auf Samarkand
Ertrank an dieses Bittermeeres Wüstenstrand.
Auf meine Schulter setzte sich
Sein Seelvogel und letzte sich.
Der Schinder sah ihn ohne Schwingen da,
Stahl den fliehenden Padischah
In einen Käfig menschennah.
Gram sitzt der Vogel und weint stille
Augen in unsre Tränenhülle.

BERNAL DIAZ DEL CASTILLO

Bernal Diaz del Castillo Abschied nahm vom lieben Leben. Seiner Haare rote Wolke Schrillt im Wind, dem irren, unter Der Gewitter Wolkenwust. Seine Stimme schnaubt im Sturm:

»Spielte gern mit Stern und Tier. Ackersmann war ich einst Fluren — Wurde satt der Saatkartoffel. Mutter Gottes starb zum Himmel, Lebend traf ich nur Urhuren; Ihnen hielt ich Hahnentreue. Als sie mir das Herz zerstampften, Würgte ich die bittre Venus.

Morgenblüte, Frühlingsvogel
Schwandet mit dem Strand, dem andern.
Hier ward ich den Negerkindern
Donnerbart, der Gott des Landes.
Doch auch hier auf meinen Spuren
Weißer Hund: der Mönche Herden,
Höllenhelden, Menschenfänger.
Brät mein Neger sie im Dickicht —
Neue heulen von den Schiffen,
Nehmen Gold und geben Worte,
Jagen Sklaven, quälen Seelen:
Zauberwelt stürzt ein, vernichtet.
Kraft der heilig hohen Sonne —
Blend die Teufel, jäher Strahl!

Ich auch richte mich mit letztem Feuer. Brennend krachen meine Burgen in Stromes Wasserwildnis. Meine Seele weiß ihr Böses, Strafe traf das Fleisch, ich knecht es, Lernt, im Frühling einsam sein.

Aber müd bin ich der Hütte Meiner Trauer, müde aller Felsen, Wälder, Nahrungsfelder. Länder ihr mit euern Flüssen, Städte, Wiesen, Berg und Tal — Euch grüß ich zum letzten Mal. Armes Ich, wo gehst du hin? Eh ich alt und krank und blind am Stabe wank und sink, hilf mir, Klippenweg, aus deinen Meeren, Ewigkeit!«

Der Ritter Bernal

Diaz del Castillo schoß

Sich die Kugel durch den Kopf.

QUALLADE

Dem Quaestor Quintilian Quevedo in Querfurcht

O quarrendes Gequak, o Quadrigal!
Ein quidam, sicherlich ein quecker Querkopf —
So quisi-quasi Quedlinburger Squatter —
Quatschte mitten im Quarnero:
Am Quisisana-Quai,

Nah der Quelle des Guadalquivir, Welche auf Quarzquadern quer durch Quebeck Bei Quito quillt oder auch nicht, Vor Quinquillionen Jahren Mit einem Quagga aus dem Quattrocento, Das sich quietschend von Quitten, Quappen – Mit und ohne Kaul -Ja! Quallen nur und Quargeln nährte, Über die Quinquupelallianz, Sowie die Qualitäten einer Quicken Quinteronin aus dem Cinquecento (Die im Quartalssuff qualmend mehr als ihre Quantitativ abnorme Quote An Quintanern und erotischen Quixoten Ohne Quengeln und Querelen Auf Queensland quirlte und ausquetschte, bis Kein Quassia, kein Quecksilber der Quacksalber Ihr von der letzten Quarantäne Qualen half) Und über dieses quastenreichste Quasselthema: Quousque tandem quält uns solch ein Quodlibet von Quiproquos?

JUNG WIKINGS HOLMGANG

Der Preußenkönig sprengt aufs Postamt,
Da war der Schalter zu,
Eitel Mettwurst verlor allhie sein Verstand —
Fahr hin in süßer Ruh!
Wer pirscht in wüster Nacht
Um sein verwildert Grab?

Herr Penismund zornzeucht Sein Tjostblutschwert mit vielkühnem Mut, Schnitt Wunden in seynen Barbart, Eilf Eisbärserker rollmopsten sich schwarz Allda, Dies ist so Reckenart.

Grün Inge blies zum Kampf auf dem Kamm.
Was blickst du so bleich wie Käsekalk?
Erblondend ward ihr rot;
Auf der Walstatt blieb ein' Laus
Wohl tief in dem Schwamm —
Die Memmin stellte sich tot.

So rufet Trauer aus Heerhorns Bauch,
Der Skalde thrant methmüd —
Ganz Stabreimland am Bettelstab!
Weh ach zu End schier geht die Mär o auch:
Der Barde gehrt in die Bar gar prüd.

DIE ZEITSCHRIFT GEHT EIN

Der letzte Redakteur hieß U. N. Stern Oder Übersatz, Doch war für ihn auch dort kein Platz: Raummangel schien des Blattes Rahmen und Namen. Er war nur Schrift- und Hühnerleiter, Watschenmann, Faktotum und so weiter. Mit jeder Hiobspost kamen bloß Manuskripte: Seine zurück — Und andre, die er nicht zu lesen liebte. Der Geldbriefträger zöge gern Bei Herrn Unstern Per Nachnahme Strafporti ein — Bald ließ er müd so aussichtslose Sachen sein.

Der letzte Redakteur Sieht käsig, käseblättrig aus, Als fräß er Klebestoff statt Marmelade. Er lebt nicht, vegetiert von Butter Auf unaktueller Leute Köpfen, Von der Gerüchte Ohrenschmalz Und Austauschinseraten.

Am abgesperrten Telephon entspann sich dann Ein Hunger-, Fern- und Selbstgespräch Mit Aschenmann, dem stillen Auslandschef: Kein Kostverächter ist der Tod, Er heizt mit Rezensenten ein Und sammelt ausgediente Redakteure.

Im Gram nahm Untam oder Übersatz
Das Gift der letzten Pose
Ein: mit der Rostschere schnitt er fein
Die zarten Fransen von der Sterbehose.
Nicht ganz heiter erklomm itzt mit dem Strick
Der Schrift- die Hühnerleiter.
Er dachte: »Ab!
Druckfehler blühen bald auf meinem Grab.«

Der arme Redakteur hieß Unstern Oder Baut-mich-ab. Die Schicksalstante — finstres Gör — Die moirenalte Strickmamsell und Klapperschlang des Radionysos, Die Nornenparze: Stenotypistin Atropos Schnitt ihn mit seiner eigenen Schere ab. Sein letztes Röcheln war belauscht: Er starb ins Mikrophon.

MONOLOGE

DER OBER

Ich Jean Czernohlavek, Großzahlmarqueur und Erboberkellner vom Café Fanal. Bin ein armes Hascherl. Ins Untergymnasium ließ man mich gehn, Doch von den Stiefeln wich die Wichse, Es kam Konkurs. Nun steh ich hier und leide Abzüge, wenn Gebäck fehlt. Andere sagen's, ich aber fühl es, Wie sehr nach Salz das fremde Brot schmeckt! Und ewig kommen Gäste. Monokel zerschellen der schielenden Schieber; Knaben, die noch ihr Bett beschlafen, schleichen Her, mit sehnenden Augen bestreichen Sie die zweischenkligen Mädchen. Schlürfenden Blicks. Bartfrohe danken schon den Göttern, die ihnen Die sanften Gruben gruben, Der breiigen Weiber, die sich gern unterbreiten. Wie Schmutz liegen unter den Augen ihnen Grau die süß verbrachten Nächte. Was haben wir davon?! Höchstens pumpen sie mich an, Die Schlankeln, die Literaten, Die mit Manuskripten hausieren. Ich bin halt doch ein guter Kerl!

Ich freu mich
Mit den Liebe verheißenden Augen,
Ich freu mich mit den Gewinnern aller Spiele,
Ich freu mich mit den sicheren Dieben,
Wenn sie nach langer Mühe ernten den
Geld und Wärme spendenden Pelz.
Hie und da schwillt von der Stadtbahn her
Der ruhmredige Pfiff einer Lokomotive.
Dann möcht ich ins Freie.
Schön wär's schon, in Ischl oder Aussee
Eine Filiale zu haben, pardon, ein eignes Café.
Doch nicht von derer Welt ist mein Reich —
Ich komm sofort, bitte sehr, bitte gleich!

GESCHREI DER TONFILMDIVA OLIVA VAN ZAEHLENDORFF

Lieber Gott, der Du in Hollywood doch allmächtig bist und überhaupt in den bessern Vereinigten Staaten, laß mich nicht verkommen als Star nebbich in Dresden, hilf meiner phantastischen Tonfilmbegabung! Hab Mitleid mit mir! Schau: ich spiel immer nur die Passantinnen, verlassenen Gouvernanten, Krankenschwestern und die stupid lächelnde Freundin. Mach Schluß damit, schenk mir zum Geburtstag endlich die Hauptroll, sonst verblöd ich noch ganz prominent. Ich liebte den Geist, ich war Dynamit: Ich sprengte mich selbst in die Luft; zerrissen bin ich, kann mich nicht mehr erholen. Jung war ich überhaupt ein anständiges Mädchen. Aber mit Seele macht man privat schlechte Geschäfte: davon kriegt man bloß Kinder, Falten und Grauhaar. Ich will nur öffentlich das Körpertier mit Seelenschmalz mästen, ich arme,

zweimal geschiedene, zigjährige Witwe - ich will keinen Ehering, sondern Brillantengestirne. Nicht so! Die alten Onkel widern mich an: sie erfüllen all meine Wünsche. Einst wußt ich: Agenten sind faul, Regiebonzen egoistische Trottel, nun weiß ich – auch Mädchenhändler sind Esel. Was sollen mir Männer und Frauen? Zuhälter sind alle, Erpresser, unstillbar hungrige Bettler, wollen nur Macht über mich, Geld oder gepeitscht sein. Mephikles Bschury, mein Regisseur, ist ein Tineff. Alle halten diesen levantinischen Eintänzer für den letzten Dreck. Aber ich brauch den Gigolo - noch! Der Parvenu kostet zuviel. Woher schnell Geld? Meine Liebhaber zögern feig mit der Reklame: sie bringen sich nicht rasch genug um. Das nennen sie auch noch Verehrung und Liebe! Vergebens verleugn ich meine ältesten Freunderln; die Lumpen wollen aus Bosheit, hartherzig justament nicht krepiern! Frech überlebt mich mein schafigster Freund: Baron Cheviot. Der heißt so, weil er ein schäbiger Idiot ist. So darf das nicht weiter! Ohne Palazzo! Lieber Gott, glaub nicht, daß es mir jetzt schon zu gut geht! Schmecks nennt mich die junge Hex mit dem Geldkomplex, aber ich hab nichts. Gewiß: jeder Tepp von der Zeitung, alle Theaterschlieferln schleimen mir enorme Kritiken, apportieren mir blind den Bockmist aller Nationen, mein Kamin stinkt nach verbrannten Liebesbriefkilopaketen! Sie lieben alle Perücken meiner Seele und geben nie Ruh. O, das Telephon mordet mir täglich den Schlaf, meine Geheimnummer ist Poseidon Nullnull, das Theater mordet mir nächtlich den Schlaf, und das ewige Lampenfieber, die Angst vor dem Durchfall und gar vor dem Altern. Parufamet, ich rufe Dich! Zertrümmer meinen lausigen Ford, anstandshalber müßt ich vier Rolls-Royce besitzen, aber wer zahlt das? Darum, lieber Gott, geh in Dich und sei endlich vernünftig! Was soll ich mit tausend Reichsmark im Monat?

Ich brauch Dollarmillionen und Yachten. Der letzte Dreck ist heutzutag Diva, einer jeden gebührt der Iffland-Gummiring. So eine kleine Lustbeamtin heißt Pia van Noutty, heiratet abessinische Prinzen, ist höchstens ein Chamäleon und hält sich für den weiblichen Filmnapoleon. Schau, lieber Gott, ich mein's gut mit meinen Kolleginnen, ich hab Erbarmen mit der schiechen Talentlosigkeit — ich laß ihnen Europa, mehr verdienen sie nicht. Lieber Gott, der Du in Hollywood allmächtig bist und überhaupt in den bessern Vereinigten Staaten, der Du die Paramount Pictures erschufst und Metro-Goldwyn und Reinhardt, wozu hast Du Kolumbus erfunden, wozu hat man ausgerottet die Indianer? Eine wird sein, die wird das alles ersetzen, wenn sie endlich in Hollywood landet!

DER ZAUBERER

Ich bin der Gewaschene, Ich bin der Entrückte, Ich bin der Besessene Des zweiten Lebens, Der die gegessene Erde erkennt.

Totbiß meine Wut-Nacht Mondtolle Hyäne, Ich schmauste Rotfleisch. Ich fraß meine Weiber Überschwemmt vom Blutwolf.

Ich zermalme die Götzen, Wenn es mich juckt. Heran heul ich Hungersnot, Faulernte ins Feld.

Mir Sturmfahrer im Boot Blitzt, wenn ich will, Gewitter vom Himmel. Ich trage den Donnerring.

DER HÄUPTLING

Ich war der lagerumbrüllende Löwe, Ich war ein Reißstrom. Mein Speer stak stark Im Feind wie ein Trauerbaum, Der sein Ufer behütet. Ich würgte den Weißen, Auf totem Termitengebirge Oryxantilope. Vor mir beschrak es die Schlange, Abfiel der Turban Den Brunnenvergiftern. Nun knarr ich mit der gealterten Hütte, Wie Binsen wipp ich im Wind. Die Erde duftet mir nicht, Ich schrumpf ein, Ganz kleine Mücke, Ich fliege fort.

DER GEFANGENE

Die Erde bereu ich, ich bereue den Mond! Generalgewaltiger, Weltwebel im Geldall, Befrei mich aus leeren Sphären, Wo mich unterm Wehmutbaum Eine Einfalt kocht. Meine Hände greifen in die Luft, Einsam zischt die Seele ihren Weg. Mit seiner Weiße geizendem Reiz: Mädchensilberschlangen in den Grautag nach. Seh rüstige Gebärerinnen Verreckende Verehrer minnen. Soll ich mich zerschmettern an der Wand. Endlich greifen mit dem würgenden Griff? Immer erleb ich den herbsten Herbst. Vor des Glücks gehauchten Morgenröten Wird der plumpste Tod mich töten.

DER SELBSTMÖRDER

Ich bin einer der Versunkenen, Die durch tausend Wälder schweigen, Ich bin einer der Ertrunkenen, Die kein Leid je wieder zeugen.

Ihr aber freut euch des Schiffs, Verekelt mit Segeln den See. Ich will tiefer zur Tiefe. Stürzen, schmelzen, erblinden zu Eis. O Sirupsprache der Gletscher! Was soll mir der Gipfel — Die Sonne betrat ihn! Am Berge lockt mich der Abgrund, Der Entspanner, Erlöser, Empfänger.

Bahnen, wohltätige Bahnen! Niederfährt eiserne Kraft Unselige Menschen.

Ich grüße den Tod.
Denn Sein ist Gefängnis,
Im Hirn haust die Qual,
Das Auge verengt Welt,
Und schlecht ist Geschlecht,
Es vermehrt sich.

Schön ist es, ein Skelett zu sein oder Sand.

DER FREMDE

Niemand liebt mich,
Niemand haßt mich.
Zu Häupten euch,
Zu Füßen mir
Rollen blinkend Sonne und Mond.
Ich bin die tote Macht,
Euch aber gebiert der Tag die gute Nacht.
Selbst den Schatten umscheint euch die Sonne!
Kein neues Land schenkt mir der Wind.

Ich seh nur von fern
Der Andern Abendstern:
Das Wangenwunder weiß und rot,
Der Männer Blindekuhspiel.
Außer jedes süße Geschick
Stellt mich ein Dämon,
Mir dämmert kein Glück,
Niemand liebt mich.

SEELEN

MESSALULU

Dein Schoß säuft Samen
Von hundert Berserkern,
Dein Bein tanzt auf Festen mit hundert Wilden,
Dein Mund trinkt auf Festen
Hundert Becher und Küsse,
Es bersten die Gläser der Weine
An wankenden Wänden.

Was hast den Knaben du
Nur ein Mal nachts umschlossen?
Du bist eines von den wüsten Rossen,
Du hast sein Herz zerstoßen,
Du hast sein Blut vergossen,
Sein rotes Blut, das ist ins grüne Gras geflossen,
Draus sind Rosen aufgeschossen,
Du schlucktest dornenunverdrossen
Viel Knospen jung und unerschlossen.
Mit bleichen Rosen
Schläfst du bei den bleicheren Matrosen.

Du hast genossen. Nun stirbst du lang in allen Gossen.

Die kalte Hand hat schon gegriffen Nach deinem Tierschoß, Weib. Das Messer ist geschliffen Für deinen Unterleib.

JEHOVA

Auf deinem Schild gedonnert steht Der Tod und das Verderben. Deine Donner wühlen Gräber In das fluchbedeckte All, Deine Donner thronen über Bergen, Hinabzurollen die Nacht. Sündern ausgießt du der Sonne Morgenseligen Tag.

Vergebens war das Gebet
Der sechsunddreißig Gerechten —
Aus Nordnächten des Mordens
Schallt unendliche Klage,
Jammer zerhackt mein Herz,
Israel winselt im Winter,
Der Ewige
Beschneidet sein Volk.
Gegen den unerbittlichen Dornbusch
Warf sich die Seele,
Ob sie dem Zorn sich als Opfer vermähle:

»Heilig, heilig dünkte sich dein Volk geboren, Eckstein ward's rasch allen Hunden, Bis es auch dies Amt verloren. Auserkoren! Auserkoren! Du hast es gesendet unter die Sichelwagen Deines Pogrom-Grimmes. Es verendet: Es hat dich ausgeboren!«

DER ZERSCHÖPFER

Über den Gestaden des Phalgou,
Rotschimmernden Forellenstroms,
Stand ich auf dem Ockerfels in die Zukunft.
Windsturm heulte mich an,
Wälder bäumten heran,
Wolken schäumten heran:
Das eherne Nachtmeer,
Das über mir Grau-Indianer zusammschlug.

Nicht genügt mir die Welt -Mond, Stern und Erdenall: Der ewige Tod. Der grünsten Wiese Gras-Igel-Gewand Vergilbt im Hauch der Erzsonne, Des Seen trinkenden Feuers. Sie erschöpft das Blühn der Gesträuche. Nicht freut mich reif aufsterbend der Sommer, Nicht freut mich der Tiefgang Im glitschigen Weib: Verwesung atmet mich an aus jeder Geburt. Ich will alles Leben töten! Ich weine Blut, den Winter lache ich tot -Aber die Sonne schluckt mich mit dem Halm, Neue Menschen brütet sie wieder, Tierisch über wildem Getier. Ach, zu klein ist mein Mund -Wie gern verschläng ich die Sonne!

OSKAR KOKOSCHKA

Du bist einer von den lichten, Von dem Aufgang roter Sonne, Was noch schwarz im Dunkeln geistert, Weicht von Dir zur Wolkenwende.

Ruhe schwankt zur Bank der Fäulnis, Chaos mißt der Berge Abgrund, Leben ist im Niedern trächtig, Liebe giert und wird nicht schwanger, Schaffen nur gibt Dir die Schöpfung: Schwebend in des Lichtes starken Stürmen Bein im Atem den Äther schirmen!

GEORG TRAKL

In dem Baum, der aufwärts wandert, Geht die Glocke ABEND unter, Bis zum Schatten blauer Tiefe, Die zur Seele singend spricht.

Dunkel wird in Dir das Feuer. Lichte Reise ahnt der Körper, Wiegt sich schluchzend über Wassern, Jenseits toter Lebensheimat.

Dämmert Dir die neue Weihe, Schwinge führt zum stillen Reigen, Hoch und höher über allem Wo, Warum und Wann und Wie.

FLUCHT NACH ÄGYPTEN

Überall erschallt das fromme Lied Vom Zimmermann, der Palästina mied. Auf Bildern folgt er gehend, Dienstbeflissen Spuren Eines Eselchens, Das eine Mutter und ihr Kind ertrug, Während rings anbetend Engel niederfuhren.

Wer Ostens Menschen weiß
Und riecht, wie sich Kamelmist
In Wunderweihrauch der Legenden wandelt,
Sieht Staubgestalten anders walten.
Denn der schwere Jussuf ritt den wunden Esel,
Die Ehesklavin Mirjam folgt
Im Wüstensande wankend,
Den andern Wandermännern
Schwarzverschleiert.

Säugling auf ihrem müdgebeugten Buckel Schläft in eine Zukunft, Wo ihn, aussätziger Bettler Hirten, Sterngelehrig Ochs und Esel Und, gesalbt mit allen Salben, Könige grüßen.

CHRISTUS SPRICHT

Des Mondes Bauch nimmt ab,
Das Meer verrauscht,
Die Welt vereist,
Der Schleier der Nacht
Fällt mit den Sternen.
Der Herbstkranich ruft.
Ich wische mir den Fuß ab,
Der eure Erde betrat.
Ich bin das Feuer,
Ihr habet mich kalt gemacht.
Wer wird die Sonne anzünden,
Wenn es Winter ist.

LIEBE

ELLY

Morgentraum und sanfte Glut Verheert mein Hirn, das nie entruht. Zerdrücktes Herz stöhnt, blutet Leid, Mich umwintert Einsamkeit.

Hin und Her. Auf und ab.
Fremde, Kälte bläst um mich.
Eh Gruß dem Kuß
Und Leidenschaft der Liebe wich —
Im Grenzwind grinst fern dir mein Grab.

ETHEL

Ich sehne mich nach deinen Winterwimpern,
Sommersprossen, der Frühlingshand,
Herbstrotem Haar,
Und nur die Winterwehmut ist und war.
Verbannt aus Frühlingsland, das wir genossen,
In graue Wüste, selbstverdrossen
Erlösch ich im Licht, das Larven scheint.
Der Regen weint,
Und selbstversteint
Alt-einsames Herz
Gibt sich der Träne, die den Regen grüßt.
Wenn ich wüßte,

Wer den Regen weint in meine graue Wüste — Sein Schmerz schluchzt nah Meinem Gram um nichtgeküßte Küste Und Tränenregen frißt Alt-einsames Herz, Fern deinen Winterwimpern, Sommersprossen, Der Frühlingshand, herbstrotem Haar Und allem, was einst war Und nicht mehr, nicht mehr ist!

ILSEBILL

Möge Gott mich rascher töten, Enteile, Geist, urab dem Plunder: Leib. Fortpflanzen Not zu neuen Nöten? Wenn rings die Kröten sich zusammenlöten, Flieht mich das süße, bunte Wunder: Weib.

Wie Hagelgewimmel stürzt Tod vom Himmel, Würgt, was sich in Weib und Gott nicht birgt. Sind Gott und Weib verschieden? Die Stufe schmiegt sich in den Thron. Polternd zerbrach ich Stufenfrieden Und barst verbröckelnd stufennieder, Entsteiltes Chaos, spröder Ton.

Umrauscht mich Ruhe, Kühlgefieder, In das sich still die Furcht: Die tiefe Weltangst stehle? Duldet der Geist die Flucht — Daß sich sein Knecht vermähle? Ich ahne, Herr, es ist der Tod Und nicht das Weib, die ferne Seel an Seele.

ABENDSEE

Wir kämmten Wolken; Faun und Fee Im Liebesspiel über Stern und See. Nun hat uns Dämmer verschneit, Nebel gezweit, Vor Leid vergilbt die Lilienzeit.

Neidwolken, herzschnappende weiße Wölfe, Warum verscheuchtet ihr mir Die verspielte Tanzelfe? Mein Abendlied ertrinkt im See.

Die wilde Nacht bespringt mein Reh, Die Sterne haben sich abgedreht, Ödvogel weht sein: »Spät, zu spät!« Ich fühle weh, wie ich im Schnee Untergeh.

BETTY

Mich verschlingt die rote Wut, Mit der Sonne in Blau-See Fall ich tiefseetiefer; Lyrisch piepst die Sternenbrut, Flimmerndes Geziefer. Lauernd lähmt mich laue Nacht, Grauer, schwarzer Schatten.
Kauernd kaut mich krumm Verdacht,
Bis Giftneid und Sehnens Sucht
Mit Geiergier in mir sich gatten,
Schlangengleich in allen Poren paaren
Meiner Seelen, die in Seligkeit verloren waren.
Klage hallt und wallt das Blut;
Sonne hebt sich aus Blau-See,
Neue Scheibe roter Wut.

VERZWEIFLUNG

Wochen, Wochen sprach ich kein Wort; Ich leb einsam, verdorrt. Der Himmel hat keinen Stern. Ich stürbe so gern.

Meine Augen betrübt die Enge, Ich verkriech mich in einen Winkel, Klein möcht ich sein: eine Spinne — Aber niemand zerdrückt mich.

Keinem hab ich Schlimmes getan, Allen Guten half ich ein wenig. Glück, dich soll ich nicht haben. Man will mich nicht lebend begraben.

DIE HÖLLE

Mit weißem Mauszahn biß mich das Schicksal.
Unwürdig zu Füßen dem Weib,
Der unerstürmten Belacherin,
Lebensverwüsterin,
Heute zertrampelt von Launen,
Scheinmorgen borgend aus gnädigen Worten —
Liebe ersehn ich, endlose Liebe.
Nicht gab mir die Mutter nie endenden Kuß,
Ich such ihn ewig — und ewig
Weicht er vor mir zurück,
Aus dem Tag in die Nacht,
Aber Nacht ist hart, Schlaf gibt mir ihn nicht,
Es haben die Berge des Traums
Nicht andern Ort, sie zerschmettern
Die Brust mir.

LEHM

Wenn ich, dem Lehm enteilend, Über die apfelblütenbeschneiten Seewege Trabe, Zärtlicher Sand kriecht in meine Sandalen Und knirscht: »Guten Morgen!«

Deine Augen haben Zwei Eichhörnchen und ein Reh. Matt erhäng ich mich in der Hängematte. Reime gerinnen in meinem Kopf. Nicht schütteln!

DER UNGLÜCKLICHE

Ich bin der Zerstückte,
Der nichts besitzt und nur erschrickt.
Ich bin der Zerfallene,
Einsam erstickt.
Ich bin der Gefangene,
Den keine befreit.

Die Bäume blühen anders. Sie wachsen sanft im Schlaf. Mir barst der Traum in Trümmer. Ich gehe. Nicht segnet mich zum Leben Der Safranmund.

ZÜRICH

Ich muß mich selbst beneiden Um mir entsunkne Zeit; Zerwölkt von Sehnsucht schmacht ich Nach Flaum und Fleisch.

Du spieltest mit dem alten Dornstrauch, Er blühte grimmig seinen Winterfrühling. Nun ruht die schwarze Katze dir am Herzen Und ich bin Eine vergessene Feder am Schreibtisch.

Kleine Speise ward ich deinen Zähnen, Ein Ball, der stets in die Hand dir zurückfliegt.

MUTTER

Die Nacht ist lang.
Du bist mein weißer Weihnachtsbaum,
Vom reinen Stern entzündet;
Du leuchtest still, Schnee fällt, in Traum
Der Zeiten Winter mündet.

Du bist meine einzige Heimat! Du bist mein Weib: Gott, Himmel: Zwischenraum, Der dieser Welten Raum, Die Teufelshölle: Raum Menschlich überwindet.

Der Same fließt in bessere Zeit; Heilig, selig ist ein Opferleib: Verwundet Mädchenkind, Das sich zur Mutter rundet. Die Krippe ist gebenedeit — Messias schläft in jeder Wiege, Lichtverbündet.

SEPTEMBER

Es ist September. Ich fühle Reu. Das Herz ermattet, die Sterne stürzen, Herbstbäume sterben rotes Heu. Ich weiß, daß ich mehr keinen Menschen hab. Ein alter Sterber bittet um das letzte Grab.

EBLIS

Gäb es ein Sternengesicht,
Diamantene Geister,
Quellenfrohes Sommergeäug,
Sonnigen Fuß in schattiger Nacht,
Wandelnden Klee —
Der marmorne Satan:
Ein weiblicher Wildfang zerbricht
Den ehernen Mann,
Ein langes Haar fällt den Weltordner.

ALLEIN

Sanft war der Sand unter meinen Füßen, Als ich ein Kind ging. Nun bläst mir der Sturm in die Nase, Hagel tanzt auf meinem Hornschädel, Mädchen verschwinden in der Dämmerung, Der glühende Geist ruht.

Keine Hütte hab ich, Kalt ist mein Körper Und die Rehe vermeiden mich.

BLUT SICKERT AUF MEINE STIRN

Vor meinen Schritten beben die Gazellen, Wehe! ich zerquäle meine Rehe, Ich verwehe Smaragdene Schmetterlingsgaukler.

Elfenlibellen, Die mich am Quellenbach umschaukeln, Scheucht mein Fluch Ins Wirbelwasser der Stromschnellen. Und die Schleierseele Eines wild entseelten Kolibri Eilt zu tragen ihre Klagen Vor den Herrn des Blutes und Gefieders. Wundervogels Irisfarben Leuchten Blut auf meine Sünden. Und der Wunden ewig fallender Tropfen Sickert auf meine Stirn, Schreckt zurück mich auf die Wehmuterde: Zu den alten Schattenjahren Sternenloser Mondumnachtung, Bis mich der Tod zertritt. Der schwarze Ochse.

REIGEN

Wie geriet ich in den Nymphenhain? Die Nacht schwieg, Der Weg war beschmiert mit Schlangenschleim, Schnecken krochen Bäume bergan, Ein alter Trauermolch starb.

Wie geriet ich in den Nymphenhain? Sie spotteten mein, Regenleicht, Tanzwirbelnde Glieder, Schleier atmend. Wie geriet ich in den Nymphenhain? Faune behaarten kühle Najaden, Die Wälder schwankten vor Lust, Auf meine Blume fiel rostiger Tau, Sie bliesen auf meinem Horn.

Wie geriet ich in den Nymphenhain?
Ich blieb.
Ein Strick war gut,
Ich hänge mich auf,
Ich danke dem Baum für den ruhigen Ort.

DAS LEBEN

Am Ufer des Breitstroms, großschwätzenden Ebenen-Murmlers der Sommer, Saß ich gewiegt von der Wiesen Wölbung, Sterne suchend im betrübt grünen Spiegel. Nichts galt dem sich überwogenden Trinker, Tyrannen der Überflutungsgelüste, Meine gefleckte Jungkatze. Er spie die Verreckte Mit andern Fischgräten aus, Schnarcht sein Gewog Gestadelehm lang. Ich sitz im sumpfseligen Rohr, Traueraug sucht seinen Stern, Der vergilbend ins Schilf fiel. Miauend schmieg ich meinen Schlamm An die gefleckte verreckte Jungkatze, Die Wipfel der Wasser rollen mich fort Aus dem zerbrochenen Spiegel,

Ich bete zur Sonne, Und es spricht das Grün des Stroms Mit dem Grünen der Wiesen Vom Wandern und Ruhn.

VERGESSEN

Endlich vergißt man alles, Sogar die Hand der liebsten Geliebten, Antlitz der Eltern, Die Wohnung der Kindheit, Blumen und Sterne.

EROS

SEUFZER

Ich blinder Erdmolch, Trauer im Gestirn, Mein Herz ist zerknittert, Ich trag ein Hirn.

Tinte ist bitter, Leben ist süß.

NÄCHTLICHES ELEND

Wogentanz und Tannenduft Singen in dem Abend, Regentropfen gehen auf dem Dach. Hinhorchend in die weiche Nacht Sehn ich mich nach dir Und deinen sanften Schenkeln.

Mir wird eng die Bettstatt; Unruhige Ruhe Auf dem Lager der Sehnsucht.

Nicht zu besänftigen den Berg meiner Gefühle!

Blick ich aus irren Lichtern? Entfuhrst du der Stadt, Fern meinen störenden Augen Im Gewimmel der Bäume Auf wohliger Wiese begraben in Lust Dich mit andern zu wälzen?

Immer gehört dem Nahen das Weib, Nicht flieht das Wasser den trinkenden Ochsen, Wenig bedeutet das gierige Sträuben eines Mädchens.

Stürzt ineinander! Längst lieb ich den Tag, Der mich dem Tag entträgt.

SCHMERZ

Gott, du alter Epimethide, Warum hast du deinen Zahn In mich gebohrt?

Immer noch, immer noch Umringt mich die Wehmut, Endlos dröhnen die Klagen, Gedenk ich langsam zerfallender Zeiten Und der unersättlichen Schenkel, Die mich nicht sättigen wollen.

Die Dinge sind lieb und wollen mich trösten, Die Bäume grünen aufs Neue, Unermüdlich tickt die treue Uhr mir die Zeit Und nächtlich besuchen die Ärmsten der Tiere: Alte Wanzen mein Lager, Sich erbarmend meines Alleinseins.

Nur dies Weib hat kein Herz! Nicht mehr glaub ich an Musen. Nicht wiegt mein Vers: Bemannt mit vergänglich ihr näheren Menschen Treibt sie dahin.

Gott, noch niemals fleht ich dich an, Nicht betet der Stolz, Nun bitt ich: Beschütz mein Herz vor Liebe, Genug schon litt Meine unsterbliche Seele.

NACHTGEBET

Lieber Gott, ich tanze vor dir, Alles blüht, nur ich nicht. Schwach im Schwachen, Kann ich nicht dem Traum entwachen: Einmal nur anstimmen den Glücksgesang, Sinken ins weiche Grab!

Weltwendisch, Böses kochend, schrillhaarig, Steißwedelnd die Weiber, Das schändliche Geschlecht der Erde, Jede sinnt ihrem Bauch nach Oder den Lüsten des Spiegels. Mit meinen Füßen möcht ich, Frau, Dein Gesicht beschreiten, Den Dolch gut versenken In deinen hochmütigen Nacken.

NICHT HALTEN GÖTTER SIE IM FALLE AUF

Glücklich bist Du, o Baum, denn Du bist! Und keine Sehnsucht Strebt aus Dir ins Andere. Ich aber vergaß mich zu hüten Vor dem Giftschleim der lasterzähnigen Äffin, Vor dem wahllosen Schlund Der unreinen Meerkatze. In keine Nacht, in keinen Schlaf Will ungenossen sie sich verlassen Und ihre selige Scham. Und Rom und Sodom, Feil ist ihr alles um das wohlriechende Schöntun des Schmeichlers, Bald um den gelben Dreck der Welt, Um Geld. Ein Ferkel wird ihre Brust fressen.

TRIUMPHPFORTEN AUS MENSCHENFLEISCH

Ich bin ein Mensch. So achten mich wenig Die Frauen und Mädchen.

Eintauchen darf ich die schwarze Feder Ins öde Tintenfaß der Berühmtheit. Doch unbeschreiblich sind mir die Leiber. Jede haarige Ziege dünkt sich zu kostbar. Fliegen begatten sich auf meiner Nase.

Schon lähmt mich der Rost. Was nützt mir die Klage Vor dem Katheder Gottes! Zu hart werd ich befunden auf Erden, Die Mädchen verlassen mich.

Armer Oleander muß vor den Bierstuben Karg auf dem Stein Garten sein.

WARUM?

Mich ekelt ihrer Schminke weißer Ruß — Ich falle tief von Kuß zu Kuß.

O Schleimgewächs aus Arsch und Puder,
Warum zerknie ich mich vor einem Luder?

Edel wuchs ich Knabe heran,
Weib verdarb mich rasch zum Mann,
Samen eitert zur Euterbrust,
Nasser Schraubstock wird höchste Lust.
O unheiliger Wollustwust,
Diener des Lichts
Wird Anbeter des Nichts!

Einsam, Trauer, Wand und Mauer, Tisch, Stuhl, Bett und ewige Uhr, Wirre Schauer ohne Dauer, Liebe, Haß und eine Hur! Warum die nur, warum die nur?

SO SCHNEIT AUF MICH DIE TOTE ZEIT

Hofft nichts von mir. Ich habe niemals Sonne gehabt, Ich habe den Steinen mein Lied geklagt. Ich hoffte Glück vom Tier.

An mir vorüber sprang
Wunsch rasseloser Dirnen,
Und nie klang mir das deutsche Wort:
Ich liebe dich!
Sie recken dem Filou die grundlos eiteln Stirnen,
Boshaft gähnt mich das Weib an:
Ich betrübe dich.

So schneit auf mich die tote Zeit. Und sind wir schon beisammen — Mein Sehnen darf erlahmen: Sie wahrt, bei mir um ihren Leib besorgt, Mit plötzlich keuscher Eile Des Anstands lange Langeweile, Weib wird Zeit.

PALINODIE

O ihr wassergleich leuchtenden Augen, Warum sollen Taten des Hasses geschehn? Besser ist linde Verschämtheit Und göttliches Schmausen der Wurst.

Ach, noch durchschreit ich tote Bordelle, Beweine das Fleisch der schuldlos Geschlachteten Kühe. O fände sie heim und würde mir! Wild entströmte mir überirdischer Samen, Erfreut über all die schwellenden Dinge.

Glück singt mir der Wolken Strom, Lust formt sich zum Freudendom, Süß berg ich meinen Leib, Zeit wird Weib.

AM SCHEIDEWEG

Am frühen Bach Oder im Amseldunkel Nie tönt mir die Schalmei, Sie lädt wohl euch zur süßen Stunde, Mir ward der schwarze Fluch: das Buch, Einerlei.

Am Abend, wenn der Andere Hinsinkt in meine Geliebte, Glimmt mir nur die einsame Freude des Schlafs.

Ich lechze nach der zweiten Seele — Wie lange schon!
Wie, wie sehn ich mich
Hinweg aus meinem Schatten!

O quälendes Geunk in mir versunkener Unken! Ich will Gott sein, Ein heiter Erden speiender Berg, Oder — bewußtlos: ertrunken Abendlich vergleiten im Schein Eurer glückfunkelnden Dschunken.

ABSCHIED

Die mich liebte, Da ich trog, Trügt mich nun, Da ich sie liebe. Wütend heut
Und morgen träg
Hab ich es getragen.
Weiß mein Leib
Keinen Weg,
Hast längst, Seele,
Mich enttragen.

Ich bin der Raum, Ich bin die Zeit, Und bis zum nächsten Tod ist weit.

VERWAIST

Ich habe viel Unglück genossen, Einsamer treibt schon mein Schiff. Mir stirbt selbst der Entfernte.

Stets auch ist Trauer um sie,
Die Tränenumhüllte,
Der oft mein Bruder dahinschwand,
Nun folgte den Knaben der gütige Vater.
Immer verfolgt mich ihr Antlitz,
Leidgestirnt und fahl
Wie die verblichene Witwe des toten Kriegers,
Tränen blutend ins Tuch.
Ihr löste ein minderer Gatte
Den Gurt, den tiefen;
Nachtbeschmierte Fratzen nahm er
Gern in den Arm.

Zu viel des Bades im Meer der Schmerzen! Einkreisen uns die Kirchhofswege, Aufhält noch Gesang der Grabvögel Auf kahleren Bäumen, Dann geht es Zur Zypresse hinab.

DER TROST STETS NUR BEIM TRÖSTER BLEIBT

Ist es die Nacht, die sich schon nieder neigt, Zerreißt mich bald mein wildes Herz? Vom Tode sprach ein weißes Haar. Nicht halten Götter ihn im Gange auf.

Die Uhr zu schlucken und ewig zu werden, Gelang keinem. Darum leid ich der Liebe Leid, Drum glaub ich an ein Mädchenkleid, Zerbrösle dumpf die gute Zeit.

Verliebt in zart tanzenden Gang, Witternd weiße Ruh, Gefilde köstlicher Haut — Sang ich: »Wenn ich deine Augen fang, In deinem Schoße schlaf ich lang.«

Durchtön ich im Sonnenfieber Die kriegentmenschten Donauauen, Gern strauchelnd auf dem müheschweren Weg Von einem Walde weiß ich schön zu träumen, Der Regen naht mit nasser Stirn, Leuchtkäfer irrlichtern zickzack Durch die duftende Luft.

Umspinnt mich dann mit altem Tag Die steinerne Stadt Zerrinn ich in Trauer: Der Trost stets nur beim Tröster bleibt, In Frauen, Sonne, Wald, Leuchtkäfern.

KLAGE

Aufstöhnt das müdgehetzte Herz
Des entwaldeten Uhu:
Ach, Hüftenberg und Nacht und Haar
Entschleicht entschleiert. Des Wunders bar
Vorüberregnet Jahr ins Jahr.
Welk duftet mir der Zeiten Heu:
Der Rauschebäume Wiegeflut,
Neugeboren Gras im Taugesang,
Magd im Mai,
Blitzwolkengang,
Der Donner Schrei,
O Wiederkunft und Einerlei,
Schnee der grauen Seele.

BLOND

Ich verfluche den Tag, da ich dich sah, Den Tisch, der dich speiste, Deiner Haare blonden Gesang, Das Bett, das dich trägt, Den Mann, der dir dient.

Übler Geschmack in meinem Mund, Meine Seele erbleicht unter weißem Belag.

Der Sturm, der Gestade zerwirft mit Wellen, Tötet mich nicht, tötet dich nicht.

Schweißachsel und verfluchte Scham Reckt den Steiß in die Welt.

RAT

Mädchen, die aus ihren Schenkeln ein großes Geheimnis machen: Gelüste, Frauen, die ihre Welt, ihre Backenbrüste Liebenden hehlen, Sag ich dies: Morgen ist all das altes Gerümpel, Das junge Lustwäldchen stechendes Heu.

Huren, klappert nicht mit der Jungfernhaut, Gebet dem Bettler, nicht nur den Verführern. Sonst — bittet ihr einst, wird euch Verzweiflung Und kein Selbstmörder stürzt sich in eueren Abgrund.

Ich weiß nicht, ob Keuschheit frommt Und Treue, Ich weiß nicht, ob Wollust frommt Und lächelnde Kenntnis des Lasters. Es schmerzt der Gottesbiß des Gewissens Und wie Natternstich schwärt Der versäumte Abend im Fleisch.

Aber — schenken ist besser als Spröde, Und im gespendeten Kuß Ruht die gute Seele der Mutter.

VIOLA

Das Haar der blonden Viola Hüllte mich nicht in das Glück, Das Aug der blauen Viola Nicht sah es mich, es ist blind, Am Ohr der zarten Viola Knuspert ein Andrer sich süß, Der Zahn der harten Viola Zerbeißt meinen Tag, meine Nacht, Die Lippen der lieben Viola Labten nicht meinen Durst, Der Mund des Veilchens Viola Nicht gab er mir seinen Kuß, Die Brust der weißen Viola Nicht stillte sie meinen Mund, Die Hand der kargen Viola Die Schenkel der armen Viola Nicht nahmen sie mich in ihr Land, Der Schoß der unbekannten Viola Schloß sich nicht um mein Fleisch, Der Fuß der schweren Viola

Zertritt mein Herz, das weh schlägt, Den Strumpf streift für Viele Viola, Nur nicht für mich von dem Fuß, Der Schuh der kleinen Viola, Er findet mir nicht ins Haus, Die Kater der Wildkatze Viola Bekommen mehr Liebe als ich, Die Zeit der schnellen Viola Gehört nur in Abfällen mir, Die Nacht der fernen Viola Weiß nichts von meiner Nacht. Der Schlaf der fremden Viola Träumt nie, warum ich noch wach. Das Bett der bleichen Viola Schläft einsam seidenen Schlaf, Die Haut der charmanten Viola Altert vor Wein und Belag, Dein Hirn hurt, o Viola, Ins Unglück noch deinen Leib, Dein Leib, dein einziges Kleid, o Viola, Wälzt sich von Leid zu Leid. Nur Liebe gibt dir, o Viola, Die seligen Wellen der Lust, Die Lust wird dir, o Viola, Nie ohne Sehnsucht der Seele, Deine Seele fällt, o Viola, Wenn du dich nicht änderst, Zugrund.

DIE WILDE

Du brachst ein ins Männermagazin
Und vergewaltigtest zwanzig.
Es verbluteten ihre Lenden,
Das starb zu deinen Füßen
Oder sie wiederkäuen im Schlaf,
Begattet von Schwiegermüttern des Lebens,
Erinnern an deinen Tanz.

Dein erster Blick nahm meine Seele, In Trunkenheit flog sie, Schwarze, dir zu, Lösche sie aus oder zünd sie an — Ich bin dein, was du auch tust.

Meine Sehnsucht warb um dich Still wie die Himmelsträne des Sees. Dein Blick gab mir gern deinen Mund, Mich betäubt seine Reife, Mich füllt seine Frucht, Sein Lieblingsgast sei meine Zunge.

Dein Ohr hab ich gegessen,
Dein Aug hab ich getrunken,
Irgendwann bin ich in dich versunken —
Schenk mir die zwei Härchen
Auf deinem Wärzchen!

Ich pflügte Jungfrauen mit dem Jungfernpflug Und lacht ihrer Liebe, weil sie zu arm ist. Ich liebe die Lebensgeizigen nicht, Ich liebe die wilden Schenkelspiele des Todes. In deinen Weinwäldern will ich verwildern, Meinen letzten Morgen verbrenn ich dir, Einmal noch lodert er donnernden Brand: Deinem Altar Weihrauch und feurige Asche.

Töte mich — Wie ein Adler umschwingt dich meine Seele, Weht dir Glück zu: Mit Abendwimpern selige Nacht.

Lebe mit mir.

Ich liebe dich, weil du errötest.
Ich liebe dich, du verströmender Mittag!
Ich liebe dich,
Deinen Kopf, deine Hand, deine Brust,
Deinen Fuß, deinen Schoß
Liebe ich, liebe ich.

NACHTS

Der Tod ist Scheidemünze, nicht das Geld. Die Falltür süß? Das arme Frauenzimmer! Der dunkle Spalt schenkt dunkle Welt, Lischt sie für immer hin — o erster Freudenschimmer.

AUSGESETZT

Der Mond bespuckt Den blaßgrauen Jüngling Mit sterbendem Licht.

Das Frühlingsmädchen zeigt Ihre Schenkel Dem Spiegel Und haucht Zu ihrer einsamen Scham: Wann?

Ihr Götter in Himmeln der Überwelt,
Ihr Menschen in Urwäldern irdischer Natur!
Die todeswürdige Erde
Gebiert zu viel Wesen,
Kinder schluchzen verlassen
Am Wildstrom des Lebens.

AN RUF Für J. S.

Du bist so rein, Daß du keine Seele hast. Du hast keine Seele, so rein bist du.

Noch nicht errötet dein Tag, Du silberner Sonnenaufgang! Kalt und klar, Nüchternes Wasser Schwingst du blond in das Rauschen des tanzenden Meeres, Eisgekühlte Tochter Der champagnerschaumgeborenen Aphrodite.

Auf den menschenumbrandeten
Tischen des Ballsaals
Schlafen andere Rheinweine und Schnäpse,
Mögen sie alt werden!
Ich tränke lieber im Meer
Einen Tropfen heiliges Wasser
Von deiner Brust weg,
Dann wär ich besoffen!

O, wär ich eine Schwalb!
In deine Kniekehle
Zwitscherte ich
Mein süßestes Lied,
Ich nipp an dir,
Indem ich dich anseh.
Allerhand Haare
Möcht ich gern kämmen,
Deine Pole sind noch unentdeckt,
Nabel der Erde.

Gib mir die Brust! Ich bin kein Baby Und brauch doch deine Ganze Zärtlichkeit. Der liebe Gott ist tot, Es bleibt uns nur Der Gott der Liebe.

ERINNERUNG

Du Erste, Die Du in den Tagen und Nächten Der trunkenen Jugend Mit mir das neue Liebesspiel spieltest, Wo bist Du? Lebst Du Oder ruhst Du im Fluß? Verblasen hat die Zeit mir allzufrüh Dein sanftes Antlitz. In der Nacht des barbarischen Ozeans, Verworfen von unvordenklichen Wellen des Sturms, Keucht ich über dem Abgrund. Da triebst Du auf den Wogen des Alps Durch Sorgentrümmer zu mir Im Äther des Traums. Du schliefst auf den Wolken des Frühlings, Verklärt gebettet in des Windes weiße Himmelspfötchen. Die Wölkchen wuchsen wie gewitternd Zu schwarzen Wirbeln Und verbargen Dich mir.

Vor fünfundzwanzig Jahren schied uns Der fremde Urwald: Welt! Nun sah ich Dich wieder, Treu nur im Traum. Rasch nagen die Würmer das Fleisch Unserer Liebe, Tief ruht sie im Fluß, Im Blitz nur Schwanken Leichen empor.

SILBERNE HOCHZEIT

Mein Goderl liebt dich ohne Reu. Gestatte, daß ich noch ein wenig sauge. Bist du auch meinen Warzen treu? Schau mir ins Hühnerauge!

LUST

Kleine Mädchen, heiße Weiber,
Jungfrauen, Bordelle, Angst vor Bazillen,
Ekstasen in Betten, gemeinsames Bad —
Umarmte besang die Brandung des Meeres.
Ich streichelte Fell der Kaninchen
Weiß und weich. Hart war das Jungfleisch.
Ich kenne die Wahrheit des jungen Genies
Und ich kenne die Lügen
Der alten Komödiantin.
Ich weiß, wie die Brüste, die Ohren, der Pipi,
Der Arschi, der Hatschi, der Gstanzi
Schmecken und allerlei Endkampf der Lust.
Noch riech ich den Schweiß der Zigeunerin,

Ich erinner mich gern
Der Notdurft einer Wilden.
Stasi erscheint mir, Ekstasi
Und mancherlei Mizzi.
Hoffentlich ärger ich mich nicht im Sterben,
Daß ich bei der Rožena nie schlief.
Aber heut interessiert mich gar nichts
Und ich denke nicht einmal daran,
Dies Gedicht zu beenden.
Höchstens wag ich zu sagen:
Die Menschen schmecken einander —
Kaum ein Zeichen guten Geschmacks.

DIE SCHLIMMEN KINDER

O eitles Sichaufweibernwiegen, O gutes Schonimgrabeliegen! Abgedrängt vom Wege, Den ich sterben muß -Ich verirrte mich im Wald Über der Scham Und sank in Abgrund ohne Grund. Wir trösteten uns unterwegs Mit der Lust Und kamen nicht zur Liebe. Wir liebten, uns fielen die Sterne Und wir fielen mit ihnen. Wir tranken Wein: Urin der Götter, Wie war uns in den Weibern wohl! Uns übergrünte

Der Freuden reicher Hain:
Wir rochen Blumen und das Haar,
Die Brüste und den Tau,
Gras und Schenkel —
Alles ging dahin!
Wir sahen die lieben Mädchen
Unserer Jugend
Zuhältern in die Arme stürzen.
Und Achsel zuckend
Der Unmittelbare kam:
Mit grauen Rosen der Tod,
Der alte Weltallwerber,
Der mondesgute Sonnvertilger,
Erdumnachter.

ENTWANDLUNG

Sprach zu mir, Die Beine auseinandergebend, das Weib:

»Schön ist's, das Schicksal
Zwischen den Lenden zu zwingen,
Lockt dich nicht der Wälder Wald, der zarte,
Der sich dir offenbarte,
Lockt dich nicht das frühe Zirpen
Scheuer Grillen,
Das Seufzen jener stillen Rillen,
Die sich nie enthüllen?
Schon schwingt mit frischen Nüstern
Die Zinne sich im Traume hoch,
Schon sind die guten Fluren lüstern —«

»Geschirrt in Beischlafs Joch! Himmel in der Hölle? O Ekel! Wen soll ich lieben oder was? Euch speist der Speichel aller Lippen, Schal schmeckt mir die Zungenfrucht Und die Brust. Haarbüsche unter dem Arm Und über dem Schoß -Sie sind den Schweiß nicht wert. Zwangsarbeit im Tümpel des Geschlechts? Der Teufel zerreiße den phallischen Aphrodietrich, die Hoden. Ihr zeugt und pflanzet fort Des Unkrauts Samen! Fischtriefend im Geruch der Regel, Von Haaren bewachsen, Zum Himmel stinkt die Scham. Liebe, Lust Klingt nur so, Loch ist Loch -Wer weiß wo?!«

»Im Dämmern winken Nymphen
In ein sanftes Abendmahl,
Ziehen dich zu lieben Sümpfen —
Vergiß die Welt im Freudensaal!
Willst du nicht die schönste Hure rutschen,
Auf einem jungen Bauch dich hutschen?!
Himmelan die Türme baden,
Gastlich rings die Täler laden.
An den Buchten harter Brust
Werde du der Lust bewußt!

Willst du nicht ruhen Bein an Bein, Bis holder Glieder starres Sein Sich fügt zu süßem Binnenreim?«

»Immer wieder verblüht der Flieder!
Bereitest mir nur ein kurzes Heim,
Schleim grüßt den Schleim,
Ich will des reineren Todes sein!
Vom Regen laß ich mir die Hände waschen.
Mag mich ein freundlicher Stern
Heimwärts zum Himmel bald führn.
Meine weißen Haare lügen nicht.
Mergle mich aus,
Novemberschwäche des Greises,
Letzter Odem des Fiebers!«

Der schwere Engel des Todes wuchs vor mich:

»Endlich gedenkst du mein.

Du liebtest mich vor Zeiten,
Werbend um schärfste Lust.

Dann aber die Töchter erdgeborener Weiber,
Verwitterte Huren:
Die dunkeln Schluchten des Leibes,
Gerippen entstarrende Knochen,
Dem Druck nachgebendes Fleisch
Und Seligkeit heuchelnde Augen.
Wilder Zwerg im Venusberg!
Der du Weiber schwächlich zuerst,
Hernach mit meinen eisernen Fäusten
Fassend am Knöchel des Fußes,
Schleuderst zur Hölle —«

»Keine erstrahlte mir Sanft verwandelt zum Stern!«

»Den Stürzenden barsten die irdischen Rippen! Du Roß der Rache — So werde, was du bist, Auf der Erde, die dich frißt!«

Mit den Händen griff der Malmer In meinen Staub, Entwirbelnd verschwand ich Geraubter Im neu ergrünenden Laub.

DER MENSCH SCHREIT

DIE NACHTGEFANGENEN Geschrieben am 29. Juni 1914

Mag der leise Druck meiner Ballen Spurlos verhallen, Nicht will ich mehr Gallbitterer Tinte Gefäß sein -Die Andern leben! Eh mir der mächtige Mond vergilbt am Himmel, Mich aus dem Leib die starke Stimme ruft. Mag nicht dauern, bis der Zeiten Schimmel: Schmutziger Schnee Sich niederschlägt auf mich und was mir Im Horst die Jahre ausgebrütet. Mag nicht dauern, bis der Zeiten Schimmel: Weggeschoben durch frischeres Eis, Nähere Früchte Die wenigen Nahen vergessen. Was soll mir Almosen von Bettlern? Die schwarze Schnecke des Todes Kroch mir über den Weg! Auch ich roch einst weißduftenden Klee Und liebte die lichtbehauchten Wolken. Ich freute mich der Rädergesänge Der langachsigen Wagen, Ich freute mich der eintönig sich wiegenden Pappeln die Wege entlang, Ich freute mich der Sonne widerblitzenden,

Rastlos vergleitenden Schienen, Ich freute mich der staubweißen Bäche Meiner ländlichen Straßen.

Aber ich sah die Nachtgefangenen: Dunkles sinnend die Späher des Bösen, Aber ich sah hanakische Bauern, Bunte Vogelscheuchen im Feld, Den Schnellzug anstaunen, der ihre Grünäcker Mit Ruß und Asche bestreut. Aber ich sah auf Gibraltar Die letzten Affen Europas frierend hinsterben, Aber ich sah indische Tänzerinnen, Gazellengangbegabte, Vor dem Champagner und Abschaum Eingläserner Jünglinge tanzen, Aber ich sah Elefanten, Dschungelrohrdurchbrechende, Sich nach den Brosamen eines Kindes bücken. Aber ich sah Dreadnoughts ertrinken, Umschwärmt von den tötenden Torpedohaifischen, Aber ich sah — Und Tränen entstürzten dem Tag -Aber ich sah arme Soldaten Am Sonntag der Freiheit Starr auf Gerüsten hocken. Hochsegelnden Fliegern zum Zeichen, Aber ich sah einen Turmfalken, Gewohnt im Äther zu weiden. Sich einwühlen in den Sand Eines Breslauer Käfigs -

Und ich muß dem Schweiß dieser nächtlichen Tage entrinnen!
Nicht bin ich von den traumumspülten
Leichen, eingedickt in Schlaf.
Wenn vom verhängten Luftkreis Schwüle
Abwärts sintert,
Wenn Baumwipfel ineinanderstöhnen,
Sturmzerquält,
Wenn rollend kommt himmellang gefahren
Der Gottheit Drache,
Will ich nicht mehr der Wetter bitteres Naß,
Der Wolken Säure —
Ich will den Blitz in mich!

DER MENSCH SCHREIT

Uns Gefesselte umringen Teufel, die uns tierisch zwingen. Mich verfluch ich, der ich kam, Ehe Licht die Erde nahm.

WALSTATT

Weiß weint der Schnee auf den Äckern, Bitterlich schwarz sind die Witwen, Grün warst du, Wiese des Frühlings, Gelb verkrümmt sich das Herbstlaub, Grauer Soldat im Feld, Rot sinkst du hinab zur hündischen Erde Unter des Himmels unverfrorenem Blau. Mit Glockengroll donnernden Schwingen Senkt es sich nächtig ins Tal. Flügelschlag wegbläst Die feig glimmernden Sterne, Über die Röchelnden Reckt sich vampirisch der Roch, Verwundete, Leichen sind seine Nahrung.

FRAGE

Verehrungswürdig schöner Mond, Dies trag ich dir vor: Unter den Tapfersten, unter den Stürmenden Wirft sich die Mine zerschmetternd empor. Kannst du nicht helfen?

Über zerfleischte Armeen der Ungestalt Höher streckt sich der trauerlose Wald, Mögen die Heere einander verheeren — Wald schüttelt sich, möchte verbrennen.

Ohne Dämmerschein verschwärzt sich Die Jahrhundertnacht.
O, ihr vertempelten Kirchen,
Ferne des Himmels ungeborenem Ostrot:
Der Menschwerdung des Menschen —
Wann es blüht blau
Über Blutwolken hin?

DEN MÄCHTEN

Immer Mord und ewig Rache?

Wenn, unfähig gigantischen Sternspiels, Zwerge richten Geschütze des Riesen, Jubelt nicht zu!

Nicht horcht dem Wort Der feigen Zeitungsdichter, Die euch das Bluthorn blasen.

Von Tieren umzingelt,
Ein Todwunder ruft mit dem Rolandshorn.
Von Zungen umzüngelt
Ihn hört ihr nicht —
Und fromm
Krümmt sich gespenstisch betend vor
Des unmächtigen Gottes Weihnachtskrippe
Das blutige Weihnachtsgerippe.
Wenn der starke Arm niedersinkt
Vor Abkraft des Staatshirns,
Wenn nach gräßlichem Erdkrieg
Der winzige Friede wird,
Ausspeit er nur das große Roß:
Den Broncefeldherrn.

Hockt ihr noch da Mit zufelde geschlagenen Augen? Euch laue Freunde des Friedens Ersticke das Blutmeer Der geschändeten Krieger!

TOD AUF DEM SCHLACHTFELD

Dichter

Mein Herz, du bist zu weltenwarm, Zu zitternd jedem Wind, Der irgendeinem Menschenarm Erstarren, Lähmung sinnt.

Blutsäulen, Heersäulen
Unverdrossen vorwärts eilen,
Rasch zu verrinnen unterm Gewölbe der Nacht.
Blutumflossen geboren,
Als Leichen in Sümpfe gefroren,
Mit erhobenen Händen
Im Winde schwankend wie Schilf,
Wo kein »Hilf!« hilft,
Schallt keiner Frage Antwort.
Sinnlos Erstandene, sinnloser Zerriebene!
O Blut auf dem Kreuzholz der Wiege und Bahre,
Wem gehört die vorbeigetriebene,
Wozu die geschlachtete Herde der Jahre?

Denker

Kriegstat wird klein —
Heer schwindet zur Kohorte —
Und ungeheuern Gangs der große Bote
Kündet ihr Nichts: Aas — Tote.
Urglanz umdonnert nur Sternworte.
Wenn dennoch euch Blutbrei gefällt,
Ihn rührend der Schachheld,

Wenn euch Ameisen in den Wunden, Fliegen im Munde munden, Sprich du, Menschrest, Blaß hingedehnt zum Blachfeld.

Krieger

Und ward hier Land gerötet, Und würgt ich Blut aus Wangen, Kein Feind springt lebend vor. Die Heimat ist gerettet! Ob mich auch Gott erkor? Ich habe Menschen getötet!

ERDE

Warum stürzt mich grad dies Staubkorn In Mitleid, Zorn und Tränen? Sollen uns weiter die Götzen verhöhnen?

Daß uns die Geier fraßen, Abgrund nahm — Das Herz des Herrn schläft lahm, Er liebt die Welt nicht mehr: Erfroren ist die Erde.

Wenn ich Gott, den reichen Bettler, treffe, Werde ich für ihn erröten. Ihn töten, töten, töten!

ENDE

Ich stand am Kriegsstrand, Blutige Wellen schäumten zu mir. O wär ich in Samarkand Und nicht hier.

Immer noch kämpfen Auf dem Düngerhaufen zwei Hähne. Es glauben die Tauben, Daß unter ihren Sprüngen die Erde erdröhne.

Kann ihren zornigen Blutgeifer nichts dämpfen? Rausche, o Wasser! Ich höre das Meer.

Über Europa, Aus Urzeiten kommend zu Zeiten, Ergießt sich grollend das Meer.

In den Tagen der Zukunft, Rein von Menschenameisen, stürzest du einst, Oder es schluckt dich, Erde, die Sonne.

AUF!

Umtost vom vaterländischen Geheul Der Wehrpflichtwilden auf ihrem Kriegspfad, Zitternd, wie einer, den der Arzt Tauglich zum Tod sprach, Erbleicht der Mensch, ihn bedrängt Im unauslöffelbaren Kessel die Blutsuppe.

Sonnenflecken überschatten die Erde.

Kalt gelagert umscharen die Lache, Unterwelt, deinen See, Die Türme der Leichen. Der ohnmächtige Fährmann Packt das kleinliche Ruder, Zertrümmert die Barke — Ihm fronen Flotten Torpedierter Ozeandampfer als Totenschiffe.

Schwingt endlich den Hammer Auf die Schädel der Mörder!

DIE ROTE ZEIT

FELDKIRCH

Sturmsatter Berg; von matten Gräsern Grüßt Fugenwind im Verwitterhaus. Glocken betäuben kahle Kirchen, Und Tag und Abend fallen aus.

Nicht fühl ich, Fahldämmerung umnachtet, Urzwielicht nie im Nebel bebt. Lawine schmilzt zur Schneeruine, Grauleich nach weißem Sterben strebt.

Unter dem Wandrer murren Steine, Viel Äste winken seinem Hals; Schmeißfliegen auf dem gelben Schädel Im Beinhaus weint der Tod beim Weine.

GOTTES TOD

Schnee begräbt das Immergrün, Heiße Eisenwolken ziehn Über alle Jugend hin.

In schalem Schall seid ihr ertaubt, Siegglocken schlagen euch aufs Haupt, Metall hat euch den Gott geraubt. Zeit der eisernen Ameisen, Die auf ewig blutenden Gleisen Nichtig, vernichtend nichtswärts reisen.

Trost gebiert ein Mädchenschoß, Doch so wirst du Gott nicht los, Ihn mordet der Kanonenkloß.

Gott rief »Hilfe!« eine gute Weile. Nun liegt er längst gefangen, Wundverstümmelt, totengroß, Erschlagen, unbestattet, nackt und bloß Allnächtig im Kriegsberichte: schwarze Zeile.

Die Bäume auf allen Inseln Wissen im Trauerwindwinseln: Der alte Weltvater ist tot.

PREDIGT

Ihr seid nicht wert
Den Wald der tausend Wipfel,
Ihr verdient nicht Glanz der Gipfel,
Verneigt euch kreischend allen Winden
Wie die Möwe auf dem Pfahl.
Ihr verdient das Augenlicht nicht, blinden
Bergblick nicht, noch Tanz im Tal.
Streiter ihr um Höllenwege,
Betet nicht zum Gotte Wendeleid.
Vulkan der Untererde Feuer speit:
Lavawut dem Mann der Keule.

Blutschwamm verschluckt die Donnerrohre, Die Länder eitern: Modermoore — Dies ist die Zeit der Drachenfäule!

FLEISCH

Nacht umwölkt das verstockte Hirn, Den steinernen Schlaf zerbricht ein Gesicht. Im Traum der vergessene, tote Freund mich ans Telephon rief:

»Kennst du mich nicht, Unbegrabener?
Ich heiße Begrabener,
Ich heiße Mensch,
Man hat mich verschüttet.
Du hast mich verscharrt.
Hunde beschnuppern mich,
Karten um den deutsch-gelehrigen Hals.
Es gilt das Fleisch meiner Leiche.
Ich, Max, dein ältester Freund,
Komme zu dir im Traum
Und bring dir ein Stück von mir zum Kosten.«

SIEG

Abends kühl ein Windchen strich Über U-Boot-Bahn, Verwehte in ein Kindchen mich Froh mit Kahn und Schwan. Seele wiegt auf Welle sich Traumbefreit vom Krieg; Seerosen geselle dich, Werde Schilfblatt, flieg

Über Stahl und über Stein Als Libelle rein im Hain. Fehler ist es: Mensch zu sein, Flieg, Libelle, flieg.

ZU HILFE!

Was nützt es, wundzubeten hinfälligen Mund?
Wo, wo ist die Urposaune des ehernen Engels,
Zerdonnernder Schlund?
Wo, wo ist die schweigende Wucht,
Gewalthand des Erzschildners,
Der die Kampfzwerge zerschmeißt
Unter dem sieben tötenden Rand
Seines niedersausenden Grimms?
Noch, noch zerreißt
Myriaden
Im Blutsumpf stummes Ersticken,
Gasgiftiger Schwaden.
Ihr Geier ohne Maß
Immer nur Haß und Aas?

AN DEN TOD

Pestgreis an der Menschheitsbahre, Lege weg rostrote Sense, Sichel du verjährter Jahre; Reitend auf des magern, hagern Alterpferdes Messerrücken Wird Erdernte dir mißglücken. Mäher jener Ehrenheere -U-Boot, Tank und Überdreadnought Ziemen eher dem Bezwinger Stramm entstürmter Sturmarmeen. Überhand nahm Handgranate, Schnattern der Maschingewehre. Pfeilwindschneller Flammenwerfer, Reger Regimententraffer, Allen Landes Elend, Lindwurm, Fahlgedunsen, Blutwucherer, Rippenloser Gasmaskierter, Satan: General Messias, Tod der Töter, Mors der Mörser -Ich dursthunger nach dem Ende, Hund, zerbeiß deinen Erdapfel!

SCHWÄCHE

Schwarzflamme des Worts — Ohnmächtiger Efeu, Uhu und Unke wider der Teufel Bluttunke.

Draußen ausbraust Krieg, Der verlauste Wüterich, Der in Fleisch und Bein haust, Länder maust, Denen vor der gepanzerten Faust graust.

Wir gingen hin Die grillensingende Waldwiese -Unsere Freunde fing, Verknallt der männerfressende Gewaltriese! Säumige Rächer, Irrichter Vergaßen wir den Minentrichter, Zum Gipfel gefallen Schneestrahlenden Blaubergs. Lüstern lungernd wie Huren Durchfuhren wir trunken Abendwehdunkelnden See. Vom Tod unserer Brüder rot Droht Heimkehr in den Kehricht. Wie Wasser schmatzt an Ufersteine Unwert des Lichtregens sinken wir sündig, Faulend ins Bettgrab; Eh wir gestürmt die Türme der Bürger, Eh wir zerkracht das Rückgrat der Würger, Schlachtet uns Nacht.

DAS STERBENDE EUROPA

Und Sonne gebar sich, Mond entwurde, Sternweb klang leis im Gewölk. Wozu? Wüstes Gewirr der vier Wirbelwinde Über Wutwassern dahin.

Der Urmensch — aushob er Angststeine Wider das wilde Wild, Bis der Tod ihm die Augen austrank. Die Affenkönige schlugen die Zorntrommel, Fraßen Opfer ihrem guten Gott Haubenstock, Ihre Krieger bellten in die Schlacht.

Und dreimal scholl Gorgadenschrei.
»Ich zermörser alles«,
Kreischte die Kruppgeburt.
In Berges Wald
Von düstrer Ulmen Brand verflucht
Leichennickende Ragestirn
Trägt eines Griechengottes
Kühnen Heldenhelm
Und ist der Mord.

Fortflog melodischer Schatten der Amsel, Süß umnachteter Ton, Schwarzer Vogel Musik. Ihr Höhen und Häuser der uferlosen Zeit, Ihr Nachtigall-Hügel Schneesilberner Stadt voll Wehwinselgesang! Aus leidgeöffneten Fenstern Aller Frauen Sehnsucht Schreckt mich aus dem Schlaf. Nicht mehr zwitschert die Mädchen-Lerche Auf deinem Lager, armer Kriegsjüngling!

Das Land blüht auf in Wiese, Lichthain — Aber Abel tötet den Kain, Goliath tötet den David, Nestor tötet den Memnon, Christus tötet den Judas, Jeder tötet den Menschen.

Das Wasser blüht auf, Der selig grünen Wellen Umarmung. Opfer fallen den Schwertfischen, Auf den mordenden Meeren Hallen Heulegebete Zum unbekannten U-Gott.

Über den eisenzerhackten,
Feuerzerfeuerten Heeren
Versiegter Sieger
Die adlerschändenden Flieger,
Über Stadtdörfern,
Kreuzen im Kreuzfeuer verbrannten,
Der tierischen Fahne, Dschingiskhane
Blutrot.

Ihr werfet immer Schein. Wozu die heißen Fanale, Wem opfert ihr euer Verderben? Wem gibt der Donner Signale? Wem gilt der Menschheit Zersterben Im Teufelstod?!

Aus Grab und Grabengewimmel Hungert's um Hilfe zum Himmel, Aber derlei bläht sich hoch über dem Blei, Heute grau, morgen blau, Blind über dem kurzen Mückengetümmel.

O Erde, wo Leiche der Leiche den Staub raubt, O Finsterer der Finsternisse, Du Bitterster der Bitternisse, Todhimmel, pestschwarzer und lastender, Dir brüll ich Armer und Fastender:

»Erdgott, flüchte nicht in deinen Bart Vor der Kanonen Donner! Was tränkst du Menschen Mit den ätzenden Abwässern der Schakale? Schufst du den Wirbelschlangen Weg im Sturm, Dumpf-Schlaf in den Ämtern? Bist du der Fluch: Die mondgeschwängert fremde Wolke, Geist uns ansprühend mit Gift? Umwimmelt von weißen Haaren, Den Boten der Würmer, Du bist nicht Gott, Du bist der Ergrauer, Der Brüste Zertrümmerer, Du bist der Tod.

Gramverheert von Dämonsjahren
Zu Asche verkohlten
Die Wächter der sieben heiligen Sternmeere,
Die Sonne verglüht vor Scham!
Und du?«

STIMME ÜBER BARBAROPA

Du leuchtest, Sonne, dralles Licht, Begrünst das Kahle, Spatzen essen dir schneefröhlich Körner, Nur im Menschen warfst du nicht Anker, Er mengt deine Tagessaat Seinem Dunkel, schattender Zwerg.

Der in die morgende Allnacht
Den Urnebel hauchte,
Die Sternbilder mischte,
Den Feuerfluß ballte zur Sonne,
Seines Affen hatt er nicht acht,
Der Pulverlaus, gierbäuchigen Menschtiers,
Das in Gefilden, Lüften, meereinher
Selbstzerfleischendes Fleisch
In sich sein Geprank schlägt,
Brüllend im Erdversteck
Zum Tod seinesgleichen sucht mit Wut.

O ihr sonnengoldenen Abende, Dämmerung — wo ist die Brücke des Stroms? Nebel dräut Graustraße unter der Übernacht, Verschüttete Gleise, verschwemmt Die Furten im Überschwall aller Fluten! Wir taumeln einher im Blutregenmeer, Säumen im Sumpfwasser des Schlafs Und wissen nicht Ufer.

Wann endet die Nacht Euerer Schlacht, Die Barbaropa, Eurasien durch Donnert Mordjahre lang!?

Ihr ertränkt euch, ersäuft
Von den Brunnen eures Versiegens,
Matt sinkt Flügelschlag
Der Schwarzschwäne auf Blutflussesflut.
Hört ihr die stillen
Lachen versickernden Eiters
Himmelhinbrüllen?
Hat sein Maul aufgetan der Sand
Und kann nicht mehr.
Weh über das Mutterland,
Gebiert Kampffelder, wo das Gebein ragt —
Krieg zu erklären dem Kriegserklärer.

Ihm grünt das milde Gefild, Des grünen Vor-Hangs samtnes Fluten. In den schallenden Hallen Prahlt beim Mahle Großkönig der Qualen.

Aas, durch die Weiten und Breiten nur Aas! Anschwebt, Adler, stoßt die Klauen Kriegsgekröntem, friedenkrähendem Dämon Ins Gekrös!

DEM ERMORDETEN BRUDER

EURASIEN

»Gebenedeites Völkerfrikassee!« Mummelt der Buttje in der See. Aber der jachste Held springt ungern in den Himmel, Beschneit Hurradämmerung Haubitzgebimmel.

Und Panzer keucht sein Sterbelied, Ahnt sausenden Torpedos Triller, Und dummen Kontinents Kanonen gähnen müd, Und nach dem Zahler schielen schon die Zieler.

Verwaistes Wimmern mondweißer Stuben, Den Tod erleben ihre Buben. O Knochenmarmor, weichend der Feuertrombe, Die Rache knirscht noch Zahn um Zahn, Bombe für Bombe!

Sklaven! Zertreten! Unrettbar! In Ketten! Ein Kannibale war Moses? Berg Sinai Höllenort? Gott brüllte: »Du sollst nicht töten!« Nie dringt an Herden heiligstes Wort, Eurasien zirpt zarteres Flöten:

»Ein fester Mörser ist unser Gott!«

DER ERLÖSER

Auch ich ehrte Die höllisch verlotterten Kriegsfackeln Alexander, Channi-Baal, Cäsar, Napoleon. Possierlich war mir das Schmunzeln des pfiffigen Deichhauptmanns Bismarck, Wenn rings jeder Kaiser ihm aufsaß. Aber zuviel Mußhelden Übersterben jetzt diese Zwangserde, Begeistert fallen sie für die Anleihen Der Taschenkrebse, die sich gemästet In Kino-Marschällen verehren, Glanzverwaschenen Filmen der Übelzeit. Unzahl der Heroen verpestet die Feste, Aber in Freiheit lebt kein Mensch! Wann, wann naht, endend den Trott, Ambrosisch leichten Stuhles ein Gott, Scheißt auf die Erde, Begräbt sie im gebührenden Kot?!

ODE

Soll ich Süßholz, Mondschein singen? Ist nicht Licht im Donnerdickicht, Wut ist, Blutsintflut und gute Arche fern dem Ararat!

Soll ich: Trauerwald, aufweinen? Soll ich Feiglinge besingen, Indianer Wildeuropas, Die stupiden Kampfstiervölker, Euch Einpeitscher dieses Schlachtviehs: Hetzmarschälle, Kriegsberichter, Nachttopfgucker des Blutruhms?

Ja, euch sing ich, christliche Vaterländer, Nationen, die in der Schlacht sich paaren, Unschuldige Bluttrinker, Denen der Storch brachte den Krieg.

Barbaropa, humanes Banditenasyl,
Krupp, Creuzot, Putilow, Maxim,
Heimatkünstler, Wohltäter der Menschheit,
Euch grüßen in Ehrfurcht
Buddho und Jesus,
Beide winseln um die Ehrenlegion,
Das eiserne Kreuz dritter Klasse
Oder die Lotosblume mit Schwertern.

DIE HELFER SIND TOT

Dies ist die Klage des Friedfertigen, bitterer Hauch des Gefährten der Menschen und Tiere, Schwermut, Stimme der Verzweiflung, vom Dunkel der nahenden Nacht ihm entrungen am Kleinmutabend.

Wo sind die Heiligen, die in euch aufgerichtet hat des Gewissens Dämon, der »Herr«, der Gebote zeugte? Wo sind die Propheten — wo seid ihr: Mausche, Jeschu, Muhamed? Dahingeschwunden seid ihr zänkischen Hirten, Zimmerleute und Kameltreiber zum Schülerschreck, eurer Unverträglichkeit wegen, im Jähzorn der Primadonnenrachsucht euerer Rede:

»Du sollst keine falschen Götzen haben außer mir.« Als ihr mit euern Lehren der Eingötterei schwanger ginget, besser —ihr wärt auf dem Mond niedergekommen mit solch blutigen Speisegesetzen, Kreuzigungen, Holzstößen, heiligen Kriegen und Kreuzzügen!

»Du sollst nicht töten!« rollte der Sinaidonner wider Mausche. Aber harthörig war Mausche, ein Krieger und Viehschlächter, verstand nicht das Wort, einging er nicht ins verheißene Land, seine sterbenden Augen sahen es nur von fernem Berg. Und immer noch tanzt sein Volk, das weiße Volk um das lebende, bebende Kalb und schlachtet es, schlachtet sich um Gold! Auch er, der vor Jeschu herlief die Nacht: der Täufel Jochanan war bedeckt von Kamelhaar, fraß Heuschrecken für sich, unschuldiggrünes Leben des Feldes. Es kam die Überantwort — der Heuschrecken Henker ward überantwortet seinen Henkern, es metzgete eine Metze sein Haupt, wie das Kind Grashüpfern ein Bein bricht.

Und als Jeschu einging in die schwere Zwangsarbeitssphäre der Erde, wandelte sich sein reinstes Licht in Nebel. Über dem Säugling Jeschu wurden geschwungen von Miriam Brandopfer, Sündopfer: zwei junge Turteltauben dem Tode. Nicht mied der Sohn Davids blutiges Mahl — austeilte er Freunden Osterlämmer und unsträfliche Fische, schuldlosschuldigen Raubfisch und algenfromme. Er richtete an Gerichte von Fischen — so ward er gerichtet. Mit dem letzten Hauch des gerichteten Fischers gedieh der härteste Teufel vor den Richtbaum und erkannte: »Das Holz dieses Kreuzes ist gut, ich werd es in Speere spalten!« Ihr feiert die Auferstehung der Speere. Das Licht lebt, leuchtet noch nicht. Nebel, Dunkel, Weltverfinsterung! Ein feste Teutoburg ist unser Gott Jehovah!

DER ROTE KRIEGER

Bis an den Hals versink ich in den Knochen der Schädelstätte. Wütend rüttelt mein Geist seit Jahren am Gitter, den Käfig in Trümmer, euch, meine Freunde, und mich aus dem Kerker zu reißen. Aber, o Brüdermillionen, die Kraft ist noch bei den Raubmenschen und Menschenräubern, bei den Mächten des Todes und der Zerstörung. Nicht mehr, glaub ich, kommt Licht; Frieden ist Traum, Gott eine leere Chimäre. Gleich nach der Bergpredigt entschlief Christus für immer! Erhebe dich, wandle, erwecke dich, Totenerwecker! Spalte mit deiner hölzernen Kreuzkrücke den eisernen Kreuzrittern die ehernen Stirnen! Du hast Grund dich zu rächen! Vom Wasserflugzeugmutterschiff »Mary« erhoben sich Flieger, warfen Bomben auf Nazareth, Beth-Lechem.

Aber eher wird ein sinnreiches Tier, ein wütender Hund Tyrannen zerreißen, ehe Soldaten der Menschheit eine gerechte Handgranate die Hand füllt.

Immer noch läßt sich der unbeholfene Walfisch, der Leviathan »Menschheit« von den Blut-Egeln, Schwert-Fischen, Fleisch-Sägen zerschlitzen. Sternbewohner, Marsmörser torpediert ihr die blutrünstigen Fliegermücken!

Verflucht alle Meere, die Unterboote beherbergen; verflucht alle Häfen, in denen Panzerschiffe hausen. Verflucht alle Feldbäuche, kugelsichern Generäle und Kapitäne zur Luft, verflucht alle Munitionsarbeiter und Feldeisenbahner! Verflucht alle Durchhälter, Sozialpatrioten, zeitungsberichtenden Kriegszuhälter und Heldenschriftsteller, verflucht die zweideutig scharwenzelnden Journalisten, Schnittlauch auf allen Blutsuppen! Verflucht Pflegerinnen, die Verwundete ans Messer liefern, Verletzte fürs graue Feld heilen, für den blendenden Kopfschuß. Verflucht alle Weiber, die bei Offizieren

schlafen, verflucht alle Mütter, die ihren Leib zum Schlachtfeld machen - den Mordstaaten, Prothesenkönigen, erlauchten Krüppelprotektoren, Blinden-Präsidenten, Krokodilstränen ausgießenden Friedenskanzlern Söhne: Krieger gebären! Verflucht alle Spektakel: Cabarets, Kino-Theater, Operettenbordelle, die den Hinterländern mit vaterländischen Affenpossen das Durchhalten versüßen! Verflucht alle Pfaffen, die mordenden Soldaten ein gutes Gewissen verschaffen. Verflucht alle Federhelden, die, vom Weltkrieg im Dichten gestört, hinterm Ofen, fern vom Schuß, »Revolution!« schreien und schreiben, unter geheimnisvoll dröhnenden Gebärden, wichtigtuerischen Schiebermienen mit revoltierenden Geschichten, Aufsätzen, Gedichten ihre honorarpflichtige Pflicht getan zu haben meinen. Verflucht unsere, meine eigene zuwartende Feigheit, die noch immer nicht den mächtigen Rüstungsgaunern und Stahlschelmen das Messer in den Magen stieß.

Anwidert mich Beifall, Widerhall aller Guten: sie gehen ins Theater, statt auf die Straße zu gehen. Schriftsteller heißen höchstens Browning, aber sie tun es nicht; ihre Bomben sind mit Eis gefüllt, gehen in den Bauch und nicht ans Leben! Die Führer sprechen rot, aber sie kämpfen blaß. Verflucht seien alle Schreiber und Leser. Verflucht sei das Wort! Im Anfang war die Tat!

URTEIL

Und ewig Von der Krippe bis zum Krupp Fällt die Menschheit Trupp für Trupp. Und ewig Bleibt ein Söldner der Soldat, Und ewig Klebt an Sozialdemokraten Verrat, Matronen sind die Revolutionsmatrosen, Krokodilstränen weint die Regierung.

Heerwürger, Blutberichter, Mordmarschälle – Nicht Wilhelm und nicht Ludendorff – Keiner fiel dem Richterschwert! Aber der Befreier Seele Hat euch mörderisch verstört.

Wild lecken die Bluthunde ihre Blutsuppe. Über Liebknecht und Luxemburg Großer Sieg der Regierungstruppe, Großer Sieg der Bürgerbäuche. Sie füllen Menschenblut in ihre Schläuche.

Dies ist nicht Volk, ist Pöbel.

Dem Kehricht sing ich lieber meine Litanei.

Und wenn ich euch mit tausend Donnern riefe,
Es schliefe doch,
Das arme deutsche Volk verschliefe,
Mordend noch im Traum,
Seine Zeit.

DEM ERMORDETEN BRUDER

O Kind, das nie nichts sah! Die Front war Ferne, Der Arzt nur allzunah.

Aus dumpfem Enghaus,
Wiederkehr der Lehrerschrullen,
Träumtest Du Dich in heldische Patrouillen.
Gefangener Falter im Kriegsgespinst!
Trat morgens Grau die Sterne aus,
Die Schuhe noch bestaubt von Schulausflügen,
Hungernd und hustend tatest Du Dienst,
Im Kot laufend bis ans Ende der Straßen,
Wo abends unter bekümmertem Himmel
Soldaten verschimmeltes Maisbrot fassen.

Dann kamen die Schmerzen.
Stolz wolltest Du nicht klagen,
Marode Dich nicht melden vor Kameraden.
Es boten zu viel Lieferanten
Gesunden Blinddarm dem Messerarm.
Dich Ohnmächtigen, Kranken nannten
Kriegsärzte einen Simulanten.

Und, todeiternde Tage zu spät, verdammt Metzger-Ärzte das Messer zum Mörderamt. Du trugst tränenlos die Überqual, Der Du, verblutend im Wiener Militärspital, Strafweise Sterbende sterben sehen Mußtest im Todessaal. Kind, Du schenktest schwindend Der einzigen guten Wärterin Andersens Märchen. Den Erzprinzen Deines Alters Lärmen noch Lerchen, Sie kämpfen Tennis, spielen Etappe, Krieg? Famos! Feudale Attrappe! Dir ward Digitalis; Injektionen: Kampfer, Kochsalz, Koffeïn.

Steil ins Urweh schwillt die Fieberkurve.
Du sehntest Dich nach Haus.
Auftat sich letztes Tor.
Vergebens nahmst Du Dir vor,
Viel Milch zu trinken
Und gesund zu werden.
Aber Du mußtest sinken
Zu den getöteten Herden.

»Magst du nicht die Milchstraße trinken?!«
Flüster ich alter Irrenwärter zu Gott.
»Sieh, dort sind noch viel solche Sterne,
Sie wimmern zu mir in Erdbeschwerden.
Willst du nicht endend deine Kinder einlullen?
Laß ab von schrillen Schöpfungsschrullen,
Mach dich auf letzte Patrouillen!

Sonnenverfinsterer,
Hausherr vom Himmelhaus,
Mann im Mond — tritt die Sterne aus!
Nimm von ihnen ihre große Zeit,
Tod und all deiner Kriege Leid.

Mein Bruder hatte nur ein Märchenbuch Und ein wenig tödliches Soldatentuch. Dem Kind, das nie nichts sah — Die Front war Ferne — Du tratst ihm allzunah!«

HOFFNUNG

Als ich ganz zernichtet war, Vor Nacht und Hölle und Pest und Erde Verging im dunkel tosenden Raume, Erschienen die Dinge, Trost zu schütten über den Gram.

Das Licht kam,
Silberne Möwen schwebend im Reinen,
Und die Hügel der Sonne: bewaldetes Erz,
Die Seen und Teiche des Grünen,
Wege in liebliches Land
Und verfallen im Abend Ruinen.

»Ich glaube nicht an Menschen!«
Sang die Erde,
»Das Wasser ist da,
Die blau schwingenden Ströme,
Die Welt sich bewegender Bäume
Und die himmelan jubelnden Felsen
Und der euch alle liebt:
Der Grünsprecher Frühling.«

FRIEDE

Die Bäume lauschen dem Regenbogen, Tauquelle grünt in junge Stille, Drei Lämmer weiden ihre Weiße, Dorfbach schlürft Mädchen in sein Bad.

Rotsonne rollt sich abendnieder, Flaumwolken ihr Traumfeuer sterben. Dunkel über Flut und Flur.

Froschwanderer springt großen Auges, Die graue Wiese hüpft leis mit. Im tiefen Brunnen klingen meine Sterne. Der Heimwehwind weht gute Nacht.

WIEN

WIENER FREYUNG

Ihr nächtigen Häuser der Freyung, Weltwiesen am stillen See, Versteinter Waldwinkel der Stadt, Tief verpuppt in Schlaf!

Lang lebe, verzauberter Kirchturm! Ich gehe die Zeit, Und komm ich wieder zur Erde, Will ich bei dir sein als Haus!

STADTPARK

Liebst auch du den Strand, Wo meine Seele Mit roten Drachenadlern Um die Wette flog?

Schöner Sand ist dort zum Bauen, Auf dem Wasser Hals der Schwäne, Enten rufen ihre Jungen, Und eh dich ein Weh bezwungen, Eine gute Stimme spricht:

»Horch, noch geht um dich kein Wind.
Schlafe tief,
Der Weg ist blind!«

DER WUNDE

Ihr Götter von Bechts und Links. Wenn schon der Tag Langen Ganges nicht vorübergeht, Verschont meine schmerzzerjohlte Brust. Wenn sie nachtbefangen und ungewappnet ist. Der Mond lärmt am blutigen Himmel, Mich hetzen die Geister Tags ausgespiener Menschen, Gleichend gefleckten Bullenbeißern. Den Kröten unter den Hunden. Ich, weilend im trauernden Forst, Kann nicht entrinnen. Unfähig des Bergs. Des Erklimmens rettender Gipfel, Wo reiner die Luft ist. Und kein Gerede von Menschen. Den Kröten unter den Dingen!

HEIMAT

Sag mir deine Heimat?
Aber ich meide das Unrathaus,
Ungern gedenk ich
Aller Foltern der Schule
Und jener schrillen Stimme des Tadels,
Die schrie,
Ob mir ein Nagel, ob mir ein Teller entfiel.
Übel sind die Knödel geraten,
Bleiern plagen sie meinen Magen,
Zu viel Wasser war in der Suppe.

STERBEN

Gold — dieser Kies ist auseinandergeweht, Ruhm — welkes Blatt, Das im Herbstwind sich bläht, Liebe verleuchtet im Wetterlichtschein . . . O, welches Glück — nimmer zu sein!

Ich hab über mich das Kreuz gemacht. Ich bin ein alter Friedhof Mit Sorgensteinen grau und gram. Mich waschen fort die Wasser meiner Augen.

Ich habe keinen Wunsch. Tief ist der Wald, Tief ist der Fluß, Tiefer das Grab.

UNTERGANG

O Abend im Grau, Nacht tränenverwacht!

Die Bäume sind grün, Ich bin es nicht mehr.

Der Morgen ging hin, Das Dunkel ist schwer.

MORGEN

Ich hab keine Freunde. Allein wohn ich im Strom. Lämmer weiden auf dem Friedhof. Dort schlaf ich morgen schon.

OTTAKBING

Groß war der Himmel und ich war klein Und kein Gott. Da fuhren die Messer des Zweifels in mich.

Keusch litt ich als Knabe. Ich hab nie »Fut« an die Planken geschrieben.

Ich liebte die Erde, ich liebte die Welt. Aber das Weib Ist mir ins Gesicht gefahren Mörderisch.

Ich bin gegangen an das Ufer des Meeres, Brüderchen, Mich im Salz zu ertränken. Aber das Salzmeer hatte nicht Wasser genug, Seicht und untief schlug es nur Schaum Um meinen Schmerz.

Ich habe gelogen, Ich habe betrogen — Ich habe gemordet! Meine graue Nebelseele gleitet, Reitet auf dem weißen Tränenrosse Durch des Waldes grüne Wellen In des Todes roten Morgen.

CHAOS

Weh, Gebirge stürzt zu Felsbrei, Verbirgt im Grab zutiefst die Kreatur. Letzter Schrei und Schutt und Asche. Überrascht nur gibt der überrasche Mensch den nackten Leichnam der Natur. Entrinner bewohnen den bitteren Fluß. Da das Festland verwich und immer mehr Blutwelle wild schwillt. Zum rotwimmernden Meer. Schweige, Wort - du, Sang, verhalle! Der Tod verspielte die Geige, Gedärme sind seine Uhrkette. Schwach leuchten die Kerzen aus Staub, Verloren läuten die Glocken aus Horn. Mißgeboren müssen die Kinder verdorrn; Ihr Gerippe spielt mit den Würmern, Denen zur Speise Früh sich rüsten die jungweißen Greise. Ich neid ihnen die glückliche Reise! Ich höre Dächer klagend fragen: Weh, sind wir, den Schnee zu tragen? Sind Bäume blind, die sich belauben? Winter will die Früchte rauben. Des Schnitters Sense weiß nicht Reu,

Maigras erkennt er: nasses Heu.
Irdisch verliert der Weltbesternte
Sterbend seine Sternenernte.
Kalt wird es den Todesgöttern.
Kraus seh ich den Erdkreisel
Sich im Kreise drehn,
Wie ihn rings verschlagne Winde wehn;
Keiner peitscht ihm neues Leben,
Grau spinnt ihm das Alter Weben.

Einsam wander ich den Felsenweg; Glück bejaht mich wohlvereint: Abends verläßt mich Frau, Freund und Feind. Der ich vor Aberjahren Gott verlor, Reißt mich die Helle himmelwärts empor? Dämmert mir die gute Nacht Oder bin ich aufgewacht?

WIEN

Wien weint hin im Ruin.

Wien, du alte, kalte Hure,
Ich kauerte an deines Grabes Mauer,
Da du noch locktest,
Ein mürbes Goderl dieser Welt,
Und hurtig hurtest mit Hurradämonen,
Kriegsüber siegerischen Drohnen;
Nun hungernd unkst du
Unter deiner Laster Last:
Du hast ein Reich verpraßt,

Das nie den Armen nährte,
Der nie sich gegen der Gewalt Galgen empörte!
Still stiehlt er Holz vom Friedhof,
Zu heizen mit Trauerkreuzen.
Wien — nieder brennt dein Feuer.
Dein Tag verkohlt.
Edler ist das ärmste Tier:
Menschen zur Asche sinkt von Höhen
Weiland der Wald.
Aufqualme roter Feuertag der Städtezerstörer!

Ich rufe Weh! über die Stadt, Ich rufe Weh! über das Wesen, Das um Asche und Papier Den Wald vergessen hat!

Ich sehe letztes Laub vom kahlen Berg absinken, Ich seh den letzten Baum des Wiener Walds Fallen,
Sein blutend Holz in Glut ertrinken —
Es wärmt euch nicht:
Des Hauses Wände fallen
In den Vorüberstrom!

Ewig deine Wogen, o Donau,
Ewig der Schimmer der Alpen,
Sie überwintern gut
Jenseits eures Abends und Morgens;
Der Mensch fällt in dein Wasser, Notstrom,
Der Stein erschlägt ihn des Bergs
Für den ermordeten Wald!

Die Städte muß man zerstören,
Ihre Häuser sind Sorgen aus Papier,
Menschenfleisch fressen ihre Bewohner,
Selbstsucht aus ihren Rachen riecht
Wie ein verwesendes Tier.
Nirgends ist der Sterne Berghimmel so ferne der Erde wie hier.
Im Sumpf des Wuchers: Handels
Ahnt ihr nicht das Heilige —
Land!
Was weint ihr hin im Ruin? Brecht auf! Wollt ihr
In den faden Eheebenen der graden Straßen
Zugrundestehn?!

Ich bitte euch, zerstöret die Stadt, Ich bitte euch, zerstöret die Städte: Ich bitte euch, zerstört die Maschinen. Aufreißet alle Wahnschienen! Entheiligt ist euer Ort, Euer Wissen ist nördliche Wüste, Darin die Sonne verdorrt.

Ich beschwör euch, zerstampfet die Stadt, Zertrümmert die Städte, Ich beschwör euch, zerstört die Maschine: Ich beschwör euch, zerstöret den Staat!

DER PFEIL

O Kindes Sehnsucht! Erste Fahrt im Kahn!
Und ersten Bogens selbstgeschnitzter Bolzen!
Im Traum noch streichel ich am Stadtparkteich
den trauerstolzen —

Der Wildnis wunderschwarzen Schwan.

Lichtes Laub. Was singt des Waldes Vogel? Frühlingsausflug. Hermannskogel, Kahlenberg und Zahnradbahn! Ach, auf Zebrapferd und Ringelspiel, Schönbrunn, Prater allzuviel Schnee fiel.

BRIEFE AN GOTT

ICH BIN UND VERGEHE, ICH WAR UND WERDE sein. Mich treibt der Wind und das Wasser. Die Berge will ich sehn, alle Luft atmen dieser Erde. Den Duft der Gräser haschen auf den Wiesen und am Abend Bäume pflanzen vor mein Haus. Meinen Tod bereiten nicht die Nattern im Urwald, noch die Eilbahnen auf ihren Wegen, noch eisern der fliegende Drache in den Wolken und nicht das im Wasser kriechende Riff. Mit den Klapperschlangen spiel ich wie mit Eidechsen, nicht lähmt mein Herz ihr Gift. Das riechende Taschentuch des Mädchens betäubt mich nicht, das Bett ermüdet mich nicht, ich kenn meinen Pfad. Ich bin der Wanderer, der ausgestoßen ist aus allen Sippen, ich bin der Freie, ich bin der Wilderer, der ewige Fremdling, der frei in der Luft schwebt wie die Sterne über der Wüste. Schon schnauben wild die Rosse in den Dörfern, denn ich komme, ihr Hunde, mein Atem ist über meinen Feinden. Keiner geselle sich mir, ich bin allein und will nur die Sonne. Ihr kennet nicht die Kälte, denn aller Schatten dieser Erde ist in meinem Antlitz. Wenn Gott mich fragt, werd ich antworten, für euch hab ich das vernehmliche Schweigen. Die Weltvipern in den Zeitställen bezüngeln meinen Ruhm - ich weiß, daß ich eine Nachtigall bin, die ihr Elend singt. Aufgestanden bin ich früh am Tag, der Morgen grünt vor meinen Füßen, ich grüße die Spuren der Elefanten, die vor mir waren, die erbleichenden Sterne grüßen mich. Sanft verneig ich mich vor dem Tau, denn er ist besser. Die zarte Blume will mich nicht küssen, denn der Mord, der sie bricht, ist in meinem Gesicht. Funkelt nicht, ihr wogenden Wellen, ich sterb anders. Wenn meine Nacht kommt, wird die Erde beben — ich bin der letzte Beschreiter.

Nach mir werden die Städte der Toten benannt sein und die Friedhöfe, die sich die zitternden Gespenster baun. Verdursten mußten die Menschen: ich habe die Flüsse ausgetrunken, weil die Zweibeine das Wasser nicht wert sind. Mein Magen schluckt das Eis der Gletscher, denn meine Hitze ist zu groß, sie wird die Felder anzünden und die Haare der Wälder. Die Raupen des Untergangs sitzen auf den Ästen, die klebrigen Säfte des Lebens verdorren.

Ich bin der Ein- und Ausatmer der Erdkugeln, die in meinen Luftströmen tanzen. Ich knie vor einem Halm — die Palmen zerknick ich, wehe meinen Händen! Geschehen ist die Missetat, verhüllet mich ihr fernen Höhlen des Verhehlens! Wo sind die Grotten des Verbergens? Ich habe die Überkraft, aber ich bete zu Gott, er möge mich verschonen. Doch er läßt nicht ab, mich zu versuchen, ich solle meine Freunde und Feinde zerstören, denn in ihnen ist nur die Furcht, ich könnte wachsen. Aber es verdienen nicht den bitteren Tod, die nie gelebt haben.

Beschieden ist der Aufenthalt, schon naht die Mutter, mich zu gebären, schon naht keusch mir, dem edelsten Buhler, die himmlische Buhlerin, sich zu schwängern. Kleine Marillchen sind ihre Brüste. Aber wo wird der Platz des Kindes sein in den Wäldern, da die Städte einsam sind vor Ruinen und im silbernen Meer kein Schiff ragt, es zu wiegen.

Der Gesang der Schwalben wird es nähren und das Lächeln der Mutter, das aus ihren Augen tropft — sie vergießt Tränen der Milch, seit ihr Busen fromm geworden ist. Ich küsse die gute Hand und werfe mich in den Staub vor dem Schmerz, der sie anwandert die Monate hindurch, und ich schäme mich ins tiefe Grab, daß ich nicht dulden darf das Leid des Ge-

bärens. Wenn in Äonen ich vor Gott stehe, wie wird er ertragen die Frage, warum sich krümmen mußte ihre Schlankheit und warum den Neunmond lang Angst hausen mußte in ihren Gedärmen vor dem Engel, der das Licht auslöscht. Ich brülle, wenn mich die unsichtbare Nadel sticht, und ich heule, wenn ich den Gegner nicht mordete mit dem Strahl meines Schwerts - eh mich Erbarmen durchfuhr vor den Augen des Geblendeten. Gewappnet bin ich wider jede Krankheit, mein Schild zittert nicht, wenn der Blitz in die Spitzen der Tannen einfährt und der Donner protzt aus dem Rachen der Wolken. Ich streichle jeden Tod, aber er will mich nicht, denn meine Sünden sind zu dick, und der weiße Marmor erbleicht vor meiner Schande. Wenn ich meinen Arm ausstrecke, wo ist mein Werk? Faul bin ich in Allem, nur nicht in Ausreden. Die fleißigen Köchinnen kochen ihre Worte zu Suppe und Brei, nur ich will die Hungerer nicht speisen. Meine Stimme ist stark, daß sie dem Hörer das Ohr zermalmt, barsch der Hall meiner Weissagung, ich warne die Mücken vor meinem Blut. Den Witzkrämern spuck ich ins Maul, das sie vollnehmen – ich seh jeden Beistrich, den sie stehlen. Ich kenne die langen Finger der Affen und den langgezogenen Klagelaut auf den Schweif getretenen Brüllviehs. Wo ist die Zeit, da ich diese Tiere liebte, die da im Dunkeln auf den entwendeten, gewendeten Säcken prahlend ihre Stimmen erschallen ließen, die täuschenden. Ängstlich flattert die Spottdrossel, die mir aus der Hand fraß, ich schone den Wiedehopf, daß sich der Würger erwürgt. In den Mond schleuder ich die Drohungen der hurtigen Zähnchen, zerkracht ist ihr Kinnbacken, ehe sie bissen. Mich langweilen die kläglichen Anklagen meiner Widersacher, ich werde beichten. Der Geist treibt mich gegen mich. Ich lasse mich treiben. Ich richte mich mit dem Schwerte des Lichts.

ICH, DER SOHN DES NICHTS UND DES ETWAS, MIT dir hader ich von Sonnenaufgang bis Sternuntergang.

Bin ich kleiner, denn die vor mir waren, sei meine Stimm um so lauter, denn du hast dein Ohr verstopft mit Schießbaumwolle.

Raufgierig bin ich, der ich leutselig Wegelagerer des Wortes zu meinen Feinden ernannte — sie lach ich aus, aber mit dir ring ich um die Seelen, ich bedräue dich mit Flüchen. Ich bin ein schlechter Mensch, also eine gute Zielscheibe, aber mit sich beschäftigt treffen sie mich nicht.

Darum wend ich mich gegen dich, daß du mich vernichtest. Nicht bin ich von den Dunkeln, die deinen: ihren Leib süß finden wie Zucker; bitter bist du wie ein Salzbrunnen, den ich erbreche.

Ich lebe die Wüste, jede Oase wird mir zum Tümpel des Schmutzes, aber darüber bau ich den Tempel: Fata Morgana. Hast du mich gerufen oder war es die Täuschung: ein Ohrensausen meines gereizten Blutes?

Gott, du entsetzlicher Mensch, du unersättlicher Mund — mich, mich ganz zu verschlingen, salbst du meinen Körper mit triefendem Glück. Du gabst mir Liebe — ward sie erhört, hoben mich Wolken von Himmel zu Himmel; verstieß mich ein reizender Fuß in Abgrund, umstürmten mich Schauer des Leids, Blitze tanzten auf meiner Hand und stachen süße, bittre Verzückung der Tränen.

Nun heb ich dir mich entgegen von der durchwanderten Erde. Befrei mich aus der unholden Gefangenschaft des Geschlechts, irrer Glut der fieberentzündeten Sinne — durchmessen hab ich die Gassen der Körper, nicht alle, aber sie munden mir nicht. Das Licht ist reiner als Haar und Haar nicht reiner als Dunkel. Und ich, ich will mich nicht mehr verbergen.

Steil steht vor dir das menschliche Antlitz der Berge, die Seen loben dich blau, Täler wissen von heimlichen Wiesen, und Wälder sind, die dich ernst mit Bäumen beragen. Ich nur krieche dahin, über mich lacht die Wolke, der ich entfall, über mich grinsen die Völker der Straße, über mich zuckt der Mund der entzweigerissenen Dirne. Läuse loben den Herrn, sie sitzen im Barte der Gottheit, Flöhe springen gottan, gelabt vom Blute des Heilands. Bemuttre mich nicht — dein Zorn ist mir lieber als Gesäusel des Winds oder Glucksen der Stille. Ich weiß: du stellst mir ein Bein im Geheimen, du trittst mir den Kopf, zerschmetterst die Hand, wühlst in meinen Gedärmen mit Krankheit.

Sengend befällt mich die Sonne des Glücks, singend trag ich den Rausch der Gewitter, deinem Donner begegnet der Donner, den ich orkane. Solang ich fühle, kannst du nicht sein, du bist der Aufnehmer, der Empfänger, der Tod, der Himmel, das Tor, in das ich einst flüchte, wenn ich zu schwach bin den Knochen, die du mir gabst. Fleisch wogst du mir zu, ich spend es wieder, die sündige, blutende Quelle der Leiden und Lieder. Ewig kalbend hängt es uns an — bald ruh ich über den Stürmen.

Vermessen bin ich. Ich kann mich nicht lenken, mein Rat vermag nicht, das Glück mir und den Meinen zu schenken. Und so belauer ich dich, den Unwetterer dieses Unsternes. Hast du die Weisheit, brauche sie auch und regne nicht endlos Regen und Traufe. Um heiteres Lächeln für alle bitt ich dich, wir weinten zu lang, viel Jahre, wir saßen im Kot und fraßen das Blut. Wir aßen die Not und trieben den Tod, ich bitt dich, laß uns bescheinen! Was willst du im Hagel? Entschlossen bin ich, für Alle den Schloßen begegnend. Nimm mich zu dir oder weide dich an meinen schwärenden Schmerzen. Sonne gib uns, den Tag vertrau uns an, wir haben bei Nacht

uns gefürchtet. Besser sind wir zwar nicht, aber wir wollen es sein, wir Kinder. Schreib auch du uns den Brief, wir flehen dich an um sichtbare Schrift, brich nicht den Stab über uns, den eisernen Buchstab des Fluchs. Bitte — wir betteln dich an — bett uns endlich ins Weiche, wir schwimmen nicht mehr, wir ertrinken im bittersten Teich. Wir haben genug, wir Armen, vom Reich. Zertrümmre jede unselige Stadt, im Boden sind Schätze, im Land ruht der Samen, das goldene Laub des verheißenen Herbstes krönet die Schnitter, wenn von den Ernten sie kamen.

Gott ist in uns. Und Friede auf Erden! Und Wandern und Werden. Schlaf uns zu, wir schlafen dir gern in den Flocken des Bartes und ruhen dir sanft in den träumenden Falten. Du mögest uns endlich gnädig erhalten.

ICH BIN DER ALLEINGEHER-ICH KENNE DAS VERborgene, nicht lieb ich, die sich schminkt, die Hure, mein Schloß ist aus Jaspis. Ich baue die Brücke von mir zu dir, ich breche sie ab. Nicht schon ich den Sündensäugling in meiner Brust, gern zerschmetter ich meinen einzigen Feind: mich. Lüge war, was ich atmete, Wahrheit zermalmt mich zu neuer Geburt. Ich war verstockt wie ein Raubmörder, nun ist mir geschenkt die himmlische Gabe der Träne, die unerschöpfliche Rebe des Weinens. Lange haben die Falten meiner Wangen, die Furchen meiner Stirn, die weißen Haare meines Hauptes gebetet zu Gott um Erhörung, taub war mein Ohr, nun schmilzt das Eis meiner Seele. Noch bin ich verwüstet von der Nacht des Geständnisses, rinne, o Strom! Geht hin und umarmt euch, ein Mensch ist erstanden, ein Wahrheitsucher unter den Kaufleuten. Abgestanden sind euere Bücklinge, was soll mir die Verehrung euerer Rücken, ich werde sie

geißeln. Werft euch nicht in den Staub, denn auch dort will ich euch zertreten, ihr Masken. Die Brüste eurer Huren werd ich abschälen wie Äpfel. Ihr liebt nur eure Geschlechtsteile, ihr fragt nur, wo ist Lust zu kaufen? Gefärbt sind die Locken eurer Seelen, gezählt sind die Haare eurer Glatzen, verschüttet das Himbeerwasser eurer Begeisterung. Was weint ihr ob der Zerstörung von Ilion, Zion - nicht Troja noch Jerusalem, euer Reich ist zerstört, ausgelöscht der Stolz eurer Krieger. Aber als ihr noch blühtet in Lastern und euch blähtet in Sünden, längst schämte sich der Adler in den Lüften, euer Wappenwild zu sein, ihr Kröten. Mit Brillantine gesalbt sind euere Prediger, euere Dichter klingeln wie die Schellen der Katze, ach, wie süß ist ihr Schwänzchen. Ich rieche den Moder der Rhythmen, ich rieche die Fäulnis der Seelen, ich höre den Mißton eurer Musik: der Andere möge ein Mensch sein. Aber ein blinder Bettler macht bessere Musik, mehr Feuer geben die verbrannten Zündhölzer in der Hand des erfrorenen Knaben. Ihr rekelt euch in den Sümpfen eurer Weisheit, doch sie ist Pferdeurin und kein Honig, schal und sauer ist euer Gemüse. Tanzet nicht mit den Bettmädchen - der Räuber: der letzte Morgen ist da über eurer zerfallenden Stadt. Wacht auf aus dem Grinsen der lüsternen Witze, der Donner Gottes lauert euch auf mit vernichtendem Blitz – ihr schlafet im Kehricht, trunken von Bier.

Hör mich, du dümmstes: gebildetes Volk der Erde — nicht gegeben ist dir der Aufstand, jeder von euch träumt, der Andere werde ein Held sein. Es war gerecht, euch zu schlachten in Massen. Ihr habet kein Salz, so kann euch die Kohle nicht wärmen, das Eisen nicht helfen, ein Rindvieh stand Gevatter bei eurer Geburt in dem Schlachthaus. Man wird euch nicht schonen. Ja, schiebet euch nur in den Dirnentempeln, Ballsälen und Baalsdielen, schon wird euer Mord ge-

schoben, denn ein ehrlicher Tod wär zu viel Ehre für euch. Nieder mit euch in den Abgrund der Wiedergeburt! Du aber? O Gott, ich mache das Kreuz über dich!

DIE ASCHE MEINES LEIBES LOHT NOCH EINMAL empor, feurig entströmt ihm die Seele ins Kind. Ihm geb ich die Blaubeeren, die ich nicht pflückte, küsse, mein Sohn, alle Mädchen, die mich verjagten. Dein ist das Paradies: die Mutter, sie wird dich tragen auf ihren Händen, wenn ich nicht mehr bin — Befehl ist da: ich rüst meine Flügel zum Flug nach den Sternen der Väter. Die Götter weinten mir die Milchstraße, den ewigen Regen über meinem Haupte. Weinet nicht um mich, Mutter und Kind — heiß schon wird unter meinen Sohlen der Sonnenball, ich sehe die unsichtbaren Geschwister des Mondes. Müd bin ich des Sirups der Küsse und des anklagenden Zorns der Tränen. Ich, der Verlassene, verlasse mich und die gefangene Erde, unter dem roten Segel der Sonnenuntergangswolken stürm ich das Nachtreich: die Weltpforten des Todes.

Endet der Tag, beginnt erst die Seele. Ich Erdenplumpsack genieße nun endlich die Freude des Tanzes, entronnen dem Labyrinth der Sorgen. Die Zähler des Geldes wollten mich nicht ernähren, die Hüter des Papiers wollten mich nicht schreiben, der Schoß der Mädchen diente mir nicht als Heimat, ihre Brüste brüsteten sich nicht vor meinen Augen, vor Scham starb ich über dem Abgrund. Ihr betet zu den dunkeln Erlösern, mir wollt ihr nicht helfen. Der Schatten eurer Nacht verträgt nicht mein Licht, die Schönheit eures Abends gönnt mir nicht den Morgen. Ich grüße das Reh, das zart meine Seele betritt, der tote Hirsch senkt sein Frühlingsgeweih dem kosenden Flüstern. Aber wo ist das Kind, die Antwort auf

dich und mich? Abgebrochen sind die Hörner den Stieren zum Schlachtgesang, jung springen die Kälber ins Gleiche. Schon blühen den Osterlämmern die Wiesen - ihr fresset sie auf, denn Lamm wird euch Fleisch und Wiese Salat mit heiliger Ölung. Ihr wärmt euch am Wald, am Feuer der Zedern Gottes. Übel riecht der Odem eurer Schande. Den Königen gleich sind die doppelzüngigen Journalisten geworden, der Papst filmt die heilige Messe. Die Arbeiter bluten am Kreuz, der junge Dichter stirbt ungehört, der Wortschieber bläht sein Machwerk in alle Valutasprachen, an den Abhängen des Montblanc hängen seine Riesen-Reklamen, alle illustrierten Blätter bringen die Abbildung seines Vorder-Arsches, groß ist die Verehrung der betrogenen Völker. Aber der Ruhm der Reimjobber ist vergänglicher als Bilder von Schauspielern in den Zeitungen, Gelächter schwebt über euern Propheten - sie pokern an der Börse bis zum Einsturz ihrer Städte, Veilchen und Vergißmeinnicht find ich im Schutt, die Pest fraß die Bewohner. Flieht aufs Meer! Aber ihr seid nicht wert das Aas der Oasen Sandafrikas, ein Neger beschämt euern Geist durch seine Weiße. Eure Gesinnung hüpft wie ein Känguruh - euer Seelicht hat mehr Flecken als ein Gepard.

Stimmt an die Gesänge der Huren, euer Vaterland ist ein Nachttopf, darum tragt ihr die Helme. Ich lege Feuer an die Paläste, ich betreue das Dach der hageren Hütten, euere Aktien sind das beste Klosettpapier. Aus dem Mark des Volks holt ihr euere Mark, ihr waschet das Gold aus den Tränen der Witwe, ihr schindet die Haut den Waisen zum Pergament eurer Bücher. Hinab! Schlemmend in den Kaschemmen, unkend in den Spelunken — roh ist euer Gebet wie das Rot eurer Backsteinkirchen, ein beschnittener Tempel wölbt sich zu Gott. Christum verfetten die Zentner der Pfarrer, nur im vergessenen Traum findet ihr eueren Gott.

Er wohnt nicht in den Salben der Ärzte, er haust nicht in den Spalten der Blätter, er tobt nicht im Rußlärm der Fabriken, er singt nicht im Rausche des Weins, er gähnt nicht in der Halle des Schauspiels, er gröhlt nicht in der Kneipe der Liedchen — er murmelt im Wasser des Bachs, er raschelt im Regen des Laubs, er tanzt den fallenden Schneeschwarm, er donnert das Feuer des Hekla, er ragt heilig die Gipfel der Berge, er lispelt die Unschuld der Sterne, er haucht die Anmut der Wolken, er schuf den Seelleib meines ungeborenen Weibes.

SONNE LEUCHTET ALLEN, DER LICHTSTRAHL schwingt sich an Alle, aber der Redner denkt nicht daran, Butter für Alle zu schaffen, er tut nur so - spricht, zaubert die Butter an seinen Bauch. Ich glaube nicht an den Menschen: die Blumenvergänglichkeit des Frühlings ist mir lieber, holder das letzte Wetterleuchten des niederbrennenden Sommers im Herbst, ehrlicher faßt uns der Winter an, der rauhe Feind mit kalter Gewalt. Die Zickzackwege des kleinen Krummen: des Menschen lieb ich nicht. Ich lebe im Sternzittern am wahnsinnigen See, nicht bebe ich im wassertrunkenen Boot, wenn die Flut die Gestade erschüttert, aber fallend vor der Sumpfschlange hab ich Angst, vor den Kreuzottern und Kreuzspinnen des Menschichts. Sie geben Liebe nur sich und dem, den sie lieben. Ihre Härte weidet sich an den Qualen des demütigen Bettlers, sie peitschen den Hungerer, roh, träg brechen sie mit ihrer Lederkoffer Überlast das keuchende Herz des Trägers. Der Flaum eines Vogels hat mehr Seele als die Völker Europas, im fälligen Krieg bekriegen sich diese Stinktiere mit geweihten Gasen, die Weltvipern mit ihren patriotischen Giften. Die Tiere hatten Sprache einst, jetzt sind sie stumm gequält, die Tiere hatten Seele einst, der

Mensch hat sie entseelt. Auf dem Grunde des Meeres möcht ich bauen mein Haus, Korallen betasten, auf Schildkröten reiten durchs Wasser, ich sterbe lieber im Magen des Hais als in den Sarg eurer Schlachthöfe. Besser, es schlingt sich eine Schlingpflanze um meinen Hals als ein Mensch mit seiner mich nicht kennenden Haßliebe. Ich sehne mich nach unirdischem Sirenensang und Wolkenglockenklang, ich sehne mich nach den Gräsern der Pampas, gebt mir ein Schiff wegzufahren oder ich bau mir kindlich zum Untergang eine Arche aus Papier. Die Sintflut steigt, ich will singen auf den verderblichen Wassern, tanzen auf dem Eisblock, der mich entführt.

Ich bin nicht gekommen, zu erstarren in den Städten wie euere Häuser, ich bin nicht geboren zum Öl eurer Maschinen, euch spreng ich in die Luft, wenn ihr mich gefangen festhaltet. Schon rieselt der Sand in euren Mauern, schon zersurren sich eure Motoren. Ihr wollt nur leben, um zu leben. Aber der letzte Krampf eures Hirns vermag das Alte nicht mehr zu halten, nebelmüd euer Blick kann das Neue nicht ertasten vor Trübnis des Weins. Das Weib ist die Tochter des Vaters, der seinem Kind nichts gibt, der Mann hüllt sich in den Pelz, auf daß er als Greis nicht erfriere.

Ich war ein Knabe, der träumte; ihr habt mich schlecht gemacht. Ich ging in die Schule der Tränen, aber die Prügel hörten nicht auf. Auf einer tanzenden Insel will ich euch nun verlassen, ihr Bären in dem zerfressenen Fell, ihr Schweinigel aus den dunkelsten Gassen. Die Sonne ist keine rote Laterne. Ich bitt euch: weinet über euch und die Gefahr weht vorüber. Erkennet euere Sünden und man wird Nachsicht mit euch haben, werft von euch den Plunder und ihr werdet nicht verworfen sein. Das Licht geht ein und geht aus auf Erden, nur in eure Seele dringt es nicht. Ihr lebet im Wirrwarr der Nacht.

O Drachenblut, bedenk: wer Gerstenkörner säet, wird Hühneraugen ernten! Darum erbarmt euch des Unflats in euren Seelen, reinigt euch und nicht nur die Straßen der Stadt. Ich bin ein armer Glockenschwengel, verachtet nicht meinen Ton. Schon hockt Lüge in euern Augen, mir zu antworten, schon ruft das reiche Haustier: »Polizei!« In euern Ohren saust nur ein Telephon, mit der Centrale »Gott« wart ihr nie verbunden.

Euer Magen hupt vor Fülle, euer Auto hupt über den Jammer der Überfahrenen. Auf der Börse streiten sich die bärtigen Marktweiber — Zion, du wildgewordene Aktiengesellschaft, wann wird man dich nach Jerusalem deportieren?

»Es ist erreicht« spricht der Maulheld zum erschöpften Mundvorrat, »es ist erreicht« funkt der Sturmhelm zur Handgranate, den Bomben antwortet die Beule der Pest. »Ich verschlinge dich« giert das Weib nach dem fremden Mann, die Ehebrecherin erbricht, wenn der Gatte bei ihr schlafen will, auf dem Schutt spielen Weltkrieg die verlassenen Kinder. Hunden juckt das Fell, sie wollen Wurst werden, den gefräßigen Menschen zu helfen. Die abgeschundenen Pferde ziehen den Wagen, auf dem ihr Fleischhauer thront, zu feiern ihr Schlachtfest. Mit dem matten Flügelschlag der müden Eule kommt der letzte Abend.

Große, schneidige Tanzmusik. Auf den Tanzböden führen sich zierlich Herren und Damen, den Phallus hält zärtlich die Geldkatze in ihrer Hand. Der Schieber schüttet ihr Champagner in die Scham, daß sie sich endlich satt trinke. Würfel sind der Kot der umgeworfenen Tische. In einer Ecke sitz ich und spiele Karten mit meinem Freunde, dem Tod.

Er predigt den Schlemmern:

»Ich vergift euch mit dem Gashahn, ich vernicht euch bei der Begattung, in euerm Magen wächst Krebs, die Pastete des Todes, fett ist schon die Leber — so habt ihr Straßburg. Ich töt euch mit Gallensteinen für die ermordeten Armenarmeen, ich erober eure Gedärme dem Mitleid — mit euch. Tausendmal erwürg ich euch im traumverpesteten Schlaf, ihr merkt nicht die Warnung und schneidet euch weiter den Lungenbraten von den Arbeiterherzen. Ich bin der Rattenfänger, ich pfeif euch aus dem letzten Schlupfloch der Wollust herbei, ich brüll in euer Bitten nie hörendes Ohr die Werdegesänge der Hölle, ich schneide Schmerz in euer vor dem Gesetz strafloses Fleisch mit der chirurgischen Säge des Arztes, ich schneide Riemen aus eurer Schweinshaut, euer Ränzel zu schnüren, schwer wiegt auf meiner Wage der Wanst: ich schweig euch tot!«

Dukaten, Dublonen entkollern den Fräcken, Goldmünzen, gehüllt in blauen Schein, der auch Leichname anfliegt. Die letzte Nacht düstert unter rotem Sternenheer.

Ich aber entflieg, ein Vogel, dem Odem und Brodem Sodoms, Gomorrhas, ich schweb aus Städten ins Tal, in die Steppen und Berge des Ostens, der leuchtenden Sonne schwing ich mich nach, entatmend dem tyrannischen Bauche und Rauche der Stadt. Fernhin treibt mich mein Flug, ich flüchte mich selig in die gesegneten Länder der Sterne.

im Walde des Herrn. Sanft war mein Todesschlaf, lind umweht vom Schnee meiner Träume. Ich lief ans Wasser, schöpfte mit der hohlen Hand, mein Mund trank die Genesung. In den Höhlen waren viel wilde Tiere, die bellten mich neidisch an. Ich eilte zur Tränke, gab ihnen Wasser; als sie mich in die Hände bissen, gab ich ihnen mein Blut. Sie schlürften es gleichgültig, eine feinschmeckerische Wildkatze sogar, ein

junges Löwentier, bezeigte seinen Ekel und spie es aus — das schlechte wässerige, und seine Stimme fauchte den Donner der Gerechtigkeit:

»Du hast nur den Rest für den Herrn bewahrt und nicht deine Seele. Du hast den Kindern keine Süßigkeiten gegeben — dein giftiger Wunsch abhackte den Frauen die kleinen Hände und die kleinen Füße, wenn sie dir nicht zu Willen waren. Du warst ein Krieger gegen die Unmündigen und ein Erbarmungsloser gegen die Schwachen.

Die Jahre deiner Vollkraft verschliefst du auf den Fellen des Leichtsinns, deine Faulheit mästete sich vom alten, ranzigen Kummerspeck. Deine Tränen galten nur dir und deinen weißen Haaren, das Altern war dein Kummer, Krankheit dein Gram. Verschollen sind in deiner Seele, die dir Gutes taten, du Bäuber der Liebe. Warum liebtest du nur die Schönheit und wurdest ein Mäkler, wenn sich ein Haar deiner Geliebten verfärbte? Du liebtest nur dich und deine Wollust und deine Eitelkeit und den Tagesanbruch: den Sonnenaufgang der Frau; wollte dich aber ein alterndes Weib, entflohst du deiner Pflicht. Mit deinen Freunden teiltest du ihr Glück, aber ein Tropfen Unglück scheuchte dich von ihrer Seite. Du Schmarotzer der Reichen, du Verächter der Bedrängten, du Beschneider der Hilflosen, du Wind unter den Stürmischen, du Dicker mit den Wänsten, du Hagerer mit den Mageren, du Gelber im Sonnenstrahl, Finsterling im Schatten - ich löse dich auf.«

Da ward der Bart des Herrn rot und bös, ich schrie auf und verbrannte in der Flamme. NICHTS TAT MEINE SEELE, VERZEIH MIR, OHERR! Ich habe als Kind meine Geschwister geschlagen, ich habe als Knabe meine Mitschüler gequält, ich habe als Jüngling Mädchen betrogen, ich habe als Mann Nebenbuhler gemeuchelt, ich werde als Greis in Sünden ersticken.

Nichts Gutes tat meine Seele, verzeih mir, o Herr!

Ich habe als Führer die mich umwehenden Seelen ins Nichts geführt, ich habe als Führer nach rechts und nach links meine Augen geworfen, ich habe als Führer nach meinem Erfolge gehascht, während die Menschen verbluteten in der unermeßlichen Schlacht.

Ich habe den Lehrer mit Kot beworfen, als er mich rügte, aber vordem sein Lob fraß ich wie Butterbrot.

Ich habe Dienstmädchen ihr einziges Gut geraubt, der Jungfrau den Kuß; der Unschuld den Körper besudelt; Geld gab ich den tränenden Seelen, wenn sie verwanderten. Wenn sie entwanderten, sah ich den seufzenden Schritten nicht nach. Meinen armen Bruder ließ ich im Krieg, nicht hob meine Seele die Hände zur Hilfe; als sie ihn mordeten, wußte sie nichts.

Und wenn ich mich krümmte im Schwall der Sünden, verzieh ich mir leicht, und anderen Morgens hob ich frech meine Stirn und sprach: Lieber Gott, sei gut und sag du zu mir.

den Tod gewünscht — sie haben ihn sich gegeben. Ich hab an Österreich geglaubt, meine Heimat geliebt, den Krieg ertragen, bis er mich faßte. Meine Selbstsucht war größer als die Eitelkeit aller Gecken. Ich habe den Mord geahnt, schaudernd prophezeit und die Kaiser nicht getötet. Ich habe mein Leben gewahrt, statt es in den Staub zu werfen für meine Mitmenschen. Ich habe mich vor allem Ungemach des Kriegs bewacht, einen geachteten Namen aus dem Menschenblut hervorgeholt, meine Stimme nährte sich von der Wildheit des Weltbrands. Dem Kot entrann ich, in dem alle Länder versanken, die Menschheit ließ ich im Schlamm ersticken, ich habe keinen General erwürgt.

Ich war der Erste, der den Kriegsgott erkannte und anbrüllte, ich überließ es krummen Feiglingen, buckligen Greisen, ihn vorsichtig, witzig, zweideutig zu verspotten, statt dem Schlächter an die Gurgel zu fahren. Ich trieb Schacher mit meinem Wort: ich verkaufte es Verlegern, die es verkümmern ließen vor Angst. Die Kunst: das Spiel mit Gefühlslauten, galt mir höher als mein Leben und das Leben aller. Ich stillte meine Lust — Menschen mochten vor den Toren verhungern. Ich quälte meine Eltern, mit Undank vergalt ich jeden Dienst. Ich wagte es, Briefe an Gott zu schreiben, den ich nicht kenne.

KEINER VERSUCHUNG HIELT ICH JE STAND, ICH weidete mich an den Tränen des beschlafenen Mädchens, ich weidete mich an meiner Schuld, mit Gewissensbissen zerfleischt ich zärtlich meine verdorbene Seele, ich schmückte mich mit den Sünden des Ostens und Westens, ich nahm Tiere zur Lust.

Im Jenseits wimmern meine Kätzchen nach Mäusen; Kaninchen fraßen sie mir, da fraß mein Zorn die hungernde Katze, im Sack versank sie im gurgelnden Bach.

Meinen einzigen Freund verließ ich um nichts: nicht ertrug er meinen Erfolg und mein Schweigen, ihn verspülte willkommene Krankheit.

Die Hüterin meiner Kindheit tröstete ich nicht im Gram, da entschwand sie im Tode dem herzlosen Leben. GOTT, DER DU MICH KENNST UND MEINE SÜNDIGE Seele, warum überschüttest du mich mit dem herrlichsten Mädchen, warum schenktest du mir ein himmlisches Kind, mit wild rankendem Ruhm verhöhnst du das Gestammel meiner blendenden Worte, ich fürchte die Rache. Ich fürchte die Zeit der schwirrenden Sense, ich fürchte die Monde der Strafe, ich fürchte die Jahre des Alters, ich fürchte den Giftzahn vergeltender Wiedergeburt. Ich kenne den Plan deiner Hölle—aber mich zertrümmerst du diesmal mit dem Füllhorn des Unglücks, ich beiße zu grimmig um mich, standhalt ich deiner endlos endlose Leben über Sünder schmetternden Kraft, ich sterbe für immer.

SOLANG ICH NOCH ÜBERLEG, OBICH DEN HAUSmeister grüßen soll oder er mich, solang ich zögere, jeden
Bettler zu beschenken, solang ich listig darauf aus bin, ein
Weib zu beschlafen, solang ich lieber die Hände falten und
mich zur Wand drehn möcht, um zu sterben — statt meinem
Nächsten zu helfen, solang ich Wort und Sinn meiner Sätze
abwäge, statt mein Blut rein aus dem Herzen zu strömen,
solang ich Beleidigungen räche, statt den Trunkenen zu verzeihen, solang ich allen meinen Wohltätern den Dank nicht
abgestattet habe, solang ich nach Ruhm brenne, solang ich
Liebe ersehne, statt sie schrankenlos jedem zu geben, bin ich
nicht wert, den Namen Gottes auszusprechen.

WENN MAN ZU SCHREIBEN BEGINNT, MUSS MAN nicht nur die Hände rein gewaschen haben, sondern auch reinen Herzens sein. Das bittere Wasser des Meeres läutert den Arm, das Leid spült die Seele rein: vom erhabenen Berge der Schmerzen schaue du den Untergang und das Versinken der verlassenen Inseln deines wüsten Lebens. Sei du der singende Stern, in der marmornen Härte des Wortes klopfe dein Herz sich frei. Mögen deine kristallenen Tränen die Straße reinigen helfen, schwach ist ihr Strom, aber geheiligt. Ich bitte dich, meine Seele, laß nicht ab mit dir zu ringen, bis du erhört bist, und der Wust meines Fleisches bedeutungslos von dir abfällt wie ungehörige Schlacke von echtem Metall. Dein Auge gleite hinweg über die Fehler der Nachbarn, aber es erbarme sich nicht deiner Sünden; hülle dich nicht in Mitleid mit den Fehlern deiner Lässigkeit. Das Tier lebt seinem Trieb, aber es ist zähmbar, verwildere du nicht in deinen Lüsten und Begierden, fern dem Weg zum ewigen Gipfel. Es lohnt nicht, die Reiche zu beherrschen, und es lohnt nicht, Ruhm zu gewinnen, und du bist nicht würdig, die Hand auszustrecken nach irgendeiner Frucht, wenn du nicht am Abend zufrieden bist mit deinem Innern. Wehe, wenn die Sonne einen Müßigen beleuchtet, der sich lagert im Abfall. Es gibt keinen Tod außer der Trägheit; Schlaf und Krankheit sind die selbstmörderische Rettung des Faulen vor seinem Gewissen. Ereile den fliehenden Feind in deinem Wesen, eh er dich übermannt mit seinem Ruhebedürfnis, fett alternd im Schatten. Das Wasser ist da, getrunken zu werden, und dein Leben ist da, es zu vollbringen. Enteile der Dämmerung, der nebligen Mutter des Zwiespalts, schwing das Schwert der Entscheidung, opfere dich der Wahrheit, sonst verdurstest du vor der Fata Morgana der Lügen. Es gibt keine Nacht außer in dir, lichte dich, sonst zerreißen dich die Dornen des Dickichts,

steh auf, daß es in dir tage, die Träume sind deine Feinde, sie rauben dir die Erde — das Leben. Wie die Sonne alles erleuchtet, so blick in dich und lasse nicht nach, bis kein Ort deiner Seele übel ist, daß du dich von ihm wenden mußt mit Schande und Scham, wenn das Geschirr der Sterne in deine Sünden klirrt den schwarzen Himmel des Todes.

ICH KANN NICHT MEHR SCHLAFEN. MEINE FEINDE:

Hahnenkönig Silberkräh und sein Widerhall, der reisige König Ukuruhusur, zerreißen die Nacht mit ihrem irrsinnig frühen Taggeschrei. Dann schrillen prophetisch die Notsignale: die Dampfpfeifen der Millionäre von Beruf, die Autohupen der großindustriösen Mörder, der wohltätigen Fuselfabrikanten, denen die Einfaltsfliegen als Opfer fallen. Die frommen Christen und Juden wallen in die Kirche, in die Synagoge, Gott dafür zu danken. Juden? Christen? Nur der kann ein Hebräer oder Nazarener genannt werden, der eine dieser urjüdischen Religionen auch dann gewählt hätte, wenn er nicht mosaisch-katholisch ins Ghetto der irdischen Welt geboren worden wäre. Aber die Zahl dieser Bewußten ist gering. Die Hammelherden folgen dem Ruf des Muezzin in jede präexistente Moschee, fern den Spuren Christi trappeln sie nach Rom. Und nicht nur die römischen Priester, auch heldenhafte Heerführer der Zionisten hausen in großer Sicherheit und Verehrung dämonisch in Mitteleuropa und lassen Josua einen guten Mann sein. Ihre palästinensischen Bärte wachsen patriarchalisch in die Kongreßtische, sie warten, bis ihrer zehn sind zum Verlag. Amram und Jochbeth sind gewesen zwei. Pharao, der Judentod, hat gelacht für drei. Aber Moses erschlug den Ägypter. Dann sprach er vom Sinai: Du sollst nicht töten! Im Gelobten Land wiederholte dies

Christus und tötete sich mit dem Kreuz. Abermals ließ sich Abel von Kain töten. War sein Opfer dem Ewigen genehm? Einer besprengte mit Blut den Mantel seines Gottes, der rein bleibt, sie neigen sich vor dem Blutfleck auf dem Kreuzholz. Aber jedes Menschenopfer ist kannibalisch, atavistischer Rück-Fall nach Isaaks Errettung vor dem Altar, es ist ungöttlich, die Sünde vergossenen Blutes auf ein ganzes Volk zu werfen, auf Ebenmenschen. Er liebte seine Nächsten wie sich selbst, also kreuzigte er sie. Er trieb uns Menschen grausam zum zweitenmal aus dem Segensparadies der dattelbehangenen Palmen. Wir haben kein Heim - keinen Halt. Hin und her gestoßen müssen wir wandern in den Ländern, unter Menschen, die wir nicht lieben. Heimat? Ich weiß nicht, wo und wann ich lebe. Die Uhren in den Bahnhöfen sind überklebt mit dem Papier des Geheimnisses, für die Zeitangabe muß man sein Leben zahlen. Immer noch, wenn ein Riesenwesen auf dem Globus tanzt, bebt die Erde. Dann stehen die Uhren. Ich gedenke dieser gewaltigen Sippen: der großen Männer des Todes, Dichtens und Weinens. Aber die heutigen Schreiber, die Wortrebellen, die Schlackenprinzen, schreiben Lügenromane, sie schreiben Scheindramen, Glossen in allen Gossen. O Welt voll Christlichsozialdemokraten und Publikumsjournalisten, ihr Ungeheuer der Drecksee, gegen die der Leviathan wie Froschlaich ist, harpunieren soll man euch Riesengoldfische, Zwergtintenfische wie Wale! Ihr Jubilare des Neids und Veteranen der Lüge, jeder Einkehr, außer in ein Kaffeehaus, unfähig - daß irgendwas in euch wahr ist, kann ich nicht glauben. Das Wort ist nicht wahr, darum darf man es nicht aussprechen, an jeder Silbe haftet der Tod, sie ist Besitz, und nur das Schweigen göttliche Armut: sterbegroß.

MEIN SCHICKSAL: KLEINER WAGEN VOLL SORGEN und Seifenblasen. Die Henne legt ihre Eier, die Mutter gebiert ihre Kinder – was weiter? Wird mein Sohn der Erlöser sein? Warum nicht ich? Warum bin ich zu feig, mit meinem Sein zu zahlen, mit meinem Leben zu wirken? Die Menschen brauchen ein heiliges Vorbild, tausend Vorbilder, Heiligenbildchen, nach denen sie vervielfältigt werden können. Ich rastete Jahre lang, nun stell ich mich. Was kann ich für euch tun? Bisher hab ich nur für meinen Magen gesorgt und für den Magen meiner Freundinnen, Freunde und Helfershelfer. Mein Gesicht ist bedeckt von den Geschwüren des Nichtstuns, ich blökte schöne Worte, Kaffern bewundern mich. Aber nur wenn Gott mich vorwärts peitscht, bin ich ein Nutztier im Stall der Menschheit. Bin ich der Verworfene, der Verfolgte, der Zerbrochene, der Gefangene, der Gekränkte, der Ungeliebte - strahlt aus meinem Aug Gutes, das Leid formt mich zum Führer, zum Seelenjäger, Leidenschaft treibt mich, mit meinem Opfer das Ungewitter zu versöhnen, das über uns hängt. Meteore hageln auf die ungeschützten Köpfe, Kinder frißt der Skorbut, die Mütter schwinden ins Grab, auf den Schlachtfeldern wackeln die Überlebenden im Tanz. Schnekkenlangsam ist die Hilfe, der Stellwagen mit den Ärzten kommt nicht von der Stelle, Gott ist in ein fernes Sonnensystem verzogen, hieramts ist sein Aufenthalt unbekannt, einem unwissenden, Greuel grinsenden Negerteufel hat er den Kürbis Erde zum Halten gegeben, zum Spielen. Der fletscht die Zähne, schmatzt und zerkracht unser Weltchen wie eine wurmige Nuß, die taub ist oder bitter.

O IHR MEINE BEKANNTEN UND FREUNDE, ZEITräuber. Männer, die keine Männer sind, Frauen, die keine Frauen sind, warum wollt ihr mich erwürgen mit eurer Zudringlichkeit, warum wollt ihr mich vergiften mit eurer Anwesenheit, dem Geschwätz eurer unfruchtbaren Nähe? Kommt näher, ich will euch weh tun, denn ich lieb euch nicht. Immer ist Briefspeichel in euren Mundwinkeln, mit dem ihr mich in euere Geschäfte einspeicheln wollt zum Vorspann euerer Sorgen. Ihr saht nie den jungen Morgen, nie die glorreiche Abendröte. Ihr jagt dahin, hungrige Geldköter, aber die Wolke kommt näher dem Ort. Passate löschen ihr Feuer nicht - ihr flieht? Einschreitend in die Feuerkreise wird mir erst wohl. Schon zerknistern in den Flammen eure Haare zu Asche, aber noch sabbert ihr aus der Glut die letzten Kurse und Witze. Worte, Worte, nichts als Worte, das ist nicht das wahre Leben. Euer Leid noch erstickt ihr in Phrasen, in tausend fahrplanmäßigen Konventionen schleppt ihr euch von Geburt zu Wiedergeburten, metempsychotische Schnorrer, Hausierer des Lebens, rastlose Rastelbinder der Unform, Stationen, bei denen kein Wagen der Welt hält. Es regnet.

WAS SCHIERT MICH ÄQUATOR UND POL, HORIZONT und die seltsamen Fische der Tiefsee? An meinem Firmament fliegen schnurrige Rochen, Drachen watscheln durchs Wasser, Grünzeug kauend schweifwedelnd arabische Löwen durch den Trubel der Straßen, vor der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Berlins bettelt sich krumm ein olympischer Gott, mit der Untergrundbahn fahren smarte Azteken, Sokrates stirbt im Kolleg erschöpft an der Schierlingssuada des Hornbrills, es wachsen die Heere der Schwalbenesser, fromm wallen die Neger zum Entscheidungskampf — zwischen dem Sultan Ba-

jezid und einem Foxterrier. Ich aber setz mich auf den schwärzesten Punkt meines Marienkäfers und fliege nach Siam, Jogins erwarten mich schon, ich aber die fliegenden Hunde. Doch auch im hintersten Indien spielen die Engländer Matche, ihr Fußball ist gegerbt aus der Haut des Weißelefanten. Pestrauch rußt die Lokomotive über den heiligen Ganges, alle Fakire lesen den Golem, die Dampfwalze ebnet zur Straße den felsigen Held Himalaja, im Kanal verreckt das Altkrokodil, ewig vom Sprunge das Känguruh ruht, aussterbend morgen im Buschwald, die letzte Palme umarmt der filmende Derwisch im Tode.

DAS LAND, DARIN ICH LEBE, SCHEINT MIR VORläufig. Ich hab Angst, seine Straßen zu betreten, denn sie sind unrein und ich bin unrein, und diese höllische Verbindung könnte den Himmeln und Meeren eine neue Sündflut entlokken, dem ewigen Feuer einen Ätna, der uns totspeit. Dies Land ist vorläufig. Es kann keinen Sinn haben, daß wir uns nähren und kleiden. Sinn hat die Geburt, das Leben, der Tod. Sündig ist unsere Lustgier und unser Gaumen. Rein sind unsere Augen, wenn sie ins Land schauen oder zu den Gespielen des Monds: den Sternen über den Wolken, zu den Zittergestirnen im nächtlichen Wasser; rein sind unsere Ohren, wenn sie den Gesang der Vögel hören oder die schnurrende Freude eines Katers. Den Geruch der Blumen lieb ich, aber nicht die Fabriksgerüche, mit denen sich Damen beträufeln. Ich liebe die Äolsharfe, die Silberstimme des Winds, nicht Musik von Menschen gemacht. Die Schauspiele der Komödianten, wenn sie nicht der Menschheit dargebracht sind, lärmen meinen Sinnen zuwider, ich schaue lieber ein Dickicht, das Spiel der Schmetterlinge darüber und den kleinsten Hexenmeister darin: den Zaunkönig. Sonnenglühend auf Wiesen, dahin blühend im Schatten einer Waldinsel entfloh ich dem Gemenschel der Stadt, der vergänglichen Feindin aller Natur.

WER IN DEN ZIEHBRUNNEN BLICKT, ERKENNT SICH im tiefen Spiegel, das Wort wirft mich zurück, es ist ein Ball, der den Schöpfer nicht verleugnet.

Aber gebt uns keine Worte, sie knarren, wir wollen den Frieden, die Abenddämmerung und uns sanft auf der Mondsichel schaukeln über den Tälern des Lebens und Sterbens. Weiß tanzen im Dezembruar die Weihnachtsherden des Schnees, die Eiszapfen sehnen sich nach Lippen, die an ihnen saugen. Arme Maulwurfshügel sind die Berge, ich kannte sie, als sie noch größer waren, nun hat sie der ewige Wind und das schaurige Wasser abgewaschen, tot stehen sie auf der Landkarte, bald werden sie so klein sein, daß sie in die Schule gehen müssen. Im Traum marschieren die verwachsenen Bergzwerge über die bebende Erde, jeder mit einer Schneekappe auf dem Kopf oder gar einem fiebernärrisch rinnenden Eisbeutel an der Stirn: dem Gletscher. Oft versammeln sie sich in Rudeln, das nennen sie dann Schweiz. Gern möchten sie auf den Gletschern Schlittschuh laufen, aber gerade das sind die Phantasien, die ihnen der Wolkenarzt verboten hat. Vor Lebensüberdruß möchten sie sich im Fieber tapfer in die Seen stürzen, gell schreien vor Furcht die Dampfer.

ICH BIN EIN LANDBRUDER, DER GESANG DER GRASmücke ist in meinem Ohr. Ihre Federn zirpen mit dem Atem des Körpers, der Beifall der Grillen umgirrt ihren Schnabel. Die Schwärme der Bienen umschwirren die Dolden, das blaue Fett der Fliegen stählt sich an der Sonne. Munter traben die Bäume auf der Landstraße, die wackern Meilensteine schütteln ihre weißen Grauköpfe verdrießlich unter dem Staubmehl. Die Spatzen sind froh mit den Pferdeäpfeln, handgemein im Dampfe werden sie reich und ihr Reich vergeht mit dem Dampf. Kirschen lachen sich dick. Der Kutscher müht sich mit dem Bretterwagen, die Rosse werden seinen Sarg ziehn. Große Augen macht die Feldmaus über die Dampfmaschine, die ihr das Stroh ausdrischt; unter Lärm und Rauch wird der Schober. Die Mägde springen von den Tristen, im Fall verlieren sie Zwillinge - neue Arbeit für die Knechte. Die Stiefel des Aufsehers treten den Faulpelz, würdig stinkt seine Pfeife über dem Bart. Zigeuner brummen auf der Baßgeige - der braune Tanzbär dreht sich müd ins Sternbild.

DIE WELTALTER BEGINNEN ZU ERGRAUEN UND noch keine neue Weltjugend ist. Moden hängen sich an die Menschen, neue Farben ersinnen sich die Affen auf ihren Bäumen. Alle tragen Kokosnüsse statt der Köpfe, schal ist die Milch ihrer Denkungsart.

Der Start des Messias wird immer wieder verschoben. Vergebens finden sich die Schnorrbärte der Empfangszionisten am Nordbahnhof ein. Der nächste Erlöser denkt nicht entfernt daran, geboren zu werden. Faul rekelt sich im Zeitenschoß der Linksaußenstürmer Gottes und gähnt die jüngeren Brüder an. Aber keiner will aufstehn. Denn noch ist es Nacht, nur hie und da ein irrsinniger Hahn kräht sich um den Hals,

der Mond wundert sich und schaut nach. O, wie lang ist es noch bis zur Morgendämmerung, viel Nebelfladen verzehrt die Nacht, Schwarzwolken schlucken das Licht der Sterne — die Blutwölfe traben über die Ebenen nach ihren Opfern. In den Leichen tobt noch die Kampfgier, sie bespringen sich mit gesträubten Haaren, endlos sind ihre Fingernägel. Da fällt alles zurück: Meute und Herde, Wolf und überfallenes Schaf vermischen sich im Schlaf und ein Urenkel spürt gerührt, wie aus seinem Hühneraug die Traumpalme der Zukunft sprießt.

WEHE EUCH, IHR LEICHENDIENER: IHR CHRISTUSanbeter, ihr Mosesbarden Zions, Buddhobeäugler und Lastersklaven Muchameds. Wenn euch Andacht vor einem Gras entsprießt, wenn ihr einen Begierigen stillt, wenn ihr einem vom Sechstagerennen der Arbeit Erschöpften im Zug euern Platz im Sitzparadies abtretet, wenn ihr euch vor dem Wald, der Sonne verneiget, ist dies besser als ein Kilo ungesäuerter Bibel verschlingen. Gott ist im Menschen, Gott ist in der Natur. Schwachen schuf sich im Gewissen ein Helfer: aber ungöttlich ist, daß die Natternsammler gute Worte wie Nattern sammeln und aneinander aufspießen, was entstand zur Seelenerquickung und Herzenshilfe des Einfältigen. Gott ist nicht mit uns, sondern in uns. Wenn wir gut sind, besitzt er uns und wir besitzen ihn, sind wir schwach: böse, sitzt er auf einem unheimlichen Stern und kehrt uns den kriegtönenden Rücken.

geht, daß du in Freuden und herrlich in Frankreich lebst, wohin allerdings mich mitzunehmen du leider vergaßest.

Aber ich vom Schicksal Geohrfeigter darf wohl nie wieder in fröhlicher Landschaft fröhlich sein; statt den Atlantischen Ozean zu schauen, muß ich erbärmlich in einem entsetzlichen Kabinett, das neben dem Klosett liegt, in einem Spucktrügel wohnen, und das Atlantische daran ist, daß diese unerträgliche Pension Atlantis heißt. Das Zimmerchen ist so klein, daß ich, wenn ich drin sitzen will, mich beinah in den Kasten setzen muß, der Wanzen, Schaben und Motten über den Erdboden speit. Davon ein feiner Duft überall, der an Ambrosia und Nektar so sehr erinnert wie Kellerasseln an Wein. Rings um mich haust Herbst, Verfall, ich habe keine Freundin, keinen Freund, sehe nur Larven, die deine Sonne nicht wert sind. Kein Mensch, dem ich mein Herz ausschütten könnte, den Krampf meines Martyriums beichtend. Ich habe so wenig, daß ich nicht einmal einem braven Kater, der mir treu dient, eine Gnadenmilch aussetzen kann. Jetzt fühl ich noch diese Schmerzen, aber wenn nicht rasch Hilfe kommt, die mein Dasein freudiger, menschenwürdiger macht, fürcht ich, innerlich so abzusterben, daß ich weder Freude noch Leid je mehr fühlen könnte. Jetzt schon ist meine Fühllosigkeit, meine Abgestumpftheit und Unempfänglichkeit für diese Welt, die mir kein einziges Heitergesicht bietet, keine Blume schenkt, so groß, daß ich am allerliebsten nachts in einer toten Sackgasse erfrieren möchte. Keiner meiner angeblichen Freunde, keiner meiner angeblichen Verwandten will mir Gift geben, daß ich entgehe der äußersten Trübsal, die ich meisterhaft blase. Ich bin gegenwärtig nicht einmal ein Mensch und wie mir Zukunft werden soll, den die Vergangenheit nieder schlägt, weiß dein Teufel. Glaub nicht, daß ich dich um dein Glück beneide, ebensowenig könnt es mir einfallen, den Stephansturm schlucken zu wollen. Aber mit dem letzten Funken von Leben, der in mir ist, sehn ich mich.

Erdgott! Hast du nichts für die Erde, für mich übrig, bist du erkrankt und schwach, aussätzig, hilflos, ein Abschaum der Gottheit? Ach, für die Andern ist ewig Weihnachten, warum muß nur ich immer Trauer tragen, Tränen weinen im Frühling, verdorren im Sommer, hinsinken vor Herbst im vorzeitigen Winter?

LIEBER GOTT, WIR BITTEN UM EINEN ANDEREN Verweser als den Tod. Wir ersehnen den Weltordner. Ich grüße seine lichte Armee.

Wir erwarten den Weltordner - einen Teufelstöter, den Seelengestalter, der die kommunistische Erdgemeinschaft schaffen wird: Urchristentum und Sozialismus, Ethik und Ökonomie zur Lebenseinheit verdichtend. Einer ging aus und war da, der letzte unter den Feldherren und Bluttrinkern, der Herr ward: die große Kanone, der Indianer Napoleon. Aber er brach in sich zusammen auf seinem Weg, er verriet das Leben an die Kriegskunst, er vergaß den Menschen im Kanonenorkan, vergoß das Blut und vergaß das Volk, der Korsar dachte nur mehr an sich, seinen Sohn, seine Familie: an seine korsischen Nepoten. Als er mit seinem Heerhauf in Ägypten, in Asien stand, hätte er hoch über Alexander der Befreier, der Erlöser, der Erwecker, der Mahdi der Oriente werden, sein können, aber er floh im Boot mit seinem Metier nach Europa, Kanone im Gehirn, der größte Räuberhauptmann.

Er schuf Gesetze, hatte kein Gesetz in sich. Er war nur ein Heerstraßenbauer, ein hannibalischer, kannibalischer Überwinder der Alpen, kein herkulischer Überwinder seiner selbst, er war kein Teufelstöter, er tötete nicht den egoistischen Teufel in sich, sondern, dem Leiden fremd, Myriaden Menschen.

Statt als Generalmarschall der Weltrevolution, als Präsident der französischen Sansculottenrepublik in das geknechtete Europa einzumarschieren und etwa als Sonnenherold den versklavten Völkern endlich Licht und Freiheit zu bringen, ritt der strategische Werwolf dämonisch von Schlacht zu Schlacht, von Schlachten zu Schlachten.

Wohl hätte der Flüchtling nach Waterloo noch gar zu gern Amerika erobert und den Nordpol entdeckt, aber die nach dem Morden nüchtern gewordenen Bürgersklaven Europas hatten blutarm keinen Sinn mehr für mit ihrem Blut geschriebene Romane, man kasernierte den kleinen Korporal, den größten aller Feldwebel, die Kasernenhofblüte der Erde, den General Moloch, dem die Kontinente zu klein waren.

Wir erwarten den Erdwirtschaftsrat, den Zolltöter, den Organisator Christus, den christlichen Napoleon, der, wenn es nicht anders geht, mit Feuer und Schwert, mit Gas und Gift einschreitet gegen das entmenschte Europa - Gleichheit der Geburt, des Erbes und der Erziehung gibt allen kommenden Kindern. Preußen zu »ordnen«, dazu reichte Schulmeisterbakel und strategische Krücke Friedrichs, der mit Devotion verschluckte Ladstock, der rachsüchtigen Franzosen und blind aus dem deutschen Reich ausgestoßenen Österreichern vorschnell an die Gurgel fahrende Bluthund Bismarck. Aber wir, auf den Ruinen dieser, haben mehr vonnöten als Diplomaten und Feldherren, Heerführer und politische Kreuzspinnen, Reichezerstörer und Weltgerichtsvollzieher. Wir brauchen einen Bismarx, den großen Baumeister, der ein Haus baut allen Klassen und Menschen, bis auf Erden die Unterschiede. Grenzen unter der aufleuchtenden Sonne schrumpfen ins Nichts und der frei gewordene Mensch endlich aufwächst ins Etwas.

die Regierungsform nach und trinken sächsisches Pilsner dazu. Die Kaiser der Irrenhäuser regieren sich heiser, und die Christusse allenthalben, die diese Welt wortreich erlösen, ohne je das unerträgliche Kreuz berührt zu haben, predigen Geckenwirrnis in ihren Konventikeln. Jeder ist Halbgott oder ein Lehrer, keiner gehorsam. Sie üben ihre Wunder im Wandern aus, keines wurde je in einem festen Ort gesehen. Aber im Kosmos schwärmen die smartesten Erlöser äonenlang noch ungeboren umher, ihnen sind die Jahresgagen und sogar die Märtyrerwunden zu gering, die man heute einem Prima-Messias bieten könnte. Die Seelenheilande lösen einander draußen in der Ewigkeit ab, aber störrisch drücken sie sich um ihre Geburt, reizlos sind ihnen unsere Königsrepubliken. Viel Fehler sind geschehen.

Pseudokommunisten sollten nicht so kommun lügen, lieber hart wie ihre Herzen einen Verein zur Wiedereinführung der Sklaverei für Andersdenkende gründen, jeder Demokrat lade eilends den Prinzen seines Herzens an seinen unerhört tyrannenmörderischen Tisch. Er darf es ruhig tun. O schlachtbares Stimmvieh! Durch das allgemeine, gleiche, geheime, freie, direkte Wahlrecht, durch einen wahren Triumph des »Volkswillens«, durch das Plebiszit wird der erbliche Repräsentatividiot: der nächste deutsche Kaisertrottel gekürzt werden. Ich habe sein gesegnetes Bild bereits in den illustrierten Blättern gesehen.

Hallelujah! Die Päpste freuen sich nicht, von Jesus inspiziert zu werden, allen Superintendenten ist das Jüngste Gericht ein Greuel Sodoms und die Fettrabbiner entmelken dem Talmud furchtbare Zitate: so halten sie den Sabbat. Alle Pfaffen fürchten die Einigung der Konfessionen (unter dem pantheistischen Banner des vegetarischen Gänseschweinebratens) wie den Weltuntergang. Gezählt sind in Abrahams koscherem Wurstkessel die heiligen Würste.

Aber was sind die Zehn Gebote Mosis einer elffingerigen Diebshand, die unbeschnittenen Herzens in die Börsen aller Länder greift? Die Mutter, die das Zarte unter ihrem Herzen nicht mit Liebe speist, gebiert ein Totes; ausstirbt die fruchtbare Tochter Zions an der schmiegsamen Wandelbarkeit ihrer Söhne.

Mit dem Orientexpreß: mit der Bagdadbahn in die Knechtschaft gefahren sind die freien Sprossen Muchameds, betrogene Enkel der Wildnis; die braunen Haremskinder des Ostens füllen den Weißen die weiten Bordelle des Westens. Allah ist größer, seinem Aug ist ein Sandkorn der Nubischen Wüste schöner als alle Golflandschaften Englands und die Tiradenzylinder der Religionsanstifter.

O versiegendes Wasser des Jordan! Es ist erreicht - abgeholzt sind schon - ohne Gezeter des Verwaltungsrats der Erde die Zedern des Libanon, die Palmen des Euphrat, die Dschungeln des Ganges; im Tropenhelm trägt der Brite den Fußball: die Bombe seiner Kultur durch Asiens frömmere Wildnis, Und kein Gleichnis, noch der Ansturm apokalyptischer Bilder, kein Tropenkoller der dunkeln Propheten erschüttert das unbesieglich lüsterne Laster, das eingeborene Fleisch, die unzüchtige Not, die dürre Verderbnis der sündenerblaßten Menschheit. Umtobt vom Hungergeheul der Fabriken knechtet der Weiße den Weißen, weißzahnig schlummert der Neger seine Freiheit herbei. Er übt sich erst, trainiert: ringt und boxt im Zirkus um sein Leben mit den »Befreiern«. Er spricht nicht, sein Instinkt denkt vegetativ, er ist stumm, er weiß: nichts ist ohnmächtiger als das Wort, es hat gar nichts mit der Tat zu tun. Anders der deutsche Sklave. Bis an die ausgebrochenen Giftzähne bewaffnet, setzte er, schlecht bezahltes Kanonenfutter

des Westens, sich blind, seellos zur Wehr gegen die Freiheit der feuerroten Armeen des kommunistischen Uradels der Russen.

EURE STRASSEN SIND KRUMM UND KRUMM, IHR saget Hallelujah und meinet Trüffeln, ihr schlürfet ein Mädchen wie eine junge Auster, das Leid eures Nebenmenschen ist euch eine gute Sorgensalbe, ihr schlaget dem Menschen die Zähne ein und nennet das: Vaterland oder Ordnung oder Revolution oder Demokratie oder Monarchie oder Bolschewismus. Da ihr aber jedenfalls einander die nationalkapitalistischen Zähne einschlaget, würde ich das beim Namen nennen: Zähneeinschlagen und nicht Urgroßvaterland oder Kaiserrepublikchen. Ihr aber entblutet die Arbeiter. Sie wissen noch nicht, was Republik ist und sollen schon euere letzten ichsüchtigen Parteiungen durchdenken, ihr »Führer« der »Revolution« waret zu feig, die eigenen oder feindlichen Volksverführer zu töten, aber der Arbeiter soll für euch hungern und fronen und dursten und bluten, für eueren Ruhm, für euere Reden, für eueren Geldsack, für euere Bücher, für euere Macht.

Ist es Schicksal, daß die Kreuziger bei ihren Kreuzzügen immer das Kreuz vergessen und nur ziehen und töten und plündern — weil Blut floß am Kreuz von Anbeginn?! Aber es sind Erlöser, die nicht im Schatten des Blutbannes stehen, Religionen, die nicht im Geruch vergossenen Bluts über Leichen aufflammen.

Auf den Leichenbergen der Ameisen, Genossen, roten Soldaten errichtet ihr neue babylonische Türme, der versickernde Zweck heiligt euch euere Mordmittel.

Heilig ist der Sozialismus, heilig ist der Kommunismus, heilig ist das Urchristentum.

Warum aber sind — ich rede nicht von den Märtyrern einer besseren Vergangenheit — die meisten Sozialisten, Kommunisten, Christen keine Menschen?

Solange der Genosse mit dem Genossen nicht teilt den einzigen Mantel, solange nicht brüderlich Christ und Jud nagen an einem Bettelstab, essen aus einer Schüssel des Leids, solange nicht Boche und Bocher, Deutscher und Franzos, Brite und Neger, Sozialist und Kommunist einander erbarmend umarmen, sind alle Religionen und Ismen Dreck, Firlefanz, Buchstab, Geldzeichen des nationalsozialen Analphabets, hieratische Chiffren einer Geheimschrift zur Anreicherung der Pfaffen, politischer Harfen, die sich menschheitserlösend verlarven.

in Apoll gesehen — nichts Gutes war darin. Sie schlemmen in den Schwemmen des Geistes, ihr Wort ist Valuta, ihr Gedanke ist Auflage, ihr Trachten Bezichtigung des Andern;

ICH HAB DIE SEELEN VIELER MEINER BRÜDER

Gedanke ist Auflage, ihr Trachten Bezichtigung des Andern; wer die Geheimsprache: den ichsüchtigen Jargon ihrer Seele kennte, wüßte, daß sie Krämer und Entwerter sind, und wenn schon ihr dünnes Dichten nicht Trachten Prügel verdient, ihre innersten Wünsche sind böse und selbstgierig, ihr tierischer Exhibitionismus, ihre neidische Wut, ihre ränketüchtige Falschheit bringen rasch die unsterbliche Strafe: wie alte Plakate rollen sie zurück – in die Vergessenheit.

Kronos: die Zeit wird sie schlachten — Hekatomben von Eseln dem ewigen Apollon.

DIE FRAGE, OB DER STORCH AUCH DIE JUNGEN Affen zur Welt bringt, ist von gelehrten Scheuklappen noch nicht genügend untersucht worden, wenig bekannt ist auch daß manch Monokelhirn selbst durch das schärfste Mikroskop nicht sichtbar zu machen ist, das Betteln und Hausieren auf dem Nordpol ist verboten, überhaupt ist die Wissenschaft im Frieden das beischläfrigste Kebsweib des Ameisenkönigs, im Krieg die wilde Metze des herrschenden Metzgers. Ich blättere lieber auf eigene Faust im Sternbilderbuch und prophezeie das Schicksal der nächsten Erdalter aus den Kummerlinien meiner Hand. Im einzigen Schlafwagen der Elektrischen träum ich durch die Stadt, um mich vergilben ungelesen die nichtssagenden Jahrgänge sämtlicher Zeitungen. In allen Kanälen sucht man nach mir, aber ich bin unauffindbar gefallen in den Abgrund meiner Schlechtigkeit. Die Selbstbezichtiger haben mich zum Ehrenmitglied ernannt, Beifall nicken mir mit ihren Schlitzaugen die Seelenaufschlitzer. Ich aber schlafe schon im Schatten meiner Nachtraben, an der seidenen Schnur um den Hals trag ich meine Weckuhr. Nicht weckt mich der Lärm der dichtenden Jünglinge, vergebens plätschern die Monotonisten Reklame in dem neuen Verlagspissoir. In ihr Theater geh ich nur an den Normaltagen, freundlich lächelnd überreicht mir eine Kleiderlaus meine Garderobe:

MAN ERMUNTERT MICH. ALLE SCHAKALE UND Hyänen fragen mich, warum ich nichts arbeite, aber ich bin ja dabei, die Chamäleone der Politik zusammenzutreiben zu einer Herde. Blickt sie nicht mißgünstig an, sonst werden Laubfrösche daraus und Kröten, die in Sturmzeiten periodisch erröten.

sieben Zwetschken.

Im eigenen Essig schwimmen die Scharfmacher der Schärfe des Schwertes, im Arbeiterblut die Rotfärber der Schärpen. Es erschallt der tyrtäische Haßgesang der Feiglinge, sie kämpfen am Schreibtisch, die Anstreicher der roten Fahne arbeiten nach dem Taylorsystem, die bürgerliche Presse wortwandelt unter Inseraten, ihr Gott ist Jupiter Mammon, unkenntlich euch im Maskenball der Phrasen. Sie hält den Bankdirektoren beim Kasseneinbruch die Strickleiter Romeos, die rote Garde bildet das Spalier, die Pazifisten streiken beim Schädeleinschlagen — wenn ein Geldbauch niederkommt. Prosit Neujahr

wünschen einander fromm die zu lebenslänglicher Arbeit verurteilten Arbeiter: stramm marschiert der vaterländische

General vorbei: er erkennt sich nicht im Raubmörder.

Jesus Christus ist der einzige, der in die Kirche geht; er springt ein: andächtig predigt er und betet für den Pfaffen, der derweil in allen Bürgerwehren kämpft für Bankguthaben und Siegesanleihe. Denn jeder andere Himmel ist dem Pfaffen sternschnuppe, es verzinst sich der Altar nur, wenn sein Teufelskapital herrscht in der Hölle auf Erden. Der Mensch stammt nicht von Affen ab, sondern von jenem Urhund, der zum erstenmal vor andern und sich den Besitzknochen verscharrte. Friede auf Erden erst, wenn dieser Urtrieb durch Erziehung zur Gleichheit und Erblosigkeit den Generationen geschwunden.

NICHT GEGÖNNTIST ES MIR, MUSIK ZU HÖREN; eingelullt von der alten Disharmonie der Sphären, die ich vom Urnebel her kenne, bin ich taub den bescheidenen Lauten der Erde. Als das Paradies noch nicht entdeckt war und die Jaguare knurrten im Urei zum schnarchenden Miβton des Teufels, fürchtete ich schon, von den Stoßzähnen des

Mastodons gespießt zu werden und ich schaute die Sündflut des Weinfasses, in der Noah ertrank. Und saugend am Weinschlauch der Lust, ahnte ich schrill die weißen Schlangen im Haar, die mich beschlichen.

Die Sängerin reißt ihren Mund auf, ihre Goldplomben bellen zur Decke, die rülpst ein unmelodisches Echo. Ach, ihr verkennet die Gottheit: sie hängt am Radio und lauscht eueren Symphonien.

Die wir die Meister der Worttümpel sind und entfliegende Nachtigallen der Südsee, uns verbittert ein Grauen vor unserer Endlichkeit und unsere ungeborenste Maske zerfällt vor unserm medusischen Antlitz.

Schöner ist es, wie Schwalben sich anmutleise zu wiegen auf Drähten und durch die leichte Luft zu fliegen ins Antlitz der goldenen Sonne, abzustürzen vom blauen Fliederball, geborgen im Duftschwall der Kirschblüten unter smaragdenem Himmel.

ICH BETE ZUR NACHT. DER LAUE TAG IST DAHIN geschwunden, das Gerassel der Straßen ebbt ab, der Sirius beginnt zu herrschen, der Grüne, und das unheimliche Dunkel. Sterne verleuchten, Finsternis umdüstert die Seelen. Im Mord erlösen sich Gattinnen von ihren verwesenden Gatten, Eifersüchtige suchen ihre Nahrung im Argwohn, Knaben befühlen ihren Leib, Mädchen gebären Puppen, Jüdinnen aus gutem Tuch hüllen sich in den goldbestickten Schamfetzen der Mitgift, der Mond gurgelt bleich am Himmel, er hat Halsschmerz vor stupider Neugier. Seine Gebirge fühlt er, kennt er — nichts Neues in der Welt?! Der Teufel, das schärfste Monokel als Fernstecher ins Auge geklemmt, geht um. Es ist Beschlafenszeit. Die Gashähne werden abgedreht und die Männer begin-

nen vor Brunst zu krähen. Männchen und Weibchen wiegen sich in freien Rhythmen aufeinander. Dies ist die Regenzeit. Schutzmittel knistern, zu Spritzen wird gebetet, in den Waschbecken und Badewannen benedeien sich und die Einlagen Chöre der abgetriebenen Kinder. Millionen stöhnen ihre Wollust, Überstunden in der Geschlechtsfabrik werden mit Liebe bezahlt. Auf den Dächern wimmert der Geist meines abgeschiedenen Katers, er schied als Jüngling, ein reiner Engel im schwarzen Fell mit süßen weißen Flecken. Christus blutet am Kreuz vor Reue und Neid, sie lieben nur sich, nicht ihn und den Himmel. Die syphilitischen Huren des Teufels verrichten ihr Werk, hurtig traben die Burschen im fremden Geruch der Bordelle. Des Überwinders Haare wachsen zu den Gestirnen, aber sein Auge seufzt noch durch den Urwald, die Locken der Jungfrau hüllen ihn ein.

Wehe, auch mich Übermannten fängt nun die Sehnsucht, nicht einsam zu sein. Du grubst mir die Grube, gerne fall ich zu dir, dir zu.

Wo ist der Anfang der Lust, wo ist das Ende? Wo ist der Anfang des Todes, wo ist sein Ende? Die Zwillinge spielten im Körper, die Erschlagenen in ihren Särgen beflecken sich wild. Ewig entsteht Liebe. Über dies Leben hinaus beflügelt uns Eros, wir senden die Pfeile der Sehnsucht zu Gott. Um fettes Erbarmen bitten unsere Sünden, unsere Wohltaten krümmen sich auf leerem Teller.

ICH MUSS MEINE SEELE RASIEREN, DENN SIE IST haarig geworden wie ein Meerschwein — der Schorf meiner Sünden riecht zum Himmel wie Aussatz, der eitert. In jede Kotlache fall ich, mein Blut treibt mich in die Bordelle, niederträchtig lechz ich nach der Lücke der Leere. Aber die Huren

toben ihre Keuschheit an mir aus. Immer schlagen Unterröcke über meinem Kopf zusammen, ich kann mein Fleisch nicht züchtigen, nie es in Zucht halten. Schnäbeln sich irgendwo zwei Tauben, beneid ich sie um ihr Gurren und Rucken. Und eine große Hurenfut, die wird mein Grab wohl sein. Wiedergeboren werd ich als Wurm in der Scheide einer Elefantenkuh.

Warum stürz ich in die Falle, wer ist der Stiertreiber? Ich schaudre vor den Wirbeln des Geschlechtswahns. Schmerzhaft, wie gepeitscht vom Ochsenziemer eines Hurentreibers, rast mein Blut, rast mein Hirn, wem frommt meine Wollust, kann ein Elender einen Erlöser zeugen?! Rein entspringt der Messias wie der Quell am Berg, ich aber begeh alle Laster, vom geplünderten Haupt bis zu den strotzenden Hoden bin ich getaucht in Schmutz. Die Mütter sind mir ein lästiger Aufenthalt, ich spring nach den Töchtern von Rinnsal zu Rinnsal, bis ich im Triumph erreich die Kloake des Schweißes

Wer gab mir die Seele des Engels und Teufels, wer schuf mir den Leib des Scheusals und haarigen Fauns? Ich weine Gelächter über den Sonnensamen im Rinnstein. Mitten im Gleichmaß der Rhythmen such ich den haarigen Ort, Memnons Säule versteift sich im Spalt, innen rieselt Seelengesang.

Ein unersättlicher Tiermensch streif ich durch die Wüsten, schwach nur wächst mir ein Flügel, doch einst tragen mich Doppelschwingen zum Himmel. Schon grüßen mich in Gesichten und Abergesichten die Feen und Geister, die Insel der Träume ladet mich gastlich zu rasten, mit Lorbeer begrünt sich der Fels, die Gipfel erschauern im Eis, glutengekrönt von der abendblutenden Sonne, Strahlen hüllen mich ein und tanzen mit mir zu den Sternen, wir flimmern wie Möwen in das ewige Licht.

- ich bin der Verzweifler, der nie sich Rast gönnt. Die Hetziagd in meinem Innern bellt heiserer schon, weil ich erschöpft bin, ich lasse die Zunge hängen wie ein müder Hund, mein Atem zerstößt mich, nur mein Herz will kein Ende nehmen. Zu große Macht ist gegeben den Weibern durch das Öffnen und Schließen ihrer verdammten Schenkel. Warum muß ich eingehn in den verfluchten Ort, warum stürz ich mich in die Höhle und Hölle der Lust, warum gähnt mich an, ewig unersättlich, der zweite Rachen des Todes. Spuck hinein und geh vorbei! Ich hasse diese Austeilerinnen von lumpigen Gnaden, die Schenkerinnen des Elends, die Vorenthalterinnen des filzlausigen Glücks, die umständlich das Nichts zelebrieren. Sie können nicht geben, die Hand halten sie vor das Feigenblatt, das sie nur vor diesen Mund nehmen. Naht ein Reiner aus den Gefilden des Lichts und bittet um Labung, lockt ihn die Hure hurtig ins Dickicht, fängt seine Seele und läßt seinen Leib schimpflich verkümmern. Kommt aber ein Köter vorbei, ein geiler Schnüffler, hebt sie ihm das dritte Bein, schlürft den Abschaum seines Körpers wie ein Nachttopf - windet sich vor Verzückung in allen Krümmungen der Wollust. Die Tränen des Engels trinkt sie fröhlich, den Schwanz des Teufels im Leib. An den Flügeln des Eros wischen sie ihren Hintern ab. Schweine, grunzet ein in die Kirche der Kirke, tanzt im venerischen Tempel der Venus! Wäre da nicht die Brust, die den Säuglingen Milch gibt, die Gebärmutter, die der Erde Kinder gebiert, wahrhaftig, man sollte ihre unverschämte Scham brennen mit Feuer, ihr Haar rollen in Dreck, zum erstenmal dann würde ihr Aug schauen die Sterne, der Mund erkennen den Gott, der über ihnen und nie in ihnen ist.

leb im tiefsten Schlamm der ungelebten Sinnenlust. Mein Notizbuch: die böse Aschenschale meines Lebens verachtet mich, die Zeilen verschwimmen, die Tinte errötet und erblaßt. Ich bete zu dir, o Gott, um Schutz vor fleischlicher Liebe. Wieder bin ich der Gefangene irgendeines blonden Haarschopfs mit sinnlichen Mulattenlippen, gefallen bin ich in den seichten See blauer Augen und ein fast abgestandenes Gesicht führt mich drollig an der Nase herum. Ich weiß: ich liebe nicht sie, die mich einfing, mich ärgert, entmannt der lange Widerstand eines liederlich verspielten Seelchens — bereit stehen schon unter meinem Bett die Siebenmeilenstiefel, über sie hinweg zu schreiten vor der ersten Nacht. Ich möcht ihr die Welt schenken und »Sie« sagen. —

Aber nicht allzu verborgen in mir krümmt sich der Verdacht: ich nenne Mädchen, die ich nicht kriege, »Huren«, ich schänd ein Wesen, weil es spröde tut, ich setz einen widerspenstigen Willen herab, der mir nicht willfährt. Wildern möcht ich, aber ich kriege Tee zu trinken: öden Urin.

Mag dies sein, wie es will; schwach gräm ich mich, weil ich haltlos bin, aber ich schluchze tief die schlaflose Nacht über ein lächerliches Loch im Weltall, das justament nicht von mir gefüllt sein will, über die Ungebärdigkeit einer Eselin, die sich im Trab verliert.

Ich weiß, daß sämtliche Schimpfwörter, die je aus mir quollen, nur mich treffen. Wir alle wissen aber nicht, was schwarz oder weiß ist, wir vergessen, was Tugend oder Laster ist, Himmel und Hölle sind Begriffe der schwanken Seele, darüber das Fingerchen der Lust hurtig hinwegturnt. Und wir legen den Andern als Verbrechen aus, was wir uns Sonntags gerne gestatten. Unsere Leidenschaft rast sinnlos im Automobil, sie vergißt für einen verfänglichen, vergänglichen Augenblick

die Treue zur Königin in der Droschke, aber wenn der Amtsschimmel der Lust geritten ist und wir wieder auf Schusters Rappen stehen, wissen wir, was Blendwerk war und daß Sehnsucht ewig unser Leben bleibt. Ach, die Liebe ist nur eine Faszination. Eine wilde Autosuggestion, Einbildung unserer Phantasie. Die Prinzessin vergeht, die Hetäre vergeht. Selten findest du die Erscheinung: die heilige, treue, reine Mutter der Liebe.

hängt, denn ich sehne mich nach Küssen und Liebkosungen, und auf dem Totenbett noch werd ich traurig sein, daß mir

ÜBER MICH IST NOCH EINE WIEDERGEBURT VER-

ein Weib entging. Ich hadere mit Gott wegen jeder Hure, die er mir vorenthält; entwürdigt kniend vor einem Bauch, haftend am Fleisch, verfluch ich mein Dasein, weil es mir ingendeinen genehminkten Erwannung deinkt eiht.

irgendeinen verschminkten Frauenmund nicht gibt.

Dies sind die Kennzeichen der Dirne: sie kann nicht schenken, sondern nur Gnaden erweisen, sie vermag nicht Menschen von Larven zu scheiden, den Strom Gottes nicht von dem Samen, der sich ihr ergießt, sie gibt sich dem Unwert und kreuzigt den Liebenden, sie beschläft den Schatten ihrer Sehnsucht und erwacht mit einer leeren Puppe im Arm. Aber im Traum ist sie dem Mann mit dem Arsch ins Gesicht gefahren. Mörderisch.

Der Geist, der alle Kadaver beseelt, verzeihe mir diesen Hochmut: ich bin todbereit, ihn noch tiefer zu kränken, wenn er mir den Erdenrest erspart: ein neues Leben.

HIER SIEHT ES GESUND UND GEMÜTLICH AUS, DER Teufel ist Schmauser und ich bin der Schmaus. Wie hungrige Mäuse knabbern wir an der grauen Schwarte »Weisheit«. Aber ein Bissen Leben, das den Tod gebiert, ist uns doch noch lieber. Fleisch ist der Speck, mit dem uns der Vertröster: der Teufel von unserer Seele fortlockt, von der Ewigkeit, von der Arbeit für Alle. Mädchen lachen, Frauen weinen. Die Welt ist kahl. Einander an gewissen Stellen des Körpers zu berühren, macht den Menschen Freude, sie mengen ihre Säfte mit Lust und Anstrengung. Die Göttin des Mannes ist die Frau -Gott der Frau ist der Mann. Wenn sich die Augen ineinander senken, wenn die Lippen süß einander tränken – bald erklingt ein Kind im Licht, Trauer schweigend, stille Harfe. Die Mutter, der gute, arme Pelikan, plündert ihr Gesieder. Aber was soll mir das Weib? Es naht den Männern, den Weichenwärtern der Lust, der Lüstling besprengt es mit süßem Tau, es liebt seinen Mann wie einen Klassiker, wie eine böse Gewohnheit. Ich, der gleichmütig Schauende, schaudere vor dem Eingang der Unterwelt.

Hör mich, du, der Weiber erster, stummer Mund, du Männerhafen, du namenloses Tor des Himmels und der Hölle! Ihr Lämmer des Lands, Rauchwolken der Stadt — ich hab euch satt! Ach, wär ich, wo Rachel ruht. Über die Felder geht Ruth, Ähren zu lesen. Judith, schneide mir den Kopf ab, ich singe dir ein Siegeslied! Ich ersehne den Tod, den bittersten Sonnenuntergang. Trunken von der Süßigkeit des Abschieds, der war wie alles andere war: wie der Alltag, der unerträgliche Nebel des Lebens, möcht ich mich endlich aussterben.

ICH HAB ES SATT. DIE ZEITUNGEN SOLLEN UNS nicht immer die Ohren vollschwätzen. Politik? Es ist gar nicht wahr, daß in Paris, London, Rom, Washington irgendwas vorgeht. Handelsdämonen, Geldteufel sind an der Arbeit, aber warum registriert man dies Alltägliche, Immerseiende?

Ich wüßte gern, wie es Helios geht, ob Christus zufrieden ist und was Donar zu Schiwa sagt. Für alles übrige genügt mein kleines Panoptikum. Da sitzt Marschall Blücher-Foch, der alte Nußknacker, und repetiert »Ich schlage«, Napoleon sperrt die Engländer auf St. Helena ein, weil sie doch Kolonien besitzen müssen, der deutsche Held gurgelt mit Marnewasser, Repräsentanten der weißen »Menschheit« schwingen im Stadion die scheinheilige Völkerbundfahne vor dem Zugstück »Großes Aussterben der Indianer auf den olympischen Spielen«.

Ich habe das satt. Zeitungen: Zeitställe dienen nur dazu, immer neuen Dünger: Unrat aus der Weltnase ans Licht zu fördern - und zurück in die verschwollene Weltnase. Blut tröpfelt aus der Nase bis zum letzten Blutstropfen, der kosmische Schnupfen artet aus in Weltgrippe! Regen, Regen, Regen. Der Himmel, wenn man den oberen Schlund so nennen darf, ist grau - ich möcht ihn lieber schwarz anstreichen, das hält besser. Die Sonne wird nie mehr aufgehn. Wozu auch immer dieselben Straßen beleuchten, die von Unglück wimmeln, da die Stadtnacht übernächtig ist, und durch die Ruinen greiser Häuser lenkerlos irre Straßenbahnen schießen. Nichts ahnend wandeln die Trudscherln und die Rasierten ihren Liebesweg, zur Hemdennässe, Kinderwindel. Ich allein trat düster blickend in den sauberen Laden eines Leichenbestattungsunternehmens und fragte schüchtern: »Was möcht denn nachher mei Leicherl kosten?« Man verlangte zu viel. Ich verließ das Geschäft. Ich kann mir den Luxus, in einen billigen Vorortsarg zu sterben, noch nicht leisten. Anwartschaft auf eine Sargkarte hätt ich allerdings, doch - »Nur net gar so drängen. Du kriegst a no dei Heldengrab in einer Konservenbüchsen. Aber du hast di net eintragen lassen. Wo hast denn dein Totenschein, gache Leich?!« sagte der Sargtischler Igdrasil,

indem er sich in die Hobelspäne schneuzte. Ich werd einen reichen Millionär anpumpen müssen. Vielleicht leiht mir ein Mäzen das Geld. Ich brauch ja nur einen einzigen Sarg.

O MENSCHEN—ARES PASCHA, DER DONNERTÜRKE, wolkt über euch. Eure Kähne ertrinken im faulenden See, der Brand eurer Städte hält den Ehernen nicht auf, den Todesteufel. Ihr Klumpen allen Elends, Schar des Abgrunds, Ratten des Hades, überschwemmt vom Regen rülpsenden Himmel, zertreten vom Donner! Ich Opfer entblöße die Eingeweide meiner Seele, die Hölle meines Leibs, den Jammer meines Lebens, das vorüberläuft wie Regentropfen auf einer Fensterscheibe, ich zeige frierend die Kälte meines Tags, die Trauer meiner Nacht. Ich krümme mich im Schatten, Winter sinkt auf mein Haupt, seine weiße Zauberspinne spinnt schmelzenden Schnee in mein Haar.

Eh ich sterbe und im Grabe Land erbe, hab ich gebeichtet. Unverhüllt und ungeschminkt die Wahrheit gesprochen — bitter gegen mich und dich. Meine Sünden sind nicht so, daß ich mich bei der Polizei angeben könnte. Will ich noch leben? Ich spreche zum Wasser: soll ich dich austrinken oder willst du mich austrinken? Aber es will nicht und ich kann nicht. Ich drehte mich im Kreis wie ein blindes Göpelpferd. Ich lebte in Verblendung, in Hybris. Ich war ein Fenriswolf, der Amok lief. Ich tat groß, ich lästerte, bis ich zusammenbrach: Ahasver müde sich freute, ein möbliertes Zimmer gefunden zu haben. Ich verwese — ein Flibustier, der am gelben Fieber stirbt, ich vergaß meine Schatzinsel. Der Tod, der Beender allen Endes naht oder die Heuschreckenplage der Wiedergeburt.

ICH BETE FÜR DICH, O GOTT, DASS DU DICH besserst und endlich das Leid der Armen mitfühlst, linderst,

minderst oder uns aus Barmherzigkeit gänzlich vernichtest.

Ehe die Menschen waren, spieltest du mit den Tieren. Bist du geflohen? Hast du auf einem der Sterne ein Heim, ein Gotthaus, wo du dich wohlfühlst, wohin du immer gehst? Die Erde ist es nicht. Wann funkeln uns deine Sonnenmeere, Gott?

Alle haben mich mit dir allein gelassen. Ich vermied es, dich zu schauen, o Herr, ich vermied es lange, dir und mir ins Gesicht zu sehen, ich verbarg mich, ich floh vor dir in die Wüste der Stadt. Muß ich für Alle sprechen, weil jeder zur Welt schnattert, keiner je in sich sieht? Gott — ich habe mir die Augen nach dir wund gesehen, als ich ein Knabe war, aber ich konnte dich nicht am Himmel entdecken. Nun ruf ich dich an vom höchsten Berg und aus dem tiefsten Tal, daß du mich hörst. Dein Schweigen sprengt mich. Als Kind träumt ich: »Gott hat mir ein Brief geschrieben. Wenn ich wüßt, wo er ist, hätt ich ihm die Hand geküßt.«

Ich hatte Mitleid mit dir in deiner Ewigkeit. Ich wollte dir ein wenig Chokolade geben, denn ich wußte nicht, ob du schon welche gegessen hast? Als Kind hab ich immer ein Stück Chokolade für dich hingelegt. Aber du hast es nie genommen. Solang mein Leben reicht, werd ich dir schreiben, solang deine Ewigkeit reicht, wirst du schweigen.

Lieber Gott, ich hab dich oft beschimpft. Daß ich, o Herr, dein nicht gedenke, daß ich dir mich nicht schenke, darum bin ich verflucht. So zauder ich noch, vor dich zu treten, ich fühle dein Antlitz. Wenn ich in dich erbrenne, ertrag ich nicht deine Flamme, erloschen sink ich um. Wenn du in mir säßest, müßt ich dir nicht schreiben. Ich Unglückswurm im Leidensschoß — welches Fernamt soll ich anrufen, dich zu sprechen.

welche Telephonnummer hat Jesus Christus? Seine Wüstenhonigstimme ist kaum hörbar.

O Gott — du, den ich noch nicht liebe, nur scheue, zu deinen Füßen knie ich Reue, ich kenne dich nicht. Du sollst keine Grenzen haben zwischen dir und mir. Wenn ich in deinem Herzen bin, ist Alles gut, und wenn ich nicht in deinem Herzen bin, ist Alles verloren: ich werde auf Erden gerichtet, vergiftet, vernichtet!

LIEBER GOTT, ICH LEB AUF EINEM WELTKÖRPERchen, das du nicht kennst; lieber Gott, ich leb in einem Land, das du nicht ahnst, sonst würdest du's nicht so lassen. Vielleicht auch hast du Unirdischer dich von uns abgewendet und lebst ferner von uns denn je. Unser Sternchen verwaltest du keinesfalls, lang schon hast du es mit deinem Auge nicht bestrahlt, du hast es menschenlebenlang nicht eines Augenblicks gewürdigt. Ich weiß nicht, ob du dich noch entsinnst, wer oder was ein Mensch ist und inwiefern man sein Dasein: sein Irgendwosein Leben nennen kann. Also muß ich dir wohl noch viel mehr erklären als ich dachte. Vielleicht bist du ein allzu großzügiger Weltendichter und weißt nichts mehr von dem Abfall, den du gelegentlich schufst, seit der Sündflut hast du nicht mehr Korrektur gelesen; wie eine alte Pfarrersköchin, die sich auch nicht mehr jedes Knödels entsinnen kann, den sie je geschaffen hat - vergeßlich kümmerst du dich nicht um den schwarzen Schandfleck im Weltall, den du bestehn ließest. Ein gütiger Vater den Raben, ein Rabenvater ahnst du nicht den Menschen: so ahndest du zu viel. Was irgendein Mensch mit seinen phantasie-irregeführten Sinnen von dir behaupten mochte oder mag, ist falsch. Es könnte zu den absurden Geheimnissen vieler der Religionen, die von dir faseln, gehören, daß ein Knabe: ein Gottesgebärer eine göttliche Jungfrau zur Welt brachte — dich!

Soll ich dir nun noch »unsere« Erde beschreiben: ins Gedächtnis zurückrufen: ein sehr schön von Wasser, Land, Luft, Wolken und wenigem Feuer bevölkertes Geschöpf, das unseligerweise von mehr und schlechteren Mikroben befallen ist als es verdient. Das Erdgebiet umfaßt mehr Landstrecken als ihre Parasiten gebrauchen können. Trotzdem wollen sie sich seit vielen Jahrtausenden über die gerechte oder ungerechte Verteilung nicht einigen, sondern sinnen noch immer auf Raub und Mord, einander ausbeutend und knechtend von der Wiege bis ins Grab.

Infolge dieser Zustände ist vielen Sklaven die Wiege: das Ruhebettchen, in das ein neuentstandenes Lärmwesen gelegt wird, unerschwinglich, und über den hohen Friedenspreis der Särge bejammern sich bei ihren Familienbegräbnissen noch immer die Verwandten eines vom Weiterleben Abgekommenen. Mit Recht, denn die Sparsamkeit der Menschen ist gering, sonst würde dies Nutzvieh doch gewiß, des Todes gedenkend, für Wiege und Sarg eines Atmers dasselbe Holzstück ausnützen, und nicht das Dasein eines Waldes oder einsam trabenden Baumes durch ihre Mord kreischenden Sägen schonungslos betrüben.

Statt die endlich beruhigten Leichname (ohne zeitraubende Umstände, ohne Holzmord) in Feuervulkanen zu Asche zu brennen oder nach Krokodilstränenströmen in Haifischmeeren vollends zu ertränken, frönen sie vielen aberwitzigen Trauerfeierlichkeiten, bei denen sie gern seufzend dich anrufen, Schwerhörigster. Schmerzvoll werden sie geboren, schmerzvoll sterben sie, und was dazwischen liegt, sind viele Schmerzen, noch mehr lange Weile — längere Weile und ein wenig Sonne zwischen den Tränen.

Nur die Reichen werden schmerzlos für die Gebärerin, schmerzlos für den Sterber auf die Erde ausgesetzt und dann wieder in sie gesetzt. Aber du in deinem mühelosen Immersein oder im Gewitter der rastlos weitertosenden Schöpfungen weißt gewiß nicht, was eine Gebärerin ist und leidet, was ein Sterber empfindet und warum manche Sklaven des Todes reich gepriesen werden. Also: die Menschen warten, bis sie ein wenig Schleim von sich geben, das nennen sie Liebe, gesteigertes Leben. Es kommen welche zur Erde, die heißen Weiber; wenn sie ihre Bewegungswerkzeuge öffnen, bekommen sie Kinder, wenn sie das schließen, ärgern sich die Männer sehr. Außer diesen Ahnenteilen, den Kindern, hinterlassen sie wenig und selten Spuren. Ein dich und sich Anbeter namens Muchamed leugnet bei den Weibern das Vorhandensein von Seelen, ein anderer namens Goethe nimmt es nicht nur an, sondern fühlt sich sogar durch dergleichen hinan gezogen. Da aber auch bei Männern es bisher nicht gelang, eine Seele behördlich festzustellen, sieht man, daß die Wissenschaft, das Wissengeschäft der Seelenforschung oft ein Gewerbe müßiger und im Wort »Gottes«, nämlich: der eigenen Begeisterung einherirrender Fabler ist. Wie die Weiber schmerzhaft und unbarmherzig kleinere Geschöpfe in die schonungslose Welt schleudern, ebenso mühselig entfernt sich jeglicher, wenn er abgebrannt ist, verzweifelt aus dem Sonnenlichte der Fäulnis. Ob die Kinder eine Frage an das Schicksal sind, die dann den Absterbenden beantwortet wird, wissen wir nicht. Wir kennen Lebenslauf eines Flusses vom klaren Quellbeginn bis zur trüb geschwollenen Mündung ins Meer, aber später im Meer vermögen wir sein Wasser nicht mehr zu unterscheiden; was süß war im Leben, ist salzig und bitter und unkenntlich geworden im Tod. Ob unser Lebensfluß ins All treibt oder in der irdischen Sackgasse versickert, wissen

wir nicht, du bist uns Antwort schuldig geblieben! Wir können einen Fluß ins All nicht wahrnehmen, noch daß unser Chaos: dein Kosmos eine durchsichtig geordnete Angelegenheit ist. So erwacht der neunmalweise Rosabrillenabschüttler in mir und denkt: im Weltall ist die geographische, außerpsychische Lage eines Gottes mit unsern Mitteln nicht zu bestimmen. Die Ahnfrauen der Menschheit, die trunkenen Zigeunerinnen, die ihn zu wittern glaubten, stammelten ihre Ahnungen und delphischen Kaffeesatzorakel in abstrusen Religionen, und all diese Rassenweisheiten und prophetischen Hebammenmärchen sind vergänglich — regional, klimatisch, historisch bedingt: vom Raum ihrer Zeit.

NACHTS, WENN ICH IN MEINEM ZIMMER BIN, DEM mir angewiesenen armen kleinen Behälter und Aufenthaltsort, seh ich viel, da meine geschlossenen Augen offen sind, und ich durchschaue den See der Trübnis und bewundere die Klarheit des Karfunkels — tags, wenn deine Sonne leuchtet, dich zu preisen und uns Unbeständige zu vernichten, blendet meinen trunkenen Blick die Vielheit des Lebens und sein verworrener Sinn schlägt mein Ohr taub.

Ich verwerfe den Menschenplunder: die Stadt, die meine Nase lästert mit ihren Gerüchen, der Schwung meiner Füße trägt mich mit Sehnsucht des Herzens in deine Natur, in der ich endlich dich erkenne; nicht, fast nie im Menschen, der unleserlichen Fratze der Unsterblichkeit, dem vergänglichsten Abriß der Ewigkeit.

Vom Menschen aber will und muß ich sprechen, um seinetwillen muß ich klagen und anklagen, ihn beklagen und anklagen, dich klagend anklagen.

Hör:

Als ich ein Kind war und mich fürchtete vor dem Außen, wie ich mich heut nur fürchte vor dem, was in mir ist — aber nein, heut hab ich keine Lust, dir zu schreiben: es geht uns zu schlecht!

DIE NACHT WIRD

VENETIANISCHER TRAUM

Im Morgennebel des Schlummers:
Auf dem Regenbogen des Traumes
Glitt ich segelschnell aus sieben grauen Welten,
Entflog der ewigen Burg des blauen Himmels
Und stürzt ehern ins Leere der Meere.

Ein stiller Gondolier trieb einsam Auf den weiten Wassern umher, Sanft mich aufzufischen, Lautlosen Ruders — der schwere Engel Tod im schwarzen Boot.

Da küßte mich der dunkle Schlaf Mit dem Kusse des Abschieds.

SOMMERUFER Für Pauline

Dieselbe gelbe Sonne leuchtete
Dem Glanz durchsegelnder Piraten —
Der Hunger suchte Brot und lechzte
Wie Hundes Zunge rot in euern Mittag,
Bis Friedens Regen fiel:
Aufrauschend Meer auf Meer.
Und wieder brüllt die Sonne neuen Durst —

Vorberge träumen kühlen Schnee
Auf ihre heißen Häupter;
Mild und blau und wolkenlos
Verschläft den schlaffen Tag Traumhimmel
Über der windstillen See.
Einsam ihren Laut zittert die Grille,
Ihr Ton steigt grün
In die atemlos dorrende Stille,
Steigt bis in die Sonne
Und stirbt hin
Am Schattenabend
Herbststill
In die frierende Stille.

AM KAPELLENSEE Für Arthur Lesser

Wacholder steht und friert,
Gelbes weht in den Wäldern.
Ein schwarz krächzender Rabe im Acker —
Der Tod: der alte Zeitnehmer
Fegt mit Nachtschwingen über die Kahlflur
Kälte.
Zur toten Sonne flieht über den Himmel
Das Meer hinsiechender Wolken.
Aber der Welt anderer
Windeswind kommt
Früh über Herbstbinsen,
Spitz ins Wasser geknickt,
Über Waldschatten im See,
Im gewittergrauen Wumm-See.

Des Nebels Weihrauch stiebt.
Wildentenschrei.
Im Wind
Zum Teufel fliegt das altersbraune Laub,
Im Wind
Biegt sich das erste, selig grüne Blatt.
Tau weint.
Und bald
Der winterfahle wird ein frischer Wald.
Grünes schau ich aus den Wiesen, Feldern,
Blaues saug ich aus den Wunderseen.

UFERWALD Für S. T.

Durch die Fächer der Palmen, O grün aufwimmelnder Wald, Schimmert der Himmel, das Meer: Die sonnengeliebte Wogenversammlung. Nicht blendet mehr Die Lava der Wellen. Es heben ihre Fingerspitzen viel Zweige. Der Wind, der Raschler des Laubs, Spielt mit den Rispen. O Himmel ungeheuer hoch Von Sonnenuntergangsgoldwölkchen Sternverbrämt! Unter wild blutenden Wolken Dunkeln die Wälder. Frieden rauscht das Meer sich -Wellenbrust an Brust.

FLUG Für Hanni Baal

Ich flog mit Fokker-Flugzeug D 728 »Mulde«
Bescheiden von Stuttgart nach Frankfurt,
Ich flog mit dem Dornier-Merkur 585 »Puma«
Von Frankfurt nach Berlin.
»Guten Rutsch«
Wünschte der Flugleiter dem Piloten —
Ich merkte mir für andere Fälle
Diesen Aviatiker-Gruß.
Der drollige Luftkater
Begann laut zu schnurren,
Die Räder des Heuschreck-Vogels
Rollhopsten über Gras,
Bis er sich hob.

Der Motor orgelt monoton,
Vibrierende Fenster;
Allmächtig der Motor überbrummt Alles,
Auch das Gebrumm der Flugzeugfliegen,
Zeugend im Flugzeug.
Nächstens laß ich die Ohren zuhaus,
Man fliegt mit den Augen.
Klein seh ich die gelben, braunen, grünen
Stoffmuster der Äcker und Felder,
Ich schweb über den zart bewaldeten
Bäuchen der Berge.
Wer hat die winzige Pfütze
Gespuckt in diese Wiese?
Den Fischen ist sie ein Riesenweltteich,
Uns aber — weg!

Schon greint ein Friedhof mit seinen Gespenster-Grabsteinen, Den starren Etiketten der Toten. Der Straßen Serpentinengeschlängel, Schlafende Wege und Bäche; Verzaubert schleichende Wagen, Von gehemmten Krebs-Pferden gezogen. Abgründe, Felsen, Steinbrüche, Gewässer, Weinberge, weidende Lämmer, Einsiedlerkapellen und Taubenschwärme. Die Luftkrabbe steigt über die Schneefelder Der weißen Wattewolkenwogen, Die Luftkrabbe steigt Über die Flaumwolkengletscher. Tief unten Hügel, der Raben schwarzes Gevögel, tiefer schwarzweiße: Diplomatisch die preußischen Landesfarben Flaggende Rinder. Neu-rote Dorfdächer, Fenster der Kartenhäuser aus Treff oder Pique. Getreide, zu Mandeln gehäuft. Rebhühnerketten. Des Flugzeugs Schatten wolkt über den Wiesen; Wolken im Bach, Schilfinseln, Weiden, Sumpftümpelparzellen.

Wolken im Bach, Schilfinseln, Weiden,
Sumpftümpelparzellen.
Schornsteinstumpen und Pappeln —
Bäume aus der Spielzeugschachtel:
Das stehen gebliebene Heer der Bäume,
Die grünen Schimmelpilze der heiligen Wälder.

Komisch, Komisch sind die Lokomotiven von oben. Alle Lokomotiven stammen aus der Provinz, Sie nehmen sich wichtig: Eingebildet, Patzig ein Räuchlein von sich blasend, Alte Bewegungsräte, Geräte der Urzeit. Siehst Du, Wie die Vergangenheit unter Dir kriecht? Wie Nebelmeer hängt sie Noch zwischen den Bäumen, Wo die rußende Eisenbahnschnecke Noch kriecht. Wo es nach Automobil noch riecht. Und fliegt der Flieger nicht ins Himmelreich, Er schwingt sich Hoch über das selige Tannenreich In die Zukunft.

INSERAT

Das Meer hat sein Gestade verändert, Übel riecht sein Mund, Wild bellt es durch die Regenwindnacht. Gestirne hausen in undurchsichtigen Wolken, Im Auto döst Protzent, der Bankier: »Die Sterne sind eine Bomben-Reklame Für die Allmacht! Was bezahlt der Mond für sein Licht? Was hat die Sonne davon?«

Ich aber möcht in allen Welten groß inserieren: Komet gesucht, Der Erde zertrümmert.

GROSSSTADT

Wohin soll ich mich heben? Die Stadt ist häuservoll. Nur leben, um zu leben? Wir wandern nicht, wir altern nur.

Großstadt zerschreit sich in viel Straßen, Plakatgekeif tutet den Tauben nieder; Seifenblasen-Lichtreklame bläht sich kurz Zu Sternen.

Zu zärtlichen Abschied nimmt ein Greis Von dem letzten Dreck, den er geboren. Aber der neue Säugling Begrüßt die Welt anders, Sie härter erkennend, faßt er sie in ein Wort: »Scheiße!« und stirbt.

WIR HASSEN, WIR LIEBEN

Ich hasse die kalten,
Verpfuschten Jungfraun,
Die fürs Bargeld der Ehe:
Der lebenslänglichen Faulheit,
Ihre vordern Hintern verkaufen.
Kinderlos bleibt,
Die dem Liebenden
Den Schoß nicht hinhält
Und ihre armseligen Brüste nicht gönnt
Der flammenden Sehnsucht.

GESCHENK DES LEBENS

Den Liebenden stäubt Mond Ein sanftes Licht Milchmild aufs Meer. Blütenreich Ist ihr Tag, Der Abend still, Es stillt sie gut Sternübersternt die Nacht.

DER EWIGE RAUM

Wer säuft die Zeit?
Wer speit den Raum?
Schichtet Ursinn die geraume Zeit
Zum Alptraum der Geschichte?
Nebel, Schlaf, Flaumdämmertraum
Verdichtet sich im Weltenraum,
Abschöpfend den Jahrtausendschaum
Verklärt ein Sinn sich zum Gedichte.

Hochzeit und höchste Zeit!
Du Wochenbett der Zeit!
Blutrot Geburt und Tod!
Feuer und Eis,
Kind und Greis,
O Gottes Nichts,
O Teufels All —
Wer warf den Unglückswürfel Erdenball?

Die Jugend altert. Zu früher Abend! Morgens sinkt die Nacht.

Dunkel
Dort und hie,
Immer und nie,
Dann und wann —
Weil es begann!

Sonne und Mond Und wer von euch Sternen Den Erdhimmel abwohnt — Was ist die Stunde? Sekunde.

Guten Tag! Gute Nacht! Es regnet, hagelt und schneit Der Hundstage ägyptische Plage.

Chthonisch, chronisch ergrimmt Über des Chaos Eintagsfliegenzeit Schon seit Äonen, Jed Wesen — Gehirn und Gestirn Sich regt und wegt: Vor sich läuft fort Ein jeder Ort Und keiner sich entgeht. Im Kreis die Weltuhr läuft — Sie steht.

DER KRANZ

Wer früh die Sprache Anderer verhunzt,
Sonette in den Sand gebrunzt —
Blattlaus ist rasch auf grünen Zweig gekommen.
Aber des Dichters Wandergang hallt falsch
Auf dem Schallwarenmarkt.
Und wenn er endlich
Doch sein Wort gesprochen
In der Spreewüste um den Stefansturm,
Tränkt sterbend seinen Durst
Ein Guß Fortunas aus dem Nachtgeschirr.

MELANCHOLIE

Meine Straßen sind verödet, Meine Leiden lindert keine, Meine Lieder dunkeln ungehört, Mein Herz modert verlassen.

Ich sehne mich nicht mehr Nach Dörfern und Städten, Nach wilden Dschungeln nicht des Südens, Noch nach Gebirgen unter dem Abendstern. Ich wünsche mich nicht mehr ans Meer.

Ich starb vor vielen Jahren schon, Meine Leiche lebt noch, schwer und leer.

VORZEICHEN

Sorgen umwittern den lachenden Tag,
In den Gittern hat sich Herbstlaub verfangen,
Der heiße Wind: das dürre Füllen
Läuft dem Sturm voraus,
Regen tanzt auf dem Wasser,
Ernte flieht in Scheuer und Scheune,
Weidenbäume: die Geister der Alten
Erstarren unter dem Himmelsgeschmeiß
des Hagels der Sterne.

ÜBER DEM ROTEN TOLLMOND

Allein
Auf der Dunkel strahlenden Erde
Sehn ich mich nur noch: zu wandern.
Frei von Menschen,
Ohne Heim, unbehaust.
Denn allein ist der Schmerz
Und allein ist die Lust
Und allein ist der Tod
Und allein ist das Meer.
Und Frauen sind nur
Schlafwandelnde Schatten,
Geträumt zu Auen der Sonne.

Und bin ich ein einsamer Gast auf der Jacht, In der Nacht, Kein donnertrunkener Gott-Kapitän — Nur Orkanmelodie! Dein Wanderer wirbelwindwild,
Ein irrer Streichler der Riffe,
Albatros im Sturmparadies,
Tropikvogel über den Sturzseen —
Ich fliege welthöher als ihr,
Mich hält kein Seligen-Himmel, kein Blau mehr,
Ich bin der richtige Pfeil:
Ich blitze ins Nichts.

ABSCHIED

Bei der Luft, die ich veratme, Bei dem Feuer, das mich ausdörrt, Bei dem Wasser, das ich trinke, Bei der Erde, die mich trinkt, Bei den Tieren, die mich liebten, Bei den Menschen, die mich ließen, Bei dem Lachen Eurer Turtelfrauen, Bei dem Schrei der Schmerzgeburt, Bei dem Blut, das in mir wartet, Bei der Seel, die in mir weint, Bei dem Sturme, der mich umweht, Bei dem Abend, der mich schweiget, Bei dem Geist, Der aller Wesen Sprache schmecket, Beim Verhallen aller Sprachen, Bei der Sonne rotem Umgang, Bei der Sterne weißer Nacht, Bei des Grases grünem Leben: Ihr gebt mir die Trän zu weinen -Guten Weg wünsch ich Euch Allen,

Meine Straße hilft mir Keiner, Kehre heim zu keiner Sippschaft, Licht ist nicht ob erstem Ursprung, Licht ist nicht ob letztem Dunkel, Traum ist, der dazwischen schläft, Schatten schwankt im wilden Wald, Morgen haucht, das Heut zu morden; Wahn entdämmert, Leben ist Verderben! Stärkster Tod, ewig dem Sein zu sterben!

NICHT DA NICHT DORT

EPILOG

Ich dichte, ohne zu trachten. Der zarte Traum Ist hartes Brot. Was ich seit dreißig Jahren In Versen sang, Flüsterte Und immer wieder formend sprach, Ist den Menschen unbekannter Klang - wie Ehe ich begann. Die Auster leidet Perlen. Geburt ist Untergang. Meine Jugend war zu bitter. Als Kind bat ich den Märchengott Um anderes Dasein. Als Knabe bittend ich beschwor Phoibos Apollon. Der Judenchristen Abgott, Der unbekannten Seins und Namens Sich weltfern gut verbirgt Vor der Gerechtigkeit, Das angebetete Geschöpf Entschwand mir spät, Als ich im Unglücksmenschen seinen Schöpfer Klar erkannt. Die Völker, denen ich entwuchs: Die Deutschen, Juden Österreichs

Hab ich jung geliebt, Im Kriege mich entwöhnt. Mein Wort hat keinen Preis gekrönt.

ANS ENDE DER WELT

Ich möchte letzten Abschied nehmen von Wien. Dem Grab meiner Jugend. Ich träume mich in die Länder der Wolken, Ich möchte landen in der äußersten Bucht, Einsam ruhn am bachstillen Gestade Von der innern Dämons-Rede, Die kein Affe branden hörte. Daß ich euch so lange schwieg, An meinem, euerm Kummer saugend -Ich mag nicht diese scharfe Welt besingen! Ich will lieber auf Nimmerwiedersehn verlassen Die malarischen Stadtinseln Europas, Die Straßen des Übelgeruchs, In denen immer tierisch die Bürger Feiern den hundertsten Krepiertag Eines verhungerten Traumbruders, Den ihre würdigen Großväter-Ochsen Zertrampelten zu Brei. Ich stecke die Nase in den Klassikersarg: Schon wütet Verwesung Im Karfunkelsalat Halbverschimmelter Gedichtkonserven. Keiner kann mit seinem Schrei Das Schlaf-All wecken.

Beifall noch den Russen-Riesen, Denen endlich Die Kirchentempel niederpurzeln.

AHASVER

Ich Gefangener im Raum,
Der ich bald im Tod
Und vorher schon im Schlaf verwese.
Traf im Traum
Den ewigen Juden Ahasver,
Der immer noch wandert
Über das dunkle Meer.

Er war ein wahrwissender Schuster Und er kannte Die wandernden Füße der Menschen. Er war ein Weiser und erkannte Die Flickschuster unter den Königen, Die Dürre der Wüste Im süßwilden Prophetengekrächz.

Kam aus dem Tempel
Zu ihm in schuhwimmelnden Raum
Der junge Traumzimmermann Jeschu,
Ein Talmudschüler,
Eben Bar Mizwah geworden,
Mit drehlockigen Ecken
Des Feldes, Gesichtsfelds,
Wollte neue Jontef-Sandalen

Zum Havelock aus Kamelhaar. Müder und frischer Nomade Besangen die welthistorische War Aramäisch.

Die schlaflosen Augen des Jungen Schossen verworrenes Licht. Er wußte nur die Dörfer, Seen und Hügel, Die biblischen Schwefelquellen Ihm heiligen Landes, Die Meere und Reiche der Römer nicht. Zion war ihm die Stadt, Kanaan — Welt, Jehova der Gott: »Wahrlich, Ich sag euch allerlei Liebes im Zorn.«

Hinter dem dornigen Burschen vom Land
Standen dem Schuster
Die Gräber gereiht
In Ewigkeit.
Kirchhöfe der Leichen
Mit unersättlichen Kreuzen,
Aufgerichtet der Eine, das Eine —
Ihm zu Ehren fielen die blutgetauften Ähren
Der vielen gemordeten Andern.

Ahasver wollte nicht Die ritualmordende Ahle begreifen, Er schenkte dem Bauernjungen Sandale: Neue Sandale — zu wandern! Der Pechschuster tötete nicht Das verworren glühende Licht.

Und als an Jeschu, dem irrenden Mann, Sich vollstreckte der Plan Der Erlöserei. Mit dem wahnsinnigen Kreuz, Mit den Balken weltschwer An der Schusterei vorbei -Ahasver Ließ den wirren Kreuzwanderer ruhn, Gab ihm zu trinken, Trug ihm das Holz. Aber das hintergesichtige Schicksal: Ein gesetztreuer Dämon der Rache Schlug mit unendender Strafe des Alterns Den armseligen Ahasver. Die Füße in unverwüstlichen Stiefeln des Leids Seine leibledergewordene Seele Muß laufen Jahrtausende durch.

Er schwamm
Durch sich noch immer gewissenhaft spaltende
Meere,
Tauchte in Schlünde, pflegte die Heere
Der kranken Fische
Mit eiszitternder Hand.
Sein Asbestleib überstand
Den Sturz in rauchende Berge,
Völkervulkane,
Die Feuerstöße Madrids,
Die Pogrome Polens.
Hatte der zeitlose Greis
Aussterbehungrig irgendwo glücklich
Dank diesen hehren

Lichtreklamen des Kreuzes Ein zähes Leben verloren — Rastlos ward er wiedergeboren.

Wenn mit dem schneeweißen Gram
Das Fest der Händler und der Liebe kam:
Zur Weihnacht hing er sich auf.
Die Sanitätssoldaten der Erde
Schnitten ihn unerbittlich ab.
Hallelujah!

In Rom
Befuhr ihn der Fahrstuhl Petri:
Das unbefleckt jungfräuliche Auto
des faschistischen Papstes
Bei der ersten Gala-Ausfahrt.
Ahasver stöhnte keuchend ihm nach:
»Alles Gute zu Fronleichnam!
Herr Papst, ich kannte weiland Ihren Heiland,
Einen schönen Gruß von Jesus Christus.«

In Mekka —
Allah ist groß!
Spuckte ihn ein Beduinenbub an,
Ahnend: Der war einst, als er jung war
Und die Gefahr erkannte,
Kein Mann!

In Jeruscholajim, Kaddisch zu sagen zur Jahrzeit An der Klagemauer des Volkes, Sprach der alte Hausierer aramäisch, Verstand, ratlos im Geschrei wallfahrender Esel,
Das vornehme, neue Zionistenhebräisch nicht —
Dem letzten Patriarchen
Krachte verachtendes Lachen
Ins eisbärtige Gesicht
Ein Nazionist,
Ein Gemeiner von der ahasverischen
Heimwehr: ein anglo-jüdischer Polizist.
Schalom!

Du-sollst-nicht-töten-Ahasver Ließ einst leben und sterben Den allzu Lebendigen. Der füllte den ewig leeren Fata Morgana-Himmel Mit Glockengebimmel, Weihrauch von paradiesischen Seligkeitsmeeren. Seine Stiefpfaffen ehren scheinbar den toten: Nichtseienden Gott der verworrenen Liebe, Verheeren die lebenden Söhne der Menschen. Solang der Eigennutz sich Mosis: des Sohnes, Und noch eines Sohnes bedient. Geldsaugen auf Erden Christpriester und Cohn – Die Menschlichkeit zerrinnt.

Die Wanderfüße halten nicht ein. Mich Gefangenen im Raum, Der ich bald im Tod Und vorher schon im Schlaf verwese, Streifte im Traum, Mit Siebenmeilenstiefeln des Leids Unterwegs zwischen Zeit und Ewigkeit, Der Planet Ahasver, Der immer noch pilgert Über das dunkle Meer.

TIBERIAS Für Oskar Kokoschka

Tief blühen wüste, blau erglühte Blumen und sterben faulend in der Blüte. Um schwarze Häuser hängt Der Sonne Siedeluft. Untergang felsenrot. Zwielicht. Im Schutt verdächtigt geile Seide nackte Weiber. Ob sie ein neues Leben packte? In die Mimosenkluft Drängt sich der Tod Mit Moder-Zimmt und nimmt: Das Kind ergreist im Schoße da! Der See ist heiß, die Hölle nah. Der Tag ist Schweiß, die Nacht zu warm, Kein Mensch – der Dunst nur fängt sich Schlaf. Wer geht, der steht. Wer arbeitet, ist arm. Araberfettsteißschaf, Kamel und Esel, Jud und Christ -Hier stinkt die Seligkeit nach müdem Mist, Weil dies der Garten des Verwesens ist.

MATROSENLIED Für Madeleine B.

Was sollen uns Küsten Und Schnee auf den Bergen, Wasserfall und Zackenblitz? Wir sehen den Berg und ersteigen ihn nie, Die Häfen sind seicht. Wir liegen im Meer, im blauesten Meer Und man läßt uns niemals an Land Zu den Frauen. Am Sonntag dürfen wir baden. Die Woche müssen wir laden Tabak und Wein. Zu rauchen haben wir nichts. Zu trinken haben wir nichts. Der Kran nur, der Kran nur Nimmt immer was ein: Baumwolle und zappelnde Hammel. Die Küsten bescheren uns Kisten. Wir rackern. Es schnattert der Kran Von fetten Efendigeschäften. Wir fahren den Kahn. Wir tragen die Last, Wir leiden die Fracht. Wir heben die Fässer und Kisten. Zerschmettert uns nicht der heutige Tag, Zerschmettert uns die morgige Nacht. Die Sonne geht auf Und die Sonne geht unter. Dazwischen dürfen wir schwitzen. Neues zu sehen ist schwer.

Land und Meer
Treibt sich stets in derselben Gegend umher.
Drei neugefangene Vögel
Fahren mit uns,
Sie picken und hacken das Gitter.
Sie wollen hinaus. In den Wald.
Aber sie sollen uns singen!
Das Schiff muß Zucker, Fett, Soda
In jedes Fiebernest bringen.
Und gegen das ewige, eherne
Knattern und Rattern des Krans
Wünscht sich ein gefangner Matrose
Vogelgesang.

PIRATENLIED Für Ernst Rowohlt

Schiffsjunge fällt vom Mast ins Wasser. Das hält die Fahrt nicht auf. Kapitän — der alte Seehund schiffet Erbarmungslos ins Meer.

Groß ist unser Ruhm auf den Dreiteufelsmeeren, Aber wir lieben heißer und mehr als den leeren Ruf Rum.

Wir leben in Brandung und Branntwein. Und wer ihn nicht halten kann, Kotzet ins Speigatt oder ins Meer.

Hat der Feind mal mehr Kanonen, Gibt es heute blaue Bohnen, Morgen wirft uns die Welle Von Bord in Bordelle, Wir segeln im Nebel In die Tabakwolken der Kneipen. Wenn unser Messer entern will, Wird mancher Mann still wie das Meer.

Unser Blut juckt uns an allen Hurenküsten, Doch unsre Schätze schlafen brav vergraben, Weil wir zu viel Filzläuse und Schlafschätze haben In jedem mordswüsten Eiergroghafen am Meer.

Was sollen uns Gold,
Weiberperlen und Diamanten?
Wir trinken Wein,
Gebrannten und ungebrannten,
Wir spielen, stinken, trinken und versinken,
Wir rauchen, raufen, saufen und versaufen
Eines versoffenen Abends im silbernen Meer.

Will uns dann der Tang-Teufel kielholen
Bei der Nacht im schlaflosen Meer,
Wird seine herzliebste Großmutter
Geteert und gefedert
In seinem verdammt feinen Arschlimmel von
Höllensalon.

Wir werden kein Strandratzengrab haben! Uns näht man im Sturm auf der Stelle in Segel Und schmeißt uns ins heilige Meer. Und wenn uns dabei kein verhungerter Hai frißt, Dann leben wir tot noch im ewigen Meer.

URSPRUNG

Die dicke Sonne: die blöde Null
Hat unser Leben verschuldet.
Fern ihr roter Donner,
Der Feuerblumen Glitzerwellen,
Die blitzenden Schwingen,
Die tödlichen Klingen des Lichts
Zeugten das Unheil.
Nun überrunden uns die Stunden,
Seit einem blinden Sternhüter
Die Fäulnis »Leben« entrann,
Seit irgend ein Geldhüter
Die Hexe Arbeit ersann.

DER BAUMWOLLKURS

Ist aufs günstigste beeinflußt.

Die schönsten Frauen sonnen sich
Im Glanz der goldenen Glatzen.
Kein millionen-alter Gashahn
Sehnt sich vergebens
Nach einer jungen Gashenne.
Er erwirbt die Paradies-Auslagen der Mädchen
Mit einem das Land der Verheißung
Spendenden Lächeln
Für seinen privaten Entkleidungstrust,
Verwandelt die haltbarsten Jungfrauen
In seinem Zeitlupanar
In talentlose Huren.
Das ist liegend und so kühl, wie es ist,

Aufzubewahren.
Der Ehegatte pachtet das Gelände:
Ein kalter Hintern
Ist ein allbeliebter
Wallfahrtsort im Sommer.
Die deutsche Kuhgans wiederkäut dabei
Geschnatter.

Die Menschen entleeren sich gern ineinander.

ZWIEBLAUCH

Irgendwann war angeblich Revolution.
Na, wenn schon!
Vielleicht auch gab es im treuen
Deutschland, dies zu bereuen,
Inflation?

Hört! Hört: infolge solcher Konfusion —
Mit einem Schreberstaubgarten
Der schäbigsten Laubenkolonie
Betrogen um fünf Erdteile der außerhalb
Fabriken für Auto- und Scheckbuchbesitzer
Herrlichen Geldwelt —
Unbefreit dämmert der Prolet
Wilhelm Zwieblauch
Sein muffiges Leben in Hilferdingsda eben dahin.
Bis früh alternd, siech, arbeitslos,
Am ersten Mai
Groß ausübend das allgemeine Wahlrecht,
Der Wilhelm Zwieblauch
Vor Hunger sich frei

Zu saugen beginnt an dem Gasschlauch.
Auf des Kellerlochs feuchtfröhlicher Diele
Ersinnt der kleine Ebert Zwieblauch,
Wilhelms rachitischer Enkel,
Mit Spinnen, Wanzen, Schaben und Asseln
Hygienische Spiele.
Lallt, sich in Schlaf quasselnd,
Von Brummbären und Brombeeren im Wald.
Dann haucht ein Gaswind wunderlind:
Alles für das Kind.

Schwanger Hindenburgis,
Zwieblauchs sechzehnjährige Tochter,
Palastgehilfin bei Baron Moltke Kohn
Oder Creuzot Krupp,
Stöhnt, reißt sich das rechte Auge aus
Oder gläubig aus das linke:
»Rasch abgekratzt nach achtundvierzig
Arbeitsjahren ist der Alte.
Lebst schuftend du, bist du verratzt, verloren.
Ausgekratzt wird nur das Kind der Rasse
Pinke-Pinke.«
Sie heult staubsaugend um den tauben
Hochaltar:
Ostmarken- oder ruhrhilfereiche Kasse —
Noch ist die Kindesleiche nicht geboren!

GERMANENSCHABBES

Ehret die Frauen, Sie können nicht kochen! Tunkt ihr die Tunke. Kommt euer Gedärm in die Wochen -Hausmannskost kostet das Leben! Ehret die Weibchen, die Zeitvertreibchen -Der Bubikopf hat In seinem nicht kopflosen Weltkrieg Immerhin die Knie-Freiheit erfochten. Ihr aber, Sklaven! Nationalesel! Habt euch ausgeliefert dem Feindbund: Kapitaldemokraten, Pfaffen und Junkern. Auf Massenausflügen Dürft ihr im Zeitungsjüdisch Euern kaffeevergifteten Ziegen Was von deutscher Republik vorlügen -Helden vom Reichshakenkreuzbanner Schwarzweißrotgold. Am Wochenende die Weekente. Das Wandervöglein hold und edeltraut: Die gebräunte Wannseemannsbraut Aus dem neuen Schlüpfer ins Heu schlüpft, Im Schatten eines Wotansbartwisches Klingt es und singt: »Stahlhelmut! Ich habe Pipi gemacht in den Wäldern!« Ein Motorrad fährt allein spazieren im Gras. O Lenz! Die Telegraphenmaste schlagen aus -Aber der Sonntag ist am Montag aus, Die Wotanseichel saust nachhaus:

Auf den Soziussitz schwingt sich geschwind Urahne, Großmutter, Mutter und in der Tochter befindliches Kind, Verwundert winkt Abschied Im herben Auspuff- und Windjackenwind Oberlehrers markig ostelbisches Rind.

DEUTSCHLAND

Kennst du das Land, wo die Germanen blühn?
Kennst du die überdeutschen Untermenschen,
Goethes amusisch:
Völkisch entartetes Knechtvolk?
Aus dem Lande der Teutonenbande fliehn!
Wohin? Dahin!
Schande — leider gibt es keinen Ort!
Man kann noch immer nicht
Von dieser Erde fort
Zum Licht!

Ich bin ein Deutscher.
Kennt Ihr meine I. G. Farben?
Deutsche! Trinkt deutschen Rhein!
Singet im Gesangverein
Deutsche Lieder vom mainischen Wein.
Wollet vor Wotan-Jehovah
Zum Beten treten,
Daß wieder bald
Im Teutoburger Biederwald
Über der Hampelmänner
Ratzenkahlgeschorene Sträflingsglatzen

Der heilige Bierabend hereinbricht.

Dann rauchen und trinken

Kugelköpfig die kegelnden Krieger

Hindenburg Gold

Und Löwenedelextraspezialperle.

Kaiser Rotbart wächst durch den Tisch.

Der Himmel ist zum Kotzen grau. Es weckt kein Schrei irgend eine Partei, Dies konservativ blökende Schlafvolk. »Simson! Bonzen über dir!« Kapitalbonzen in Fabrik, Kunst, Wissen und Politik! Stolze Empörer winden sich volutionär Zwischen den Bürgern Auf und ab. Krumm der Sozi-Aal schlängelt sich rum, Macht Arbeiter dumm. Gehorsam der Prolet Schwitzt sich hoffnungsvoll, stumm Ins Grab. Nur die Toten haben frei. Sogar der erste Mai Fällt längst schon auf den ersten April, Weil das die »rote« Polizei So will. Schnarchend verrichten Sozialbonzen, Arbeiterverführer, Die sozialdemokrätzigen Pfaffennaturen Und Zeitungshuren Ihr Empörergeschäft: Tagaus, tagein,

Im Tagtraum, im Nachttraum

Leckt der Abschaum, das Sozialschwein

Sklavisch, demokratisch

Seine süße Schlummerstulle:

Den Kapitalhintern der Macht,

Den angestammten Arschadel

Der monarchistischen Militärwehr.

Bis der auswärtige Adel im rückwärtigsten Amt,

Weimarsche Hakenkreuzprofessoren

Der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft,

Oberlehrerminister, Stahlschelme,

Leitartikelnde Gaukler und Schaukler

Freibleibend den ausgeweideten Kuli verhökern

An das unersättlich niemals

Abgefundene Potsdam.

Bald segnen und loben

Die prominenten Zeitungsenten

Den fetten Dolchstoß von oben.

Nur das arme Stimmvieh

Weiß nicht, was soll es bedeuten,

Daß es so dämlich ist.

Es nahn der Zwangsarbeit faschistische Zeiten!

Das kommt der S. P. D. nicht in den Sinn.

Sozialdemokraten! Müllert!

Hängt eure Führer:

Wilhelms treuteutscheste Mannen

Endlich auf an deutschen Tannen!

DER NIL Für Wilhelm Schmidtbonn

Der Nil ist nur Touristen grün, Fellachen sehen ihn gelb oder grau. In Ägypten leben: hungern Millionen von einem Groschen den Tag. Dreizehn Millionen Menschen Haben kein reines Wasser, kein Haus. Da fahrn ma halt nach'm Menahaus naus. Es wird ein Nil sein Und wir wern nimmer sein! Börseaner aller Länder Vereinigt euch in Ägypten. Hier ist Baumwolle, Steigt sie toll mit den Fluten, Gibt's Geldüberschwemmung für die guten Plantagenbesitzer. Der immergrüne dreckbraune Nil Spendet drei Ernten im Jahr. Immerdar. Zwar blüht Bilharzia, Typhus und Ruhr, Aber nicht Weißen, sondern nur Den Fellachen. Die seit Pharaonen Häuferln machen in der Wüste, Unter den siebenundsiebzig Plagen Ägyptens Stöhnend auf den Straßen einschlafen, Aussätzig, erblindet erwachen. Lepra stört nicht den Schlaf der schlafwagengewiegten

Paschas, Lords und ihrer Whiskysodalisken, Der Suezcanaillen,

Die mit Siebenmeilenstiefeln gähnend am Flamingorot,

An den Ibissen und Wasserbüffeln des Deltas Vorbei,

An nie geschauten tausend Tempeln der Götter Vorbei

Alle Wüsten in Pullman-Oasen durcheilen.

Keiner der wohldressierten

Nekropolypen Cooks

Schleift die Pyramidenmüden zur Hölle,

Für sie ist ein mildes Winterklima zur Stelle.

Man füttert sie keinestags

Mit den Saubohnen der Armen.

Früh weiß meckert das Haar des braven Sklaven,

Die Sonne der Sorgen gerbt es, verfärbt es,

Heut kriegt er ein Papatacci,

Morgen ein Schwarzwasserfieber.

Für seine Kinder keine Schulen,

Zum Trinken faulendes Wasser.

Sie schlingen Klee,

Uralten Kukuruz und rohes Zuckerrohr.

Ins Gerümpel verkrochen,

Auf allen Gassen Kairos nachten, vergreisen

Dreißigtausend Waisen: Verwahrloste Kinder.

Auf den Straßen der Fremden putzen die Buben

Den kotigen Stiefel des Schicksals,

Das ihnen Staub,

Den letzten Tritt als Bakschisch gibt.

Die Peitsche!

Aufseher peitschen arbeitende Kinder.

Knaben graben für Dollar-Ägyptologen Um karge Piaster nach goldenen Schätzen, Unter Glühsonnen acht Langstunden des Tags Schaufelnd das eigene Grab. Was tut man nicht für Tutanchamon! »Mein ist die Rache!« Spricht der Herr Baumwollmissionär Und schleppt arabische Bibeln daher. Ave Maria! Ave Malaria! Warum verrecken dreizehn Millionen? Zu Knechten schuf sie unverstandner Koran. So herrscht immer noch rings Der grausam weiße Sphinx, Er schmarotzt im grünen Garten, Den er mit christlichen Krokodilstränen gießt. In der Jahrtausendwüste Sitzen geduldig Die Memnonkolosse Und warten. Bis ihnen ein Weißer den Schuh putzt.

JERUSALEM

An den Sickerbächen, falben Flüssen —
Die heute noch von gestern fließen,
Morgen schwinden,
Nimmerzu von Milch und Honig triefen,
Doch von fetten gelben Gewissenswürmern —
Schrien Wüstenpropheten
Ihrem taubblinden
Volk ins Gewissen;

Noch starren die schluchzenden Schluchten Der Felsen, In die ihr Feuertränengewässer Einst grub grünende Buchten Den Palmen.

Wo über fromme Gelsen
Die Klagemauern trauern,
Sah ich die Steine,
Worunter die Patriarchen schnarchen.
Die wollen nicht gehn,
Nicht auferstehn,
Nur schlafen
Immerzu.
Auf ihren Gräbern
Im Tale Joschaphath
Weiden am Schabbath
Schaf, Ziege und Kuh.
Die wollen noch Gras,
Die Toten noch Buh.

Schlicht ist es, vom ewigen Frieden zu träumen Auf Ölbergen, unter Ölbäumen;
Leicht, spielend mit Gasen und Giften Auf dem Golfplatz von Golgatha,
Englisch durch Blut und Tod
Ewigen Unfrieden stiften
Zwischen Arabern und Juden.
Stets blutrot
Die Erde ist ein verlogenes Lazarett.
Auch der von Nazareth
Erlöste nie die Welt —

Es blieb der Armen Arbeit Und der Reichen Geld. Ist die Erde Die meine Oder die deine, Gibt es keine Menschen

DAMASKUS

Ich spreche nicht von Saulus oder Paulus. Denn diese Zelotenschwalbe des Zionysos Machte keinen Sommer der Menschheit. Mich ärgert die Auserwähltheit aller Völker. Das hält sich für Monotheisten. Sind aber nur Scheiniuden, Scheinchristen. Konfession ist Humbug, Schwindel; Mit Himmelsgespinsten um fette Erde Betrügt man die Menschen. Rundreisevankees becooken Vierzehn Tage die Hoteltempel Ägyptens – Aber nur zwei oder drei Palästina: Das eigene Land Jehovas, Der Mosespropheten und Davidsbastarde. Wer trieb den Teufel aus einem Saujuden In Myriaden Sauchristen? Den Schweinen klingt das zu schweinern? Man soll nicht verallgemeinern? Ich erstarre zu Stein: Die Gemeinheit der Allgemeinheit Ist ungemein!

Ich seh Egoistengesindel, das prompt Dem Herrgott den Tag stiehlt, Nach dem Kopf jedes Farbigen zielt, Mit »Heiden« Geld oder Leben spielt Und beides schnappt. Dafür zelebriert es Levantinerkultur: Der Riesenfreßsaal des Katarakthotels Assouan Nahm fromm die Form der Moschee an. Mahlzeit! Bei den Lebe- unter den Muselmännern Die Gestalt keiner Bordellbar Eine christliche Kirche war. Kein Diplomätlein interveniert, Kein Weißer die Lästerung spürt oder sieht. Nur der Kataraktkranich flieht Vor dem Geschmacksfrikassee Einer Speisemoschee Ins bessere, innerste Afrika – Vergebens: Trara! Die Kapstadt-Kairo-Flieger sind schon da! Bald gibt es auf Erden nur Die alleinseligmachende Bombenkultur.

Ich sah in Damaskus —
Grüß Gott! Saulus oder Paulus —
Ich sah im Damaskus der Rauscheflüsse,
Wie ein Franzos
Einen in der Sonne frierenden, fiebernden,
Fetzenbehängten Araberknaben
In das schmutzvolle, eisige Becken
Des Springbrunnens schmiß.

Ich sah in Damaskus frühmorgens Spahis fröstelnd, erbittert über den Frühdienst, Fantasia reiten zu Ehren Der gebenedeiten Jungfrau von Orleans. Der Papst hatte die wohlverbrannte Revanchekriegerin, Ketzerin Endlich heilig gesprochen. Hätten Spahis die Selige lebend gerochen, Sie hätten die Jungfrau Geritten, geschändet, erstochen. Wüßte er, welch Patriotengelichter Kränze spendet Dem Grab des unbekannten Soldaten, Dem Grab des unbekannten Matrosen, Dem Grab des unbekannten Piloten -Dem armen Proleten Drehte sich der zerschossene Straußenmagen rundum Über seine Maniaken-Marschälle. Ich sah Damaskus in Trümmern. Franzosendegeneräle haben sadistisch Auf Damaskus mit Kanonen geschossen – Nach Märtyrern alter Flinten. Welch ein Geschrei Über Barbarei. Hätten Deutsche Damaskus, Den Haschischtraum der Araber: Uralte Moscheen, Paläste, Bazare, Eine Stadt lebender Menschen Wegen gerechten Aufruhrs zertrümmert! Franzosen dürfen. Sie bauen dafür

Ihre Fertigware: Kasernen, Baracken.

Frankreich darf. Man liebt nur
Diese alte privilegierte, militaristisch vertierte,
Andre Kulturen mutwillig zerfurzende
Kulturhur.
Sie tut es mit Grazie.
Waren Sie schon in Paris?
Eine Bombenkultur. Besonders in Annam.
Auch Franzosen sind »Boches«.
Franzosen sind »Hunnen«.

VOLKSHYMNE

Bocheland, Bocheland über Alles! Welschland, Welschland über Alles! Alle Länder über Alles! Alle Völker sind ein Dreck! Nieder mit den Vaterländern! Wo du lebst, ist die Beschwerde Ehern groß und ewig gleich, Denn die ganze Menschenerde Ist ein zweckbeschißnes Schweinereich. Wer den Armen frikassieret, Macht sich selig, macht sich reich. Fron ist Schicksal der Millionen, Freiheit blüht hier bloß den Drohnen. Ihrer ist dies Himmelreich. Zwangsarbeit den Arbeitsknechten! Wer da schuftet, nicht darf rechten, Wenn er tot ist, dann vielleicht -Appelliert er ohne Chance An das jüngste Kriegsgericht.

Proleten, ihr seid Urgroßesel, Die Hohn unverfroren an den Ohren Lebenslänglich, sterbensbänglich zieht. Künstler, Weise hungern über Zeiten, Feldherrn, »Führer« hamstern Blut und Ruhm. Proleten eilen, sich zu opfern Für die faulen, feigen, feilen, Rosaroten Parteibonzen. Schmiererlumpen und Zuhälter jeder Macht. Wer das Gold hat, hat die Erde -Tot hat sie der Arme auch! Und es lebt vom Todesschweiß Der Hunde, Pferde, Menschenherde Geschäftsvampyr, der unser Blut aussaugt In Äckern, Ämtern und Fabrikkasernen, Bis er hängt von allen Sternlaternen -Der kannibalische Machtgierbauch.

MENSCHHEIT Für Franz Pfemfert

Ihr tanzet im Blutschwarm
Auf Bällen, Kaninchen;
Euere Götter sind die schäbigsten Masken,
Ein Lustgeschäft ist Euere Liebe.
Das Irrsal der Menschen auf diesem Stern —
O wüßt ich den Ausweg zu finden, zu künden!
O wärt Ihr so schön wie die Blumen,
O wärt Ihr so rein wie der Tau.
O wärt Ihr so groß wie die Berge,
O wärt Ihr so tief wie das Meer.

Aber Ihr seid nur Menschen aus umgeborener Erde, Gern gäb ich Euch unerwachsenen Kindern Ein Spielzeug! Oft ging ich, Euch Freude zu suchen, Aber noch lenken die mordenden Greise Euer Geschick. Ihr tröstet Euch mit Wollust in den Betten, Ihr tröstet Euch mit dem Fraß im Abort! Verblutend am Kreuz nie vergoltener Arbeit Im armen Vergnügen erstickt Eure Seele. Nichts gab Euch das Leben; So freut Ihr Euch am Abenteuer der Leinwand, Am Abenteuer des Lebens äffenden Buches. Schmackhaften Beinen im Theater des Todes, Der endlich den alternden Magen, Den alternden Schoß, Die alternden Augen Und unbefleckt von Erkenntnis Euer Gehirn Stampft in den Staub Der vergessenen Gräber.

PROSA

,			

RITTER JOHANN DES TODES

Ritter Johann des Todes ritt aus, dem Meere zu und fernen Ländern. Sprach zu ihm sein schwangeres Weib, diese Loudmilla Gamperl (die liebste ihm, bis sie kein neues Essen und Küssen mehr wußte), diese Worte: »Vergebens fährst du aus! Bleib! Morgen gibts Eichelsuppe und Geselchtes mit Spinat... Du wirst schon sehen!« In den Ohren klangs dem Ritter, und dann zu noch donnerdicken Nebelfernen ritt er, denn Weib-Köchin schien am Ende ihm.

Ritter Johann des Todes ritt aus. Traf unterwegs einen lieblichen Drachen, der ihm quer in den Speer lief — aus Furcht, auch dieser Ritter könnte ihn unerschlagen sich zu Tode kriechen lassen. Lachte Ritter Johann des Todes und gab ihm sein heiliges Kraut Sarudsch an die Wunde. Gellt der Drache: »Läßt mich Drachen unerschlagen!...Du wirst schon sehen!« In den Ohren klangs dem Ritter, und er nahm sichs zum Gedenkmal.

Ritter Johann des Todes, auf seinen Fahrten, traf er die Jungfrau, die alle hundert Jahre aus dem Felsen Not hervorschießt. Die Jungfrau warf sich dem Ritter ihrer Maidenschaft an den Hals. Lachte der Ritter Johann des Todes bloß und gab ihr seinen heiligen Knappen Nolpate ans Herz. Redete sich aus: »Du bist die Jungfrau jeder hundert Jahr!« »Schmähst die Gabe«, keift sie, »aller hundert Jahre? Du wirst schon sehen«! In den Ohren klangs dem Ritter, und dann zu noch donnerdicken Nebelfernen ritt er.

»Das verfluchte Kombinieren alter Speisen in ganz neue! — Ich hab es satt! In der Jugend schlug ich fünfzehn liebliche Drachen! Ich hab es satt. Und die liebe Jungfrau jeder hundert Jahre: ist sie schmacker als all die andern Jungfern von Gewohnheit? — Ich hab es satt! Und alle gellen und keifen sie:

»Du wirst schon sehen... und ich seh doch meine Zukunft, daß ich keine Zukunft habe, klar und dicht vor mir!«

Ritter Johann des Todes, auf seinen Fahrten, traf er sechs alte Weiber, die das Ziel erreicht zu haben glaubten, indem sie, über den Weg erhoben, auf Steinen auf den Köpfen stehend, aus neuen Flaschen in neuen Gläsern neuen Branntwein soffen, den echten, reinen, patentierten sogenannten »Dolgoruki«. Und sie reichten ihm den Branntwein. Er erschlug sie, weil sie's Ziel erreicht zu haben glaubten, indem sie, über den Weg erhoben, auf Steinen auf den Köpfen stehend, aus neuen Flaschen in neuen Gläsern neuen Branntwein soffen, den echten, reinen, patentierten sogenannten »Dolgoruki«. Und die Weiber, sterbend auf den Köpfen stehend — alle Sechse keiften: »Du wirst schon sehen!« In den Ohren klangs dem Ritter, und er nahm sichs zum Gedenkmal.

Ritter Johann des Todes, auf seinen Fahrten, schlug noch viele andere, die — und nicht einmal auf die rechte Weis — die Erde nach blauen Blumen abgrasten . . . Und im Tode schrien sie alle (er aber lachte bloß): »Du wirst schon sehn!« In den Ohren klangs dem Ritter, und stets zu noch donnerdicken Nebelfernen ritt er.

Ritter Johann des Todes, auf seinen Fahrten, erbarmte sich der Herrgott und kroch vom Himmel zu ihm herunter, um ihm das Neue zu sein. Da erschlug ihn der Ritter Johann des Todes und lachte herzhaft, wie er noch nie gelacht, daß der Teufel vom Himmel heruntergekrochen, ihm das Neue zu sein und dann zu gellen: »Du wirst schon sehen!«

Ritter Johann des Todes aß Schlangen und gute Steine.

Ritter Johann des Todes, auf seinen Fahrten, mußte heim, da die Erde zu rund war. Sprach zu ihm sein schwangeres Weib, diese Loudmilla Gamperl, einen jungen Ritter Johann des Todes an der Hand haltend, diese Worte: »Heute gibts Eichelsuppe und Geselchtes mit Spinat! Was hab ich gesagt!«

Ritter Johann des Todes, ich muß es schon sagen, zu ihm kam nicht der Tod! Und er war ihn ehrlicher suchen gegangen als sein Urgroßvater, der ewige Jude.

Der Ritter Johann des Todes, auf seinen Fahrten, freute sich an seinem Tode, dem Neuen:

Ritter Johann des Todes, auf seinen Fahrten, hängte sich auf.

TUBUTSCH

Mein Name ist Tubutsch, Karl Tubutsch. Ich erwähn ihn bloß, weil ich außer meinem Namen nichts besitz.

Es ist nicht die Melancholie und Bitterkeit des Herbstes, nicht die Vollendung einer größeren Arbeit, nicht die Benommenheit des aus langer, schwerer Krankheit dumpf Erwachenden, ich versteh überhaupt nicht, wie ich in diesen Zustand versunken bin. Um mich, in mir herrscht die Leere, die Öde, ich bin ausgehöhlt und weiß nicht wovon. Wer oder was dies Grauenvolle heraufgerufen hat: der große anonyme Zauberer, der Reflex eines Spiegels, das Fallen der Feder eines Vogels, das Lachen eines Kindes, der Tod zweier Fliegen — danach zu forschen, ja auch nur forschen zu wollen, ist vergeblich, töricht wie alles Fahnden nach einer Ursache auf derer Welt.

Ich seh nur die Wirkung und Folge. Daß meine Seele ihr Gleichgewicht verloren hat, etwas in ihr geknickt, gebrochen ist, ein Versiegen der innern Quellen ist zu konstatieren. Den Grund davon, den Grund meines Falles vermag ich nicht zu ahnen, das Schlimmste: ich seh nichts, wodurch in meiner trostlosen Lage eine wenn auch noch so geringe Änderung eintreten könnte. Weil eben die Leere in mir eine vollstän-

dige, sozusagen planmäßige ist, bei dem beklagenswerten Fehlen irgendwelcher chaotischer Elemente. Die Tage gleiten dahin, die Wochen, die Monate. Nein, nein! nur die Tage. Ich glaub nicht, daß es Wochen, Monate und Jahre gibt, es sind immer wieder nur Tage, Tage, die ineinander stürzen, die ich nicht durch irgendein Erlebnis aufzuhalten vermag. Ergebnislos lebe ich Jahrhunderte.

Wenn man mich fragte, was ich gestern erlebt hab, meine Antwort wär: »Gestern? Gestern ist mir ein Schuhschnürl gerissen.«

Vor Jahren, riß mir ein Schuhschnürl, fiel ein Knopf ab, war ich wütend, erfand einen eigenen Teufel, der diesem Ressort vorstand, und gab ihm sogar einen Namen, Gorymaaz, wenn ich mich recht entsinne. Reißt mir heute unterwegs ein Schuhschnürl, dank ich Gott. Denn nun darf ich mit einiger Berechtigung in ein Geschäft treten, Schuhschnürln verlangen, die Frage, was ich noch wolle, mit: »Nichts« beantworten, an der Kasse zahlen und mich entfernen. Oder aber: ich kauf einem der unerbittlich: »Vier Stück fünf Kreuzer!« schreienden Knaben seine War ab und werd von mehreren Leuten als Wohltäter angestaunt. Auf jeden Fall vergehn dadurch etliche Minuten, und das ist auch was.

Man sage nicht, ich sei wohl besonders geschickt darin, lange Weile zu empfinden. Da ist nichts richtig. Ich hab von jeher die außerordentliche Fähigkeit besessen, ich war von jeher mit dem Talent dotiert, die Zeit zu vertreiben, unter allen denkbaren Beschäftigungen die exotischeste ausfindig zu machen.

Beweis dessen: als ich unlängst in die Gansterergasse gehen sollte, trat ich Auskunft heischend an einen Wachmann heran, obwohl mir die Lage des genannten Straßenzuges unbekannt war. Da nun machte ich eine wichtige Entdeckung, die mir geeignet erscheint, mehrere Weltgesetze zu erschüttern.

Der Wachmann roch nach Rosenparfüm. Man bedenke: ein parfümierter Wachmann. Welch ein contradictio in adjecto! Im ersten Augenblick traut ich meiner Nase nicht. Zweifel an der Echtheit des Sicherheitsmannes stiegen in mir empor. Vielleicht hatte ein geriebener Verbrecher, den Nachforschungen zu entrinnen, ein Usurpator sich in die Uniform eines Polizisten gehüllt?! Erst die Auskunft überzeugte mich von seiner Echtheit. So delphisch war sie. Jetzt galt es herauszubekommen, ob vielleicht alle Sicherheitsleute - etwa infolge einer neuen Verordnung - Wohlgerüche zu verbreiten hatten oder ob der eine mit dieser Eigenschaft allein stand und damit sozusagen auf eigene Verantwortung handelte. Ohne Murren unterzog ich mich der weitläufigen Aufgabe. Eine Dissertation, oder noch besser, ein Essay: »Von den Wachleuten und ihren Gerüchen« schwebte mir vor . . . Polizist um Polizist ward beschnuppert, zwar kein zweiter Schandfleck seines Standes gefunden, immerhin aber festgestellt, daß kein einziger einen englisch gestutzten Schnurrbart besaß. Eine Beobachtung, die sich an Bedeutung für die Wissenschaft nur mit einer anderen messen kann, die zu machen mir vor kurzem nach unsäglicher Mühe gelang. Nämlich: daß kein einziges Säugetier grün gefärbt ist.

Ob jener Polizist durch ein Dienstmädchen oder anderweitig eigenes Verschulden zu seinem Geruch kam, dies festzustellen mangelte mir der Mut. Und aus der Abhandlung »De odoribus polyporum« wurde nichts. Ich traute mich nicht, ihn zu fragen. Weil ein Sicherheitsmann, der nach Rosen roch, ein so außerordentlicher Sicherheitsmann, als Psycholog wissend, welch spannenden Kitzel es manchem Verbrecher bereitet, sich zu martern und die Behörden zu eludieren, mich dann ein-

fach als einen den Schauplatz seines Frevels frivol umkreisenden Missetäter verhaftete. Und mir das Geständnis, das beschämende Geständnis meiner Unschuld bevorstand.

Ähnliche Feigheit, wie dem Schutzmann gegenüber, hinderte mich auch, andere Rätsel völlig zu lösen, die zu wittern, denen nachzugehn mir einzige Beschäftigung und Lebensinhalt ist. Auf meinen Streifgängen kam ich oft an einer Gemüsefrau vorbei, einem Weib mittleren Alters von realistischem Aussehn und bildhafter Ausdrucksweise. Sie führt hauptsächlich grüne Erbsen. Eine Kunde, die von diesem Artikel gekostet hatte, dann aber achselzuckend fortging, ohne zu kaufen, erhielt von ihr Titel, die denen irgendeines europäischen Herrschers weder an Berechtigung noch an orientalischer Mannigfaltigkeit nachstanden. Aber ein alter Spatz nascht täglich ungestraft, nie verscheucht von den Erbsen, pickt die Schoten an und schmaust die Körner. Und noch nie hatt ich die Courage, die Grünzeughändlerin zu fragen, ob sie vielleicht Witwe sei?

Denn der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen: der Spatz ist niemand anderer als ihr verstorbner Gatte, der sie besuchen kommt und — o ahnungsvolles Unbewußtsein — von ihr gefüttert wird!

Infolge meiner Schüchternheit werd ich nie, nie Klarheit über diesen mystischen Sperling erringen.

Ebensowenig über das Schild eines Schusters. »Engelbert Kokoschnigg, bürgerlicher Schuhmachermeister zu den zwei Löwen. Gegründet 1891.« Welträtsel sind schwer zu lösen. Wochenlang zermarterte ich mir vergebens den Kopf, warum wohl der ehrsame Handwerker dieses doch nur einem Wirt zustehende Schild führte? Sollte durch diesen Übergriff die vermutlich mit der Geschäftsgründung zusammenfallende Eheschließung verherrlicht werden und einer der brüllenden

Löwen die Schusterin sein? Oder war in jenem Jahr ein Dompteur von Weltruf in Wien gewesen, in den Strudel seiner Berühmtheit auch diese Bürgersleute reißend?

Wenn ich diesem unerträglichen Dilemma ein Ende machen, den Meister selbst ungestraft interviewen wollte, müßte ich mir unbedingt bei ihm ein Paar Schuhe machen lassen. Und das wär wiederum, abgesehn von meinem immer chronischer werdenden Mangel an gebräuchlichen Zahlungsmitteln, gelber Verrat an meinem Leibschuster, dem alten Peter Kekrewischy, der mir schon so oft mit seinen Erzählungen die Zeit vertrieben hat.

Gut, er und seine Werke sind etwas altväterisch, er grüßt noch: »Mein Kompliment!« Und wenn ich etwas von ihm will, sagt er: »Ja, mein Herzerl!« Aber er ist gütig wie der Kanarienvogel, der in seiner Kokosnußschale uns lauscht, mit seinem Gesang unterbricht und sich dann durch einen zuckerwärts geführten Schnabelhieb belohnt. Und die Reden des Schusters sind auch wie Gesang, ein leiser Gesang der Resignation. In Klausenburg ist er geboren, das Untergymnasium hat er dort absolviert, war der beste Schüler, dann ist ihm der Vater gestorben, und der Vormund, ein Fleischhacker, hat ihn nicht weiterstudieren lassen. In den Ferien mußte der Knabe in der Fleischbank mithelfen, und als er dann zum Gymnasialdirektor ging, wollte ihn der nicht aufnehmen, weil die Mitschüler einen, der Fleisch ausgetragen hatte, ewig hänseln würden und auch die Anstalt das Dekorum zu wahren habe...

Der Vormund hat ihn dann zu einem Schuster in die Lehr gegeben, weil die Fleischerburschen ein Gymnasiasterl nicht unter sich dulden wollten und ihm selbst der Beruf viel zu ekelhaft gewesen sei. Gar das Blutvergießen! Aber im Jahr 48, wie die Klausenburger auch ihren Rummel haben mußten, hätte er doch tüchtig mitgetan. Allerdings bei der Musikbande.

Ein Mitschüler, der schlechtere Noten hatte als er, wurde Direktor der Wiener Sternwarte, und ein paar Schritte von ihr entfernt, sitzt in einem pappriechenden, finstern Kammerl ein Mann, dessen Frau bedienen geht, dessen einzige Tochter in Agram verheiratet ist, ein Mann, zu alt, zu sanft, zu arm, sich einen Gehilfen halten zu können, ein Mann, der nach vielem Bitten froh sein muß, wenn ihm die Kunden seiner langsamen Arbeit wegen nicht weitergehn.

Jetzt hat ihm übrigens die Frau einen kleinen Nebenverdienst verschafft. Täglich seh ich den schwachen Mann mit seinen zitternden Händen eine Gelähmte spazierenfahren. Dafür kriegt er etwas Kleingeld und darf sich dann am Sonntag nicht etwa ein Gläschen Wein gönnen, nein! aus der Bibliothek dieser Gelähmten ein Buch aussuchen und die halbblinden Augen durch den kleinen Druck ganz zugrund richten, während ein anderer: Hofrat, Baron, Komtur des Franz-Josef-Ordens usw. dafür bezahlt wird, daß er die ewigen Sterne auf die Erde herabzieht, in einem leibhaftigen Fiaker fährt, beinah in Saus und Braus lebt — aus keinem andern Grund, als weil er keinen Vormund besaß, der Fleischhauer war.

Dies ist mein einziger Verkehr, ein alter Schuster und, richtig! noch ein zugrund gegangener Huterer, an dem nichts bemerkenswert ist, außer daß er mit dem Kaiser Max nach Mexiko geriet. Er weiß von diesem Land sonst nichts zu sagen, als daß es dort sehr heiß war. Nichtdestoweniger ist er in meinen Augen ein Mann von Bedeutung, ich hab keinen in meiner Bekanntschaft, der weiter herumgekommen wär als er . . . und etwas Exotisches weht um ihn, wenn er sagt: »Ja, in Veracruz!« und ich ihn pflichtgemäß frag, was es denn

in dem Ort gegeben hat, und er dann seinen einzigen Witz macht: »Ja, in Veracruz, da hams keinen so guten Sliwowitz g'habt wie hier«... Ich bin gehalten, darüber zu lachen, darf es mir mit ihm nicht verderben. Er ist Armenrat, und vielleicht setzt er es doch endlich durch, daß ich Wiener Bürger werde. Ich könnte die kleinen Pfründe dereinst gut brauchen...

Einen Kameraden hatt ich noch, einen o-beinigen Doctor philosophiae, der vor lauter Fleiß auch den Abiturientenkurs der Exportakademie absolviert hat und unglaublich viel Sprachen kann. Er heißt Schmecker, hat sich bei der Zentralbank enthoben, strebert was Zeug hält und gönnt sich keinen Urlaub. Ich meinte deswegen einmal zu seiner Glatze: »Ja, mein Lieber, es hat auch seine Schattenseiten, wenn man als Bankdirektor enden will.« Bankdirektor ist der wirklich worden, aber das »Enden« hat ihm die Freud im vorhinein versalzen, und wenn er mich von weitem sieht, komm ich näher, schaut er weg.

Früher besaß ich auch einen entfernten Verwandten, den Agenten Norbert Schigut. Einmal traf er mich unangemeldet auf der Straße und teilte mir, ohne jede Aufforderung — offenbar wollte er allen Gerüchten zuvorkommen — in triumphierendem Ton mit, seine Frau sei ihm zwar unlängst durchgegangen, bald aber reuig zurückgekehrt. Ich sagte, das komme oft vor. Auch ich hätte zuerst mit Stahlfedern geschrieben, sei dann zur Füllfeder übergegangen. Und enttäuscht wieder auf die Stahlfeder zurückgekommen, ohne deswegen die Hoffnung aufzugeben, dereinst in den Besitz einer Schreibmaschine zu gelangen. Er erwiderte arglos, das hätte wohl in der schlechten Qualität der Füllfeder seine Ursache gehabt und es träfe sich direkt ausgezeichnet, daß er gerade jetzt die Vertretung einer erstklassigen ameri-

kanischen Füllfedermarke besitze. Ich bekam einen unendlichen Lachkrampf, überlegte noch, ob ich mir nicht ein bisserl von dem Lachen einwickeln und für die Tage der Trostlosigkeit aufheben solle? Da ging auch schon der komische Mensch fort, beleidigt, als hätt ich ihn durch mein Gelächter in seiner kaufmännischen Ehre angreifen wollen. Seitdem sind wir nicht mehr verwandt.

Allein irrich in der großen Stadt umher. Niemand schenkt mir Beachtung. Höchstens hie und da ein auf dem Dach eines vorbeifahrenden Geschäftswagens ängstlich herumlaufender Pinscher, der bellt mich an. Ich hätt oft Lust, zurückzubellen. Leider verbietet das der Anstand. Man muß das Dekorum wahren. Und so kann ich auch zu diesem Pinscher nicht in nähere Beziehungen treten.

Früher hab ich geschrieben. Aber als ich das letzte Mal einen Blick ins Tintenfaß warf, lagen darin zwei Fliegen. Ertrunken.

Was da vorgefallen war, ein Doppelselbstmord aus unglücklicher Liebe . . . oder ein Absturz von den Glasbergen infolge ins Rollen geratener Staubkörner . . . das ließ sich nicht mehr eruieren. Das Wort: »Ruhm« zerbarst mir; wer weiß, was diese Fliegen für ihr Volk gewesen waren! Ein Grauen überkam mich, es abzuschütteln ging ich ins Freie, geriet in die Nähe der Kahlenbergbahn und sah — neben eines Eisenbahners ärmlichem Haus — auf dem Misthaufen einen alten und einen jungen Hahn miteinander um die Weltherrschaft kämpfen. Ganz hingenommen von diesem Ereignis ging ich heim, und wunderte mich am nächsten Morgen sehr, in keiner Zeitung die kleinste Notiz über diesen Gigantenkampf um die Hegemonie auf dem Düngerhaufen zu finden. Gar die Nachricht von dem erschütternden Ableben der beiden Flie-

gen dürfte überall erst nach Schluß des Blattes eingetroffen sein. Oder hatte die Zensur...?

Die zwei Hähne haben ihren Kampf mit dem Aufgebot aller Kräfte geführt, es war keiner jener betrügerischen Schauboxkämpfe gewesen, alles war gewiß ehrlich zugegangen und doch kein Wort! Vielleicht eben deswegen . . . Sohin hätt eigentlich für mich die Verpflichtung bestanden, alle Blätter der Welt zu berichtigen. Aber bei dem diametralen Gegensatz der Weltanschauungen, der mich von den Herausgebern mehr oder minder illustrierter Publikumsblätter trennt, bei der Verschiedenheit der Dinge, die sie und ich wichtig zu nehmen organisiert sind, war es ziemlich fraglich, ob ich mit meiner Ansicht durchdringen würde.

Ja, wenn die abgestürzten Fliegen Besitzer eines Powidlbergwerkes gewesen wären und Pollak von Parnaß geheißen hätten, die Hähne . . . der österreichische Vorkämpfer, Schachmeister Papabile, und der andere der präsumtive champion of the world . . . dann hätt man sich nicht auf die Straße wagen können, ohne bei jedem zweiten Schritt aus dem Hinterhalt der Trafikauslagen hervor von den Alltagsgesichtern dieser Heroen angeglotzt zu werden.

Alsdann bleiben wir lieber bei uns, und erledigen wir unsere Angelegenheiten selbst. Bezüglich der Hähne konnte ich ja nichts mehr veranlassen, es wäre auch mir, dem Autor, fern gelegen, etwa Partei zu nehmen und gewaltsam in den Gang der Schlacht einzugreifen. Ebenso fern wie etwa den Schlummer der zwei ins bittre Tintenfaß des Todes gefallenen Fliegen durch eine Nänie, Exhumierung und darauffolgende Feuerbestattung zu entweihen . . . Ich beließ sie an dem Ort, wohin sie ihr Schicksal geworfen.

Angesichts des Unbekanntbleibens kühnster Heldentaten wird wohl niemanden mein Entschluß überraschen: alles, was ich in Hinkunft noch aufzuweisen habe, um es sozusagen noch vergänglicher zu machen, mit Bleistift niederzuschreiben. Eher kann man mir Selbstsucht nachweisen in meinem pietätvollen Vorgehen den Fliegen gegenüber. Denn was kann besser zu meiner Stimmung passen als der für andere, robuster Geartete vielleicht gar nicht wahrnehmbare Geruch ihrer Verwesung?

Jetzt hab ich einen Anlauf genommen und mir ein Straßenverzeichnis gekauft. Ich hätt das schon früher tun sollen. Leute wie ich, deren Schwerpunkt außer ihrem Selbst liegt, irgendwo im Universum . . . jedem Eindruck hingegeben sind wie Wachs . . . die müssen ihr Sensorium unaufhörlich füttern, und sei es mit Geschäftsschildern, um über die gähnende Leere hinwegzukommen.

Ich reise im Kleinen. Die Schweiz ist ein schönes Land, aber es wachsen dort die Hotels auf den Bäumen, und die meisten Schnecken gar reisen, indem sie ihr Milieu mitnehmen . . . in Form ihrer Verwandten und Freunde.

Überhaupt ist es ganz gleichgültig, wohin wir reisen: wir gehen ja mit. Können uns nicht zuhaus lassen. Die Schnecke kann nicht aus ihrem Auto. Diese Art zu reisen behagt mir nicht. Wenn schon, dann aber in die Urzeit.

Ich möcht einen Herrn aus dem vierzehnten Jahrhundert sprechen, ich möchte dem Herrn Menemptar meine Aufwartung machen, dem altägyptischen Dichter, vokalgewaltigen Lyriker, erdberühmten Verfasser des Hymnenzyklus »Das Schilfkrokodil, das grüne!« . . . bin aber leider so sehr außer aller Form, daß ich durch keine Vision oder Halluzination den Wackern vor mich zwingen kann. Techniker! her mit der geologischen Bahn. Nein, bevor nicht ein Kondukteur, mit dem Globus an der Uhrkette: »Kambrium! Aussteigen!« ruft, früher tu ich nicht mit.

Oh, auch dann nicht, denn kaum sowas existiert, ist auch Frau Pollak dabei und läßt im Kambrium ihre Butterbrotpapiere liegen. Und das hat es wirklich nicht verdient. Ich seh schon, es ist besser, ich geh hier spazieren, auf der Linzer Straße, weil das die zweitlängste Gasse von Wien ist . . . Ich möcht auch die zweitlängste Gasse von Wien sein . . . mir wär dann leichter.

Was es zu sehn gibt? Nicht viel. Neben einem Laden, in dem Regenschirme feilgehalten werden, steht ein Literaturverschleiß, Papierstreifen posaunen den Ruhm des Buchs der letzten Tage, nebenan andere das endliche Eintreffen der neuen Heringe. Die einen mögen das eine geniale Einrichtung der nichtorientalischen Großstadt nennen, die übrigen: Ländlichen über diese Unordnung verrückt werden. Ich aber weiß nicht, welches die Regenschirme, welches die Bücher und welches die Heringe sind: vor meinen Augen verschwimmen alle Unterschiede, werden mir zu minimal, als daß ich in den scheinbar so diversen Gegenständen mehr als geringfügige Abstufungen ein und derselben Materie zu erblicken vermöchte ... Abstufungen, die hartnäckig wiederkehren, während bloß die menschliche Ausdrucksweise wechselt. Denn sag ich, ein Buch aus der Hand legend: »Diesen Hut muß ich schon irgendwo gesehn haben«, oder bringt mich das Verzehren eines falschen Hasenbratens auf die Idee, daß ich es hier mit einem Modetalent zu tun hab - das solcher Anschauungsart begrifflich und stofflich zugrunde liegende ist und bleibt ein und dasselbe, sonst wär sie unmöglich.

Man glaubt, ich sei paradox? Ich hab bloß von einem Betrunkenen gelernt.

Es war Abend, ich ging die Linzer Straße retour, um mir die Häuser auch in umgekehrter Reihenfolge zu merken, da stolperte eine schwankende Gestalt auf mich ein und fragte: »Wo san mer denn doda?« Ich antwortete, wir befänden uns auf der zweitlängsten Gasse Wiens, auf der Linzer Straße. »Dö gibts ja gar net«, scholl es zurück. »Sie haben gewiß zuviel Schopenhauer konsumiert, guter Mann?« »Da schneidens Eahna aber gründli, dös war Zöbinger Riesling«, berichtigte die schillernde Weinnase des Unbekannten . . . und ich sann darüber nach, ob nicht vielleicht auch Schopenhauer, von Dionysos hinweggerafft, auf seine berühmte Theorie gekommen? Ähnlich wie ihn angeblich Lord Byron, ihm vorgezogen, zum Weiberfeind gemacht haben soll.

Die Theorie des Betrunknen hatte etwas für sich, denn wirklich: nahm man der Linzer Straße die Zeit weg, dann blieb nichts als Materie, die sich hie und da den schlechten Spaß erlaubte, sich aus dem Kambrium in die zweitlängste Gasse Wiens zu verwandeln . . . »Wo san ma denn jetzt?« fragte eine mühsame Stimme. »Auf der Linzer Straße«, ärgerte ich mich. »Scho wieder!« war die Antwort . . . man mußte vermutlich schweren Weines voll sein, um das Gesetz von der hartnäckigen Wiederkehr des Gleichen zu entdecken. Weiser und Wahnsinniger, Wahnsinniger und Trunkener - wo ist der Unterschied? Ist es mit der Weisheit der großen Philosophen nicht so weit her, jener Bazillus, der Weisheit erregt, am Ende nicht sonderlich verschieden von andern, nicht so renommierten? Oder sind die orphischen Urworte der Schöpfer nur um so wahrer, weil sie sich jeden Augenblick aus dem durch nichts gehemmten Unbewußtsein eines vom Wein Entrückten ergießen konnten? . . . Der große Unbekannte machte halt und versuchte, eine Laterne am Umfallen zu hindern . . . ich Tor ging weiter! Später allerdings bedauerte ich, mich nicht mit ihm in ein lehrreiches Gespräch eingelassen zu haben, um, wenigstens! zu erfahren, wieso er auf die Vermutung gekommen, die Linzer Straße existiere nicht. Damals,

erfüllt von der Freude, von jemandem eines Gesprächs gewürdigt worden zu sein — Freude über dies für meine Verhältnisse große Erlebnis, trug ich es mit schnellen Schritten heim . . . vielleicht aus Furcht, von einem Wachmann bei dem Betrunkenen ertappt und als Dieb verhaftet zu werden. Kein Polizist erschien. Aus Vorsicht. Denn es strolchten Plattenbrüder umher, streiften mich nicht ganz rücksichtsvoll, und da der Abend so von Abenteuern gestrotzt, hatte ich mich sogar mit der Vorstellung eines nächtlichen Überfalls befreundet und war bereits entschlossen, dem nächsten Strizzi zuvorzukommen und ihm aus freien Stücken meine Geldbörse und silberne Remontoir-Uhr entgegenzuhalten, mit dem Wunsch, er möge sich fürderhin ihrer bedienen . . .

Es wär mir nicht leichtgefallen, mich von meiner Uhr zu trennen, der Quelle unzähliger kleiner Lustbarkeiten.

Denn wie oft hab ich in einem Park, wenn es mir zu ermüdend wurde, einen der alten Herren zu beobachten, welche den ball- oder diabolospielenden Kindern zusehn . . . die Zeit zu gerinnen begann und in die Ewigkeit zu kreisen schien. wie oft hab ich mich nicht da einem der Knaben genähert und ihm zugeredet: »Möchten Sie nicht die Güte haben, mich zu fragen, wieviel Uhr es ist?« . . . Ich glaub, man kann die Höflichkeit unmöglich weiter treiben. Die alten Herren wenigstens drückten durch stilisierte Stockbewegungen ihr Befremden aus, aber ihr Betragen kümmerte mich nicht, sie waren ja meine Konkurrenten, was das Zeitbieten anlangt... und wenn mir ein mutiger Knabe meine Bitte gewährte, was ja manchmal geschah . . . dann ließ ich den Deckel springen und gab chronometrisch genau an, wie weit der Tag vorgeschritten war . . . und mein Vergnügen darüber war nicht geringer als das eines Gefirmten, der zum erstenmal als Zeitkünder funktioniert . . . Es läßt sich daher begreifen, wie ungern ich die Uhr weitergegeben hätt, einen für den Betrieb meines Geschäftes unumgänglich nötigen Gegenstand...

Möglich, daß die Strolche justament nicht wollten; vorbeifahrende Straßenpflüge und ihre Lenker, in deren Nähe ich mich hielt, brachten mich in Sicherheit und überhoben mich der Ausführung meines Plans.

Wenn einmal ein Tag ereignisreich ansteigt, nimmt er gewöhnlich einen nicht minder lebhaften Verlauf: Kanalräumer hoben die Gitter aus und schickten sich herkulisch an, in die Unterwelt hinabzusteigen. Bei dem Anblick brach in mir eine alte Wunde auf, die unstillbare Sehnsucht ward in mir wach, Kanalräumersgattin zu sein. Die meisten andern Frauen ehebrechen tags, sie aber können — ohne Gefahr, ertappt zu werden — diesem ihrem Beruf nachts fröhnen. Ich empfehl dies Thema der Beachtung unserer Dramatiker. Überlaß es ihnen großmütig. Wie ich auch sonst die vaterländische Industrie zu unterstützen gesonnen bin . . .

Nein, der Hausmeister, der mich so lang warten läßt, soll nicht mehr über mich zu klagen haben. Als er seinerzeit auf meinem Meldezettel unter der Rubrik: Religion »Griechisch paradox«, unter: Beschäftigung las »Ich streb eine kleine Anstellung beim Chorus mysticus an«, soll er in die Worte ausgebrochen sein: »A so a Kampl hat im Dreirösselhaus, was i und mei Frau denkn, no nie net gwohnt.« Er soll nicht zu reden haben. Ich will mich mittels des Straßenverzeichnisses ernstlich, gewissenhaft auf die Fiakerprüfung vorbereiten. Oder noch besser: ich will unter die Erfinder gehn. Was ich erfunden hab? Ich werd mir mein Tintenfaß als Fliegenfänger patentieren lassen. Ich teilte die mit mir vorgegangene Wandlung sofort dem Hausmeister mit. Er sah mich verschlafen und unsicher an, nach Erhalt des Sperrsechserls wünschte er mir sogar: »Gute Nacht!« und holperte auf seinen Schlap-

fen bettwärts. Aber auf seiner krausen Denkerstirn stand geschrieben: »Wos san Sö? Schlafens Eahna erst Eahnern Rausch aus!« . . . Erfinder? Das schließt nicht aus, daß ich mich vielleicht schon morgen in die Kleidung eines Cabkutschers oder eines Karfiolslowaken hülle, die Bekanntschaft einer Kanalräumerin zu machen tracht und ihre eheliche Treue einer Probe unterzieh.

Nein, das werd ich nicht tun, ich fühl die Kraft dazu nicht mehr in mir. Der zweifelnde Blick des Hausmeisters hat meine ganze Energie weggenommen. Und als ich im Schein des zusammensinkenden Wachsstengels aus der Visitkarte, die auf der Tür meines Kabinetts mit separiertem Eingang prangt, ersah, daß ich der Herr Karl Tubutsch war, da sagte ich leise, niedergeschmettert, nichts als: »Scho wieder!«

Oft in der Nacht fahr ich auf. Was ist? Nichts, nichts! Will denn niemand bei mir einbrechen? Alles ist vorausberechnet. O, ich möcht nicht der sein, der bei mir einbricht. Abgesehn davon, daß - meinen Stiefelknecht Philipp und vielleicht noch ein Straßenverzeichnis ausgenommen - bei mir nichts zu holen ist, ich gesteh offen und ehrlich: ich kenn den Betreffenden zwar nicht im geringsten, aber ich hab es auf den Tod des armen Teufels abgesehn. Das Federmesser liegt gezückt, mordbereit auf dem Nachtkastel. Philipp, der Stiefelknecht, wacht wurfgerecht darunter... will denn niemand bei mir einbrechen? . . . ich sehn mich nach einem Mörder! Wenn ich wenigstens Zahnschmerzen hätt. Ich könnt dann dreimal »Abracadabra« sagen, auch das heilige Wort »Zipzip« dürfte die gleiche magische Wirkung haben . . . und wenn es mit den Schmerzen selbst dann nicht besser würde, möcht ich keineswegs zum Zahnarzt gehn, nein, die Schmerzen hegen und pflegen, sie nie erlöschen lassen, immer

wieder wachrufen. Es wär doch wenigstens ein Gefühl! Aber meine Gesundheit ist unerschütterlich.

Daß irgendein Leid seine Krallen in mich schlüge! . . . Nur die andern, die Nachbarn haben dies wenig gewürdigte Glück. Hier im Haus wohnt ein behäbiges Ehepaar, beide verdienen hübsch, sie ist erste Verkäuferin in einem großen Modewarenhaus, er Oberpostkontrollor, sie haben ein einziges Kind und lassen sich nichts abgehen. Unlängst ist ihm der Vater gestorben, den er schon zwanzig Jahre bei sich wohnen hatte. Es war in den Ferien, die Leute hätten also Zeit gehabt. Und diese Unmenschen beraumen das Begräbnis für den Vormittag an, stehn in aller Früh auf, damit sie vor halb acht mit der Elektrischen um sechs Kreuzer auf den Zentralfriedhof fahren können!

Wenn mir wer gestorben wär, den rechtschaffen zu betrauern ich Ursach hätt, ich hätt mir zumindest einen Fiaker spendiert. Aber so ist es: den Menschen, die nicht trauern wollen, sterben die Verwandten . . . mir jedoch . . . ich darf nichts erleben, bin sozusagen ein Mensch, der in der Luft steht.

Sechs Kinder sitzen friedlich und Brot essend rundherum um einen der Pflasterung beflissenen Straßenarbeiter, drei rechts, drei links, und staunen seinem Werk zu; ich möcht mich auch daneben hinsetzen, schon um die darüber entstehende Verwunderung und Verlegenheit des lieben Straßenräumers zu genießen. Unmöglich. Bei dem heutigen Stand der ärztlichen Wissenschaft würde man mir gewiß meine wirklich bescheidenen Freuden durch eine kleine Internierung stören.

Ich nehm mein Diner täglich in einer Würstlerei ein. Es kommen immer so ziemlich dieselben scharfgeschnittenen Gesichter hin, Kommis, gehetzt und eine Zigarette im Mund, hastige Modistinnen, die nicht einmal so viel Zeit haben, ein Sacktuch fallen zu lassen, wenn es nötig ist . . . arme alte Leute,

Reisende oder Fremde, von denen irgendein Körperteil im Krankenhaus zu tun hat . . . es kennen mich fast alle Besucher schon . . . bis auf den buckligen Hausierer, der hie und da durchgeht und Zündhölzelschachteln, Bleistifte, Manschettenknöpfe, Briefpapier und Hosenspanner an den Tischen herumbietet. Wie gesagt, die Menschen kennen mich, aber würd es auch nur einem Mitglied dieser egoistischen Gulasch-Gesellschaft einfallen, mich zu fragen, warum ich in roten Glacéhandschuhn eß? Und ich eß doch bloß deshalb in Handschuhn, damit man mich nach dem Grund dieser Handlungsweise fragt und ich dann antworten kann: »Ich pfleg mir in der Zerstreutheit die Nägel zu beißen, und damit das nicht geschieht und sie ruhig wachsen und der Vollendung entgegen reifen können, trag ich Handschuh!«

Ich hab mir die Glacéhandschuh vergebens gekauft. Sie halten mich entweder für zu verrückt oder für zu fein, als daß sie es wagen würden, mich anzusprechen . . . Niemand forscht mich aus, nicht einmal Thekla, die bleiche, schwarzlockige Kellnerin, die mich täglich fragt, ob ich Gurken, Kremser Senf oder Kren zu den Würsteln haben wolle . . . Thekla, der ich immer drei Kreuzer hinschieb, nicht einmal sie erleichtert mein Gemüt durch eine so naheliegende Frage, obgleich sie doch gewissermaßen dazu verpflichtet wär.

Ich fürcht mich. Ich fürcht, das wird noch einmal traurig mit mir enden. Ich gleit halt in immer zweideutigere Sphären. Gewiß: Leute, die mit moral insanity begnadet sind, Verbrecher, vom großen Kannibalen Napoleon angefangen bis zu dem unwienerisch aggressiven kleinen Kind, das eine serbische Zwetschge stiehlt und, vom Buben des Greislers verfolgt, zuerst »Mutta!« ruft, dann aber, jedenfalls die Beute zu sichern, sie in den Mund steckt: sie alle sind von der Natur mit Recht begünstigte Wesen, meist mit Gewissensmangel und jede

Reue ausschließender Gedächtnisschwäche gepanzert. Auch das, was man den Materialismus unserer Diebszeit nennt, der Amerikanismus, die Trustlöwen, sie scheinen dynamisch berechtigt wie das Verzehren von Ochsen, wie die Existenz von Kamelreitern beim Vorhandensein von Reitkamelen. Was man aber nicht zu rechtfertigen vermag, ist: andern Leuten die kostbare Zeit stehlen und Unheil stiften, ohne auch nur selbst daraus Nutzen zu ziehen. Aus langer Weile, um unter Menschen zu kommen und sie kennenzulernen, bin ich zu Prinzipalen hinaufgegangen, die annonciert hatten . . . mich vorstellen als Hausknecht, Mittelschullehrer, Buchhalter, Graveur, Korrespondent, Hofmeister, Kammerdiener usw.

Und nach langem unklaren Hin- und Herreden, bis die Leute ganz verwirrt waren, empfahl ich mich stets mit den Worten, ich wolle es mir überlegen und eventuell ein zweites Mal vorsprechen. Ein Nachsichtiger könnte das vielleicht noch einen relativ harmlosen Ulk nennen. Verwerflicher, boshafter, heimtückischer ist es schon, wenn sich einer absichtlich auf gewissen, den Liebespaaren geweihten Bänken niederläßt, nichts dergleichen tut, solang es noch hell ist, Zeitung liest und die Verzweifelnden zum Aufbruch nötigt . . . bei der geringen Zahl der Sitzgelegenheiten gleicherweise gehaßt von den tschechischen Ammen, die sich auf den Bänken des Kaiser-Wilhelm-Rings schwängern lassen . . . von den langen Bosniaken des Votivparks wie von den Deutschmeistern der Augartenanlagen gefürchtet, dies Spiel bis tief in die Nacht hinein fortsetzt. Angeblich um Daten zu sammeln für eine Statistik über die Zeit, die zwischen dem ersten Kuß und der Umarmungspremiere verläuft.

Man wird fragen, warum ich nicht diese schalen Vergnügungen sein ließ und mir nicht selber etwas leichteren Zeitvertreib gönnte? Hat es schon Vorteile, Besitzer eines Hundes

zu sein, wegen der Fülle damit verbundener zeitzehrender Beschäftigungen, wie weit werden diese simpeln und harmlosen Genüsse, die ein armseliges Tier zu gewähren vermag, durch jene überstrahlt, welche die Gesellschaft eines Weibchens verschafft. Ich wende ein: wenn selbst ein homerischer Held satt wird »des Schlafes sogar und der Liebe, auch des Gesanges und fröhlichen Reigentanzes«, was für Gefühle und Müdigkeiten soll da erst unsereiner zu registrieren haben?

Noch gellen mir in meinen Ohren die in den Momenten der Verzückung hervorgestoßenen: »Ah«, »Oh«, »Na, sowas!« »Jessas« und »Hast du mich auch wirklich lieb?« der Wienerinnen — wenn es Lyrikerinnen sind, sagen sie: »Tandaradei!« »Trag mich fort«, oder »Ich blühe«. Die »Jaj«, »Joj« und »Juj« der Ungarinnen, ich hör sie, auch wenn ich mir die Ohren zuhalt. Eine Negerin jauchzte: »Ai di eluzi, da titta titta!« Eine Jüdin schrie »Oi weh! wie wird mir?« Die Berlinerinnen himmeln: »Schmeckt schön!« oder rufen streng »Zur Sache!«

Die einzigen, die, beschäftigt, nichts redeten, waren die Zigeunerinnen; aber man tat gut daran, wenn man ihnen in Liebe nahte, die Uhr zuhaus zu lassen . . . und konnte dann noch von Glück reden, wenn Trántire und Chnarpediches einen nicht als Vater ihrer Kinder angaben, die von Rechts wegen dem ganzen Offizierkorps der nächsten Syphilis-Garnison hätten ähnlich sehn sollen . . . Ja, noch eine war so vernünftig gewesen, zu schweigen . . . Marischa, die Frau des Dorfrichters von Popudjin.

Sie liebte, wie sie sich einen Riegel Brot abschnitt. All ihre Bewegungen waren von einer maschinenmäßigen Sicherheit. Unvergeßlich wird mir's bleiben, wie wir uns trafen. Es war am Morgen nach ihrer Hochzeit, von der ich nichts wußte; sie, mir unbekannt, mähte allein auf taunasser Wiese, im Vorwärtsgehn sich drall in den Hüften wiegend . . . die kurzen, ihre Waden frei lassenden Röcke kamen aufreizend nie aus dem Schwung . . . ich schlenderte vorbei und konnte es nicht unterlassen, mich zu ihr zu neigen und dem schönen, frischen Weib blühende Wangen und Kinn zu streicheln. Sie wurde rot, wehrte mir aber nicht: der Tod stand hinter mir, der Bauer mit der Sense. Ich hatte gerade noch die Geistesgegenwart, zu sagen: »Frau, also ich darf mir heut nachmittag die wilden Maulbeern in Ihrem Weingebirg selbst holen?« Der Bauer glotzte wie ein Ochse. Sie, sich noch tiefer bückend, als wolle sie mir etwas auf den Boden Gefallenes suchen helfen, bejahte, und am Nachmittag waren im Weinberg nicht bloß die Maulbeern anwesend . . . die weißen Maulbeern, die schwarzen Maulbeern, die roten Maulbeern! Und wenn ihr Mann und ihre Mutter auf Wallfahrt weg waren nach Sassin, dann ließ sie michs wissen, und ich schlich zu der Stallduftenden ins Zimmer, dann, in der Dunkelheit, im Hof mich in acht nehmend vor dem Düngerhaufen rechts und der Jauche links, nachhaus — die gefahrvolle Liebe zwischen Dschehangir Mirza und der Maasumeh Sultan Begum zu besingen.

Die Begeisterung aber mußte bald erlahmen an dem niederdrückenden Widerstreit kleinlicher Schicksale mit ungeheuern Gefühlen und Vorstellungen; es ist ja auch ökonomisch auf die Dauer unmöglich, Ambrosia zu fabrizieren, während man selbst Kot fressen muß! Außerdem die unglückliche Begabung, selbst bei dem geliebtesten Weib das Skelett zu sehn, wodurch wohl die Umarmung ein oder das andere Mal schluchzender werden kann, schließlich aber maßloses Grauen mich vom Weib scheiden mußte.

Man geh mir mit der Liebe! Eher möcht ich mir einen Hund halten. Die Hausmeisterin, kinderlos, hat einen, den ich hochschätz. Junger Zwergbulldogg, hält im Hof Cercle unter den

Kindern; wenn sie ihm Rüben, Kalbsleber oder Würsteln bringen, hört er auf die Namen Schnudi, Puffi, Bubi und noch einige andere. Will wer bloß schön tun mit ihm, ignoriert der Yankee alle Zurufe, wird man zudringlicher, ist man etwa gar eine graue Witwe, die ein Rosamascherl an seinem Hals befestigen möcht, knurrt er Warnung und schnappt zu. Seine unbegrenzte Reaktionsfähigkeit, sein jugendfrisch stiermä-Biges Zufahren auf jedes ihm vorgehaltne Taschentuch oder Papier, nicht zum letzten seine vorbildliche Selbstgenügsamkeit haben ihn zu meinem Ideal gemacht. Er vermag es, stundenlang dazuliegen und ohne jede Spur von Langerweile ein und denselben Knochen zu hypnotisieren, empfindet kein Bedürfnis nach irgendeiner Wandlung, kein Lehrer sagt ihm ironisch: »Sie werden es noch weit bringen«; er weiß es so tief, daß es ihm gar nicht mehr zum Bewußtsein kommt: niemand kann es weiter bringen als zu sich!

Ich jedoch muß, wenn es mir zu fad wird, »Ich« zu sein, notgedrungen ein anderer werden. Gewöhnlich bin ich Marius und sitz auf den Ruinen von Karthago; manchmal aber bin ich der Fürst Echsenklumm, unterhalte Beziehungen zu einer Opernsängerin, gewähr dem Chefredakteur Armand Schigut bereitwilligst ein Interview über den Handelsvertrag mit Monako, verbiet meinem Kammerdiener Dominik - dargestellt durch den Stiefelknecht Philipp - jemand vorzulassen, die Baroneß Zahnstein ausgenommen . . . und kaum mir das ewige Durchlaucht hin, Durchlaucht her auf die Nerven geht, werd ich eine gefeierte Diva, hau meinem nichtswürdigen Direktor, dem ich das schon lang gewünscht hab, eine herunter oder applizier ihm einen Sessel. Um mich von dieser ungewohnten Anstrengung zu erholen, wollt ich gerad der Dichter Konrad Seltenhammer werden und im Café »Symbol« schweigend eine Zigarette rauchen. Als mich der Stiefelknecht unterbrach. Er hatte es satt, immer die Diener, Direktoren, Ruinen von Karthago, Zigaretten darzustellen, sehnte sich danach, auch einmal Fürst, Heroine, dramatischer Schriftsteller zu sein.

»Stiefel!« . . . sag ich zu ihm, »Stiefel! Hochmut kommt vor dem Fall. « »Meister«, sagt er, »Meister! Ich bin kein gewöhnlicher Stiefelknecht!« »Das ist selbstverständlich. Ein Stiefelzieher, der in meinen Diensten steht, ist eo ipso mehr kein gewöhnlicher Stiefelzieher.« »Ich meint es nicht so.« »In deinen Fasern stockt Götterblut? Bist du eine verzauberte Prinzessin oder gar jener Stiefelzieher, den Zeus der Hera insinuierte?« »Das nicht, aber immerhin aus einer alten Familie. Wisse: ich stamm in gerader Linie von dem berühmten Stiefelzieher ab, den Mithridates verschluckte, um seinen Magen gegen alle Gifte zu feien.« »Der muß seinen Herrn genau so sekiert haben wie du mich, daß er zu derer Verwendung gekommen ist.« Philipp verbat sich alle derartigen Anspielungen auf die Schicksale ebenso verdienstvoller wie erlauchter Ahnen. »Sonst kündig ich schonungslos. Ohnehin bin ich als Präsident in Aussicht genommen für den demnächst in Amerika stattfindenden I. Internationalen Stiefelzieherkongreß. Washington selbst . . . « »Washington?« »Ich mein den Stiefelzieher Washingtons. Wir nennen ihn Washington, der Kürze wegen . . . er hat mich eingeladen zu präsidieren . . . eben wegen meiner Eigenschaft als Nachkomme eines berühmten . . . oder glaubst du, der Stiefelzieher des Herrn von Tubutsch . . .?« »Ja, wie kommst du denn nach Amerika, o Stiefelknecht meiner Seele?« »Mein Leib, mein schlechter Leib bleibt hier liegen, mein Geist schwingt sich auf, entfliegt, kriecht in einen Leitungsdraht und ist im Nu drüben. Früher waren wir schlechter dran, Blitze sind nicht immer zu haben, und auf den Vagabunden, den Wind, war kein Verlaß, der bürstet lieber die Wälder der Berge. Sonst aber bläst er zerstreut und hat uns immer justament dort abgesetzt, wo wir absolut nicht hinwollten . . . am Tanganjikasee oder auf den Fidschiinseln . . . wo weit und breit keine verwandte Seele zu treffen war.«

Es schmeichelte mir, mit einem Wesen in Kontakt zu sein, durch das ich einem Präsidenten der Vereinigten Staaten gewissermaßen sehr nah stand; wir schlossen also miteinander einen Pakt, dem nach wir von nun an in den Hauptrollen abwechselten. Er war der Greisler, der: »Heut ham mer aber an fein Primsenkas!« sagte, ich die Kunde, die achselzuckend ein Stück davon kostete. Dann war wieder ich das Elefantenbaby . . . im Kreis rundherum laufend . . . und er das »Nein! wie lieb!« quietschende Kind; endlich er der Baumstamm, mit einem Hut auf einem Ast donauabwärts treibend bis ans Schwarze Meer, ich der über ihn fluchend ins Wasser gefallene Ruderer, die Wasserratte, die zwischen den Wurzeln haust, oder die das Billett des Baumstamms auf seine Gültigkeit prüfende Fischotter aus der Wachau. Bis die Unmöglichkeit, durch eine wenn auch noch so große Willensanstrengung mir selbst und andern Leuten meine Verwandlung in den Fürsten Echsenklumm oder in die Wasserratte auch äußerlich wahrnehmbar zu machen, mir die Lust an diesem Spiel verdarb. »Philipp!« sagt ich, »komm her.« Philipp kam, wenn auch widerstrebend, als schwante ihm Unheil. Ich schlug ihn sorgfältig in braunes Packpapier ein und ging spazieren. Aber niemand der Vorübergehenden wollte mich fragen, was in dem kleinen braunen Paket enthalten sei. Und ich hatte doch schon eine kleine Rede vorbereitet: »Meine Damen und Herren! Hier sehn Sie durchaus nichts Gewöhnliches! Ein sprechender Stiefelzieher! Er stammt ab von dem Stiefelknecht Seiner asiatischen Majestät, des Königs Mithridates von Pontus... demnächst wird er dem Ersten Internationalen Stiefelzieherkongreß präsidieren. Washington selbst...« Niemand war neugierig, und aufdrängen wollt ich mich nicht... daß ich unbefragt blieb, wär möglicherweise noch zu ertragen gewesen, doch seit ich so treulos an ihm gehandelt, seine Geheimnisse zu profanieren gesucht, verstummte Philipp... seine Seele war wohl für immer nach Amerika ausgewandert... ich war wieder allein!

Früher träumt ich vom Ruhm. In schlaflosen Nächten befällt mich die Frage: welcher ist der kleinste Berg der Erde? Ich möcht ihn gern erstersteigen. So träumt ich vom Ruhm. Er wurde mir nicht zugestellt. Und was blieb, waren Sarkasmen gegen die Glücklicheren. Darin war ich von jeher groß. Als ich nichts mehr in mir zu zerfressen hatte, zerfraß ich andere. Nun bin ich schwächer, milder geworden. Wie gesagt, ich schreib mit Bleistift. Meine Nahrung ist zart wie die eines Kranken. Einen ganzen Vormittag bracht ich unlängst damit hin, einem General zuzuschauen, der - in Mariahilf - vor jeder Auslag stehenblieb, ob es nun ein Wäschegeschäft war oder ein Friseurladen. Es war nach den Manövern. Ich fühlte weder Schadenfreude noch Mitleid; stand bloß und sah zu, so lang, bis ich der General war und mich fähig fühlte, die Rolle zu übernehmen, die er des weiteren durchzuführen hatte. Die Art, wie er den Säbel hob, um nicht das Pflaster zu streifen, sonst eine Reflexbewegung, war unsäglich traurig . . . Am nächsten Tag vertieft ich mich ebensolang in eine Dohle, die vor einem Blumengeschäft in der Weihburggasse auf und ab, rastlos auf und ab trippelte. Die gestutzten Flügel, gebrochen, streiften den Schmutz der Pflastersteine. Und hatte einige Tage vorher noch den Stephansturm umkreist oder eine Brigade in den Sumpf kommandiert ... Ich hätt sehr gern eine Zusammenkunft zwischen dem General und der Dohle vermittelt. An so große Unternehmungen aber wag ich mich nicht mehr, seitdem mir die letzte so mißglückt ist.

Ich kam auf meinen Fahrten häufig an einem Gasthaus vorbei, dessen Wirt mit dem Vornamen Dominik heißt. Nun ist der Vorname Dominik unter Wirten kein seltener. Warum? Das ist unergründlich. Dadurch jedoch, daß ich so oft an dem Schild dieser Weinstube vorüber mußte, spannen sich nach und nach Beziehungen zwischen mir und dem Inhaber. Nicht, daß ich den Wirt je gesehn hätt, Gott bewahr! Derart realer Vorbedingungen bedarf es bei mir nicht . . . Aber als ich eines Tags in den Kalender sah, da fand ich, daß grad sein Namenstag war. »Heut solltest du aber doch einmal zu ihm hineinschaun«, dacht ich und zog mir die roten Glacéhandschuh an. Ich trat ein. Es geschah nichts von dem, was ich erwartet hatte. Ein Mann in blauer Schürze, das Abwischtuch auf der Schulter, der Hausknecht, bediente mich. Ich bestell ein Glas Hochquellenwasser. Und ein Stamperl Sliwowitz. Ich warte und wart, um des Geehrten ansichtig zu werden. Er kommt nicht. Überhaupt nichts dergleichen. Ich werd ungeduldig, will schon bald gehn und frag den Hausknecht, wo sein Herr bleibt. Der Kerl zögert mit der Antwort, ich sag es ihm auf den Kopf zu, der Wirt habe vermutlich Brauereizahlungstag und sei ausgerückt. So kam ans Licht: der Gastwirt war verräterischerweise zu einem Heurigen gefahren, hatte an seinem Ehrentag sich entfernt, um bei einem andern Wirt, also sozusagen bei sich, zu zechen. Die Vorstellung ist gewiß urkomisch und das Sujet eines Niederländers würdig: ein Wirt, der bei einem andern Einkehr hält. Aber ich hatte Zeit und Geld geopfert und war doch nicht zu jener Erfüllung gekommen, die ich ersehnt hatte. Als wollte mich das höhnende Schicksal, das so

gern dem Kleinen alles nimmt, um dem Großen noch mehr zu geben, meiner geringen Erlebnisse, des ungeheuern Anblicks eines seinen Namenstag feiernden Wirtes berauben! Komisch, doch typisch. Denn derartige Vorfälle wurden wiederholt gegen mich ausgespielt. Vielleicht, um mich des Lebens Unfähigen durch solch »feines Positionsspiel« rauszuekeln. Ich rede gar nicht davon, daß ich früher, als ich noch Bekannte hatte, sie oft monatelang nicht sah, dann wieder eines Tags sie sich offenbar zu dem Zweck zusammengetan zu haben schienen, mir durch eifriges Grüßen zumindest eine Armlähmung zu verursachen. Es gibt bessere Beispiele.

Vor Jahren, da ich etwas lebenslustiger war, der erschütternde Tod der zwei Fliegen Pollak sich noch nicht zugetragen hatte und also auch noch nicht mir zum Mahnwort geworden war, mich vor dem Fatum ruhiger zu verhalten, damals hatt ich über alle Bedenken hinweg einen Anlauf genommen und einen Spazierstock erstanden. Um auf Abenteuer auszuziehn. Ohne Spazierstock geht das nicht. Ebensowenig wie ein Ritter seine um Jungfrauen geführten Kämpfe mit Riesen, Zwergen und Drachen ohne Tartsche unternommen hätte oder mit einem Sattel, der noch keinen Namen hatte.

Ich knüpfte eines Sonntags zum ersten- und letztenmal die Krawatte mit jener Sorgfalt, wie sie vergleichsweise höchstens die Propheten auf das Gürten ihrer Lenden verwendet haben dürften, und — fuhr mit der Tramway nach Sievering. Keine kleine Wollust, an den Haltestellen vorbeizusausen, während andere starr bei ihnen stehenbleiben mußten. Bei der Billrothstraße stieg leider ein entfernter Bekannter ein, Snob durch und durch, aus der Tasche protzte ihm ein französisches Buch, ein Band Balzac.

Ich verwies es ihm scherzend, in die freie Natur gebundene Bücher zu schleppen, noch dazu solche, die allgemein getragen würden, machte ihn aufmerksam, daß nur das noch nicht Moderne wahrhaft wert sei, von ihm kolportiert zu werden, er jedoch mißverstand meine Absicht und zerrte mich in ein längeres Gespräch. Über das Ende Balzacs, wie die Sand Musset, Friederike den Goethe betrogen haben solle und, o Idylle von Sesenheim! als Pfarrerstochter natürlich ein Kind von einem Theologen zur Welt gebracht hätte — das heißt, wenn man Lenz und einige französische Grenzoffiziere vernachlässigt... Wahrheit und Dichtung!

Wir sprachen über das Weib . . . wie jedes mit Argwohn oder Phantasie geschlagene männliche oder weibliche Wesen an sich eifersüchtig sein und außerdem notwendig von den tierischen Ahnen ererbte Eifersucht leiden müsse . . . kamen vom Hundertsten ins Tausendste, und erst als es zu spät war, der Wald uns bereits gefangen hatte, tat der Unselige den Mund auf - mir mitzuteilen, daß ich das Wichtigste versäumt habe. In der Tramway hätte ein fesches junges Mädchen meinen Witzen gelauscht, die ganze Zeit hindurch vorläufig ihre Blicke auf mir ruhn lassen, sei auch nachher uns noch ein hübsches Stück gefolgt, schließlich aber, da sie nicht gut mich ansprechen konnte, abgefallen. Vom Weib - sprach ich, bis, zwei Schritt entfernt, lachend, sich wiegend und tänzelnd und blühend in seiner Pracht das Leben davonging! . . . Als sollt es daran nicht genug sein, da wir auf engem Pfad einer entgegenkommenden Liebeseinheit ausweichen wollten, stieg mir das Weibchen davon auf den Spazierstock, den elegisch nachgeschleiften: der Stock brach - ein deutlich warnender Wink von oben, den kaum betretenen Steig alsogleich zu verlassen . . . Auf einer Wiese, nicht weit davon, konnte ein sechzehnjähriges schlankes Fräulein, von der Mama begleitet, nichts tun, als Herbstzeitlose pflücken. Ich folgte ihrem Beispiel.

Ich leb immer in der Erwartung eines Ungeheuers, das da kommen soll, eintreten - einbrechen soll bei mir. Ein Orang-Utan etwa, ein Auerhahn mit glühenden Augen oder am besten ein wütender Stier. Dann aber fällt mir ein, daß der ja gar nicht durch die Tür könnt, und ich lasse meine übergroßen Hoffnungen sinken . . . Wenn jemand läutet, erscheinen alle Nachbarn bei den Türen, auch ich geh sofort an die Pforte meines Kabinetts mit separiertem Eingang . . . falls mich einer meiner Freunde aufsuchen sollte, bereit, den Überzieher umzunehmen und mit ihm spazierenzugehen oder aber, wenn er es wünsche, ihm die Sehenswürdigkeiten meiner Wohnung zu weisen: meinen Stiefelknecht Philipp und - mit umflorter Stimme - die zwei Fliegen Pollak . . . Ungeheures oder doch Angenehmes erwarte ich: wenn ich öffne, hat es meist nebenan geläutet. Oder aber: es ist ein Bettler. Denen geb ich nichts. Erstens hab ich selber nichts, zweitens, wenn man ihnen etwas gibt, gehn sie sofort weg und lassen einen stehn. Und das ist durchaus nicht meine Absicht . . . Auch andere Leute sind leider so rücksichtslos, läuten an, und dann, wenn sie ihre Auskunft haben, gehn sie fort. So letzthin . . . Klingelt es in aller Früh, ich zieh mich hastig und unvollständig an, mach auf, steh im Zug: ein Mann ist draußen, der fragt, ob ich der Herr sei, der das Kristallöl bestellt habe? Ein anderer hätte fluchend die Tür zugeschlagen, ich bin höflich, antworte unvorsichtigerweise: »Nein!«, geb aber nichtsdestoweniger meine Absicht zu erkennen, mich mit ihm in ein Gespräch einzulassen . . . schon wegen der Seltsamkeit seines Metiers: Kristallölausträger . . . er jedoch dreht sich brüsk um, wendet mir den Rücken zu, schreitet die Stiege hinan . . . und ich muß mich zusammennehmen, daß ich nicht bei dieser Gelegenheit infolge all der erlittenen Enttäuschungen zusammenbreche.

Dschehangir Mirza sagt: »Wie ein unkörperlicher Schatten schwank ich hin und her, und wenn mich nicht eine Wand unterstützt, fall ich platt zur Erde.« Eine Wand stützt mich nicht. Mir scheint, mir wird auch sowas passieren wie ein Fall zu Boden . . . Nein, ich halt es nicht mehr aus! Was fesselt mich noch? Schnudi, der kleine Zwergbulldogg, ist nicht mehr. Ein alter Mann mit stechendem Bart, einem Pinkel auf den Schultern . . . Ahasver . . . ist in den Hof gekommen, hat sein »Handlé« gerufen, die Ankunft des Fremden scheint den Hund irritiert zu haben, er fuhr los. Der Hausierer ruft ein-, zweimal: »Marschierst?!«, der Hund hört nicht, schnappt nach den Beinen des Eindringlings. Der spuckt ihm dämonisch zwischen die Augen, und der Hund dreht sich wie wahnsinnig im Kreis herum, mit der kurzen Zunge bemüht, den Fremdkörper über der Nase zu entfernen. Es gelingt ihm nicht, der Hausierer geht weg, der Hund dreht sich weiter, seine Augen sehn nichts mehr, sind blind von der rasenden Jagd, Schnudi, Schnudi mit dem Rosamascherl dreht sich weiter, weiter . . . bis er erschossen werden muß... Nun hab ich niemand mehr. Einen Einspännergaul sah ich an, ob er nicht mit mir reden mag?

Ich wett: er wollte nur nicht mit mir im Gespräch gesehen werden. Mit andern, glaub ich, hätt er nach einiger Anstrengung schon reden können.

Was hält mich ab, all dem ein Ende zu machen, in irgendeinem See oder Tintenfaß zur ewigen Ruh einzugehn oder die Frage zu lösen, welchem irrsinnig gewordenen Gott oder Dämon das Tintenfaß gehört, in dem wir leben und sterben, und wem wieder dieser irrsinnige Teufel gehört? Zu irgendeiner Marischa, und sei sie wer sie sei, jedenfalls zu einer Dirne, Unreinen oder Ehebrecherin zu schleichen, dabei sich

in acht nehmen vor allerhand . . . dem Düngerhaufen rechts und der Jauche links . . . um dann daheim die leidvolle Liebe zwischen Dschehangir Mirza und der Maasumeh Sultan Begum zu besingen . . . wär das wirklich ein so großes Vergnügen, Ambrosia zu fabrizieren, während man selbst Kot schlingen muß? Und wenn man ein Dichter wär, man ist noch immer nicht mehr als ein geborener Tierstimmenimitator. Und bist du ein Meister des Wortes, der Worte fand, voll wie das Brüllen des Stieres: ein Bettler bist du und läßt nachahmend aus dir erschallen die Stimme des über Pferde herrschenden Fürsten und jene des aus schwarzer Puppe sich aufwärts, lichtwärts schwingenden Schmetterlings, wenn es nicht gar die Stimme eines andern Dichters ist - alle Stimmen läßt du aus dir erschallen, o Tierstimmenimitator, um die eigene Leere zu übertönen, deinen Mangel an eigener Stimme . . . Was weil ich noch? Ab! bevor ich noch zum gichtbrüchigen Schuster werde . . . Wozu noch weiter den entnervenden Widerstreit kleinlicher Schicksale mit ungeheuern Gefühlen und Vorstellungen herunter würgen?

Das Leben. Was für ein großes Wort! Ich stell mir das Leben als eine Kellnerin vor, die mich fragt, was ich zu den Würsteln dazu wolle, Senf, Kren oder Gurken? Die Kellnerin heißt Thekla. Beschränkt sind die Möglichkeiten, immer aber die großen Worte. Eine Diskrepanz für viele. Einst war ich zur Simultanvorstellung eines berühmten Schachspielers geladen. Der Produktionssaal ein dumpfer, stickiger Raum voll von Tabakdampf. Plötzlich erschallt der Ruf: »Der Meister naht!« Wer tritt ein? Wegstehende, dünnschalige Ohren, ein beschränkt aussehender Mensch in einem abgetragenen Anzug. Das kurze, blaue Röckchen war aber gewiß nicht abgetragener als sein Gesicht. Haha! Der Meister naht...

Was erübrigt noch zu tun? Nicht viel. Ich hatte früher einmal einen Bekannten, der besaß seinerseits wiederum einen Kollegen, mit dem er in die Tertia gegangen war. Dann wurde dieser Kollege meines gewesenen Bekannten seiner Indolenz, seines geringen Bestrebens wegen, noch mehr Ochs zu werden, als er ohnehin war, und dadurch Wohlgefallen zu finden in den Augen der Professoren - er wurde aus der Schule genommen und hinter eine Fleischbank oder Schusterbank gesteckt? Nein, zufällig in ein Weingeschäft. Er traf einige Wochen nachher am Kai meinen Bekannten - Waldemar Tibitanzel hieß der und machte ungedruckte Gedichte - und berühmte sich vor ihm, nach so kurzer Lehrzeit schon binnen weniger Minuten hundert Jahre alten Bordeaux herstellen zu können. Es ist gewiß zu bedauern, daß der hoffnungsvolle Jüngling traumschnell auch aus dieser Laufbahn glitt. Bei seinem Genie hätt er uns sicher bald mit einem Bordeaux bedient, der aus der Ewigkeit stammte, wenn nicht gar aus dem Kambrium.

Das tat er aber keineswegs. Der Wandlungsfähige tauchte als Erzengel im Burgtheater auf. Mein Bekannter sah ihn knapp hernach auf dem Graben wieder. Waldemar Tibitanzels Barttracht hielt künstlerisch zwischen Christusbart und Mädchenkinn gleicherweise die Mitte, und ein genauer Beobachter hätte die der Wahrheit nahekommende Vermutung ausgesprochen, er sei nicht rasiert. Von den Schnallen seiner Schuh war die schwarze Politur abgefallen, gelbes Messing kam zum Vorschein, und so, auch in der geringfügigsten Kleinigkeit, offenbarte sich der desolate Zustand seiner Finanzen und sein Österreichertum. Der Erzengel, scheinbar vertieft in sein eigenes glattrasiertes Gesicht, ignorierte nun schon perfekt den Ungedruckten, der sich tags darauf bitter bei mir beklagte. Und eh noch eine Woche ins Land gegangen war,

starb Waldemar Tibitanzel, mitten in einem Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Wenn ich morgen den mir unbekannten Weinpanscher und Mimen zur Rechenschaft ziehen werde für längst vergangene Sachen, so tu ich das aus so was wie Solidarität, kurz, es handelt sich hier um rein prinzipielle Dinge . . . und nicht bloß um derartige Velleitäten . . . Denn ich, mein Gott, selbst früher, als ich noch König war und viele Leute auf meinen Gruß lauerten, grüßte ich für meine Person nicht regelmäßig. Ich grüßte einmal doppelt, mit tiefer Verbeugung, das andere Mal in einer Art Willenslähmung gar nicht, und wenn sich die Leute nicht damit zufrieden gaben, die doppelte Portion und die nicht erhaltene zusammenzulegen und auf zweimal zu verteilen, sondern über mein ungeschlachtes Benehmen brummten, kümmerte ich mich blutwenig um diese Fliegen.

Wenn ich morgen meine Sekundanten — und sollt ich keine andern finden: meine Schicksalsgenossen und Wahlbrüder — den alten Schuster und den Huterer zu dem Erzengel hinaufschicken werde, liegt da ein ganz anderer Fall vor. Ich will sterben und bei dieser Gelegenheit einen zweiten Menschen, den ich in seiner Nichtigkeit erkannt hab, abdrehn, wie man einen giftigen Gashahn abdreht, wie totstechenden Bartes Ahasver den inferioren Zwergbulldogg Schnudi abdrehte.

Sollt ich am Leben bleiben, was ich nicht hoffe, so vermach ich trotzdem meinen Stiefelknecht Philipp und ein gewisses Tintenfaß demjenigen, der sich darum meldet; unter mehreren Bewerbern sollen bei sonst gleicher Qualifikation parfümierte Wachleute den Vorzug haben. Bevor ich aber die Kurbeldrehung setze und mich aus der Kurve hinaustragen lasse, an einem Meilenstein zu zerschellen, bevor ich mich aufmache in jenes Schatten-Land . . . die Rouleaus endgültig

fallen und mir die Aussicht auf die Linzer Straße entziehn... will ich noch einen Anlauf nehmen und dem auf der Plattform eines Wagens ängstlich herum laufenden Pinscher Antwort bellen, mit den sechs Kindern um den Straßenarbeiter herumsitzen, den Schuster Engelbert Kokoschnigg fragen, warum er das Schild »Zu den zwei Löwen« führt, die Grünzeugfrau, ob sie Witwe ist, und wenn nicht, warum sie den erbsenpickenden Spatzen duldet - ich neid ihm sein sorgenloses Dasein! Ich werde des Wirtes Dominik ansichtig zu werden versuchen, mich in dem flügellahmen Raben in der Weihburggasse betrachten, und wenn ich dazu in Stimmung sein sollte, in einem speziellen Fall eigenohrig die Frage lösen, ob die Lyrikerinnen wirklich »Tandaradei« sagen. Mehr Freuden gewährt ja das Leben nicht . . . Man glaubt, ich sei lustig? Ja! Herzzerreißend lustig! Dies alles ist nichts als Galgenhumor. Und Furcht. Scheint mir nämlich das Leben aus derartigen Nichtigkeiten, wie ich sie vorhab, zusammengesetzt zu sein, wie wenn der Tod mir zum Possen eine ähnliche Rolle spielen wollte? Mich enttäuschte. Der Tod, vormals der Bauer mit der Sense, ein grober Flegel immerhin, aber als solcher eine respektable, durch zahllose Bilder sehenswerter Maler akkreditierte Persönlichkeit, er nimmt in meiner Vorstellung immer komischere Gestalten an. Ich seh ihn nicht als schwarzen Ritter, er kommt als nahender Meister, oder ein Clown tritt auf, streckt die Zunge heraus, sie wächst ins Unendliche und durchsticht mich . . . ich seh den Tod als Kondukteur, der meinen Fahrschein einzwickt, für ausgenützt erklärt, nicht warten will bis zur nächsten Haltestelle, mich zum Aussteigen drängt... mit eines tschechischen Akzentes nicht entbehrenden Worten . . . ich seh ihn als rohen Jungen, Fledermäuse annagelnd, als Laternen auslöschenden Studenten, Reichstag auflösenden Minister, und jüngst sah ich den Tod gar als

Motorführer. »Dem Wagenführer ist es verboten, mit den Fahrgästen zu sprechen.« Die Übereinstimmung ist auffallend!

Ich glaub, ich werd es nicht ertragen, wenn mich auch noch der Tod mit einer Enttäuschung abspeist.

Eine tiefe Apathie und Gleichgültigkeit hat mich befallen, meine Seele ist jedes höheren Aufschwungs unfähig, seit langem vermied ich es, die Reden Gotamo Buddhos zu lesen, weil ich im tiefsten Innern mich seiner unwürdig fühlte.

Und nun soll mir ein strahlender Tod entgehn, Freund Hein mir zusammenschrumpfen zum Spottbild?! Wär das gerecht? Mag dem sein, wie ihm wolle, mir bleibt nichts anderes übrig, ich werde von dannen gehen, die Erde, dieses Kabinett mit separiertem Ausgang! verlassen, verlassen. Was ist denn soviel dabei? Rouleaus fallen... man sieht nichts von der Straße... Wie ich mich darauf freu! Wozu sich fürchten? Ich werd einen Anlauf nehmen und hinüberspringen. Oder sollt ich doch bleiben? Allen Leuten geht es gut. In den Auslagen der Greisler stehn Dalmatinerweine. Das war früher nicht. Ich aber besitz ja so gar nichts, nichts, was mich im Innersten froh machen könnte. Ich besitz nichts als wie gesagt — mein Name ist Tubutsch, Karl Tubutsch.

TAI-GIN

Es war einmal eine Kaiserin in China oder einem anderen Lande, die hieß I-o-sila. Dieweil ihr grausamer Gatte gestorben, ihr Sohn Tai-gin, der einzige männliche Sprosse des einem raschen Absterben verfallenen Geschlechtes, noch kein und sein Zopf noch unentwickelt war, führte sie an seiner Statt die Regierung. Wie sie den Knaben der eingeborenen

Verderbnis entziehe, war in den Stunden, da sie bei ihm weilen konnte, ihr einziger Gedanke, und um den Preis eines frühen Todes erlangte sie es, in den Büchern des Schicksals lesen zu dürfen. Und fand, Tai-gin werde nur dann einer langen, glücklichen, mit vielen Kindern gesegneten Ehe an der Seite der ihm beschiedenen Prinzessin von Awa und Pegu genießen, wenn er bis zur Vollendung des zwanzigsten Lebensjahres sich keinem Mädchen beigesellt hätte. Da befahl die fürsorgliche Mutter den Baumeistern, Vorratshäuser am Wege nach Pegu zu errichten, daß ihr Sohn und seine Begleiter auf der Reise dereinst Tee vorfänden und was sonst zu den Bedürfnissen des Körpers gehört. Ihn selbst ließ sie, so hart es sie ankam, fern von sich unter taubstummen Eunuchen aufwachsen und durch die Weisesten des Landes behüten und unterrichten. Als sie ihr Ende herannahen fühlte, war er elf Jahre alt geworden, und da er den Lehrern verständig genug schien, hieß sie ihn vor sich kommen, selbst verschleiert und in Dunkel gehüllt, auf daß er sie nicht sähe. Und schärfte ihm ein, Gemächer, in denen sich Männer und Mädchen, sie oder andere Frauen allein befänden, alsogleich mit geschlossenen Augen zu verlassen, undein dieser Übung zu verharren, bis er, einem solchen Anblicke an Leib und Seele gewachsen, das zwanzigste Lebensjahr vollbracht hätte. Gab auch den Erziehern diese Dinge zu wissen, nahm beherrscht keinen Abschied von dem Knaben, ließ ihn wegführen, und einige Monate nachher, da ihre Zeit erfüllt war, legte sie sich hin und starb. Tai-gin bestieg den Thron, und war lange Zeit nichts, wodurch er sich von seinen Vorgängern und Nachfolgern groß unterschieden hätte. Er schlug die Schlachten seiner Feldherrn, sandte Ehrenkleider an diejenigen, denen solche gebührten, anderen Edlen schenkte er Land und schöne Rosse oder zeichnete sie durch Namen aus, welche, als vom Kaiser stammend, die Träger sternengleich aus der Menge der ewig Namenlosen heraushoben.

Eines Tages, da er die Jagd auf das Nihilam betrieb, war das Pferd, das der Vierzehnjährige ritt, von besonderem Feuer und trug ihn abseits von seinem Gefolge, wobei die Gegend um ihn immer düsterer und feindlicher ward. Nur von fern erklang aus einem Walde tröstlich die Stimme eines Vogels, ruhig und innig wie der Gesang seiner Seele, der manchmal in silbernen Nächten in ihm zu erschallen pflegte, wenn er selig im Bette lag . . . Dann aber, als er sich dem Walde näherte, ward der Gesang wie die Augen eines verendenden Rehs, es kam wie das Schneiden eines Messers wider einen Stein, und plötzlich stand ein Mann vor ihm mit langem, dichtem Bart, dessen Enden in einen Knoten verknüpft waren, auf dem eine Nachtigall saß und sterbenstraurige Lieder sang. Diesem Manne sagte er mit mehr wichtiger als mutvoller Miene, er sei Tai-gin, der Kaiser von China, worauf der Bärtige gellend zu lachen begann und die Nachtigall erwürgte. Auf Tai-gins Frage, wo er sich befände, kam mit dumpfem Hohn die Antwort: »Dort, wo der Fluß Subur in den Bagradas mündet, fünf Mondmeilen entfernt von den Purpurgebirgen.« Von Flüssen war weit und breit nichts zu sehen. Und als Tai-gin nach dem Manne blickte, war der im Walde verschwunden. Tai-gin, ihm folgend, gelangte schließlich an eine Hütte ohne Dach, aus der auf das Wiehern des Pferdes ein Mädchen hervortrat und dem Pferde Blumen reichte. Ringsum war nichts als Wald, schwarzer Wald, und da Tai-gin nicht die Absicht hatte, schon die Welt zu verlassen, konnte er nicht gut mit geschlossenen Augen aus dem Gemache treten. Das Mädchen genau betrachtend, weil er dergleichen noch nie deutlich gesehen hatte, sprang er vom Rosse und fragte, ob sie nicht auch ihm etwas reichen könne.

Sie, seine Sprache nicht verstehend, meinte er habe nach ihrem Namen gefragt, zeigte auf sich und sagte: »Miana«.

In der Folgezeit geschah es des öfteren, daß Tai-gin jenes feurige Roß benützte und sich auf der Jagd verirrte. Miana zu sich in den Palast nehmen wollte er nicht, denn den Gedanken, zur vorgeschriebenen Zeit die ihm beschiedene Prinzessin heimzuführen, hatte er nicht aufgegeben. Menschen entstammend, die gewohnt waren, in allen Dingen die ersten zu scheinen, da er ein gänzlich unerfahrener Jüngling war, las er heimlich in den Büchern, die von der Wollust handeln, bei dem Nahen eines Lehrers gewarnt durch die Zeichen der stummen Eunuchen, die ihm dienten. Und in einer gewissen Reihenfolge vorgehend, ersparte er nichts von dem, was beschrieben stand, Mianen. Bei der großen Anzahl von Menschen, die auf der Erde leben, es für belanglos haltend, ob in einem Wesen, das halb Kind, halb Schlange war, die Schlange mehr oder weniger das Übergewicht erlangte. Von seiner Sprache brachte er ihr nur jene Worte bei, die in den Verzeichnissen der Grammatiker als unpassend verworfen waren, und von den Sitten seines Volkes erfuhr sie nur soviel, daß es häufig Feste feiere, wobei den Männern die Frauen kostbar zu beschenken Pflicht sei. Diese Feste fielen sonderbarerweise mit jenen Malen zusammen, wo Miana eine ihm besonders ans Herz gewachsene Liebkosung in Anwendung gebracht hatte, die unmittelbar zu verlangen, sich noch etwas in Taigin schämte. Als aber Miana einmal, da er ihr seine Erkenntlichkeit zu bezeigen vergaß, sich erkundigte, was er ihr zum herannahenden Feste der allgemeinen Freude und Stromüberschwemmung mitbringen werde, erschreckte ihn dieser Mangel an Feingefühl und er ließ sich das nächste Mal durch einen zarten Wind und Regen abhalten, auf die Jagd zu gehen und bei ihr zu erscheinen. Wie er aber mit seinen Weisen trübselig Rat hielt über die wiederholentlichen Einfälle der Leute von Kiru, erfaßte ihn ein Sehnen nach Miana und dieweil er bei hereinbrechender stürmischer Nacht nicht gut ausreiten konnte, seine Begierde aber dennoch stillen wollte, indem er gewissermaßen von der Geliebten redete, reizte es ihn, die Weisen nach der Lage der Purpurgebirge, der Flüsse Subur und Bagradas, sowie der Größe der Mondmeilen auszuforschen. Die andern alle wußten keine Antwort. einer jedoch mit Namen Huong-nu, weit jünger als sie und daher kundiger des Dickichts der Gedanken eines Jünglings, erhob sich mit der Gegenfrage, wo der Kaiser diese Namen gehört habe. Tai-gin erzählte nur von dem Wesen, das eine Nachtigall im Barte trug, aber Huong-nu ahnte sofort die Deutung und daß die Erscheinung vor dem Walde ein Schicksalsmann gewesen, wie auch, daß die traurigen Dinge, die nun kommen würden, schier unabwendbar seien. Um aber doch zu tun, was irgend erdenklich war, und mit der Möglichkeit rechnend, Tai-gin könne vielleicht bis zu der erst in fünf Jahren statthabenden Hochzeit das Gesicht der Geliebten gänzlich vergessen, ließ er die Wege des Kaisers beobachten und das Mädchen verschwand in einem Teiche. Tai-gin, nichts davon wissend, beschied den Vorsteher jenes Bezirkes vor sich und fragte ihn nach dem Aufenthalte Mianens. Der Vorsteher, obgleich ihm zu sprechen verboten war, berichtete, sie sei auf die große Reise gegangen, die alle einmal antreten müssen. Der Kaiser glaubte, Miana habe, um sich zu entsühnen, die »die große Reise« genannte Wallfahrt nach den heiligen Orten angetreten, und plötzlich ein starkes Reinigungsbedürfnis empfindend, schlug er weinend seine Brust und schluchzte, auch er wolle sobald es irgend angehe, diese Reise unternehmen. Und wiewohl ihm Miana vordem nur als Werkzeug der Befriedigung gegolten, die Trennung von dem gewohnten

Mädchen, in dem er sich liebte, verstärkte seine Sehnsucht ins Unsägliche. Eine Aufforderung Huong-nus, mit ihm eine von der Insel Zipangu an einem entfernten Orte des Reiches eingetroffene Gauklertruppe zu besuchen, die nur noch kurze Zeit im Lande bleiben würde - dieses Anerbieten schlug er, solcher Art der Zerstreuung sonst keineswegs abhold, mit den düsteren Worten aus: »Alle Dinge währen nur noch kurze Zeit«, und begab sich auf die Wallfahrt. Weder Maueranschläge noch öffentliche Verkündigungen in den heiligen Städten wurden verabsäumt, doch niemand wußte von Miana Nachricht zu geben. So geschah es, daß der Kaiser in seinem ehernen Gram achtlos die Grenzen des ihm beschiedenen Gebietes überschritt, dem entsprechend von einer Räuberschar überfallen, und da er sich nicht zu erkennen gab, in die Sklaverei verkauft wurde. Es wäre ihm erwünscht gewesen, wenn er, wie zur Strafe der an Miana verübten Entwürdigungen, an ein altes Weib verhandelt worden wäre. Dies hätte ihm halb und halb die Gewähr gegeben, bald oder später wieder mit Miana vereinigt zu werden. Aber ein Roßtäuscher war es, der ihn erstand und zur Reinigung der Ställe gebrauchte und verdingte. Weil Tai-gin sich in der Wartung der Pferde nicht auszeichnete, selbst die Aussicht, sich bei guter Führung einen Hund zum Verkaufe mästen zu dürfen, keine Wendung zum Besseren zur Folge hatte, tat ihn sein Herr aus dem Hause, indem er ihn mit Gewinn an einen Gastfreund gegen ein vielversprechendes Tipdschak-Füllen losschlug. Dieser, sich auf eine schwierige Prüfung vorbereitend, hatte des neuen Sklaven nicht genügend acht, und nach vielen Irrfahrten langte Tai-gin wieder in der Hauptstadt seines ehemaligen Reiches an. Hervorzutreten wäre nicht ratsam gewesen, so wartete er also in der Stille den Jahrestag der Thronbesteigung des nunmehrigen Herrschers ab, der wie stets feierlich begangen wurde. Denn an diesem Festtage war durch ein altes Gesetz jedem die Krone des Landes verbürgt, dem es gelang, durch die Schar der Bewaffneten zu brechen, den Kaiser zu töten und sich auf den Thron zu setzen. Jenes Volk nämlich ist nur dem Throne treu, und wer den Thron besitzt, ihm sind sie gehorsam und ergeben.

Als seine Stunde gekommen war, legte Tai-gin ein Kleid an, wie er es ähnlich früher in seinem Palaste zu tragen gepflegt hatte, und begab sich in den Tempel, wo das Fest der Thronbesteigung abgehalten wurde. Und da er in Antlitz und Gestalt allen, Dienern wie Großen, sehr bekannt vorkam, drang er unbehelligt bis an den Sitz des Kaisers vor und hätte durch nichts gehemmt dem ihm merkwürdig gleichenden Herrscher den Dolch in die Brust gestoßen, wenn dieser Kaiser ihm nicht mit einem Ausruf, gemischt aus Freude und Trauer, zu Füßen gefallen wäre. Und war der Mann, angetan mit Tai-gins Gewanden, niemand anderer als der treue Huongnu, der sich aufopfernd, soweit es möglich war, die Gestalt Tai-gins angenommen hatte, wie auch dessen Würde. Ob vielleicht das Schicksal sich irreführen lasse oder gnädig mit ihm vorlieb nehme.

Ja, er war auch willens gewesen, an Tai-gins Statt sich in den nächsten Tagen der gefahrvollen Brautfahrt nach Pegu zu unterziehen. Allein Tai-gin, als Sklave mißtrauisch geworden, Huong-nu und jenem Bezirksvorsteher einen kunstvoll ausgeheckten Plan unterschiebend, brachte das Verschwinden Mianens, die Wallfahrt und seine Gefangennahme durch die Räuber in Beziehung und Abfolge, und also die beiden als Verräter betrachtend, gab er Auftrag, sie auf die Folter zu spannen. Da der um den Dank betrogene Weise in seinen Schmerzen noch Fassung bewahrte, und nur den vergeblichen Tod Mianens bedauerte, übermannte den Kaiser die Wut über

diese ihm feindlich scheinende Tat, von der er endlich gewisse Kunde erhielt. Mit dem einen Geständnis auch alle andern Verbrechen erwiesen wähnend, ließ er durch die ausgesuchtesten Martern und Grausamkeiten ihren Tod hinauszögern und die Gequälten mit den Worten trösten: »Dies alles währt ja nur noch kurze Zeit.«

Der Prinzessin hatte Huong-nu seine Werbung und bevorstehende Abreise ansagen lassen; nun war es Tai-gin, der sich auf den Weg nach Pegu machte, wobei ihm die von seiner Mutter angelegten Vorratshäuser außerordentlich zustatten kamen. Als der Kaiser zum erstenmal die ihm zugedachte Braut sah, wurde von seinen erblaßten Lippen der Schrei »Miana« ausgestoßen. Die Prinzessin von Awa und Pegu, entschlossen, ihre Seele von dem gewesenen Pferdeknechte nicht berühren zu lassen, stand fremd und unnahbar da, er aber lachte gellend und wußte es nun, daß ihm jedes Weib jener Verlorenen furchtbar ähnlich erscheinen würde. Ihn schauderte vor einer Wiederholung des Spiels mit der Ertrunkenen, einem Wesen halb Kind, halb Schlange; ein Grauen und Ekel faßte das Kaiserliche in ihm, in höherem Sinne mit vielen ein unreiner Fluß namens Subur zu sein, der in einen andern, namens Bagradas, sich ergieße. Und eine unendliche Sehnsucht nach den Purpurgebirgen ergriff ihn und nahm ihn hinweg im zwanzigsten Jahre seines Lebens.

Als der kleine Eklektiker zum ersten Male erwachte, war die Ursache Andjulka, die ins Zimmer glitt, um die einer Reinigung bedürftigen Kleidungsstücke der Säuberung zuzuführen. Nach wenigen Minuten fuhr er wieder empor, die Dampfpfeife der nahen Walzwerke gellte sieben Uhr, und nun war auch schon das Automobil des arbeitsfreudigen Fabriksbesit-

zers hörbar — seines Vaters, der aus mancherlei Gründen getrennt von der Mutter weit draußen in einer Villa lebte. Aber der winzige Zeitraum, der Andjulka und die Automobilhupe, diese beiden Ermordungen seines Halbschlafs auseinanderhielt, die wenigen Sekunden waren für seine des Dichtens beflissene Seele hinlänglich gewesen, im Traume ein Märchen aufzubauen: aus den Zeitungsberichten über den vor kurzem erfolgten Tod chinesischer Gewalthaber, aus dem Ärger über die Störung durch das Dienstmädchen und aus weiter zurückliegenden Ereignissen seines Lebens.

Noch während er schnell die gebräuchlichen Abwaschungen verrichtete, kam ihm freudig zu Bewußtsein, daß es ihm infolge der morgendlichen Stunde seiner Vision geglückt war, endlich einer der vielen Traumdichtungen habhaft zu werden, die sein Geist und Wunsch im Schlaf ersann, da krankheitshalber auf den letzten Augenblick verschobene Studien eine schriftstellerische Betätigung in mehr wachem Zustande unmöglich machten. War solcher Fund ein mit Dankbarkeit aufzunehmendes Geschenk des Schicksals, die seinem Traume beigemengte Moral, das über ihn gehaltene Gericht erfüllte ihn, der sich bis dahin für ein gewissenlos den Impulsen nachgehendes Subjekt gehalten hatte, mit Grimm und Bitterkeit. Auf das Sofa hingeworfen, vergegenwärtigte er sich noch einmal die ihm gewordene Offenbarung seines Seins und Wesens. Den ihm unangenehmen Zwillingsbruder, selbst den gütigen Papa hatte er im Traume feig unterschlagen, erschlagen, sich selbst zum einzigen Erben väterlicher Reichtumer gemacht. Wenn die Mutter des mongolischen Herrschers für den Sohn in den frühen Tod ging - kein Zweifel, dies war nichts als eine ironische Inversion und Umdrehung des wirklichen Sachverhaltes, wie sie ihm bei Licht und Schreibtisch nicht besser hätte gelingen können. Denn, abgesehen von den

ostasiatischen Verhältnissen, daß seine eigene, mehr als lebenslustige Mutter um seinetwillen das geringste Opfer gebracht hätte, daran war doch nicht zu denken. Ihm allerdings predigte sie Entsagung, sein übernächtiges Aussehen nach angeblichen Zusammenkünften mit Schulgenossen bot ihr willkommenen Anlaß zu durch ihre Länge ausgezeichneten Reden und einer empfindlichen Reduktion seines Taschengeldes - sie selbst aber flog nach wie vor auf jedem Ball von Mann zu Mann. Unerklärlich blieb bei seiner Abneigung gegen sie das leis anklingende Jokastemotiv. Nun ja: jeder Jüngling erschlug noch den Vater, entthronte den Kronos und heiratete die Mutter, das Weib, von neuem. Alexander und Cäsar hatten ähnliches geträumt. Größenwahn? O nein! Im Schlafe war er Kaiser gewesen, karge und späte Erfüllung der Sehnsucht seiner Knabenjahre, feiges und am Tage ersticktes Aufbäumen seiner Wünsche dem älteren, ungebildet-starkknochigen Bruder gegenüber. Der die Fabrik erben sollte und dem deswegen die Mama immerfort schmeichelte und lieb tat, der sich Damen vom Ballett halten durfte. während er sich mit einem freilich hübschen Dienstmädchen begnügen mußte. Und auch die würde ihm der Bruder eines Tages wegnehmen, wenn er nicht zuvorkam und sie scheinbar freiwillig aufgab . . . Im Märchen der Seele ein harter und grausamer Tyrann gewesen zu sein, freute ihn immerhin; geradezu bedenklich jedoch war der Raum, der ihm für seine Herrschaft angewiesen worden war. China! Noch dazu. wo er die Grenzen des ihm beschiedenen Landes hatte überschreiten müssen und gefangen genommen ward. Sollte es ihm also wirklich bestimmt sein, von Wärtern umgeben sein Dasein als Kaiser von China zu beschließen? Erst unlängst hatte ihm der Doktor Selentiner geraten, von Schlafmitteln und Mädchen einen vorsichtigeren Gebrauch zu

machen - außer er habe die Absicht, durch kommende Geisteskrankheit sich zu steigern, an Kraft, Schönheit und Eigenart des Stiles zu gewinnen, wie es ein an sich harmloser deutscher Professor unbewußt getan bis zu großartigem Rollen biblisch-monotoner Rhapsodien . . . Vielleicht kam es so. Dieses verfluchte Veronal. Und Infektionsmöglichkeiten waren bei Andjulka ebensowenig ausgeschlossen wie bei jedem andern Weib oder Trinkglas! Erst Erinnerung der Namen, die den handelnden Personen und Sachen gegeben worden waren, rief wieder bei dem Abergläubischen einige Heiterkeit hervor. Tai-gin, so hieß seiner Meinung nach der Regent, unter dem eine vielbändige und noch heute wertvolle Topographie Chinas begonnen, und infolge des hohen Alters, das dieser Herrscher erreichte, auch vollendet wurde. Möglicherweise war aber der Name von Gin oder gar dem griechischen Winde Kataigis abzuleiten.

Huong-nu - die altchinesische Bezeichnung der Hunnen, auf deren Verfolgung der größte chinesische Feldherr nach spielender Niederwerfung der Parther im Geburtsjahr Cäsars mit übermächtigem Heere bis an den Kaspisee vorgedrungen, an dessen Befahrung und folgender Vernichtung der gesamten abendländischen Kultur ihn nur der besiegten Parther lügnerische Aussage über die Gefahren dieses angeblichen Weltmeeres gehindert hatten. Ja, er hatte im Traume reiches Wissen entfaltet, eine einfache Handlung ein bißchen verschlungen, und sich auch sonst recht kultiviert benommen. Subur und Bagradas, zwei zwar nicht im Periplus des Hanno, aber jedenfalls im Sallust und Juba II erwähnte numidische Flüsse, begingen in Wirklichkeit die Feinheit, hatten den subtilen Einfall, niemals ineinander zu münden, in menschlicher Einsamkeit verröchelten sie in der Wüste . . . Kiru – dieses Wort war gebildet nach dem Paradigma der von dem Vormann einer früheren schlesischen Schule als Romanschauplatz gewählten Länder Awa und Pegu. Die Hauptsache aber blieb doch, daß Miana um seinetwillen, er um ihretwillen hatte in den Tod gehen müssen. Arme Andjulka! Und er trug Schuld, hätte warten sollen, bis ihm Verbindung mit einer in jeglicher Hinsicht Ebenbürtigen möglich gewesen. Ein armes Dienstmädchen hatte er schurkisch um ihr einziges Gut gebracht, betört hatte er sie - und nun war es aus: im Traum hatte er sie sterben lassen . . . Gewiß, auch sie stand vielleicht nicht ganz makellos da. Oder schien es ihm nur so, als ob sie die Hausbackenheiten seines rotwangigen Bruders seinen Intentionen wenn nicht bereits vorzöge, doch irgend einmal vorziehen würde? Wie er diesen Normalidioten, diesen Neger im vorhinein haßte! Eifersucht? Um eines Stubenmädchens willen? Das fehlte ihm noch! Wie tief würde er noch sinken! Gestern hatte er in Erkenntnisfreude die Eifersucht definiert als schlechtes Gewissen, als vernachlässigte Pflichterfüllung, die der Selbsterhaltungstrieb zur Anklage gegen die Partnerin wandelt . . . und heute, heute empfand er genau so wie die andern, wie diese Haustiere ihrer Instinkte. Weg mit der Andjulka: er kannte jede ihrer Bewegungen. Manchmal, spielerisch warf sie sich von selbst behend auf die Ottomane, um dann geschickt zu entrinnen... Ein Haschen und Fangen und Jagen, ein Versteckenspielen durch die ganze Wohnung, bis sie unter Küssen sich gab . . . (sich schämig zur Seite werfend und Platz machend auf dem Sofa . . .) Und wenn er einmal mit ihr ins Hotel ging, ließ sie es sich dienstmädchenhaft nicht nehmen, nachher die Brosamen aufzuklauben und das Zimmer in Ordnung zu bringen. Hotel? Gut, daß er sich erinnerte! Ein Absteigquartier hatte er nicht, weil der Onkel, den er sonst mit dem Ersuchen um etwas Kleingeld begnadete, unauffindbar verreist war, und er sonst keinen zahlungsfähigen Freund besaß. Weswegen er auch der Andjulka den einfachen Schmuck, den er ihr für Ostern versprochen, noch nicht gebracht hatte . . . Bislang war er mit keinem Hotel zufrieden gewesen, Eile aber tat not. Denn in den nächsten Tagen schon sollte die Jugendfreundin seiner Mutter samt im Rufe großer Schönheit stehender Tochter zum Besuche eintreffen. Er kannte diese Tochter zwar absolut nicht, dafür kannte er sich desto besser, ja geradezu ausgezeichnet. Verführen . . . das ging bei ihm blitzschnell, festhalten allerdings, das war nicht seine Sache . . . Gelegentlich mußte er einmal im Adressenverzeichnis nachsehen und eine für ein besseres Mädchen passende Räumlichkeit ausfindig machen. Andjulka? Nun eine kleine Bifurkation würde ihm gewiß nicht schaden . . . Bigamie, das existierte vorderhand nur für Verheiratete . . . Was? schon neun Uhr? Da kam er nicht mehr zurecht zu seinem Korrepetitor. Endlich einmal Gelegenheit, dem gesundheitsschädlichen Jusstudium zu entrinnen, karge Stunden nicht der I. Staatsprüfung, sondern der Muse zu weihen, und den glücklich gefangenen Traum in Spiritus zu setzen, d. h. ins Tagebuch zu stenographieren. Und er setzte sich hin, schrieb, schrieb, bis sein Magen sich erhob, auf den Taster drückte und der eintretenden Miana-Andjulka erklärte: »Ein Glas Obers, Butterbrot mit Honig, und dann, wenn es fertig ist, Champignons mit Ei . . . « Warum sah sie ihn so eigentümlich an? Ah, die Mama hatte wieder einmal ihren häuslichen Tag gehabt, war mit der Köchin auf den Markt gegangen - und er mit der Kleinen allein zu Haus. Nein, meine liebe Andjulka, das war einmal. Es war einmal . . . Jetzt würden noch Tränen in ihren Augen glitzern, bald aber . . . Weg mit ihr, bevor der Bruder . . . Aus war's. Nur nicht weichherzig sein. So etwas konnte ihm wirklich nur im Schlafe einfallen. Im Traum war er um ihretwillen gestorben und sonst moralisch gewesen. An dem einen Male hatte er genug. Wenn es ihr nicht recht war: durch Wien floß die Donau. Siebzehn Jahr war sie alt . . . Und während er noch darüber sann, ob es nicht richtiger Kipdschakpferd heißen solle und nicht Tipdschakpferd, hörte er schon, wie er sprach: »Und dann, Andjulenka, sind Sie so gut und gehen hinüber in die Fabrik und holen mir das Adressenverzeichnis.«

DER SELBSTMORD EINES KATERS

O Mensch, sei lieb Nicht nur zu dir! Was stieß und trieb Das arme Tier, Den kleinen, schwarzen Kater fort? Im Leben hilft nur selige Tat, Zu spät wird Reue Wort.

Seine Eltern hab ich nicht gekannt. Auf unserm Hof ist er nicht aufgewachsen. Es muß ihm aber jedenfalls hundeschlecht gegangen sein, denn gewöhnlich verlassen Katzen das Haus ihrer Jugend absolut nicht. Der arme, schwarze Teufel kam zu mir, rieb sich an meinen Füßen und bat mich inständig um meine Protektion. Daß er zu mir kam, ist ein Wunder. Fremde Kater sind sonst sehr scheu. Er war total verhungert und räudig. Da nahm ich ihn auf. Denn auch ich war räudig. Ich hatte bei der Matura nicht geahnt, daß man zur Füllung von Thermometern außer Weingeist und Quecksilber auch Toluol verwenden kann. Und ich wußte noch eine Menge derartiger Toluole nicht. Nachprüfung. Ich bin allein

und zähl die Blätter, die von den Bäumen fallen. Ich laß das Fenster offen: es wär mir ein Erlebnis, wenn mich eine Gelse stechen wollte.

Wie gesagt, brachte er ein schwarzes Fell über sich. Beim Gesinde hieß er deswegen Zigeuner: Zsigan. Ich nannte ihn Kerouen. Thomas Kerouen. Die zwei Namen dürfen nicht befremden. Meine Kater haben immer Vor- und Zunamen. Ich füll sogar einen Meldezettel für sie aus. Die Polizei wünscht es.

Er war noch jung, etwa ein Jahr alt. Oft spielte er mit einem kleinen, braunen Hund namens Libor.

Tagsüber war er im Bureau — auf den Fruchtböden gab es Legionen von Mäusen, die ihn nicht zu Atem kommen ließen. Er blieb bei ausgezeichneter Verköstigung so schlank, so mager wie zuvor. Man wird fragen, viele Leute wird es interessieren, was Kerouen gegessen hat? Nun so opulent wie bei hanseatischen Mahlzeiten ging es nicht her. Es galt für ihn die gewöhnliche, auf Milch, Milchbrei, einfache Mehlspeisen, Suppen, Grünzeug, Fleischabfälle, Hühnerknochen beschränkte Katzendiät. Aber wenn er nach erfolgreicher Jagd durchs offene Fenster zu mir aufs Sofa sprang, zu spinnen begann und die dürren, staubbedeckten Flanken an mir zu reiben versuchte, dann konnt ich ihn unmöglich mit dieser ordinären Hausmannskost abspeisen.

Ich hätt nicht so gut zu ihm sein sollen. Das wär für uns beide besser gewesen. Bei Licht schien er ein alltäglicher Gesell, in der Nacht wirkte er leicht unheimlich. Ich mußt ihn einige Zeit durch bei mir im Kabinett übernachten lassen. Er fing die Mäus weg, gut — doch wenn ich aus schweren Alpträumen erwachte, saß der schwarze Dämon mit grün glitzernden Augen auf meiner Brust und schnurrte irgendeinen Siegeshymnus. Ich ließ ihn nicht mehr ins Kabinett. Aber damit er

nicht glaube, ich gönn ihm etwa die darin befindlichen Mäus nicht, stellt ich Fallen auf. Fing sich ein Tierchen, ging ich mit der Falle zum Brunnen, ersäufte die Maus und wartete mit ihr dem Kater auf. Kerouen hatte sonderbarerweise keine Abneigung gegen Mausfallen, es fiel ihm nicht ein, die Konkurrenz zu zertrümmern, er lebte offenbar in der Idee, das seien in seinen Diensten stehende Vorrichtungen, tributäre Instrumente, die ihm aus irgendwelchen Gründen Nahrung zu liefern hätten. Andererseits brachte er sie mit mir in Beziehung, er ließ sich nichts schenken, revanchierte sich regelmäßig: ab und zu, wenn er eine besonders fette Maus erwischt hatte, schleppte er sie zu mir, legte sie vor meinen Füßen nieder und sah mich an. Um ihn nicht zu beleidigen, mußt ich die Maus annehmen.

Wenn es besonders heiß war, pflegt ich nach Tisch im Schatten der Mauern auf einer Wiese zu schlafen, die hart am Hinterhaus lag. Hie und da besuchte mich Kerouen. Er staunte über die Flugsprünge der Heuschrecken, hüpfte in drolligen Schwüngen hinter ihnen her, und manchmal gelang es ihm sogar, eine zu haschen. Die grätenartigen Beine biß er weg, das übrige behagte ihm. Seine Besuche waren also nicht ganz uneigennützig. Ich fühlte mich dadurch nicht gekränkt, sondern ging noch einen Schritt weiter: ich machte ihn auf die Frösche aufmerksam. Aber er verschmähte selbst die jüngsten, zartesten, behendesten, ließ sie unbehelligt ihren Weg ziehen zu den seligen Sümpfen. Ich bin überzeugt: manche Katzen haben dieselbe Abneigung gegen Froschschenkel, wie wir sie gegen Hundefleisch besitzen.

Ich hab eine aufregende Bekanntschaft gemacht. Sie heißt Miaulina, trägt ein blaues Seidenschleiferl um den Hals und beschäftigt drei Kater. Kerouen ist einer von ihnen. Miaulina und Kerouen geben sich hie und da auf der Wiese ein Rendez-

vous. Es ist ihm also gar nicht eingefallen, meinetwegen die Wiese zu besuchen! So ein Schlankel!

Auch wir haben eine neue Wirtschafterin bekommen. So sehr ich mich gegen aufdringliche Parallelismen sträube: Kerouen und ich scheinen Schicksalsgenossen zu sein. Sie heißt gräßlicherweise Sabine, trägt einen Rosenkranz um den Hals und beschäftigt, soviel ich sehen kann, nur zwei Kater. Ich hätt also das Recht, zu Kerouen »Etsch!« zu sagen. Wenn ich's unterlaß, liegt das daran, daß der eine Kater für zwei ausgibt. Es erhöht die Freude des Wettbewerbs, so der Konkurrent ein Cousin ist. Kompliziert und gefährlich wird die Sache erst dann, wenn der Betreffende nicht nur Cousin, sondern auch Hauslehrer ist. Ich hab mich ja der neuen Wirtschafterin noch nicht entschieden genähert, es wär mir aber sehr peinlich, falls mich Robert einmal bei ihr träfe und sagte: »Albrecht! Wo sind wir stehngeblieben? Geh lieber Physik lernen.« Als ob das nicht die wahre Physik wäre.

Ich sah Zeichnungen von Rops durch, als Sabine in mein Kabinett trat. Schnell klappt ich die Mappe zu, damit sie mich frage, warum ich die Mappe so schnell zugeklappt hab. Natürlich fiel sie hinein. Ich verweigerte die Auskunft. Sie sagte: »Sie werden mir's schon zeigen, Herr Wodianer!« Ich zweifelte nicht daran.

Robert hat einen größeren Schnurrbart. Er ist auch drei Jahre älter und bald Kadettoffizierstellvertreter. Zwischen seinem und meinem Kabinett liegt Sabines Schlafzimmer. Sie schläft nicht allein, zu ihren Füßen: auf einem Strohsack schnarcht das Küchenmädchen. In der Nacht begann der Trampel zu schreien: Ich eilte ins Schlafzimmer, da hörte die Neidische auf zu brüllen: sie wies auf Sabines Bett — es war leer. »Der Herr Robert hat sie zu sich ins Kabinett getragen!« heulte die Magd.

Auch Kerouen ging es nicht gut. Seinen Geschmack billigte ich nicht. Miaulina war eine Allerweltskatze und zog ihm einen mächtigen, graugestreiften Angorilla und einen einäugigen Kater vor, der einen lichtbraunen, grobkarierten Anzug trug. Sie lief ihnen schnurrend und spinnend entgegen, warf sich auf dem Rücken hin und her, als wär ihr Rückgrat gebrochen, bot ihnen werbend den Bauch, wälzte sich wollüstig und schrie abscheulich. Der schmächtige Kerouen siegte nicht immer in den Kämpfen, und dann geschah es oft, daß sich ein fremder Kater im Hinterhof breitmachte und die ganze Nacht hindurch in der Brunst wie ein Schwein grunzte, wie ein Hund murrte, wie ein Kind klagte. Kerouen hatte das Seinige getan, der faulen Miaulina oft eine Riesenmaus gebracht, aber Mäuse sind in der Liebe nicht das einzig Ausschlaggebende. Und nach so einer Nacht, die von dem frechen Miauen, von dem unverschämten Gewinsel des graugestreiften Katers erfüllt gewesen, war der besiegte und verschmähte Kerouen immer sehr melancholisch gestimmt: er kam wieder zu mir. Ich wußte, daß unglückliche Liebe vernichtet, und trachtete, ihm nach Kräften zu helfen.

Kaum Nacht über die Erde gefallen war, ob nun Regenschauer uns anprusteten oder aus blauhinhallendem Himmel der Mond uns sein kalkweißes Licht ins Gesicht schlug, Kerouen und ich zogen zu Felde, gingen nach dem Hinterhof. Er lief murrend einige Schritte voraus, ließ mich nicht nahkommen; ich schlich bewaffnet hinterdrein. Irgendwo im Dunkel ruhte gewöhnlich Miaulina und eilte Kerouen entgegen. Sie hatte für jeden Liebhaber dieselben Formalitäten, das Weitere allerdings mußten die Kater untereinander ausmachen. Im Hinterhalt lagen handliche Jauche- oder Wasserkübel, aber weder meine intelligenten Güsse noch Steinwürfe, durch welche die armen Kerle mit unbarmherziger Sicherheit von ihren

Dächern weggefegt wurden, konnten die fremden Konkurrenten auf die Dauer verscheuchen. Miaulina besaß irgendwelche, für mich nicht sichtbare Reize: für jeden Kater, der, aus seiner Höhe gestürzt, mit gebrochenen Rippen ausschied, fanden sich schnellstens zwei Surrogate ein. Und gelang es einmal meiner strategischen Umsicht, die ganze Katerherde zu eliminieren, dann war regelmäßig auch Miaulina verschollen. Ihr in Feindes Land zu folgen, iniquo loco mit den Nebenbuhlern zu kämpfen, wagte Kerouen nicht recht, er war ja noch klein, erst ein Jahr alt, und bei einer derartigen Gelegenheit hatte einst ein Gourmand, ein alter, weiser Kater, untersucht, wie ein Ohr Kerouens schmecke. Die Leiden des jungen Kerouen konnte ich also auf diese Art nicht lindern. »Käterchen«, sagte ich, »siehst du, mir geht es auch nicht besser. In vierzehn Tagen aber wird Robert zur Waffenübung einrücken, dann werd ich wohl Sabine Rops zeigen können. Übrigens besitz ich große Konnexionen. Jetzt soll die zweijährige Dienstzeit eingeführt werden. Vielleicht läßt es sich unter Einem durchführen, daß auch die ältern Kater zur militärischen Dienstleistung einberufen werden. Ich will dem Kriegsminister einen diesbezüglichen Vorschlag unterbreiten.«

Man glaube nicht, ich hätte mich etwa aus Selbstlosigkeit Kerouen angeschlossen. Ich lud ihn ein, wieder bei mir im Kabinett zu schlafen, damit ich mir nicht ganz einsam und verlassen vorkomme. Er nahm an, und Punkt zehn Uhr gingen wir täglich zur Ruh. Wenn ich die Tür öffnete, gestattete ich ihm immer den Vortritt, denn er war mein Gast. Mäuse ließ ich ihn nicht mehr fangen, dies wäre mir wie Eigennutz und Entwürdigung der Freundschaft erschienen. Übrigens war ja nicht mehr die alte Wirtschafterin da, die streng darauf achtete, daß die Katzen ihr Futter verdienten. Die Alte

hatte sich sehr vor den Mäusen gefürchtet. Als ob so eine arme Maus sich nichts Besseres wüßte, als ihr zwischen die Beine zu geraten.

Wie gesagt: es paßte mir nicht, daß mein Freund arbeiten sollte wie ein gewöhnlicher Mausfänger. Da er aber doch Sachverständiger war, ernannte ich ihn zum Inspektor. Um ihn aufzuheitern, schaffte ich neuartige Fallensysteme an und demonstrierte sie ihm. Er sah sehr intelligent zu und schlug en passant die Krallen ins Drahtgeflecht, wie um dessen Stärke zu prüfen. In der Folge brachte er weder mir noch Miaulina Mäuse: er war ja Industrieller.

Im übrigen benahm er sich jedoch keineswegs wie ein Parvenü. Es fiel ihm längst nicht mehr ein, nachts auf meiner Brust zu hocken, sondern er saß bescheiden und manierlich zu meinen Füßen auf der Decke. Er wurde zutraulich und lief mir den ganzen Tag nach. In der Wohnung. Denn mir auf die Gasse zu folgen - das vermochte ich bei ihm nicht durchzusetzen. Wenn ich ihn gewaltsam hinaustrug, begann er zu kratzen. Ebensowenig wollte er mir im Hof Gesellschaft leisten. Sein Grundsatz schien: im Haus dien ich, außer Haus bin ich mein eigener Herr. Nicht etwa, daß er mich ignoriert hätte; es waren Reste von Wildheit, jener unbändigen Freiheitsliebe der katzenartigen Raubtiere, die in seinem Benehmen zutage traten. Die spitzfindigsten Versuche, ihn durch Delikatessen außer Haus an mich zu ziehn, nützten nichts; er verzehrte das Gebotene und war dann nicht mehr für mich zu sprechen, verschwand. In mir aber lag der Wunsch und Trieb, alles zu knechten. Ich wollt ihn nicht brechen, aber ins Unendliche biegen, seine Seele aus ihrem Reich jagen, sie über all ihre Grenzen hinaus an mich bringen.

Ich hab meinen besten Freund verraten. Es war nicht der erste Verrat, den ich beging, und ich verriet auch nicht das Gute um des Bessern willen. Feigheit und Eigensucht, die schamvolle Furcht, vom Freund besiegt zu werden an Größe der Ergebenheit, mit einem Wort: mein niedriges Trachten trieb mich zum Mord. Geschah mir was, vergriff sich jemand an mir, wurde mir irgendein geringfügiges Leid getan, schrie ich Zeter und Mordio, erzählte Fremden, Gleichgültigen und Übelwollern meine Qualen. War aber ich der Herr und hatte die dominierende Position, drängte sich da ein liebesdurstiges Herz an mich, sich an mir zu wärmen, und war es selbst ein Herz, um das ich inbrünstig geworben hatte — ich vergaß nie, ich konnte es nicht verzeihn, daß ich so lang ohnmächtig unten hatte werben, dienen müssen, und beförderte das Herz, das Freundesherz, mein eigenes Herz mit einem Fußtritt auf den Düngerhaufen.

Durchs Dorf zum nahen Steinbruch zieht täglich ein Mordskerl, ein berüchtigter Raufbold, mit seinem wilden Riesenroß. Der Brandfuchs heißt »Teufel«. Der grausame Knecht reizt ihn unaufhörlich, dann wird das Pferd ungebärdig, schlägt aus, beißt, läßt niemanden nahekommen. Wenn das rote Ungetüm besonders stark tobt, schwingt der Lümmel seine Nagelpeitsche, reißt an dem Stachelzaum, bis der gebändigte Hengst das Bäumen aufgibt, mit blutig aufgerissenem Rükken, blutendem Maul stillsteht. Dann brüllt, lacht, grinst, höhnt der Bauernkerl triumphierend: »Halloh! der Oberteufel bin i!«

Mir stand kein höllisches Pferd, nur ein armer, kleiner, magerer Kater zur Verfügung, nichtsdestoweniger könnt ich mit größerer Berechtigung in die Welt schreien: »Halloh! der Oberteufel bin i!« Ich hab mich nicht geschämt, das kleine Tier zuschanden zu reiten.

Sonnenuntergang. Im Nachbarhaus ließ ein junger Slowak seine Schwermut in eine Harmonika strömen. Zu tun gab es nichts. Ich stand mitten im Hof und lauschte. Erst in drei Tagen sollte Robert einrücken. Mittlerweile war nichts zu machen. Ich dachte daran, auf achtundvierzig Stunden wegzufahren, nach Bruckenthal oder nach Sarmingstein, mir belanglose Dinge anzusehen, den Zusammenfluß zweier Ströme etwa, den Flug der Kiebitze über die Sümpfe hin, vielleicht auch waren einige Wildenten zu schießen. Sogar ein Ausflug auf unsere aussichtsvollsten Berge (den Großwolkner und den Hochnebel - nebst regenfreudiger Einkehr beim Wetterpechbauern) war projektiert. Da kam Sabine auf mich zu. Und gleich darauf, von einer anderen Seite her, hier einer provokanten Gluckhenne, dort mit großem Satz einer Kotlache ausweichend: Kerouen. Es war das erste Mal, das er mich im Hof aufsuchte. Mir galt es, nicht der Miaulina, nicht den Heuschrecken, jetzt galt es mir. Aber es war nicht Liebe. Es war Eifersucht. Etwas Weiches schmiegte sich werbend an meine Füße. Ah, auf einmal schien es ihm pressant, zu mir zu kommen! Aber ich stellte nicht vor, ich sagte nicht: »Dies ist Kerouen. Thomas Kerouen. Der Kater meiner Seele, der einzige Kater, der existiert.« Ich schämte mich meines Freundes, wollte die kindliche Gefühlsweichheit meiner Seele verstecken wie eine geflickte Stelle im Gewand. Ich tat hart und tyrannisch. Und er war zu mir gekommen!

Ein Fußtritt — etwas Schwarzes überschlug sich in der Luft, wirbelte einen Augenblick zappelnd über dem Düngerhaufen und fiel dann auf einen psychisch minderwertigen weißen Hahn nieder, der empört »Kotkotkodutot« schrie.

»Halloh! der Oberteufel bin i!«

Der Arbeiter Janku auf dem Fruchtboden droben sah zu und grinste meiner Roheit Beifall. Der Kater, vergeltungsweise auch einmal von Jauche über und über bedeckt, lag zunächst ganz still, schrie nicht wie jener Pariahahn und war auf einmal verschwunden. Sabine besaß die übertriebene Freundlichkeit, mir mitzuteilen, Robert habe einen längeren Aufschub seiner Waffenübung erwirkt.

Ich verneigte mich und ging - ging in der Richtung, die Kerouen eingeschlagen hatte. Aber er war nicht mehr zu erblicken, hatte sich mit seinem Leid verkrochen. Mein Opfer war vergeblich gewesen, und nun wollte auch er mich nicht sehn. Und ich hätt ihm doch so gern die ganze Sache erklärt! Diese meine Untat war nicht die erste. Die Kindheit und Jugend von Verbrechern muß Dinge enthalten, die den spätern Befriedigungen irgendwie analog sind. Und sie enthält sie auch. Ich habe schon früher Katzen umgebracht. Als Kind hab ich uralte oder ganz junge Katzen, mit denen ich einige Zeit gut Freund gewesen, plötzlich gepackt und aus der Höhe von Stiegen und Böden in die Tiefe geschleudert - um zu kontrollieren, ob sie auch richtig auf die Füße fallen. Man nenne das nicht kindlich-grausame Experimentiersucht, die früh der Gottheit: dem Lesebuch den Glauben kündigt. Bei Katzen, die im kräftigsten Alter standen, unterließ ich derartige Proben: ich ahnte, sie könnten sie bestehn.

Es wär übrigens ein Irrtum, anzunehmen, ich hätte Kerouen durch jenen Fußtritt getötet. Er erfreute sich auch fernerhin der besten Gesundheit. Ich hab ausdrücklich hervorgehoben, daß Kerouen sich nicht über schlechte oder wenig reichhaltige Kost zu beklagen hatte. Als Knabe liebte ich einst ein schwarzes Hähnchen, es starb — und dies war teilweise meine Schuld — jung und ohne Leibeserben zu hinterlassen. Nichtsdestoweniger dürfte mich jeder verstehn, wenn ich sage, ich hätte Kerouen gewissermaßen mit den Knochen und Überresten dieses Hähnchens gemästet, indem ich ihn oft mit Hühnerbraten traktierte. Jede junge Freundschaft wird von den Resten der alten, in Feindschaft verwandelten ernährt. Zumal, wenn sie

bereits wieder brüchig zu werden droht. Also lebte Thomas — ich war taktlos genug, jetzt intimer zu werden und Kerouen beim Vornamen zu rufen — er lebte wie ein Grandseigneur, es ging ihm nichts ab. Kein Kater der Welt dürfte so viel Mausfallen besessen haben wie er. Und gar an dem Tag, wo er zum Kommerzialrat ernannt wurde, ging es hoch her. Aber er wollte nicht mehr, er war meiner und dieser Welt müde.

Denn sonst hätt er nie tun können, was er mir tat. Kerouen hatte es doch wahrlich nicht nötig, und auch das Verbotene konnte ihn nicht reizen, dazu stand er ethisch zu hoch: er war überfüttert. Ich hatte mich endlich doch entschlossen, hatte gepackt und war weggefahren, nach Bruckenthal oder nach Sarmingstein, mir endlich belanglose Dinge anzusehn, den Wetterpechbauern oder einen Flug der Kiebitze über die Sümpfe hin — aber bevor ich noch daran gehn konnte, kam die Nachricht: »Kerouen schwer erkrankt!«

Es griffen die Keren nach Kerouen.

Was war ihm Wurst und Speck! Es ist nicht denkbar, daß er nach derlei Dingen gegiert hätte. Gut: er hatte dem Arbeiter Janku täglich aus dem abgelegten Rock Frühstückswurst und Mittagsspeck gestiebitzt. Aber doch nicht, um diese unsäglich gemeinen Sachen zu verzehren. Vulgär war sein Geschmack nie. Nicht einmal aus Freude am Metier, an diesem männlichen Metier, brach er ein, nein! er stahl, um dafür halbtot, tot geprügelt zu werden. Er hatte mir noch immer nicht den Fußtritt vergeben. Der Freund hatte ihn verlassen, da verließ er den Freund. Er machte sich meine Abwesenheit zunutz, sich zu entfernen.

Es sah wie ein Zufall aus, der Arbeiter Janku spielte dabei die lächerliche Rolle eines Werkzeugs. Kerouen hatte bemerkt, wie Janku den Fußtritt beifällig begrinst hatte. Früher hätte Janku sich nicht unterstanden, über Kerouen auch nur despektierlich zu denken. Aber er hatte zugesehn, als ich den Kater mißhandelte — und Kerouen seinereits hatte ihn dabei gesehn, lief zu dem Arbeiter und stahl ihm die Wurst. Zu andern Zeiten hätte Janku Schadenersatz verlangt und nicht selbst den Richter gespielt. Nun aber besaß er ein neues Erlebnis, faßte meinen längst zurückgenommenen Fußtritt als Aufforderung und Erlaubnis auf, dem Kater den Rest zu geben. Den komplizierten Windungen unseres Benehmens nachzuirren, war er nicht geschaffen, er gehorchte einem Weltgesetz: Wen der Herr tritt, erschlägt der Knecht. Nein, Janku trug nicht schuld, und dann war er schon dreißig Jahr im Haus, ihn konnte man nicht entlassen. Sicherlich hatte er geglaubt, mir einen Dienst zu leisten. Warum auch, sagte er, war der faule Zsigan nicht lieber nach den Mäusen der Welt gelaufen, statt ihm den Speck zu stehlen?

Das Bild des toten Katers weicht nicht aus meinem Kopf. Ein Steinwurf hatte dem armen Kerouen den Schädel zerschmettert, den Leichnam auf ein Stoppelfeld geschleudert. Er lag unweit einer Mauer - wie die Kater, die ich seinetwegen von den Dächern herabgeholt hatte. An seinem dünnen »Es ist erreicht«-Schnurrbart klebten spärliche Tropfen geronnenen Blutes. Das Rot seines Blutes war ein anderes als das des Ziegels, von dem er sich töten ließ. Er war nicht aus der Welt geschlichen - aufrecht, überlegen war er aus der Welt gegangen, mich ließ er höhnisch zurück in der Mausfalle des Lebens. Die Pfoten hatte er ein für alle Mal dezidiert von sich gestreckt, ein Rabe aber bekannte sich zu ihm, flog vom Weingebirg heran auf seinen Leichenschwingen, stieg hernieder, krächzte ruhmredig und verkündete die Annexion. Kerouen sollte also noch jemandem zugute kommen. Möge er, dachte ich, möge ihn der Rabe zu sich nehmen, vielleicht kann er damit wieder einen Propheten in der Wüste ausspeisen.

Aber für den Zweck stank mein Frevel wohl schon allzusehr zum Himmel, der Rabe erhob sich Rache krächzend und überließ mich wieder meinem Opfer. In der Selbstmörderecke des Bauernfriedhofs, wo die Wanderer und Zigeuner ruhn, wollte ich Zsigan nicht beerdigen lassen. Wo sein Grab liegt, darf nur ich wissen. Er hinterließ — wie gewöhnlich — nur wenig, und hatte es vorher schon anstandshalber zugescharrt. (Wenn er stark gejaust hatte, eilte er zu einem Sandhaufen, begann zu scharren, machte mit gequälter Miene einen Bukkel, seine Vorderfüße kamen fast zwischen die Hinterbeine zu stehen, und das Resultat verscharrte der Schatzgräber sorgfältig.) Soweit ich die Menschheit kenne, wird sie sich um diesen Nachlaß nicht kümmern.

Der Nachbar hat mich auf Schadenersatz verklagt. Ich habe Miaulina mit einem Flobertgewehr erschossen. Sie soll nicht triumphierend des Lebens genießen, während Kerouen verwesen muß. Der Sabine habe ich gekündigt, nicht ohne ihr vorher Rops gezeigt zu haben. Dies alles war Rache für Thomas Kerouen. Doch was konnten die armen Katzen dafür? Sie ahnten nicht, was sie verbrachen. Sie konnten nicht anders. Aber ich, ich! Wie kann ich mich züchtigen?

Er hat es eilig gehabt, er hat sich auf und davon gemacht, ohne sich auch nur Zeit zu nehmen, seinen Schnurrbart zu putzen: vom Blut zu reinigen. Aber ich will mich vom Blut reinigen, ich will meine Tat sühnen. Eine Zeitlang hockte wohl nachts auf meiner Decke ein schwarzes Gespenst, verwaiste Mausfallen begannen zu rasseln — Kerouen drohte mich zu ersticken, mir die Kehle durchzubeißen.

Ich fahr auf, aber dann ist ja alles wieder verschwunden, und der Schlaf kehrt zurück. Klein, außer allem Verhältnis zur Schuld ist die Strafe, und groß sind die Gewissensbisse. Wenn ich den Kater wenigstens eigenhändig umgebracht hätte! Doch er hat mich umgebracht, und ich habe mich unsterblich blamiert. Und kann mich nicht rächen: ein armseliges Tier übertraf mich an Seelengröße, vollzog geschickt das Harakiri, und mir ließ es das Leben!

Im Keltischen heißen Burgruinen: Kerouen. Aber nicht er war in Trümmer gefallen. Ich blieb als Ruine zurück. Kerouen, Kerouen!

Ich hab mich dem Kommissariat gestellt. »An meinen Händen klebt Blut,« sagte ich, »ich hab meinen Kater erschlagen.« »Sie waren doch der Herr,« behauptete der Polizist, »Sie durften machen, was Sie wollten.« Dann fiel es ihn an, ich sei nicht recht bei Trost, und er rief den Beamten. Ich blieb bei meiner Anzeige. »Derart feine Rechtsbegriffe machen Ihnen alle Ehre, Herr Wodianer, aber wohin käm man da!« »Das wär auf dieser Erde nur logisch,« erlaubt ich mir einzuwerfen. Da geriet der Beamte in Rage. »Sie sind reif fürs Irrenhaus!« Ich brauch also die Nachprüfung nicht zu machen. (Hier ging es ohne Toluol.)

Mir bleibt nichts übrig, als vor Leuten zu warnen, die ein Tagebuch führen. Wenn ihnen ein Freund erschlagen wird, wissen sie, daß das Rot seines Bluts ein anderes ist als das des Ziegelsteins, der ihn entfernte. Ich war niederträchtig genug, diese Geschichte zu schreiben, die Leute werden sie ausgezeichnet finden, man wird nicht den Verkehr mit mir abbrechen, man wird weder mir noch sich ins Gesicht spucken. Alle Menschen sind wie ich. Ich stelle die Menschheit dem Kommissariat.

KANINCHEN

Ich war kein Tierfreund, eher ein Tyrann, ein launischer Beobachter der Tiere. Immer reizte es mich, diesen schwachen Wesen zuzusehn, mitzuspielen, Herrschaft über sie auszuüben, da ich die Menschen nicht knechten konnte. Ich ging ja zur Schule, war Sklave von Rohrstäben, Katalogen, Klassenbüchern und Zensurzetteln. Und daheim saßen grausame Eltern, die meine Abneigung gegen das Leben nährten, indem sie mich stets zum Essen zwangen, zur Strafe mit den widerwärtigsten Speisen traktierten, wenn ich den grammatikalischen Kram nicht wissenswert fand. Wenn man nicht etwas wahrhaft Großes sein kann, etwa: ewig revolutionärer Kaiser der Ostzeit - Primus, Nobelpreisträger zu werden unter den dauerlosen Menschen, das lohnt wirklich nicht. Die Existenz von Schulbüchern war doch eine Gnade meinerseits? Nein! Man begnügte sich unbescheiden nicht damit, daß ich das Vorhandensein derartiger Materien hypothetisch annahm, gelten ließ, ich sollte sie empfangen, die Bücher sollten in mich übergehen und ich Buch werden. Paßte mir diese Besessenheit nicht, reagierte ich auf solche Vernichtung meines Ichs sauer oder, was meist geschah: ließ ich mich auf derlei Provokationen überhaupt nicht ein, sah man in meinem Vorgehn alles eher denn Selbstbewahrung. Meine früh erwachte Aversion dagegen, Gedichte andrer Autoren auswendig zu lernen: von mathematischen Formeln koitiert zu werden, diese eminent männliche Eigenschaft hieß auf einmal Faulheit, und man entleerte auf mich das gewaltige Füllhorn der Strafen. Ich besaß eine kleine Kaninchenzucht. Gab ich mich mit Hühnern und Tauben ab, fesselten den Zarten, der für seine Person Raufereien scheute und mied, die schonungslosen Kämpfe zwischen rivalisierenden Hähnen oder Taubern. Blutliebe war

es, Freude an diesen ebenso formstrengen als gefühlsheißen Duellen, die erbittert und unerbittlich bis zur Entscheidung ausgetragen wurden. Bei meinem Kult, bei meiner Zucht geduldbehauchter Kaninchen hatte ich lautere Motive. Ich ergötzte mich an rein vegetativen Prozessen, freute mich, wie die jungen Tierchen schnupperten und dann mit langen Froschsprüngen herbeieilten, mir die Kohlblätter aus der Hand zu fressen. Aber Kohl – der kostete Geld, ein paar Heller täglich, und Futter, Wartung fraß Zeit, die ich nach Ansicht meiner Eltern besser an das Studium gewendet hätte. Ihr ewiges: »Albrecht, lern!« scholl an mir vorbei, ich betrachtete die unregelmäßigen Zeitwörter als Verbalinjurien und wußte mir was Besseres als Verben reiten, konjugieren: Kaninchen. Die waren mein Trost, halfen mir mit ihren Farben und Bewegungen über schlechten Ausfall der Schularbeiten und Mittagmahle hinweg. Bekam ich zu Weihnachten die üblich schlechte Zensur und wurde demgemäß statt jedes andern Geschenkes strafweise täglich die Speise aufgeführt, die ich am stärksten haßte: Sauerkraut - und noch dazu in angebranntem Zustand - flüchtete ich nach Tisch zu den Kaninchen. Und siehe da! es gab Wesen, denen die Verabreichung dieses Giftes, die Ausspeisung mit Krautblättern Glücksaugenblicke schuf, Wesen, die mir, dem göttergleichen Spender, durch ihr zufrieden-geräuschvolles Mahl zu einigem Selbstgefühl verhalfen und nicht genug daran: sozusagen durch Vernichtung eines Teils des Sauerkrautbestandes der Welt mir dankbar einen großen Dienst erwiesen.

Es kam eine Weihnachtszeit, wo ich mein Reich nicht verteidigen konnte, und die Bazillen drangen ein. Mit den Bazillen mein ich nicht etwa die Erreger der Windpocken. Die machten sich nicht so breit, mit denen wurde ich leicht fertig, und wenn ich dennoch mich schwach zu fühlen vorgab, nicht auf-

stehn wollte, so lag das in mir: ich hatte wenig Lust, bald ins äußere Leben zurückzukehren, in die Schule dann, diesen Garten voll bitterer Kräuter, die - o bodenlose Verruchtheit - obendrein botanisch-lateinische Namen trugen! Das Kranksein bedeutete für mich sorgsame Pflege, Ruhe und Waffenstillstand, und ich kann sagen, ich machte häufig von Halsentzündungen Gebrauch. Wenn das Fieber verschwunden war, sagte man wohl: »Liegend lesen schadet den Augen«, aber ich durfte eine Weile Lektüre treiben, was mir sonst schlechter Zeugnisse wegen - verwehrt war. Der Arzt ließ mich gern liegen, er verordnete sogar zur Behebung der allgemeinen Schwäche kräftigende und wohlschmeckend von mir bejahte Gerichte, vor allem Weißfleisch. Doch für die Wirtschaft, das Staubabwischen und Aufräumen bedeutete mein Kränkelnwollen, mein Zärtlichkeitsbedürfnis Hemmung und Überarbeit. Weißfleisch? Wozu Hühner kaufen, wenn herrliche Kaninchen im Haus waren, Kaninchen überdies, die, wenn man sie dem eigensinnigen Knaben ins Bett geben mußte, sich unsauber betrugen. Sonst zwar wurden Kaninchen nicht gegessen, aus Ekel . . . aber ein wehrlos in der Genesung begriffenes Kind aus der Geborgenheit, aus dem sicheren Bett zu scheuchen, dazu war kein Mittel schlecht genug. Thyestes nährte sich vom Fleisch der eigenen Kinder. Atreus hat ihn damit brüderlich bewirtet. Das ist noch gar nichts. Denn Thyest war ahnungslos, wußte nicht, wovon er zehrte, wußte nicht, was er wieder zu sich nahm. Auch ich mußte die Geschöpfe essen, die mir die liebsten waren. Aber ich fühlte, was hinabzuwürgen ich gezwungen wurde. Es war mein Geburtstagessen, mein Weihnachtsbraten. Ich verschluchzte mein Herz. Anfangs sagte man, auf das Kaninchenfleisch weisend: »Backhuhn!« Als sich jedoch mein tiefes Wissen um diese Welt durch Gerede nicht übertäuben ließ, hieß es, ich solle nicht so kindisch sein. Kindisch? Leichtsinnig hatte ich die Kaninchen preisgegeben, verraten! Während es mir beliebte, krank zu sein, wurden sie wenig gefüttert, gemordet. Da gab ich die Krankheit hin, stand auf, um die übrigen Kaninchen vor meinen Eltern, vor dem Tod zu schützen. So rief mich das Leben. »Albrecht, lern!«

Mit mir, den Eltern und allen kann es kein gutes Ende nehmen. Wir martern, zerbrechen, morden, essen schwache Tiere, Kinder, Menschen. Gerechtigkeit ist. So muß dereinst rächend ein Höherer, Stärkerer: ein Gewaltriese, ein Leuteschlächter kommen und wird zur Strafe für unsere Menschenschinderei, Tierquälerei mich und uns alle zerbrechen, zu Tode martern, morden, vernichten!

ZIGEUNER

Ich bin schuld. Ich hab der Feuerwehr von Motschidlan die Spritze verschafft. Schon als Kind konnt ich sehr schön schreiben, und damals nützte man das aus. Der Onkel entdeckte meine kalligraphischen Fähigkeiten, der Ärger, in der Ferienzeit zu irgendeiner Arbeitsleistung gepreßt zu werden, mag in das Konzept gedrungen sein, aber mein Widerstreben und meine Versuche zu entrinnen, nützten mir nicht: ich mußte heran. Später, als Republikaner, betrachtete ich die Affäre als den Schandfleck meines Lebens und noch später — aus andern Gründen — ebenfalls. Hätt ich doch damals dem ewigen: »Also geh, Albrecht, sei brav und schreib!« nicht gehorcht.

Es ist nicht zu verhehlen: ich war es, der das Majestätsgesuch abfaßte. Es kam ein günstiger Bescheid und bald darauf Geld für die Spritze. Zahllose Kataloge, Utensilien und Branduniformen betreffend, stellten sich ein. Nun ging es zu Ende

mit den Kübeln und Feuerhaken. Unter der Dorfjugend grassierten zwar schon längst kleine Spritzen aus Holunderholz. Aber die große Spritze der Erwachsenen funktionierte bedeutend besser. Vom Bach aus schoß der Strahl wahrhaftig über die Dorfkirche, und dann war er noch so kräftig, daß ein Enterich, der ein wenig abbekam, die Muschel seiner Sehnsucht ungeöffnet liegen ließ und mit einem die Schlechtigkeit der Welt bloßlegenden »Waat, Waat!« die Flucht ergriff:

Das Löschgerät also war da, aber woher schnell einen Brand nehmen? Aber noch waren Zigeuner im Ort, Zigeuner, denen nichts Menschliches fremd war: sie eigneten sich alles an. Ihre Hütte stand nah dem übelriechenden Schlachthaus, hart am Sumpf. Sie nährten sich vom Abfall und den Dingen, die sich gelegentlich zu ihnen fanden. Der Schlachttag war für sie ein Fest. Da durfte der Familienvater, der alte, graulockige Tonek, dem Fleischhauer die Kuh hinrichten helfen, kleine Handreichungen fielen für ihn ab, die mit Schimpfworten belohnt wurden. Endlich bekam er die ersehnten Kaldaunen an den Kopf geworfen.

Im übrigen fertigte der Alte Ketten an, die er auf den Jahr- und Wochenmärkten in der Umgebung verkaufte. Aber der Richter des Orts, der Schmied war und seinerseits den Wein aus den Kellern der Bauern stahl, sah diese zwiefache Konkurrenz nur ungern. Auf ihn durfte Tonek nicht rechnen, wenn er am Kirchtag den bäurischen Musikanten mit der Baßgeige aushalf und bei der Teilung des Tanz- und Trinkgelds zu kurz kam.

Das Weib des Tonek besaß nur eine Hand, die andre war in einer Häckselmaschine geblieben. Sie bekam eine Schüssel Buchteln und zwei Vierkreuzerstücke Schmerzensgeld. Der Bauer, in dessen Scheuer das Unglück geschehen war, behauptete später, das Gericht habe der Diebin die Hand wegschlagen lassen. Das Gesetz, das ihr die Hand nahm, hätt er ja doch

nicht verstanden: einmal in ihrem Leben hatte die Zigeunerin gearbeitet, und da mußte sie eben zu kurz kommen.

Der alte Tonek besaß Kinder. Wovon die lebten, weiß ich nicht. Denn was die Kaldaunen anlangt, erstand dem Tonek wieder ein Konkurrent, als Jura Modliba vom Militär heimkehrte. Jura, der Hundefresser. Der aß die Nachgeburt seines Weibes. Ihm gaben die Bauern wenigstens noch hie und da Arbeit. Die zwei Zigeunerdirnen, als sie zwölf Jahre alt waren, stieß man vor die Brust, die halb Nackten schrien in ihren Fetzen: »Mammi!«, bis sie das Offizierkorps der nächsten Garnison erhörte. Eine Weile humpelten sie noch mit Kinderskeletten auf dem Buckel umher, dann kam die Schwindsucht, dörrte sie und ließ sie ins Grab fallen. Nur ein brauner Knabe, der kleine Matjin, ging noch kurze Zeit auf der hartherzigen Erde einher mit Fieberaugen, staubstarrenden Füßen im Leichenhemd: eines hungrigen Tages aß er etwas zu viel tote Frösche und starb wie sie.

Es ist selbstverständlich, daß die Zigeunerhütte das beste Objekt für Brandübungen war.

In einer Winternacht ward Feuer an die Hütte gelegt. Die Flamme fraß und fraß. Ein Feuerwehrtier brach in die Hütte und riß den schlaftrunknen Tonek beim Haar, das schlafende Weib beim verstümmelten Arm aus dem Feuer. Das war ein Hauptspaß. Das Tier bekam die Lebensrettermedaille. Die Zigeuner wurden noch oft ausgeräuchert. Der Schaden bezifferte sich jedenfalls nur auf mehrere Gulden, aber — ich bin schuld. Ich hab das Majestätsgesuch geschrieben. Wenn ich schlaf, träum, wenn dem Enterich ein Idealbild jenseits des Lebens erscheint, geht meine Hütte in Flammen auf, und eine sündige Faust reißt mich, den schon Versengten, beim Haar aus dem Feuer. Ich hab gerad noch Kraft »Waat! Waat! «zu schrein und so die Schlechtigkeit der Welt bloßzulegen.

Aber das hilft nicht mehr. Die blutige Staubkruste an den Füßen des kleinen Matjin kann ich nicht wegdenken. Und wenn ich sterb und man meinen Magen aufschneidet, wird man tote Frösche in ihm finden.

DER WEG INS FREIE

Ziellos ging ich spazieren; indem ich Straßen folgte, die noch Schatten besaßen, drang ich in Gegenden, die mir unbekannt waren. Gewiß war ich auch früher schon in Arbeiterviertel geraten, Freunde hatte ich mehrmals hinbegleitet, wir müssen aber wohl Hauptstraßen gefahren sein, oder die Kameraden lenkten mich zum Heurigen ab, vielleicht auch war ich damals von intensivem Gram meiner Sinne beraubt gewesen, sicher ist: ich sah, hörte, roch, fühlte nichts von dem, was mir heute zustieß - sonst wär ich doch kaum so ratlos dagestanden, unfähig, auf die Beobachtungen und Gefühle, die mich bedrängten, Antwort zu finden. Ich weiß nicht mehr, was es war, das mich zum erstenmal auffahren machte. Beschämter Egoismus kann es gewesen sein. Die Sucht, den merkwürdigen Gerüchen, die mir entgegenschlugen, dem Staub, den Wind und Wagen mir ins Gesicht warfen, ein Taschentuch entgegen zu stellen, diese Sucht wär mir, glaub ich, nicht so tief verwerflich erschienen, wenn nicht nach und nach die Pferdefleischhauer zu überwiegen begonnen hätten und, Folge notwendig geringerer Sorgfalt, ein unglaublich hoher Prozentsatz von Buckligen und Verwachsenen unter den Kindern mich nicht verstört hätte. Es gab da merkwürdig dünne Arme, merkwürdig große Köpfe, Höcker und Ausladungen traurigster Art!

Mein Bestreben, irgendwie und teilweise Abhilfe zu schaffen, ist

ziemlich schnell hervorgetreten und noch schneller lächerlich gemacht worden. Ein keines, etwa achtjähriges Mädchen, ein Kind an jeder Hand, und hinter sich eine auf Rädern ruhende Kiste mit Wickelkind, stand vor einer fragwürdigen Konditorei und schien nicht die Summe von einem Kreuzer für eine Neapolitanerschnitte aufbringen zu können, von einem Indianerkrapfen gar nicht zu reden! Ich veranlaßte, daß ich in jenes Geschäft trat. Ich wußte nicht, was sagen, ich errötete. Es kann auf meine Ungeschicklichkeit zurückzuführen sein, wenn sich die Kinder fürchteten, scheu zurückwichen und, als ich ihnen näher trat, schreiend davonliefen. Noch nicht ich, aber viele andere mochten die häßlichen Worte verdient haben, die mir zuzurufen und nachzusenden einige ältere Frauen nicht müde wurden. Ich dürfte zu gut gekleidet gewesen sein, als daß man mir anständige Beweggründe zugetraut hätte. Oder ist es Weltgesetz, daß niemand etwas für einen andern tun kann und darf? Wachleute suchten wohltuend zu wirken, indem sie abwesend waren. Aber es ist fraglich, ob nicht ihre Anwesenheit nützlicher gewesen wäre. Ich wenigstens vermag nicht zu entscheiden, ob den vielen Kindern, die in dem großen Tümpel ein Bad nahmen, das auf einem niedrig gelegenen Baugrund noch vom letzten Regen her stehn geblieben, das Waten und Tauchen in dem schmutzigen, lehmigen Wasser besonders gesund war. Wahrscheinlich nimmt man an, daß Kindern der Armen die Hitze nicht allzu fühlbar wird, denn sonst, nicht wahr? wär doch kein Grund vorhanden, welcher der Errichtung von Riesenbädern für die Kleinen im Wege stünde. Bis dahin würd ich es übrigens befürworten, daß die Kinder in dem Tümpel herumpatschen. Denn andere sah ich um und in Bedürfnisanstalten »Fangerl« spielen, wieder andere haben eine neue Art zu »telephonieren« erfunden. Eine Abteilung ruft bei einem Kanalgitter etwas hinein, die andern liegen beim näch-

sten Kanalloch platt am Boden, horchen und antworten . . . Was sie rufen? Einen Ruf hab ich vernommen, er war vielleicht humoristisch gemeint, keineswegs mit dem Gefühl beschwert, das ich später in ihn legte, und doch werd ich ihn nie vergessen. »I möcht Erdbeer«, schrie ein Kind in den stinkenden Kanal hinab . . . und da es nicht Weihnachten war – bekanntlich die Zeit großartigster Wohltätigkeitseruptionen - und da es kein Traum war, steht zu befürchten, daß der Wunsch nicht in Erfüllung ging. Der beim andern Gitter dürfte: »I a « geantwortet haben . . . Beide konnten ihr Ideal – denn es gibt kein tieferes Symbol für den Begriff »Ideal« und alles Streben der Menschheit, ihrer Wirklichkeit zu entrinnen, als seine Sehnsucht nach Erdbeeren in ein Kanalgitter hinabzurufen - ich sag, beide konnten ihren Wunsch nicht erfüllt sehn. Denn Erdbeeren brocken, nichts war leichter, wenn sie nur zeitlich früh aufstanden und im Wald den richtigen Platz fanden. Aber die Buschen gehörten nicht ihnen, die wurden verkauft!

Ich kam ins Freie. Es gibt dort draußen wirkliche Wiesen. Sind freilich etwas sandig, von Unrat erfüllt und Abfallhaufen, aber wer wird sich an derartigen Kleinigkeiten stoßen? Es lagen so viel Leute dort, welche die Gegend offenbar bewunderten und Mückenstiche wie Gerüche ignorierten, daß auch ich tapfer standhielt, und mich schließlich des Stolzes auf dies Standhalten schämte. Im Schatten einer Wiese sitzen vom Gebären erschöpfte Frauen, die schon wieder schwanger sind, und dort geht, eng an einen nett gekleideten Burschen geschmiegt, ein vierzehnjähriges Mädchen immer weiter ins Freie. Sie ist sauber angezogen und weiß noch nichts, aber die alten Frauen, die dem Paar kopfschüttelnd nachblicken, die wissen, wenn sie auch kein Wort sagen — sie sind dergleichen gewöhnt! Haben sich selbst früher oft genug aus der Schande unendender Arbeit in die kurze Ewigkeit, in das Asyl der Lust geflüchtet!

Ein kleiner Fratz, ein rotzender Kampfheld, einen Papiertschako auf dem Kopf, dreht sich unaufhörlich rundherum und sagt die ganze Zeit über verzückt nichts als »Flöh und Läus«. Aber diese Frühreife ist nur zu begreiflich. Es muß nach Fabrikschluß gewesen sein, die Dampfpfeifen hatten ihr Geheul bereits eingestellt, da sah ich unter niedrigem Gestrüpp, nicht weit vom Weg, drei tschechische Burschen in Kleidern mit einem ebenfalls komplett angezogenen tschechischen Dienstmädchen verschlungen im Gras sich wälzen. Die armen Tiere! Das Mädchen fürchtete sich, die Burschen waren zu ungebildet, als daß sie sich eine andere Form des Verkehrs hätten gönnen können. Andere Burschen und Mädchen, aber auch Männer, spielten Blindekuh. Die jungen Mädchen wurden beim Fangen derb angegriffen, sie brannten darauf, sie sehnten sich darnach, das war ja das einzige, was sie hatten.

Feierabendvergnügen! Und die Frauen saßen ganz ruhig daneben, wenn ihre Männer die Mädchen packten, es kam ja schließlich ihnen zugute . . . und ich wußte nun einen Grund mehr für ihren Kinderreichtum. Knaben auf den Schutthaufen schossen »Fitschifeil« oder ließen jämmerliche »Raffler«: Papierdrachen steigen, eine Schar verfolgte einen Trottel oder Epileptiker, »Teppater« brüllend, dann kam es wie Unkenrufe: sie waren wieder zu ihren melancholischen Kanalgittern heimgekehrt.

Ein alter Mann im städtischen Armenhaus hustete mühsam, gottserbärmlich beim Fenster vor Staub und spuckte sein Leben in Blutklumpen auf die Straße — es war aufgespritzt worden, zum Hohn, aber das Pflaster war so schlecht, daß das Wasser verdarb!

Hilflos! Auch ich hab dieser Welt nicht geholfen. Niemandem! Die Sündflut: das Elend steigt um mich, in mir, bis es mich und uns alle verschlingt.

PASSION

Ich hab mich gefangen gesetzt, wo nichts zu mir dringt, kein Brief, kein Telegramm, kein Gruß, kein Wunsch. Niemand hält mich gefangen, nur mein Herz, das verzitternd still hält — nahen Nachrichten entgegen. Ob ich im Jenseits, jenseits meiner bisherigen Grenzen Heilung finden werde? Wie der Ort heißt, weiß ich nicht mehr. Der Name entfiel mir, in schwarzen See, und kein Auffischer ist da, sie sind alle ertrunken. Ich hause im Grenzenlosen, wo nur das Gefühl regiert, Geld und Außenwert beschlagnahmt ist, die Münzer und Makler erschlagen daliegen, hartköpfige Rechner und Rechnerinnen.

O, wie unwiederbringlich dahin sind die Tage meiner Phantasien, als ich noch den griechischen Traum träumte, und an den Gestaden meines Meers meine Seele, tiefste Tänzerin, mir allein ihren Zaubertanz vortanzte. Geblieben ist von aller Herrlichkeit nur nordischer Schleier: Nebel, durch den ich nicht blicken kann in die Zukunft. Zukunft? Es stürmt meine Sehnsucht, aber die Wirklichkeit ist ein öder Lastzug, der matt vorbei rasselt, endlose Waggons. Ihr Inhalt ist unbekannt, viele Waggons, ahn ich, sind leer. Ich hör das Kreischen der Wagen, schrille Pfiffe warnen meine Neugier. Aber ich liebe die immer näher heran schäumende Lokomotive — wenn ich mich einmal auf die Schienen leg, wird sie so gut sein, mich zu zermalmen.

Ach, und doch hätt ich gern etwas erlebt. Nichts Ungefüges. Aber eine einzige Sommersprosse, Sonnensprosse hätt ich gern einem Engel abgebissen, damit ich auch daheim etwas hab, wenn ich alternd allein bin und das Leben aus ist. Doch — da fällt auch dies Luftschloß ein — Sommersprossen, die dringen nur im Sommer empor, jetzt ist ihr Leben verblaßt vor Win-

ter. Und dann: es dürften sich viele angestellt haben um Sommersprossen, und ich bin nicht der Erste, und ich bin nicht der Letzte, und meine leere Hand bittet um keine Kleinigkeit, sie will den ganzen Sommer haben.

Ob ihr Blick noch von mir weiß? Einmal nämlich, da waren wir in meinem Traum wieder Kinder und spielten Traumspiele zusammen, blaue Tage lang, und wenn es regnete, ahnten wir nichts davon, Sonnenwind wehte, um uns prustete die Heiterkeit unserer Seelen, sich aufschwingend in farbig glühende Seifenblasen des Glücks.

Jetzt jedoch sitz ich hier, meilenfern von ihr, keine eisernen Bahnen führen von mir zu ihr, nur zarte Spinnfäden meines Gehirns, und der schwach aushauchende Duft der Tage, die vergangen sind. Doch ich möcht mich nicht vergehen, verirren in die Vergangenheit, ich hasse die rostigen Lastzüge, meine Liebe reitet den Blitz!

Die mir sonst im Weltenraum einherirrende Sehnsucht, meine imaginäre Zuneigung band sich ein einziges Mal an ein meinen Blicken wahrnehmbares Mensch-Objekt. Es gab ein blondes, rotwangiges, den Zopf mit einer Masche geschmücktes Mädchen schönen Ganges, heller Augen, dessen Anblick mich entrückte. Meine Erde erschütterte. Man kommt aus dem Gleichgewicht, wenn das Anziehende außerhalb der eigenen Macht liegt. Ich bin ein Säugling, der trinken will; aber es ist weder Brust noch Milch da.

Ach, ich hab es bis nun nicht geglaubt, nicht geahnt, es für eine betrügerische Fiktion der Poësel gehalten — jetzt aber weiß ich es gründlich. Es ist doch kein Vergnügen, ich wenigstens möchte nicht unter die Freuden des Paradieses rechnen: jenes peinvolle Stehn hinter dem bekannten Pfeiler, dies Harren und Warten auf ein Wunder, das noch im letzten Augenblick mein Leben wende, mich rette.

Es ist geschehn, nichts ist dazwischen getreten, ich hab es gesehn, mit eigenen Augen gesehn, wie das Mädchen, das ich liebte, liebe! einem fremden Mann zu eigen gegeben ward.

Ich hab es über mich gebracht und bin hingegangen. Nicht etwa, um mich an meinem Unglück zu weiden, unter den Sturzbächen des Leids zu erschauern, keineswegs! Ich war eitel genug, anzunehmen, zu träumen, zu wähnen, zu hoffen, irgendwas würde sich ereignen, es würde all dem Fürchterlichen noch ein für mich seliges Ende bereitet werden. Nein, nichts kam, nichts geschah. Nach einer von rhetorischen Schönheiten gewiß strotzenden Rede ging die Dame meines Herzens in den Besitz eines Nadelfabrikanten über.

Und ich war unter den Gratulierenden. Aber den schäumenden Rossen, die sie davontrugen, dürfte sie mehr Gefühl entgegengebracht haben als mir, dem sie die Hand drückte.

Wann und wie ich mich nach Hause fand — weiß ich nicht. Vielleicht war der junge Mann, der, als die Elektrische plötzlich stehn blieb, gedankenlos ausstieg und, seine Glacéhandschuhe nicht achtend, Seite an Seite mit einem Kondukteur und einem Schusterbuben durch kräftiges Anstemmen den Wagen in Bewegung zu setzen versuchte, vielleicht war das ich. Weiß Gott, über welche Hemmung ich mir damit hinweghelfen wollte . . . Vielleicht — ach was! Vielleicht? Wahrhaftig: ich möcht nicht ich sein!

Es scheinen einige Tage vorübergegangen zu sein. Wenigstens entsinn ich mich, mich wiederholt aus dem Bett erhoben zu haben, Kleider wurden von mir angelegt, die Hausmeisterin hat mir auf der Stiege des öfteren »Guten Morgen« gesagt, etwas später werden Kellner denselben Wunsch geäußert haben. Auch sonst dürfte meine Zeit programmgemäß verlaufen sein — ich meine damit nicht mein Programm, sondern

die ehernen Aufstellungen unbegreiflicher Mächte, die da über meinem Haupt die Sonne steigen und fallen lassen, wie Kinder einen Drachen. Ich selbst hab kein Programm, keine Zukunft und will keine, im Gegenteil: ich möcht mich zur Wehr setzen gegen dieses grauenvolle Weiterhasten, wenn ich nur wüßt wo, legt ich Protest ein gegen das empörende Vorwärtsschreiten der Zeit und beantragte meine Rückversetzung in die Tage der Kindheit. Und doch, selbst wenn dies höhernorts veranlaßt würde, ich weiß: es wär nicht anders gekommen.

Eine mir bekannte Partei bewohnte »Ihr« Haus. Im ersten Stock haben lange Jahre Schulkollegen von mir gehaust, Söhne eines geschickt arrivierenden, mit einem Würdebart gesegneten Oberbeamten. Ich habe die leichtlebigen Burschen ab und zu sympathisch gefunden, im Vertrauen auf einen sicher vorhandenen guten Kern mich über diverse Laxheiten der früh ins Eitle, Protzige und Arrogante umgebogenen Jünglinge gutmütig hinweggesetzt. Sie schienen korrekt dem Prinzip zu huldigen: »Fertigwerden, damit man etwas verdient!« Gehörten überhaupt zu jener Sorte spielend leicht lernender Schüler und Wunderkinder, aus denen das ironische Schicksal die Bankbeamten formt. Ich war schwerblütiger, träumte in den Tag und sogar in die Nacht, besaß manche Tugenden des heiligen Don Quixote, und während jene sich bereits aalglatt hindurchwanden und die ersten schönen Krawatten siegtrunken erbeuteten und Runde für Runde ihres kleinen, profitlichen Rennens zurücklegten, stand ich ruhig, höchstens über ihre letzten Endes so vergeblichen Anstrengungen die dichterisch lange Mähne schüttelnd, am Start. »Dies ist ein gutgemachtes Handikap«, dacht ich. »Legt nur immerhin hinter euren Staubschützern, Windschützern und Schweißsparern Kilometer auf Kilometer zurück. Eure raumgreifende Eile ist

und wirkt nur Schein, in Wahrheit bewegt ihr euch am Ort. Ich aber, wenn ich Ernst mach, bin ich am Ziel.« Dies wußt ich, und setzte mich schonungsvoll nieder, während sie Runde um Runde ihrer fiktiven Meilen fraßen, mit Defekten an der Börse spielten, glücklich auf die Butterseite fielen und fette Bräute oder andere Häuseradministrationen angelten. Zuerst von Versen geschaukelt, dann von fehlenden Beistrichen verfolgt, dereinst vielleicht eine fleischgewordene Restauflage — rannt ich am Leben vorbei, rannte es sogar um, wenn es mir begegnen wollte. Stieß es bereitwillig auf mich, sagt ich entsetzt: »O, dies ist es nicht, was ich suchte«, schielte flüchtig auf das arme Ding »Leben« durch das Monokel des Geistes und suchte das Weite.

Wie oft hab ich sie gesehn? Das erste Mal, als ich in dem Haus, wo sie droben im zweiten Stock wohnte, bei den Kameraden im ersten Stock Domino spielte und sie errötend und mit einem kleinen Knicks zu uns ins Zimmer trat und fragte, ob wir nicht wüßten, wo ihr kleiner Bruder sei. Ich war damals im Untergymnasium, sie in der Bürgerschul — wir standen im gleichen Alter, das war das Tragische.

Seit jenem ersten Mal konnt ich sie nie sehen, ohne zu erröten. Darüber wieder ärgerte ich mich stets in diesen tiefen Knabentrotz, ich grüßte sie nicht, obwohl sich unsere Eltern kannten, ja ich konnt ihr nicht begegnen, ohne den Versuch zu machen, ihr irgendwas anzutun. Holte ich die Freunde zur Schul ab — mein Herz klopfte vor freudiger Furcht, das Mädchen zu sehn; traf ich sie aber einmal auf enger Stiege, dann wich ich ihr nicht aus und warf ihr so böse Blicke zu, daß ich mich noch heute wundre, wieso das leicht geschreckte Kind darüber nie in Ohnmacht fiel. Es blieb so. Spielte sie in ihrem Hof mit andern Mädchen und kam ich vorbei, stets waren Steinchen oder Schneeballen zur Hand, die ihr auf nicht eben zarte

Weise meine Liebe - meinen Haß, wie ich damals meinte sinnfällig ausdrückten. Später ward es nicht besser. Ich ward älter und progressiv gescheiter - ihr gegenüber schwand mir die Besinnung. Kam sie mir auf der Straße entgegen: in ihrem Gang war mehr Musik als die Mappe, die sie in der Hand trug und auf der dies Wort geschrieben stand, beim besten Willen sämtlicher Komponisten der Erde enthalten konnte. Sah ich sie von weitem, so war ich stets von den trefflichsten Vorsätzen erfüllt, es war ausgemacht, ich würde mit einer artigen Gebärde den Hut lüften, das nächste Mal dieser Bewegung eine kleine Verbeugung hinzufügen, sozusagen als Revanche für ihren Knicks vor Jahren . . . damals, als ich sie zum erstenmal sah und dessen sie sich hoffentlich erinnerte... wie gesagt, ich würde oft höflich grüßen, worauf einer allmählichen Anbahnung beglückend nähern Verkehrs nichts im Weg stünde. Dies war der Schlachtplan. Kam sie aber näher, sah ich, was nicht zu schildern ist, die klaren, blauen Augen nein, ich will nicht daran denken, will mir nicht ihre Frohgestalt zurückrufen, das Haar . . . die unbeschreiblich feinen Hände nicht vor mir sehn, ich weiß es zu wohl, ich würde mich dann schuldlos fühlen, denn es konnte gar nicht anders sein: man mußte wehrlos werden, wenn man sie sah. Und wenn nur meinen grußbereiten Arm Lähmung befiel und nie die andern ähnlich verzaubert wurden, so kam dies daher, daß die andern sie nicht liebten, sondern - und das konnte ich nicht fassen - dies Mädchen in ihnen Sensationen natürlicherer Art hervorrief.

Ein einziges Mal setzte ich es durch, sie zu grüßen. Sie dankte mir. »Guten Tag«, sagte sie. Man findet diese Antwort banal und nicht des Merkens würdig? Es war das erste und letzte Wort, das sie an mich richtete, das einzige, das mir allein gehörte. Ich hab es mir aufgehoben.

Denn einige Zeit nachher, wie klug und berechnend ich auch meine Schritte an ihrem Haus vorüberlenkte, ich konnte sie nie treffen, und bald darauf hieß es, sie sei kränklich und da habe man sie nach Ägypten geschickt, wo ihr Onkel Arzt war . . . wie bei mir sofort feststand: Leibarzt eines Paschas von neun Roßschweifen — unter sieben hätt ich es bei einem Onkel meiner Angebeteten entschieden nicht getan. Tatsache ist, daß ich, der damals an der Matura würgte, der Einzige in der Klasse war, der eine Ahnung besaß, wo Tell el Amarna liegt. Mein Interesse für Dinge ägyptischer Herkunft war in jenen Monaten sehr groß, ausgeschlossen von dieser Anteilnahme waren lediglich Memphis-Zigaretten und die ägyptische Augenkrankheit. Ich hätt es nicht über mich gebracht, meine Sehnsucht nach Mariane durch Surrogate zu stillen: zu entweihen, die aus dem Land ihres Weilens stammten.

Diese Liebhaberei ist erst später gekommen . . . sozusagen als Abfindung . . . Der ebenso vorübergehende wie verhängnisvolle Aufenthalt Marias in Ägypten hat mich — und nicht nur was Zigaretten anlangt — zum Ägyptologen gemacht. Lächerlicherweise! Denn gerade in diesem Erdstrich spielten sich die Vorgänge ab, die mich seelisch arm und einsam machten, mich von jeder menschlichen Beziehung loslösten.

Ich bezweifle sehr, daß Herr Charles Leimbiegler, seines Zeichens Spinnadelfabrikant, viel von jener sonderbaren Lähmung des Armes zu spüren hatte, der ich zum Opfer fiel. Von Schneeballen ganz abgesehn, Marterwerkzeuge, die in Heluan übrigens kaum zu haben gewesen sein dürften. Seine Art Liebe war nie so intensiv, daß er sie mit Haß verwechseln oder gar durch sinnfällige Anwendung von Steinchen hätte zum Ausdruck bringen können. Sondern vielmehr: durch ehrerbietigste Entblößung einer schallenden Glatze wie auch durch biedermännische Bemerkungen über die wechselreiche Be-

schaffenheit der Witterung gewann er ihr Herz - bis die gemeinsame und durch verschiedene Zeremonien einigermaßen gestörte Anwesenheit in einem Gotteshaus im beiderseitigen Interesse gelegen erschien. Vorher sah ich sie nur noch einmal. Als ich eines Tages beim Fenster stand und sie unten vorüber ging, da erschauerte sie plötzlich, nicht so sehr unter der übergroßen Glut meines Blickes, wie ich anfangs wähnte - eine Haftel ihres Kleides war aufgegangen, ihr Bräutigam legte Hand an ihre Schulter und behob den Schaden. Damals, im Augenblick dieser rohen Berührung, zu der ich wenigstens nie den Mut besessen hätte, war ich nah dran, mich zu entfernen. Was mich vor dem Selbstmord bewahrte, weiß ich nicht. Vielleicht jene kindliche Hoffnung auf ein Wunder. Ich bin mit wenigem zufrieden. Nicht um Schmerzen zu erdulden, ging ich zur Trauung. Als ich ihr gratulierte, stand ich ihr nah. Als ich ihr gratulierte, hielt ich das einzige Mal ihre Hand in meiner. So ein Wüstling bin ich. Wenn das Mädchen, das ich liebe, sich in Ägypten verlobt, werd ich Ägyptologe. So ein Wüstling bin ich. Arm, wild wüstend in der eigenen Wiiste.

BEGRÄBNIS

Als ich heute Samstag mittag von der Universitätsbibliothek mit etlichen Lukianbänden und den mühsam genug erkämpften Memoiren des Zehir eddin Muhammed Baber müd und hungrig heimkehrte — es war der vierundzwanzigste, und ich hatte nur mehr einen Kreuzer in der Tasche, folglich weder mir was zur Zehnuhrjause kaufen noch fahren können — kam mir schon im Vorzimmer der Joseph entgegen, die Tante Selma sei gestorben. Die aus Floridsdorf. Dann

begann er vom Fußballspiel zu reden. Jener Wimprechtinger, der wegen einer dem Linienrichter erteilten Ohrfeige für etliche Matches vom Spiel ausgeschlossen worden, sei nicht der gute Wimprechtinger, sondern sein zweitklassiger Bruder. »Ein Glück für den Ersten Wiener Fußballklub«, meinte Joseph. Die Mama war nicht zu Haus. Sie war in die Handels-Akademie gegangen, sich nach dem Hans erkundigen, und vermutlich von dort zur Tante Risa und nach Floridsdorf. Praktisch! Ja, was schaute mich denn die Melanie so an, erwartete sie vielleicht von mir, ich würde zu weinen anfangen? Es ist tragisch, wenn einer von der Familie oder aus der Bekanntschaft stirbt, gleich glauben die Leut, man müsse unbedingt traurig sein, womöglich weinen. Bei mir aber werden die Gefühle nicht automatisch durch irgendeine Nachricht aufgerufen. Wirklich, ich hatte den Tod der Tante schon längst betrauert, vor Jahren, als es mir einging, daß wir alle sterben müssen . . . und hatte ihn halb gefürchtet, wie den aller alten Leute unserer Verwandtschaft, denn ich wußte, ich würde beim Begräbnis mitgehn müssen . . . Wo nur die Rozena mit der Suppe blieb, dieser böhmische Trampel, zweimal hab ich geläutet, und noch ist sie nicht da. Und jetzt, wo sie das Gschloder bringt, ist es eiskalt. Was es sonst gab? »Peuschel mit Knödel. « Kalbspeuschel eß ich nicht. Eine Manie von meiner Mama, dieses ordinäre Peuschel! Viermal binnen vierzehn Tagen haben wir's gehabt, und noch nicht Schluß. Freilich, das Kilo kostet siebzig Kreuzer. Hans, der grad aus der Schul kam, empfing auch im Vorzimmer die erschütternde Trauernachricht vom Joseph. »Welche Tante Selma?« fragte er. Denn wir haben noch eine in Kaschau und eine Tante genannte Cousine draußen in Hietzing. Die in Kaschau wär auch alt, aber Gott sei Dank, zu ihrer Leich werd ich nicht fahren müssen. Die Spesen würden zwar nicht den Papa, aber immerhin die Mama bewegen, mich bei dieser noch zu erwartenden Trauerfestlichkeit auszuschalten. Hans stellte fest, die Peuschelportion sei klein und die Sauce nicht allzu reichlich vorhanden. »Die Rozena wird draußen alles aufgefressen haben!« schimpfte er. Es sei ihr von Herzen gegönnt, wenn sie mir nur morgen die Schuh anständig putzt. Ah, der Papa war auch nicht da. Ja, richtig: die Zeitung fehlte. Die brachte er immer mittags aus dem Bureau mit. Daß ich die Zeitung nicht vermißt hatte! Der Papa war zu einer Leich gegangen. Das ist eine seiner Lieblingsbeschäftigungen. Wenigstens schnappt er Luft. Am Abend wird er dann erzählen, wer mitgegangen ist und wieviel Kränze waren. Dann wird er den Hans durchhauen, denn die Auskunft dürfte höchstwahrscheinlich miserabel ausgefallen sein. Oder nein: diesmal wird er ihn nicht durchprügeln, weil der Hans etwas im Ohr hat, erst unlängst zwei Nasenoperationen überstand. Also der morgige Nachmittag wird futsch sein. Und ich hab mich so darauf gefreut, diese närrischen Zaubermärchen und Münchhauseniaden vom Lukian zu lesen, den magischen Esel und die wahre Geschicht. Und hie und da einen Blick in das Buch vom Baber zu werfen. Ausgeschlossen. Ich muß mit. Schon dem Eduard zulieb. Und der Onkel Ignaz hat mir gewiß mehr Gefälligkeiten erwiesen als ich ihm. Es schickt sich, daß ich zum Begräbnis seiner Mutter geh. Der Eduard würde mich vielleicht noch verstehn, wenn ich nicht käm. Schließlich: wer kann mir's denn schriftlich geben, daß ich morgen traurig bin? Am End werd ich noch durch mein Benehmen Anstoß erregen. Niemand garantiert mir, daß mir nicht beim Begräbnis, beim Kondolieren plötzlich ein verrückter Einfall vom Lukian durchs Gehirn schießt und, ohne mich zu fragen, den Lachmuskel in Aktion treten läßt...Das Schicksal geht fürchterlich mit mir um. Hätt denn die Tante nicht noch länger leben können?

Wenigstens bis Montag?! Dann wär die Leich am Mittwoch gewesen, und da hätt ich Vortrag im Seminar gehabt, der wär unmöglich abzusagen gewesen, und das hätt mich wenigstens bei dem Bruder des Ignaz, beim Siegmund, entschuldigt. Obzwar ich einen Schmarren auf ihn geb. Der Rudolf soll auch zur Leich kommen. Es ist ja seine Großmutter. Sie haben ihm nach Bamberg, der tagsüber betenden Stadt, telegraphiert. Ich wett, der Kommis kommt mit einer goldnen Uhrkettn. Sonst erschieß ich mich. Was? Die Tante ist gestern mittags gestorben! Den ganzen Vormittag hat gestern die Mama auf die Floridsdorfer geschimpft. Auf den Onkel Siegmund, weil der sie bei der Geldaffär von ihrem Bruder Heinrich angeblich hätt hineinreiten wollen. Auf den Onkel Ignaz, weil der von ihr Geld vorgestreckt haben wollte, dabei aber - entsetzlich! - seine Frau, die Tante Risa, in einer Persianerjacke um dreihundert Gulden gehn ließ. Auf die Schwester vom Ignaz und Siegmund, auf die Charlott, hat sie g'schimpft, daß die ihren »von Haus aus« gutmütigen Mann durch fortgesetzt hochmütige Behandlung zu dem Kartenspieler gemacht hat, der er ist. Und schließlich auf die Tante Selma selbst, weil die sich noch einmal verheiratet hat, und gar mit einem Mann, der so viel Kinder hat. Alles Geld vom Großpapa sei in die Floridsdorfer hinein geronnen, und was hätt man davon? Undank! Ich find, es ist doch selbstverständlich, daß der Großpapa die Tante Selma, seine einzige Schwester, unterstützt hat. Ich hoffe nur, das mit der Telepathie ist eitel Holler, und Mamas Schimpfworte haben nicht der Tante Tod mitverursacht? Die Mama hat zwar von der Krankheit ihrer Tante nichts gewußt, aber ich hab ihr oft genug gesagt, daß die Flüche von Verwandten möglicherweise die Kraft besitzen, von Blut zu verwandtem Blut zu dringen. Und sie selbst hat darauf gesagt: »Man kann nicht wissen . . . «

Ich könnt mich eigentlich drin im Speisezimmer niederlegen, die Maroni schmecken mir nur beim Maronibrater, die von der Mama sind immer viel zu hart. Na, gehn wir. Arbeiten werd ich sowieso nicht können. Ich sollt zwar eigentlich den Lukian vornehmen, eh der Termin abläuft, und dann hab ich noch ein Gedicht zu zerreißen, weil ich mich am Heimweg heut auf einer unbewußten Reminiszenz an den gottseligen Ferideddin Attar ertappt hab. Es gibt ja schon sowieso genug krause Professoren der angewandten Kryptomnesie in unserer Literatur. Diebsgelichter: Gedichter!

Geläutet hat's. Das ist entweder die Milch oder ein Kollege von mir, den ich rausschmeißen werd. Heut spiel ich weder Schach noch Strohmandel. Erstens ist eine Großtante von mir gestorben, zweitens wiegte ich mich zwar noch heut früh im Besitz von sechs Kreuzern, dann aber kam der Briefträger und brachte ein Mahnschreiben der Bibliothek, und nachdem ich einen harten Kampf dagegen ausgefochten hatte, dem Mann aus Ironie einen Kreuzer Trinkgeld zu geben, blieb ich infolge des vom Schicksal verhängten Strafportos im Besitz von zwei in einem Stück vereinigten Hellern . . . Gott sei Dank! es war nur der Aschenmann aus der Fabrik: Asche, die bei uns Ersparnis halber über die glimmende Kohle geschüttet wird. Wie sich die Mama freuen wird, daß sie nicht zuhaus war. So hat sie ein Stamperl Schnaps erspart . . . Was soll ich eigentlich anfangen? Zeitschriften lesen? Den »Frühwind« oder den »Nachtraben«? Das Zeug ist unverdaulich. Daß die Menschen nicht den Takt haben, ihre diversen Verlagskritiken in den Inseratenteil zu stecken. Kritiken gehören überhaupt unter die Annoncen. Ob er nun mit seinem Lob oder Tadel nicht ganz reinliche Tausch- und Revanchegeschäfte treibt, immer macht der Beurteiler Reklame für sich und seine Weisheit. Komisch, daß so viel Leut immer wieder auf den Literatur-

humbug hineinfallen! Was ist eine literarische Revolution? Dickbäuche mit donnergrünen Krawatten erheben sich glatzenblitzend vom Cafétisch und machen ärgerlich Leuten mit blitzvioletten Nasenringen Platz, die laut, lockig und mager längst schon gierig auf die Melange mit Apfelsaft der Krawattophoren geblickt hatten. Alle dreißig Jahre Wiederholung der Vorstellung. Ich verzicht. Es läutet schon wieder. Nicht einen Moment kann man schlafen! Das Dienstmädchen sagt »Küß die Hand«. Das ist ein Attentat auf mich. Da hab ich das Vergnügen, der alten Tante Fanny die Honneurs zu machen. Leider ist das Zimmer gut geheizt: also dürft ich ziemlich lang die Ehr haben, Gehörtes wiederzuerzählen, was ich überaus liebe. Schad, daß die Mama »leider« nicht zuhaus ist - sie und die Tante Fanny können einander gegenseitig nicht ausstehn. Ich hab sie ganz gern, sie redet sehr wenig, dafür soll man aber ihr in einer Tour erzählen. Ich: »Sie wissen doch, daß die Tante in Floridsdorf gestorben ist?« Sie: »Ja, ich hab die Parte in der Presse gelesen. Weißt du vielleicht, was sie gekostet hat?« »Dreißig Gulden«.

»Unverschämt!« Dann aber hatte ich genug, erklärte, der Doktor habe mir wegen eines schleichenden Bronchialkatarrhs das Reden verboten. »Traurig«, sagte die Tante und ließ es dabei im Ungewissen, ob sie die Verstorbne damit meine oder mich. Dann aber konnte sie sich doch nicht enthalten, zu fragen, was wir heut zu Mittag gehabt hätten. Als Antwort bot ich ihr Salmiakzuckerln an, sie nahm, und ob sie hierauf gesagt hat: »Sie hat es überstanden« oder »die Arme hat ausgelitten«, ist mir nicht mehr erinnerlich. Denn in dem Augenblick kam der kleine Felix ins Zimmer und widmete sich der Tante, weil ich mich mit den Worten »Ich muß lernen gehn« verabschiedet hatte.

Sollt ich vielleicht der Tante Fanny erzählen, daß die Tante Selma gar nicht gestorben sei, mir wenigstens jede ihre Handbewegungen vor Augen stand, ihr freundlicher Blick und jede der Einzelheiten ihres Gesichts? Sollt ich sagen, roh und doch wahr, nicht ein Tagjahr mehr oder weniger soll ein Mensch leben, darauf komme es nicht an, schon weil das Leben nach Jahren zu messen unendlich falsch sei. Sollt ich sagen, daß ich keinen Unterschied zwischen Lebenden und Toten mach, da wir ja von beiden gleicherweise, wenn wir mit uns allein sind, nichts besitzen als eine mehr oder minder matte Erinnerung ihrer Gestalt und ihres Wesen, des Klangs ihrer Stimme und der Art ihrer Gesten, eine Erinnerung übrigens, deren Intensität nicht einmal abhängig ist von dem Grad der Zu- oder Abneigung, die wir ihnen entgegenbrachten. Jeder vernünftige Mensch, der einen ökonomischen Gebrauch seiner Zeit zu machen gewohnt ist, wird die Toten lieber kommen und gehen sehn als die Lebenden. Der sinnliche Eindruck, auf den die meisten angewiesen scheinen, ist feiner Organisierten entbehrlich, sogar lästig, sonst würde das längere Zeit währende oder auch nur wiederholte Zusammensein mit denselben Personen sie nicht mit jenen Gefühlen versehen, die man in der Umgangssprache mit »auf die Nerven gehn« zu bezeichnen pflegt. Daß wir genötigt sind, uns von ewig denselben Speisen, Getränken, Frauen und Wohnungseinrichtungsgegenständen hinrichten zu lassen, wär genug; diese Pein nun noch zu verschärfen, indem man sich zwingt, mit andern Menschen zu verkehren, deren jeden man sich ja doch nach höchstens zweimaliger Beobachtung aus der Westentasche zu ziehn und vor sich auf dem Tisch agieren zu lassen getraut, dazu gehört die Geduld eines Dickhäuters oder normalen Menschen, Aber konnt ich das der Tante Fanny erzählen, ihr sagen, daß es meine Art ist, die Lebenden zu betrauern! Würde sie und die

andern Menschen mich verstehn? Kassandra hat nie den Fall Trojas, ihrer Brüder noch ihren eignen beklagt; diesen Dingen stand sie gewiß gleichgültig, ja überlegen ironisch gegenüber. Jahre vorher hat sie geweint und geklagt — die verrückte Seherin, die alle Dinge kommen sah und der daher alles Erleben schal und gemein ward. Die da drinnen und draußen: die Durchschnittstanten! ihre Stimme hört ich schon vor Jahren den Tod auch dieses Menschen besudeln. »Welch ein Verlust für die Maltschi! Die ist nun Doppelwaise und hat nun gar niemanden mehr, weil jetzt auch ihre Großmutter tot ist!«

Ein Mal und kein zweites Mal wieder hab ich alle mir Nahen betrauert, damals, als ich mit vierzehn Jahren meine Urgroßmutter sterben sah, und damit erst wirklich wußte und begriff, daß ich und alle sterben müssen. Denn bis dahin lebt ich in einem Feenland. Professoren und Eltern waren mir nur eine herbe Prüfung, die zu bestehn war, bis ich von Gott und den Mächten, die zwischen uns und ihm sind, einer bessern Daseinsform: einer Verwandlung würdig befunden würde. Als die Urgroßmutter starb, sanft, aber eben doch starb, da rannt ich hinaus und biß ins Gras und wälzte mich in den Pfützen und weinte und fluchte - ohnmächtig. Seither starb mir niemand mehr, und wer dem Anschein nach später starb, war mir schon damals mit der Großmutter begraben worden. Und von allen Begräbnissen, die ja doch keine waren, blieben mir nur häßliche Erinnerungen. Als Großpapa starb - die langen Ferien vorher betete ich zu ich weiß nicht wem, den Tod nicht mitansehn, das Begräbnis nicht erleben zu müssen. Ich beneid alle, die Unlogik genug besitzen, bei jedem neuen Tod zu weinen und Trauermienen zu hissen. Diese Leute haben oft Gefühl, mein Herz ist aber seit jenem ersten Tod meiner und aller versteinert. Was sollen diese Begräbnisse?

Sie sind die Ausdrucksform für die Gefühle der meisten. Das Weinen ist kein inneres, perennierendes, es ist ein intermittierendes; das Begräbnis ist ein Rülps der Gesunden nach dieser auf den Einwurf »Tod« erfolgenden Tränenfunktion des Gefühlsautomaten. Sie rülpsen: »Punktum, Streusand!« Die Jause. Die Tante war schon fort, hingegen der Papa da. Bei dem Begräbnis der alten Martinschak hatte es drei Wagen, vier Kränze und fünf Tränen gegeben. Dies dachte ich mir. Als ich aber hörte, das einfache Begräbnis habe zweihundertundfünfzig Gulden gekostet - mein Gott, die Pfaffen sind schrecklich teuer - verhundertfachte ich die Zahl der Tränen. Von den Poppers waren die Söhne, welche die Alte aus gutem Herzen und nicht etwa gegen bar erzogen hatte, nicht dabei gewesen. Und den andern mußte erst Papa »Schließlich beten wir doch alle nebbich zu einem Gott« sagen, bevor sie es mit ihrem Judentum für vereinbar hielten, zur Seelenmesse zu gehen. Nach der Jause Zeitung, Baber, Lukian und dem Felix meinen letzten Kreuzer, weil er sich auf dem Eis Zuckerln kaufen wollte. Aus Berechnung: er mußte mir dafür versprechen, nicht mit den Sesseln im Zimmer umeinanderzufahren, wenn ich nebenan arbeit. Wenn ich bloß lern, geniert mich das nicht, aber auch nur einen vernünftigen Satz bei dem Gescharr und Gerutsche schreiben zu müssen - hirnzerrüttend! Am Abend ersucht ich den Papa, morgen dahinzuwirken, daß wir nicht etwa aus Mamas verfluchten Ersparnisrücksichten bis zur Dampftramway fahren und irrsinnigerweise über die windgeliebte Brücke gehn müssen. Er sagte, wenn ich mir das Geld für die Dampftramway verdient hätte, solle ich mit der fahren, sonst nicht. Ich bin aber sicher, er wird mir, der Mama gegenüber, morgen die Stange halten. Es wär auch zu blöd, wegen sechzehn Kreuzern mehr einen von uns krank zu machen, der nicht die sparsame Konstitution

meiner verehrten Frau Mama besitzt. Spät abends kam sie und war in der bittern Kälte allein von Floridsdorf zu Fuß nachhaus gegangen. Sie sagte mit geheimer Schadenfreude, die sie als Mitleid maskierte: »Die Charlott sieht elend aus. Ich glaub, die Arme hat wirklich Tuberkulose . . . Und jetzt wird die Maltschi nicht mehr die Gräfin spielen und Hüte um zwölf, fünfzehn Gulden tragen, wo ich mir alle zehn Jahr einen um zwei Gulden mach. Der Alte hätt sie am liebsten gleich heut hinausgeschmissen. Gerechte Strafe Gottes, daß jetzt alles in seine Kinder erster Ehe hineinrinnt und der Ignaz und der Siegmund es nicht speisen. Denkt's euch nur: im Testament steht, daß der überlebende Teil Universalerbe ist, und jetzt hat der Alte sie überlebt und kriegt alles.«

Gestern nachts lag ich trotz des sonst einschläfernden Bades bis in die Früh wach. Da war das Begräbnis des alten Katermörders Janku, der dreißig Jahr lang beim Großpapa in der Fabrik gearbeitet hat, bis er Typhus bekam und von der Großmama zum Grab begleitet ward. Dann der Tod der Urgroßmutter, die uns immer Madeiratrauben gab und vor der prügelnden Mama schützte. Einmal schenkte sie mir auch einen Fünfer von ihrem Wenigen, ohne zu ahnen, daß der Guldenzettellängst außer Kurs gesetzt war. Vielleicht schenkte sie mir ihn dafür, daß ich sie führte, wenn sie mit dem Eigensinn des Alters heim nach dem viele Stunden entfernten Werbotz gehen wollte und müd nach einigen Schritten umkehrte; vielleicht auch wollte sie mich eingefleischten Romanleser aneifern, ihrem Rat: »Lies lieber Schiller und Kotzebue« zu folgen. Und einige Zeit später sprang ich hinunter in das Wirtshaus drunten und sagte meinen Freundinnen, den drei Mädchen, stolz, wie triumphierend auf eine eigene Leistung: »Mein Urgroßvater ist gestorben. Siebenundachtzig Jahre ist er alt geworden.« »Heilige Dreifaltigkeit, so alt!« Und als ich

im Sommer wieder in das slowakische Dorf kam, war der Betstuhl des Urgroßvaters schwarz ausgeschlagen, und der Großpapa betete auf einem andern Platz. Die Mama aber feierte einen hygienischen Triumph, denn nun lockte mich niemand mehr zu sich, um mir einen Löffel des stark mit Rum, Wein oder Kognak versetzten Tees zu geben, und eine Bezugsquelle von Kirchtagskreuzern war nun auch versiegt. Ein Sommer kam, ich hatte meine usuelle Nachprüfung, o Mathematik! – aber der Großpapa war schwerkrank. Oft. wenn er aufmerken und am Tischgespräch teilnehmen wollte. wurde er schläfrig, und sein Kopf glitt an der aufgestützten Hand nieder zur Tischplatte. Und dann im Herbst die Fahrt zum Begräbnis mit meinen Cousins, den Hovsenfelds, die als Ältere mich trotz meiner Trauer in Lundenburg leicht überredeten, ebenso wie sie mir zur Zehnuhrjause von den wunderschönen Trauben zu kaufen. Wofür ich mich noch heut ohrfeigen möcht. Dann das Abschiednehmen von dem Toten, das Ihn-um-Verzeihung-bitten . . . und draußen vor dem Haus das Geschimpf der Schnorrer von Motschidlan, die, weil ieder nur eine Krone bekommen hatte, schrien: »Jach hab geglaubt, es is dos e groiße Firma, de Singers von Mltsch, daweil . . . nicht erleben sollen se!« . . . und das Geschrei meiner Mama und ihrer Schwestern am Grab: »Mein lieber. süßer, guter Papaaa!« - dies alles ist über mich hingegangen. und wurde aufgenommen von einem kalten, selbstsüchtigen Herzen tränenlos, weil nicht schlecht genug, Tränen erpressen zu wollen, und doch mitfühlend. Nur fühlte ich alles wie ein schon längst Erlebtes, und fühlte wenig, weil ich, wie stets, benommen war vom Sehen. Ich sah und hörte Großpapas Kompagnon weinen und schluchzen - es war niemand mehr da, den er ähnlich betrügen konnte; ich sah den Sohn weinen - wer würde ihm jetzt die Schulden zahlen? Und ähnlich teilte und erforschte ich den Schmerz eines jeden, wie ein großer Spiegel jeglichen Lichteindruck empfängt, aber bei seiner rezeptiven Tätigkeit nie dazu kommt, er selbst zu sein. Ein Spiegel, ein Grammophon! Ein ieder Hall und Schall grub sich in mein Gedächtnis ein, ich selbst stand nah und war doch weit, weit weg und doch am selben Ort: und sah das Begräbnis meiner noch lebenden Großmama! Damals war es, daß ich mich vor mir zu fürchten begann. Etwas Grauenvolles lebte in mir, mit mir. Ich lebte, fühlte, hoffte, weinte und lachte, und doch war auch noch etwas außerdem da, das jegliches innere und äußere Geschehnis bald flüchtig, bald weitschweifig, bald kunstlos, bald pointiert in das keines Widerstands fähige Gehirn schrieb. Daß es mir gegeben war gegen meinen Willen, unwillkürlich tief in geheimsten Gedanken der mir Bekannten zu wühlen! Und nicht das allein, ich wußte die Zukunft eines jeden von ihnen. In ihrer Anwesenheit, während sie mit mir sprachen, begrub oder verheiratete ich sie, je nach ihrem Alter. Und ging bei ihren Begräbnissen mit, wenn sie mir eine Zigarette anboten, und verheiratete sie bei ihren Promotionen.

Wie der Vormittag vorüberzog, weiß ich nicht. Vermutlich ging ich in Gedanken mit Eduard nach dem Begräbnis spazieren, wie gewöhnlich. Ja, es ist nicht ausgeschlossen, daß ich ihn um seine Meinung bat über ein oder das andre Buch, von ihm drohenden juridischen Prüfungen sprach, besorgt, wie es sich für einen Cousin ziemt. Vielleicht auch fragte ich ihn, der seine Großmutter verloren hatte, ob ich ihm den im Erscheinen begriffenen Roman Babenbergs fortsetzungsweise oder erst vollständig zukommen lassen solle? So bin ich, ich kann nicht anders. Der Onkel Ignaz, der mich gut kennt, sagte mir einmal: »Wer da mit Menschen- und mit Engelszungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wär er ein tönend Erz oder eine

klingende Schelle.« Nichts nützt mir dies sein Mich-Erkennen, nicht schützt es mich vor meinen Gedanken. Da ist mein Wissen darum, daß die Tante Risa den Rudolf, den Kommis, fragen wird, wieviel Gehalt er hat. Und ich sah schon die Maltschi mit ihm eine zärtlich-traurige Gruppe bilden, die zarte Schwester an den starken Bruder gelehnt. Mich Elenden seh ich stumm und befangen umherirren, bald mich verkriechend, bald die Wort dieser oder jener Gruppe schluckend. Es müßte mit dem Teufel zugehn, wenn ich nicht irgendeine peinliche Szene hervorrufen sollte. Und innerlich werd ich mich bald schämen, bald über irgendwas wütend sein, sicher über den Rabbiner, nach außen aber immer gleichgültig, wie nur noch der dritte Sohn der Tante Selma, der dicke Moritz, aussehen kann - durch zusammengebissene Zähne und verlegenes Schweigen eine Art Trauer markieren. Mittags gab es einen Diskurs über die Kleidung, weil ich mich nicht bewegen ließ, eine Winterhose von Joseph statt meiner schleißigen zu nehmen. Dann gab mir der Papa ausnahmsweise, ohne sich drum bitten zu lassen, etwas Geld, worüber die Mama zu schreien und zu gestikulieren begann. Bauchgrimmen von den Kohlrüben im Herzen, macht ich mich auf den Weg. Ich hasse Begräbnisse und andere Familienfestlichkeiten. Nun gar noch verbittert durch die Anwesenheit der Mama. Es kam, wie ich es geahnt hatte: wir fuhren zur Dampftramway. Und in der Elektrischen focht die Mama mit Blicken, Gesten und kleinen Rippenstößen dagegen, daß der Papa dem Kondukteur einen Kreuzer Trinkgeld gab. He, ich hatte mich im Traurigsein zu üben. Einmal hab ich im Gymnasium so intensiv Zahnschmerzen geheuchelt, daß ich wirklich welche bekam. Ein andermal Trauer über die Scharlacherkrankung der Melanie so vollkommen in Erscheinung zu bringen gewußt, daß mich ein Professor, der mich sonst absolut nicht goutierte, trösten zu müssen glaubte und mir Jahre hindurch keinen Fünfer gab. Einmal aber hab ich zu gemeinsten Zwekken Trauer geheuchelt, um Trauer zu meucheln. Unserem Dienstmädchen, der kleinen Andjulka, war die Schwester gestorben. Wir sind allein zu Haus gewesen. Sie weinte, ich versuchte sie zu trösten. Sie lehnte sich ermüdet an mich, und ich streichelte sie, und schließlich, obgleich sie mich bis dahin absolut nicht gemocht hatte, glitten wir in ein Land, das gewiß nicht an diesem Abend zu betreten war. Nach der raffiniert gemeinen Ausnützung dieser Situation und Seelenstimmung kam ich Erbschleicher der Liebe mir damals recht dämonisch vor.

Der Joseph protestierte, aber es half nichts: »Eine Strecke gehn, eine Strecke fahrn,« sagte die Mama, und hatte dabei fürs Gehn die windige Strecke über die Donaubrücke ausgesucht, weil nämlich die Dampftramway um zwei Kreuzer teurer ist als die Straßenbahn. Ein an die Adresse meines Bronchialkatarrhs gerichteter Sturm und infolgedessen an uns vom Papa ausgeteilte Bernzuckerzelteln, die, Urteil der Mama, nach Urin schmeckten und nichtsdestoweniger gierig von ihr begehrt wurden, das waren die nächsten Ereignisse. Näher und näher. Ich bekam Herzklopfen. Vermischt mit Gewissensbissen. Denn ich beging eine unehrenhafte Handlung, wenn ich dort, wo ich höchtens meines Todes halber eine Art Trauer hätte aufweisen können, aus Eitelkeit und »Waswürden-sonst-die-Leute-sagen« Bewegungen, Mienen und Worte der Trauer machte. Versteinert ist meine Seele und fühlt mit keinem Menschen, nur hie und da mit einem Tier oder gleich mit ganzen Völkern Mitleid.

»Wieviel Leute es da gibt,« sagte der Papa und schrieb mir vor, wem ich kondolieren solle, und daß ich namentlich dem alten Onkel und der kranken Charlott beim Weggehn sagen möge »Gott tröste Sie«. Ah, Rabbiner sind auch da. Dort in der Ecke sitzt der alte Raubvogel und hinterbliebne greise Gatte. Allen nahen Verwandten der Toten die Hand gegeben und mein Beileid ausgedrückt.

Wie ich zur Charlott kam, trat ich in der dunkeln Nische auf den übersehenen Sarg, und in meiner Wut und Verlegenheit gab ich dem Eduard nicht die Hand. Tat auch während des ganzen Begräbnisses nichts dergleichen. Als ob wir ganz unbekannt miteinander wären. Denn dort, wo du nicht mitfühlen kannst, heuchle nicht unnötig. Und wenn ich mit ihm gesprochen hätt, irgendein verruchter Witz wär mir doch entschlüpft oder am End gar eine literarische Reminiszenz. Also lieber nicht. Einen großen, gutmütigen Schnurrbart hat er übrigens bekommen, seitdem ich ihn nicht sah, einen Altmannschen, ähnlich dem vom Ignaz. Er sieht aus wie ein Mann.

Ein offener Sarg, die Tote im Bett aufgebahrt, das hätte sicher auf mich gewirkt. Aber eine schwarz ausgeschlagene Kiste mußte durch die vielen schwarz ausgeschlagenen Menschen, ihre mannigfachen Gebärden und Körpergeräusche in Schatten gestellt werden. Jetzt freilich, da ich allein bin, verblaßt das andere, es verschwindet das Gesicht des Onkels Ignaz, auf dem geschrieben stand: »Man kann da leider nicht helfen«, vergeht das Gesicht des abgemagerten Siegmund, unsichtbar wird der Ballgehrock des Kommis, der vermutlich jetzt tanzen lernt, wie weggeblasen ist die Goderljüdin, die der Robert geheiratet hat, samt ihm, der mir auf meine Phrase eine andere herausgab – da ist nur die Tote mit ihrem Haarnetz, den breiten, fast noch schwarzen Augenbrauen, der so gar nicht entstellenden Warze seitwärts unter den merkwürdig auseinandergeworfenen Lippen, sie bietet mir Bäckereien an, und wenn ich nicht irre, spielen wir Lotto, Glocke und Hammer.

Gleich nach den Kondolenzen – ist die Maltschi wirklich so

abgemagert, oder macht es das schwarze Kleid? - verschwand ich, geriet unter fremde Damen, die sich im Vorzimmer aufgestellt hatten, als hätten sie keine Ahnung davon, daß jemand Kohlrüben gegessen haben könne. Und gleich nachher lang marschiert sei. Ah, es sind die vom Geschick grad hierher gesandten Mänaden, die mich dafür bestrafen, daß ich nicht an ihren Trauermysterien teilnehm! Wie die Charlott schlecht aussieht! Und die kleine Martha hustet noch von ihrer Rippenfellentzündung her. Die Mutter, die Charlott, ist tuberkulös, ob da wirklich acht Stunden täglicher Schule bei der Tochter angezeigt sind? Lernen soll sie außerdem noch und im Geschäft und in der Wirtschaft mithelfen. Bei wenig Bewegung und ohne Sport kann das nicht gut tun. Nicht schlecht sieht sie aus, trotzdem, das ist wahr. Aber kein Arbeiter würd es sich heutzutag gefallen lassen, so lang eingespannt zu sein. Doch dem eigenen Kind tut man's an. Da werden Verordnungen gegen Kinderarbeit erlassen, die Geistesfabriken aber sperren nicht früher...Ich werd mit dem Eduard einmal ein Wort darüber reden . . . Jetzt singen sie drinnen. Gelegentlich werd ich einmal einen dieser zwickerbehangenen Brüllaffen erschlagen. Was haben die dabei zu tun? Nächstens verwandl ich in einem Märchen einen unbarmherzigen Professor in die Chevra Kadischa! Die Tante soll, bevor sie sich zu Bett legte, oft und innig gebetet haben. Hat sie am End gewußt? Dann hätt sie sicher das Testament abgeändert . . . Man geht schon. Der Eduard stützt seine Mutter, die Charlott, und weint. Um seine Mutter oder weil die Großmutter aus ihrem Haus getragen wird. Der Rudi hilft ihm stützen, der Bursch war von jeher ein Aff. Wie ihm gesagt wurde, sein Vater sei tot, hat er stundenlang monoton geheult, und das Gewein war noch dazu Imitation. Vielleicht hat er gemeint, man erwarte solches Dauergejammer von ihm?

Nein, Blut war in diesem Weinen nicht. Es kam aus dem Kehlkopf . . . Da hinter mir erzählt einer im Zug von Kampferinjektion und Sauerstoffzuführung. Und redet noch von sanftem Tod. Allerdings ist es trotzdem möglich: ich glaub, es ist ein Arzt der Tante, der Doktor Regenwurst, der hinter mir . . . Jetzt riech ich's erst: mein Herr Bruder, der Joseph, hat sich heut nachmittag der Leich zu Ehren mit Moschusseife gewaschen. Na, wenn ich der Herrgott wär, könnt ich's auch nicht anders einrichten: der eine freue sich an Moschusparfüm, der andre an ähnlich penetranten Einfällen! Ah, der Spieler, der Mann von der Charlott, lädt uns zum Mitfahren ein. Er sieht aber gar nicht übel aus, von Trauer keine Rede. Rote Backen. Mir scheint: bei mir hat der Verstand die Seele aufgefressen, bei ihm hat das Geschäft der Verdauungstrakt besorgt. Leichenhalle. Die Frau Scharmann, die Stiefmutter vom Rudi und der Maltschi, spricht mich an. Ob ich sie noch erkenn? »Aber natürlich.« Aus wem rinnt denn noch der belanglosen Reden Strom wie aus einer Bassena? Des Affen geistige Mutter. Oh, die zu Fuß gehenden nahen Verwandten kommen schon. Was ist das? Richtig! Drei symmetrisch ausgestreckte Muffe; der schäbige gehört der Mama, die andern der Risa und der Goderljüdin. Schrecklich: der Rabbiner wird reden. Sein Tonfall ist so idiotisch, als ob er ein ehemaliger Professor von mir wär. Jetzt singen sie auch noch. Haltjegugu. Was ist denn das? Richtig, unlängst war ich beim Koschatquintett, und der Juchzer stieg wieder auf in meinem Gehirn, durch einen ähnlichen Triller der Judenbuben erweckt . . . Beim Tod von meinem Großpapa hat auch so ein Korybant eine Rede gehalten. Wenn ich damals einen Revolver gehabt hätt, ich hätt den taktlosen Hund im Tempel erschossen. Gefressen und gesoffen hat er dann für zehn. Da reden noch die Leute von Entwicklung. Die Elite vielleicht kommt vorwärts,

aber auch das Volk, die Materie? Wetten möcht ich, der mitanische Priester, der dem Ar-Tisup täglich Zwetschgenknödel geopfert hat, der Chinamann vor fünftausend Jahren in Han-Tscheu-Fu, er hat ähnlich salbadert . . . Wenn ein Oberkaiser durch die Straßen fährt, brüllt es Hurra, wenn der Affenkönig Hanuman endlich aus dem Ramajana hier einträfe, gäb es ein ebenso großes und eine Galavorstellung in der Oper. Die Azteken haben es auch schon so gehalten.

So, jetzt werden sie noch einmal weinen und ein Häuferl Erd auf den Sarg werfen . . . Beim Rückweg vom Friedhof ins Trauerhaus haben wir keinen Wagen gekriegt, und ich bin so schnell gegangen, daß ich Lungenstechen bekommen hab. Das ist die gerechte Strafe Gottes! Der Mama werd ich sagen, es is von dem Wind bei der Donaubrücken. Das Stechen läßt nicht nach. Wenn ich abergläubisch wär, sagte ich: die Tote zieht mich nach, weil ich ihr auf den Sarg getreten bin. In Wahrheit mögen in solchen Fällen Angst und Gewissensbisse viel getan haben. Gewiß ist aber, daß sich schon viele bei Begräbnissen erkältet und übergessen haben. Oder gleich nachher an Alkoholvergiftung gestorben sind . . . Jetzt werden doch hoffentlich nicht mehr die Frauenzimmer das Vorzimmer unsicher machen. Gott sei Dank, nein! Das war eine Erlösung!

Man sitzt schon Schive. Dann werden sie die Gebete sprechen. Der Eduard kommt und fragt mich,wie er sich zu verhalten habe. Ich als Kauhen: Priester, Nachkomme Aarons müsse das doch wissen. Ich sag ihm, er soll verschwinden; er tut's aber nicht. Die Gebete sind aus. Essen soll ich? Keine Idee! Ich hab zwar seit Mittag nichts gegessen, aber hier müßt mich jeder Bissen töten. Sie sehn alle nicht, wie die Tante noch aus dem Grab kommt und die Speisen mit nötigenden Worten herumreicht . . . Jetzt glauben die Leut, es sei aus, und sie dürfen wieder lachen. Sie haben gar keine Ahnung davon, daß mit

jedem Toten, der ihnen stirbt, auch ein Stück ihrer selbst ins Grab fällt. Er ist schon da, der Moment, den ich so gut kenn: das Gebiß lockert sich sozusagen, die Mienen erschlaffen, die erzwungene Trauer fällt ab, und der ganze Rhythmus der Gesichtszüge wird ein anderer . . . Auch Eduard preßt nicht mehr die Lippen so heftig aufeinander. Hat er vielleicht darüber geweint, daß er nicht weinen kann? Und erst draußen in der Küche die Tante Risa! Die lacht mit dem Rudolf, der richtig einen Augenblick mit der Maltschi eine zärtlich-traurige Gruppe gebildet hat.

Sie lehnte sich an ihn . . . Ich hatte es gewußt: die erste Frage, die meine verehrte Tante Risa an ihren ehemaligen Ziehsohn Rudolf stellte, war: »Wieviel hast du Gehalt in Bamberg?« Es hätt allerdings auch so ausfallen können: die Tante Risa fragt ihn: »Wie geht es dir?« und er sagt »Danke. Ich hab zweihundert Mark monatlich.« Leider besitzt er keine goldene Uhr, oder aber er stellt sie noch nicht vor. Immerhin, er steckt in einem Ballgehrock, soundsoviel Mark Macherlohn - das ist eine Kompensation, und ich brauch mich also eigentlich nicht zu erschießen. Gegenwärtig sagt der Scharmann nicht »nein«, sondern »nee«. Als er aus der Schweiz zurückkehrte, gurgelte seine Zunge dortigen Dialekt. Käm er aus China, wohin er sowieso mit seinen Schlitzaugen und seinem schwarzgelbem Teint hingehört - auch von dort käm er als Abklatsch seiner Umgebung retour . . . Warum eigentlich die gute Tante Risa ineinemfort lachte? Sonst sieht sie doch eher wie eine angehende Meduse aus. Wenn ich mich unanständig benehm, das dringt nicht nach außen, und extradem ist es nicht dasselbe, wenn jemand nie zu seinen eigenen Gefühlen kommt, weil er unwillkürlich den andern Leuten in der Seel herumstiert, und wenn jemand auch solcher Entschuldigung verlustig ist . . . Ich traf die Tante Selma die seltnen Male, da

ich sie sah, stets im Sonntagsgewand. Hätt die Tante Risa andre Erfahrungen gemacht, dann könnt ich gleich mit meiner Psychologie einpacken. Gewiß lacht sie aus purer Verlegenheit. Möglicherweise war aber nur die Reaktion eingetreten, und das Stimmführende in ihr schrie: »Punktum. Streusand.« Adieu. »Es hat mich sehr gfreut, es war sehr schön« werden viele Trauergäste gesagt haben. Schnell noch den Trauernden die Hand gegeben. Dem Alten sag ich absolut nicht »Gott tröste Sie«. Dieser Mensch hat ja gar keinen Gott. Der Charlott sag ich es auch nicht, die weiß vom Eduard, daß Gott noch immer nicht an mich glaubt. Er muß was Schönes von mir gedacht haben, der Eduard, aber er wird schon noch erfahren, warum ich den Maulkorb angelegt hab. Bei mir ist es so: entweder, ich red gar nichts, und das ist gewöhnlich der Fall. Meine Lieblingsbeschäftigung. Wenn ich aber anfang, dann hör ich erst dann auf, bis ich wirklich was zu sagen hab . . . Das Seitenstechen hat nicht nachgelassen. Gott sei Dank hat mir der Alte, bevor wir weg sind, eine Krone gegeben. Daß mir immer so was passieren muß: bis zum Friedhof Bauchweh, nachher andre Schmerzen. Wodurch die Trauer an Natürlichkeit gewann... Die Mama sagt: »Gott sei Dank, daß die Floridsdorffahrten jetzt aufgehört haben.« Dabei geht sie immer. »Der Eduard hat einen sehr schönen Winterrock gehabt. Ja, er verdient!« Das ist, weil ich keine Stunden geb und der Eduard welche gibt. Ȇbrigens ein Glück, daß die Tante zuerst gestorben ist; wär der Onkel zuerst gestorben, hätten wir auch zu dem Begräbnis müssen: wegen der Tante. Wegen dem alten Gauner werd ich kein Geld ausgeben, das soll er mir noch wert sein! Nicht genug, daß alles Geld, das der Großpapa hergegeben hat, jetzt die uns gar nicht verwandten Altmanns kriegen!« Ich gestattete mir die Meinung, dies Leichengespräch unterscheide sich in nichts von jenem, denen sich »das Volk« hinzugeben pflege. »Und wenn? Möcht man nicht meinen, eine Heilige is gestorben? Was hast du davon: wie die selige Tante Selma noch Witwe war... aber, was sag ich dir solche Sachen, du erzählst es dann doch sofort brühwarm deinem Freund, dem Eduard.« Dann hatt ich genug von Mamas Leichenrede und sprang in die glücklicherweise grad vorbei rumpelnde Dampftramway. Es wird zwar wegen dieser gefährlichen Verschwendung längre Zeit zuhaus Skandal geben, aber Abwechslung schadet dem Repertoire der Mama durchaus nicht. Justament geb ich dem Kondukteur einen Kreuzer Trinkgeld. Er soll ihn mit dem Briefträger teilen, dem ich gestern keinen gab. Oh, das ist ja mein alter Freund, der Tramwaykondukteur mit dem Globus an der Uhrkette. Er leidet an Größenwahn, dieser Romantiker. Wenn es noch ein Revisor bei der Transsibirischen Bahn wär! Aber so? Schottenring. Ich ging in eine Konditorei. Nein, heut eß ich keine Indianerkrapfen. Glacierte Maroni, Fräulein! Sie müssen mich nicht so anschaun, als wär ein Präservativ die Gebärmutter der Weisheit. Erstens hab ich nicht so viel Geld bei mir, zweitens dürft ich etliche Zeit zu keiner Hur gehn. Seit sich nach dem letzten Mal Herr stud. phil. Albrecht Wodianer drei Wochen unnütz geängstigt hat, und nicht nur hirnverbrannterweise, um sich quasi sicherzustellen, nach freudigem Verkauf mehrerer Lehrbücher einige Lotterielose erwarb, ja sogar beinah entschlossen war, sich taufen zu lassen, um nur ja dereinst Aufnahme in der neuen Landesirrenanstalt zu finden - seitdem ist es für einige Zeit Rest.

O Tripperspritze unterm Weihnachtsbaum!

O Wirklichkeit und Knabentraum!

Die sogenannten anständigen Frauen machen viel zuviel Geschichten, eh sie endlich die Beine auseinandergeben. Und präsentieren dann als Offenbarung ein verstunkenes Stück Fleisch. Das ist die ganze Seligkeit. Liebe? Lust? So ein armes, dummes Fotzerl kriegt entweder einen Denkzettel oder es hinterläßt einen. Das unverschämteste Gesindel der Erde: die Staaten sollten lieber, statt ewig blöde Weltkriege zu führen, eine Million hygienischer Puffs gründen. Für beide Geschlechter. Aber die Phantasie unserer Staatstrotteln reicht nur zum Totschlag.

Jetzt lieg ich schon den dritten Tag. So ein verflixter Bronchialkatarrh. Am End bin auch ich vor lauter Familiensinn demnächst sanft gestorben. Es wär mir peinlich, auf der israelitischen Abteilung des Zentralfriedhofs zu liegen. Und noch dazu müßten wieder andre Leute sich meinetwegen mit Trauer bestreichen . . . für kürzeste Zeit. Die Begräbnisse soll der Teufel holen! Wirklich wahr: ich geh zu keinem mehr. Nicht einmal bei meinereigenen Leich geh ich mit. Ich würde zu schlechte Witze dabei machen. Und mich höchstwahrscheinlich taktlos benehmen. Sicher würd ich keinen passenden schwarzen Traueranzug haben. Dann müßt ich mich ins Grab schämen.

ZWEIHUNDERTEINUNDVIERZIG

Im Angsttraum kam ich nachts um 241 nach Haus. Ich sann, wieviel Sperrgeld dem Hausmeister gebühre, ob ich ihm für jede Stunde einen Kreuzer geben solle, und rundete schließlich die Summe nach unten auf zwei Gulden ab. Er war empört und mit der Stimme einer nach Simmering zuständigen Pythia schrie er mich an: »Der . . . Numma zwahundertanavierzg wird Sö übaforn!«

Im Traum macht ich mir nichts aus dieser Prophezeiung des höheren Ichs. Aber als ich mich vom Schlaf befreit hatte, war meine Überlegenheit dahin. Der Handel mit dem Hausmeister beschämte mich zwar, doch diese Charakterseite war mir bekannt. Einmal hab ich als armes, krankes Kind Gott einen Kreuzer, allerdings meinen einzigen Kreuzer angeboten, wenn er dafür mit dem Fieber aufhöre.

Ärger war das andere. Überfahren werden, wehrlos unten liegen wie ein Weib? Wie kam der Hausmeister zu einer so einschüchternden Weissagung? Sollt ich in einer meiner Präexistenzen einmal einen Majordomus der Merowinger nicht gegrüßt haben, und der Kerl sich dafür erst jetzt revanchieren, indem er in meine Träume einbricht?

Meinen Hausmeister hab ich übrigens noch nie gesehn. Wenn ich früh, zwischen fünf und sechs, aus dem Café oder Kabarett heimkehr, dann ist er schon längst in der Fabrik. Unsre Beziehungen sind, weil ich seine persönliche Bekanntschaft noch nicht gemacht hab, die denkbar besten. Ab und zu schick ich ihm etwas Sperrgeld hinunter — dafür, daß ich ihn nicht zu Gesicht bekomm.

Was also den Zorn des Hausmeisters anlangt, so ist er mir rätselhaft. Nicht minder die Zahl 241. 241 v. Chr. endete der erste punische Krieg. Aber von den Begebenheiten dieser Balgerei um das Mittelmeer ist mir nur noch die Aversion meiner Gouvernante gegen den Publius Claudius Pulcher erinnerlich. Der Mann warf die heiligen Hühner ins Meer. Die Gouvernante behauptete, es sei schad um das gute Fleisch gewesen.

Auf 2:41 stand bis vor kurzem der Weltrekord im Marathonlaufen. Damit hat doch kein Wiener was zu tun! Ja, wenn es ein Marathonessen oder -schimpfen gäb, da wärn sie dabei.

Der Logarithmus von 241 ist 3820 170. Von dieser Seite droht, glaub ich, kaum eine Gefahr.

Zwei Freunde kamen mich besuchen. Sie behaupteten gehört zu haben, ich hätte das Café endgültig verlassen, und nun wollten sie wissen, was los sei, wissen, weswegen ich mich nirgends blicken ließ. Aber ich kann doch nicht aus dem Haus gehn. Ich fürcht mich vor bösartigen Ungetümen der Straße. Wenn hinter einer Elektrischen hervorsausend das Auto Nr. 241 auf mich zukäm, wär ich unrettbar verloren.

Die Freunde entfernten sich. Der eine setzte die Zahlen 2, 41, gewann nichts und schrieb über meinen armen Novellenband »Zwetschgen, die in keinen Knödel kamen«: »Es ist schwer, auf einer immerhin gekrümmten Nas den Stephansturm zu balancieren.«

Der andere erhoffte von 24, 1 reiche Ausbeute, gewann nichts und schrieb, meine Produkte würden unter den Käufern von Makulatur unliebsames Aufsehen erregen.

Wenn nicht die Straßenfurcht wär, ging ich sofort ins Café, um die zwei Leute nicht zu grüßen.

Vor dem Café sichert mich meine Angst. Ein Mädchen, das immer am Nebentisch Platz nimmt, spricht »Jean« wie »Schaun« aus. So französisch kann sie. Jünglinge an anderen Tischen sagen: »Das is der junge Wodianer.« »Wer is der junge Wodianer?« »Gewiß der Sohn vom alten Wodianer.« »Wer is der alte Wodianer?« »Weiß ich?«

Wird mir einer vorgestellt, sagt er mir nach ein paar Tagen renommistisch »Servus«. Servus — diese Wiener Sklaven müssen auch in den Gruß die persönliche Nuance ihrer Bedientenseele legen. Da bin ich anders. Auf der Straße grüßt ich eine Zeitlang nur die Hunde. Ich hatte so meinen Gruß vollkommen entwertet und grüßte nun mit Vergnügen jeden Menschen zuerst. Die Leute fühlten sich geschmeichelt. Aber nun bin ich auch dieser dürftigen Genüsse satt. Wie gesagt: ich bleib für einige Zeit zuhaus. 241 ist eine abergläubische Zahl.

Heut hab ich den Hausmeister kommen lassen. Ich fragt ihn, ob er nicht vielleicht in seiner Familie oder seinem weitern Bekanntenkreis einen Wasserer habe, der dem Fiaker Nr. 241 diene? Er stand eine Weile ratlos da, sagte dann entrüstet: »Na!« und schlapfte kopfschüttelnd hinaus. Auf seiner Stirn stand das Wort »Rettungsgsöischaft« geschrieben.

Es ist mir unmöglich, auszugehn. Viele Straßen hier in Wien protzen mit ihrer Länge. Wie leicht könnt in irgendeinem Bezirk irgendein Haus Nr. 241 einen Dachziegel gegen mich mobilisieren. Ich spottete ja so oft über die Straßen und ihre komischen Längenwettbewerbe. Sehr häufig hab ich auch Häuser beleidigt. Wenn ihr Stil mir nicht gefiel, wurde ich saugrob. Nun muß ich mich gegen die rächenden Gleitversuche der Ziegel schützen. Ich sitz beim Fenster und zähl die Blätter, die zu Boden fallen. Die Bäume mögen etwas gegen mich im Schild führen. Aber sie werden mit ihren Manövern nicht viel erreichen. Damit ja kein Windstoß ein Blatt veranlaßt, mir in die Nase zu kriechen, sitz ich bei geschlossenen Fenstern.

Oder soll ich eine Weltreise tun? Ich würde sie in fünf Worten erschöpfend schildern: »Ich reiste von da dorthin!«

Ich wühl ein wenig in meinen alten Manuskripten. Ich werd hinter jedes Wort ein Rufzeichen setzen, damit kein Leser achtlos vorübergeht. Hilferufzeichen sind auch eine gute Wache. Die Worte könnten sonst davonlaufen.

»Erst aussteigen lassen!« schreien die Kondukteure. Natürlich. Es muß zuerst gestorben sein, bevor geboren werden kann. Auch in mich will jemand einsteigen; was er in mir machen will weiß ich nicht. Er behauptet, er wolle mich eine fremde Sprache lehren, die außer ihm kein einziger Mensch kenne. Er hat mir auch schon einige Sätze gesagt. Aber das irrsinnige Zeug hat mir nicht gefallen. Und dann herrscht

ja auch Raummangel. Ich selbst hab kaum Platz genug in mir.

Es ist gefährlich, laut zu sprechen. Irgendein Wort könnt sich in die Luft schwingen, herabfallen und mir die Hirnschale zerschmettern. Ich hab gegen die Luftschiffahrt an sich gar nichts einzuwenden. Aber wenn ich auf die Gasse ginge, müßt ich mich auf den Boden hinkauern, sonst könnt mir die Sonne auf den Kopf fallen. Äroplane, Luftballone, fliegende Sonnen sind auch sehr zu fürchten. Sogar der Anblick und die Lektüre illustrierter Zeitungen. Der Arzt hat mir verboten, mich an dergleichen zu weiden. Das Wort »Ärotaxi« könnt mir auf den Kopf fallen.

Als Knabe benützt ich bei Wettspielen die Fußballmarke »Kosmos« und machte niemals mit der Erde Bekanntschaft. Das ist mir geblieben. Ich spiel mit dem Sirius Fußball, und die Erde ist mir abhanden gekommen. Solang hab ich die Gestirne mutwillig beseelt, mit sexuellen Empfindungen dotiert, verunreinigt, bis ich im Traum aufgefordert wurde, im Verein katholisch geschiedener Fixsterne einen Vortrag zu halten. Der Arzt hat es mir verboten. Früher isoliert ich mich, jetzt isoliert man mich. Und ich hab doch niemandem etwas getan. Alle Bekannten wünschen mir nur einen guten Tag, und ich wünsch ihnen ein gutes Leben.

Ich schreibe gar nichts mehr. Die Redaktionen können mich . . . entbehren. Vor dem Verhungern bin ich geschützt. In einem Schnurrbart, den ich mir aufhob, dürfte noch etwas Schmalz enthalten sein. Vor dem Erfrieren bin ich geschützt. Ein wenig Brennholz hängt an der Wand. Klägliche Überreste, Erinnerungsmale meiner einmaligen Aufführung im Kotzebuetheater.

Die Ärzte erzählen, ich hätt stark deliriert. Besonders häufig soll ich gesagt haben: »Der Ruhm ist mir auf den Kopf gefallen. Wer ist der junge Ruhm? Gewiß der Sohn vom alten Ruhm. Wer ist der alte Ruhm? Weiß ich?!« Das nennen die Ärzte Delirien.

Ich hätt also damals mir nicht das Rad jenes Siegeswagens aufheben sollen, nicht den Schnurrbart des Kutschers, der mich fuhr. Und ich wollte doch nur kleine Reliquien haben. Wie leicht konnte bei den Kutschern die Mode der Schnurrbärte abkommen, und da hätt ich ein wertvolles Unikum besessen. Im Alter dann einmal, wenn mich fror, wär es mir möglich gewesen, mit den Überbleibseln des Ruhms einzuheizen, mir dabei die starren Hände zu wärmen und ein blindes Süppchen zu kochen.

Man soll also nicht die Räder jener Wagen sammeln, die einem an Tagen des Triumphs ausgespannt werden.

Beim Abstauben ist das Rad, der Ruhm, mir aus den Händen geglitten und hat mir meinen einzigen Kopf beschädigt. Die Arzte meinen, diese Läsion werde keine nachhaltigen Folgen für mich haben. In eine Debatte darüber, ob nicht der alte Ruhm am End doch der Sohn vom jungen Ruhm sei, wollen sie aber nicht eingehn.

Ich hab die Haare verloren. Das erste Mädchen, das mich nach der Krankheit heimsuchte, meinte, meine Glatze zeuge von Originalität. Die Weise, wie ich zu dieser Tonsur kam, ist eigenartig. Entschieden. Das Publikum aber will diese Eigenart mildern. Das Mädel wähnt, wenn ich nach der einmaligen Aufführung einen Gummiradler oder ein Auto benützt hätt, hätt ich mir nicht so weh getan.

An die Fragekasteln einiger Zeitungen hab ich mich gewendet. Vielleicht wissen diese Leute, ob der Fiaker meiner einmaligen Uraufführung die Nr. 241 trug? Ich wart auf Antwort. Vergebens. 241 will mich töten. Ich hab Angst.

WUDANDERMEER

Schlaflose Nacht. Ich muß ans Fenster. Am grau siechen Nachthimmel flammt in Agonie eine »Nova« empor, ein funkelneuer Stern: es starb ein Gestirn. Sein jäh aufsterbendes, blitzkrank niedersterbendes Licht blinzelt sich blind. Jahrzehnte, Jahrhunderte zu spät nehmen wir Erdpassanten es wahr. Unartige Kinder, Gassenjungen wiesen schadenfroh auf den himmlischen Leuchtkäfer, mit dem »Etsch« boshafter Zeigefinger, die sich bei Erwachsenen ins Universum zu Fernrohren verlängern. Armer Stern! Ach, selbst wenn wir wollten, wir könnten ja nicht helfen, wir sind für jede Hilfe zu klein - winzige Kaninchen, machtlos mitten im Feuerwerk der Weltsysteme. Die Himmelsnacht spricht: irgendeine dumpfe, dunkle Sackgasse der Milchstraße wurde von einer Sonnenexplosion unsicher gemacht. Für Äonen ging eine Sonne unter, ging zugrund nebst ihrem Abfall: Planeten und deren hündisch umläufigen Monden.

Dennoch aber, unbelehrbar, ergötzt sich menschliche Einbildung an dem kindischen Einfall, Gott könne den maßlos schäbigen, kleinen Sonnenirrtum »Erde« so blutig ernst genommen haben, ihnen — diesen unverbesserlichen Mördern seinen einzigen Sohn zur Kreuzigung und ihnen beliebigen Läuterung ihrer Seelen anzuvertrauen.

Trotz aller Dämonologie: ich bin nicht klüger. Aber ich schäm mich wenigstens nicht meines Beziehungswahns, ich fürcht keinerlei Spott, ich öffne mein Visier und sag ruhig den Aberglauben, der mich drückt. Ich wurde am 13. Dezember geboren. An meine Krippe kamen nicht die heiligen drei Könige, sondern verwunschen drei Onkel in Knoppern, alten Kleidern und Leder. Das furchtbarste Jugenderlebnis: Ich wagte es, mich einige Tage vor Weihnachten in die Welt zu

drängen, dem gekreuzigten Zwingherrn der Erde den Vortritt nicht zu lassen. Seither geht es mir schlecht. Nicht nur, daß ich stets zu Weihnachten unbeschenkt, leer ausging, üble Gymnasialzensuren, die mir auf den Geburtstag fielen, mir immer die kargen Ferien versäuerten! Kein Mittel blieb unversucht. Hatt ich einmal den Professoren unwillkürlich, instinktiv das Maul gestopft, ward mir eine Krankheit in die Erholungspause geschickt und zerrte mich aus Luftschlössern nieder: aus der Ruh in das Leben des Fiebers. Weihnächtlich durchwanderte ich alle Krankheiten, besah mir die Diphtherie, beroch Scharlach und Blattern - oh, der grundgütige Rabbi Jehauschua, dieser höchste Abtrünnige seines Volkes sandte mir ein pestilenzialisches Fahrscheinheft, und ich fuhr und schaute rechts die Greuel der Schule und des Heims, links die Genesung: die sieben Seligkeiten des Nichtseins. Und blieb mit der letzten Anspannung meines Kinnes und Willens. Er winkte mich zu sich in seinen billigen Zauberhimmel, doch mein kindliches Gemüt verkroch sich ins Nachthemd der Träume, in meiner mißtrauischen Unschuld zitiert ich ihn vor mich. Ich war damals zwölf Jahr alt, von gläubigen Zweifeln sehr geplagt - ihnen ein Ende zu setzen, bat, beschwor ich Moses, Christus und Mohammed, mir zu erscheinen. Wer von ihnen in meinen Schlaf käm, an den wollt ich glauben. Moses und Mohammed – diese Bazillen mochten ihre Virulenz bereits verloren haben oder ich ihrer Inkubation keine Chancen bieten, jedenfalls: sie starteten nicht. Der dritte hatte Lust zu kommen, er wäre gern angetreten, zu mir niedergestiegen. Es war ja von je seine Art, alle Menschen an Demut und Leidensfähigkeit zu besiegen. Er ließ sich kreuzigen, vom Schmerzkreuz aus die Menschheit desto sicherer zu beherrschen. Meine Nacht war hart und schwer, etwas wollte sich zu mir bewegen und konnte nicht. Er konnte nicht. Ein anderer,

Größerer hinderte ihn — deckte den Mann, wie die Fußballspieler sagen. Wer damals den Nazarener von mir abhielt, das vermag ich nicht auszusprechen. Ich weiß den kommenden Helfer nicht, aber ich ahne sein Nahen, witter ihn mit allen Fibern meines vergehenden Leibes. Nur die Elemente dürfen sprechen, ich bin eine zitternde Magnetnadel, gebe an, was ich kann, bevor mich eine ungeheure Hand zertrümmert.

Mich frißt die Wut, ich ärgere mich schwarz darüber, daß mich Gott nicht zum Gotte schuf. Denn alle Kraft — menschliche, tierische — verbraust unnütz, und der schönste, begabteste Narwal erreicht nicht mit seinem Fluidum den Stern Perseus.

Und doch, ich wär ein schlechter Halbgott geworden, der ich ein schwacher Mensch bin.

Ich floh aus der Nacht in einen ärmlichen Wirtshausgarten des Praters, saß da, bewunderte die dem Leben verschwägerte Glückseligkeit eines selbstzufriedenen Schmalzbarts, der fetter Hand seine Salami verzehrte. Eines blassen Jungen verwaschenes, käsweiß verwunschenes Kindergesicht, von einem hausbrotgefüllten Tragkorb mit sich geführt, der Brot-Schani trieb vorbei, ward von sämtlichen Gästen bejaht, angerufen, seine Ware entschwindet.

Aber ich will kein Scherzel, keine Beschäftigung, kein Fortfristen mehr, kein dumpfes Gebäck. Als der Hungerknabe, die verfrorenen Füße strumpflos in zerrissenen Schuhen, an mich kam, rief ich dem Erstarrenden, Erstarrten zu: »Schani, Tod!« Die Lebensverbündeten, die Schmalzbärte, die ehernen Gäste, nur von Bierkrügeln eiteln Schaum schwerfällig wegwischend, sind befremdet. Ich werde nicht bedient.

Ich erhebe mich, verlasse das Lokal.

Zu meinem alten Bronchialkatarrh, der sich gewöhnlich im September meldet und erst im Juni aussteigt, trat Fieber. Zuerst lief ich auf den krummen Traumstraßen als Urlauber umher... Matrose... Der eigensinnig rote Bart eines bucklig zionistischen Kapitäns stellte mich wegen unerlaubt buddhistischen Aussehens... verzauberte mich in einen Beiwagenkondukteur der Milchstraßenbahn. Aber ich avancierte... besaß sofort ein ungeheures Radiumbergwerk auf dem Orion. Die irdische Steuerbehörde müßte dortamts Nachforschungen anstellen. Eh es zu spät ist.

Ich kenne keinen Menschen, auf dessen chemische Zusammensetzung Anblick und Gedenken meiner jene Wirkung ausübt, die man mit dem Namen Feindschaft belegt. Wenn ich aber eines so absoluten, unbedingten Gegners teilhaftig wär, ich würd ihm nie wünschen, solche Tage der Todesangst, des Wahnsinns und des Ärgers abzusitzen, wie ich sie nun entlebe, hinleide. Ich verdämmerte ahnungslos in dieser kalten, hundeschnäuzigen Stadt. Ich habe geschlemmt und gehungert, meine einzige Sorge war meine Nahrung, kleine Wollust, wo und was ich essen, nehmen solle. So entschlief ich, und als ich erwachte, war meine Kraft nicht mehr in mir. Wär mein Zorn bei mir gewesen, ich hätt enden müssen. Ich möcht mich in die Nase beißen vor Wut. Die letzte Tat ist gegen mich geschehn, das letzte Erleiden. Ich wurde von Traumdämonen zum Menschenmolekül degradiert. Den Karpfen aber begreift nicht leicht einer, sondern man ißt ihn.

Was mir an »erquicklichen« Dingen für kurze Zeit noch übrigbleibt, das Vermögen und die Fähigkeit, wenn es heiß ist, viele Gläser »Soda mit Zitron« zu trinken, wenn es hingegen kalt ist, einigen Punsch — die regelmäßige oder ungeregelte Füllung wie Entleerung des Magens macht mir verdammt

wenig Spaß. Rhythmische Senkungen und Hebungen einem Mädchenleib gegenüber, ja selbst die freiesten, wildesten, feurigsten Rhythmen, exekutiert an solchem Objekt, helfen über repertoirelose Augenblicke hinweg. Liebe? Niemals fühl ich mich zutiefst verkettet. Ich fühl es nie. Ich peif auf die Erde. Der Rest? Wir toden. Ich glaube an das ewige Toden. Und doch: es ist an der Zeit, dem Tod ins Gesicht zu speien. Aber die matten Wächter des Lebens, die Gelehrten irren taumelnd, fast bewußtlos, von der schwarzen Faust des Todes immer wieder vor die schwache verstaatlichte Stirn geschlagen, nach ihren kläglichen Waffen umher. Und noch nicht ist der Boxerkönig Herakles II. erstanden, der den Neger »Tod« zum Entscheidungskampf um die Weltmeisterschaft herausfordert, uns aus stumpfem Maultiersein zu ewigem Leben erlöst. Dunkel ist um uns, in uns. Wir können uns am Leben, am Tod nicht rächen. Das Dorf Eipeldau, das mich mit der Welt entzweite: gebar, wird bestehn. Wir müssen untergehn. Wo find ich den Todesmörder?! Ich werd ihn nicht mehr erleben. Meine Lider senken sich schlafbereit.

Ach, wozu red ich von toten Dingen, lasse aufleben, was mir das Herz verbrüht?! Ich weiß zu viel, bin nur Erinnerung. Wenn neues Erleben kommt, ist es neues Erleiden, neue Schuld. Das Mädchen, das ich wollte, liebte, ersehnte, fiel einem andern; Kerouen, mein einziger Freund, ging — ohne zu grüßen. Soll auch ich gehn? Mich bestatten unter den Zypressen des Vergessens?

Millionen sterben alljährlich in Indien und Rußland hilflos an Hungersnot, Pest und Cholera. Die Tuberkulose frißt in Bergwerken und Fabriken die magern Arbeiter. O Mord ohne Ende, bitter blutender Schweiß, vergossen für die unnützen, feisten, unsterblichen Geldbäuche! Für mich seh ich nichts als Krankheit und Tod. Zur Strafe dafür, daß ich nur träum und nichts tu. Ein mysteriöses Gift wird mich langsam ausrotten. Ich ahn es: ich werd an einer sonderbaren — itis sterben, einer Seuche, die nur auf dem Orion gebräuchlich ist, während unsere Kamele von Ärzten . . . Hofrat Guido Kließ Edler von Klistier etwa . . . nichts konstatieren dürften als rasendes Wachstum der Nasenhaare und Zehennägel.

Aufgerieben, zerbröselt von der Monotonie des Daseins, seit Jahren trug mich nur die kindliche Hoffnung, es würden eines Tages sich irgendwo Abgründe auftun und ein seltsames Geschlecht aus dem Innern der Erde hervorsteigen. Daß ich lebte, war mir nicht Mirakel genug, ich verzehrte mich in Sehnsucht nach dem andern, Nichtvorhandnen. Daß man fieberte, die Pole zu entdecken, war mir unfaßlich, daß die Menschen es nicht über sich gewannen, ein unnahbar nie betretenes, geheiligt unphotographiertes Territorium bestehn zu lassen, eine Reservation vor sich, war mir Dokument ihrer Torheit. Ich grämte mich sehr, als man in Innerafrika die allerletzten neuen Tiere: das Okapi, Zwergmenschen und Riesengorillas fand. Und nichts verargte ich dem Schicksal mehr, als daß es mir nicht vergönnt ist, mehrere geologische Perioden durchzuleben.

Stunden der Reue! Auf den Knien möchte man alle nahenden Wege abkriechen, und seien sie mit Dornen besät, mit Steinen bestreut, Schlammes voll. Die meisten schließen bald mit sich Frieden, diese Federbettenseelen, ziehen innerlich sozusagen wieder die Glacéhandschuhe an, gönnen sich eine Zigarette und spielen Tarock. Ich werde mich nie mit mir versöhnen. Ich bin meiner überdrüssig. Ich hasse mich wie ein Ehepaar, das sich gesättigt wiederkäut. Unbändig möcht ich entlaufen dem stierenden Ich in die Wildnis des Wahnsinns.

Wenn die Erde ihre Eingeweide auftäte, zutage träten vor Jahrtausenden verschüttete Riesenstädte Chinas, unsere Missionare könnten etwas lernen. Denn solang ihre Heiligenbildchen keine schlitzäugigen Gelben weisen werden, Christus keinen Zopf tragen wird, wie er auf jenen kostbaren Goldschalen zu sehen war, die Äonen vor »Christi Geburt« ein Kaiser von China beim Herannahen eines Fremdvolkes, etwa der Huong-nu, als heiligstes Gut der Nation dem schlammigen Jang-Tse anvertraute, solang wird die Mehrzahl der Christen ihrer Rasse nach nicht aus Chinesen bestehn.

Unablässig wird es mich reuen, keinen Magier gefragt zu haben, was für Bewandtnis es mit jenem Fund hat, den der Archäologe Dr. Max Uhle in Peru machte. Auf seiner sub auspiciis der Mrs. Phoebe Hearst für das Museum der Universität von Kalifornien unternommenen Expedition. In einem Patiohof im Tale Pisco. Keiner, dem es um den Genuß zu tun ist, sich angesichts ewiger Wiederkehr der gleichen Dämonen, Renatusse und Christoiden hie und da als zweitklassiges Geschöpf zu fühlen, keiner verabsäume, in dem erwähnten Museum einen unscheinbaren, mehrere Jahrtausende alten Kupfermeißel zu besichtigen. Der Meißel ist oben mit der Zeichnung eines an drei Pfählen gekreuzigten Mannes verziert. Auf der Rückseite die Darstellung jener Teile der Hände und Füße, die noch an den Pfählen befestigt waren. Und eine Schar Geier schwebt darüber.

Mich verfolgt ein Gott. Maraboso, der Vater der Menschen und Schildkröten. Ihm helfen Eremchangala und Juruwindu. Meine Feinderln. Ich kann mich nicht gegen die Übermacht wehren. Begraben sind wir ja immer, eingeschlossen in einen zerfallenden Leib, den wir nicht zu entlassen vermögen, eingesperrt vor allem, verwiesen und gebannt, ob lebend oder tot, an die Oberfläche der Erde. Ich bin nicht mit antikem Ernstnehmen Vogelflugs und Hahnenkrahts behaftet. Aber — heut auf einem Spaziergang hört ich einen Brummkäfer so dröhnend zu Erde fliegen, schlagen, daß ich erschrak. Ich trat näher und erschrak abermals, wie nie. Aus dem großen, schwarzen, leer gefressenen Käfer krochen viele, viele, kleine, weiße Madengäste, bis der Käfer tot dalag. Die kleinen Maden krochen ihre neuen Wege — nach andern Käfern, Welten. Ich fürcht mich vor Eindringlingen. Besonders, wenn sie Wudandermeer heißen. Helft! Helft!

Ich bin nicht so eigensinnig, eine flüchtige Ahnung, ein tiefes Wissen der inneren Stimme: des höhern Ich, krampfhaft wahrmachen zu wollen. Auch hab ich nie eines unserer vortrefflichen Haarwuchsmittel verwendet. Ob die merkwürdigen Auswüchse meines Körpers mir vom Orion gesandte Geheimzeichen meiner Berufung oder einer dort herrschenden Krankheit sind, vermeß ich mich nicht zu entscheiden. Aber meine Nasenhaare besitzen augenblicklich eine nicht menschliche Länge, die Nägel meiner Füße ebenfalls!

Da nun einmal die höllischen Heerscharen des Himmels losgelassen sind wider mich, angesichts ihres gewalttätigen Einbruchs in eine inferiore Welt ungewiß, auch nur den nächsten Tag noch zu erleben, die über mich verhängten Leiden nicht unnötig zu verschärfen — wie wär es, wenn ich versuchte, mit den hängenden Gärten irgendeiner Semiramis Bekanntschaft zu machen und der Natur meinen Tribut zu zahlen?

Jedoch: Unsterne verfolgen mich auch hier. Jedes halbwegs flügge Mädchen ist bereits vergeben. Man muß sich die Damen wohl schon im Winter reservieren. Sie sind sehr kühl zu mir. Als ahnten sie, daß ich zu jenen Bedauernswerten, Ausgeschlossenen gehöre, die mit jedem Nebenmenschen innerlich immer »per Sie« sind, deren »Du« der Freundschaft und

Liebe nur eine erotische Eintagslüge ist, geboren aus dem Grauen vor der Einsamkeit und aus der klebrigen Sehnsucht nach tierischer Wärme. Isolation ist schon das Richtige für mich.

Wie rasch werd ich der chemischen Zusammensetzung einer Geliebten überdrüssig! Wie satt bin ich beim ersten Gruß. Nicht aus Blasiertheit, o nein, sondern mit einer so penetranten Kenntnis aller Dinge zur Welt gekommen, daß mir alles Kommende längst zur Vergangenheit, zum Erlebnis geworden ist. Andere treiben ab auf dem Meer eines kleinen Sees, und nicht im Schlaf noch im Sturm — bei klarem Himmel kommt ihnen der Einfall, das Schiff werde scheitern, ihre innigst Geliebte ertrinken, sie aber würden sich retten und eine andere, noch nie Gesehene.

Wenn ich eine Unbekannte einleitend grüße, feile ich bereits an der Stilisierung des Abschiedsbriefes. Und wenn ich ihr zum erstenmal in Liebe nahe, hör ich die Glocken unsern Urenkeln zu Grab läuten. All dies ist von Übel. Küsse führen gern infolge einer gewissen Filiation der Ereignisse zum Kindesmord. Die Natur ist göttlich. Der Mensch sehr menschlich.

Der Mann, das braune Geschöpf, ging in den Garten und wurde wild. Wehe der Jungfrau! Der Regen, der grausame Wasserfall hört nicht mehr auf. Ich bin gegangen den schlüpfrigen Weg. Ich muß mich verbergen. Das Fenster mit Gittern abgeschnürt gegen die Welt.

Ich sitz wie auf Nadeln und weiß nicht warum. Am liebsten möcht ich heulen. Vielleicht wird es helfen, wenn ich die verfluchte Feder ein wenig hinleg und wein. Vor dem Einschlafen wimmer ich: Bitte, bitte sterben! Bitte, bitte, lieber Gott! Ich habe nichts auf dieser Welt als über mir das Sternenzelt. Zergänglich Gut besitz ich nicht. Nicht einmal eine Wärmstube hab ich, ich erfrier vor innerem Winter; Schlaf, Tod —

nur das kann mich bergen. Gern möcht ich mich vergraben in einem Waldwinkel oder am Sternsee, dem tiefen. Aber ich hab Angst vor den grünen Teufeln des Waldes, und die Berge tragen so wirre Wälderlocken. Am liebsten möcht ich im Ostwind Schellkönig sein.

Mein Hauptfeind bin ich. Ich bin nicht sonderlich des Dichtens beflissen. Ich schreib nur bei sehr schlechtem Wetter. Wenn es schön ist, geh ich lieber spazieren. Ich hab große Schulden: ich gab Gott nicht zurück, was er mir schenkte.

Ich hab mit meinem Pfund nicht gewuchert, sondern geknausert. Ich hab in den Tag gelebt, statt zu arbeiten — große Epen, beispielsweise religiöse Epen zu schreiben. Immerhin: an Nobelpreisen fehlt es mir nicht. Mir blieb nichts erspart.

Jetzt arbeite ich an einem sehr phantastischen Stück. Auftreten der böse Geist Primsenkas und die gute Fee Blunzen. Es behandelt besonders die Emanzipation der Tiere. Schon schien endlich die Vernichtung des Menschengeschlechts gewiß, meine eigne Spannung war aufs höchste gestiegen, da — angesteckt durch den Aufruhr der Tiere; ärgerlich bislang unbeachtet, unbedankt gefront zu haben — entfaltet mein Radiergummi das Banner der Revolution, erklärt sich unabhängig von mir und entfernt eigenmächtig jedes Wort. Sein wider die Freiheit der Wudandermeere gerichteter Eigendünkel konnte nicht ertragen, daß mein Märchen sich in ganz anderer Richtung entwickelte, als er vermutet hatte. Ich bin zwar gegen das Selbstverstümmelungsrecht der Völker, aber wir werden diese Sache doch ritterlich austragen müssen.

Unter dem Namen Wudandermeer erlebte ich auch sonst viel Abenteuer. Mit sieben Stiefeln wurde nach mir geworfen. In der Stille jammert laut die Ölsardille.

Hie und da stehn meine Nasenhaare in Flammen.

Knaben schluchzen im Eis. Die Mutter wartet am Abgrund.

Es ist Viertel sieben. Daraus ist nichts zu entnehmen.

Warum seid ihr so gelb, o Blätter?

Ich beginn mich zu hintersinnen. Und meine Hand ist leer wie sie immer war. Ich bin sehr umringt. Mich krallt die Sorge. Sie reitet einher. Wudandermeer! Leidenschaft hält mich nicht mehr. Ich ertrink im Wudandermeer. Ich erstick im Wirrwarr trübsinnigen Schlafs. Eine Abwechslung wär: In Gelsenkirzen gibt es ein schönes Posthaus: ich muß einmal hingehn, von dort aus telegraphieren. Nur trau ich mich nicht mehr aus dem Zimmer. Von den alten Häusern stürzt die Gräser der scharfe Dachwind.

Mein Bauch ist eine Nachtigall. Unter einer Eiche sitzt ein Praterkater und scharrt Antwort.

Ich wär froh, hundert Milliardonen Kronen gäb ich, wenn dieser stumpfe Rausch endlich wegflög. Aber das können nur die Maronibrater im Frühling. Sie spannen ihre Arme aus und fliegen mit ihren Öfen weg, weit fort . . . in kältere Länder . . . und die Schwalben dürfen dafür wiederkommen.

Ich bin nicht gerad ein Wangenwunder. Meine Bartstoppeln heißen Sirius und Rasirius. Es sind siamesische Illinge. Auf dem Orion. Bei einer Volksabstimmung stellte es sich heraus, daß sie ursprünglich alle Wudandermeer heißen und sich schrecklich vor dem Rasiermesser fürchten. Meine Kehle auch.

Zum Raseur mag ich nicht. Wenn ich bei ihm sitz, kommt immer, Feierabend machend, lüstern sich zu verschönern, struppigen Waldbarts ein christlichsozialdemokratischer Arbeiter und sagt mit giergezückten Fingern zum Raseur: »Lassen's mi für zwei Kreuzer ins Brillantinflascherl einitunken!« Das nimmt mir allen Gusto.

Der Spiegel fixiert mich. Er betrachtet mein himmelanstarrendes Haar, das über die Faltenstirn frühwelk, so grau hereinbrach mit diesem dreißigsten Jahr. Der Spiegel trägt nicht die Schuld, der hat Generationen von Wodianern — sie können auch plötzlich Wudandermeer heißen — in der Wiege strampeln und etwas stiller auf der raschen Bahre liegen sehn und jedem in durchaus zuverlässiger Art gesagt, wie spät es ist.

Nichtsdestoweniger ärger ich mich wild über dies treue Stück Materie, das mich langen Atems überdauern wird, unerblindet mir die Unreinheiten meines zeitzerriebenen Geistes weist: die weiß angelaufenen Speere meiner Haare. Ich ertrag im Dunkeln den Spiegel nicht länger; aber ich zertrümmer ihn nicht, weil mich das Licht rührt. Schadenfroh laß ich ihn allein in meinem verwunschenen Zimmer und geh fort. Adieu! Regen: ein öder Wasserverein tritt hoch über dem Straßenpflaster zusammen. Aber er verändert sich. Schnee fällt im September. Wenn es den Monat überhaupt gibt! Die Schneeschaufler schlagen mit den Fäustlingen nach Donaumücken, die ihnen die roten Nasen bedrängen. Patschen die Hände zusammen, um sich zu wärmen. Mich schluckte das Café »Ilion«, wo in den Ecken immer ein paar Rennmenschen menscheln. »Kellner, ein Glüh-Eis!« Nicht zu haben! Trauer in der Mauer. »Dann bringen's zwei Eier im Glas.« Den Göttern Lob und Preis, dem Helden Eierspeis. Aber das blutige Gewieher der trojanischen Pferdejuden vertrieb mich aus Ilion.

Ich vertrage nicht die spitzfindige Synagogenluft dieses Roßbeisels! Die Worte mir persönlich unbekannter, nah hockender und doch weltweit entfernter Intellektbestien fallen einem dort wie Fliegen in die Melange, die man dann nicht austrinken kann. Lauter Flohbeutel!

Ich spür eine seltsame Blutleere im Schädel. Die alte Stirnwunde juckt; erinnert mich an die kuriose Prügelei mit dem närrischen Studenten Siebenstiefel, der einmal eine Bemerkung über ein rothaariges Sternbild Beteigeuze auf seine Braut bezog, eine verbrillte Mathematikerin.

Auf einem winterkahlen Baum vor der Universität schwirrt es in kleinen Flügen von Ast zu Ast, zweigauf, zweigab, um nicht zu erfrieren. Glatt verschluckbare weiße Flaumenbälle: Spatzen, die in Scharen über den Baum versammelt waren. Hie und da saust, baumerschütternd, eine Elektrische vorbei; die in sich verkrochenen Klümpchen, wärmehungernd, versuchen, am Stamm kleben zu bleiben. Ich fühl mit ihnen kein Mitleid. Ich weiß: in den Tierchen schwingen die Seelen ungeborener oder abgeschiedener Mädchen, denen es bisher mißlang, in die Universität zu laufen, und die nun hier, nah dem Wissensherd, sich zur nächsten Wiedergeburt anstellen.

Ich hasse Frauenstudium. Für das entsetzlich schrille Geschnatter der Spätzinnen hab ich nur Kieselsteine übrig. Mögen sie treffen! Geschwirr. Die Stimme meiner toten Urgroßmutter klagt: »Bubi, das darf man nicht!« Ach was!

Viel Leben um nichts! Nicht erwarten können es die idiotischen Dinger! Finden sich da verspatzt in Nacht und Nebel ein, als wär so ein flaches Kolleg eine gute Theatervorstellung. Und nicht früher werden sie aufhören, die zudringlichen Ludern . . . bis sie von Logarithmen ganz verwanzt sein werden . . . die Wissensschafe . . . Pfui Teufel! Es ist und bleibt meine Pflicht, möglichst vielen dieser lebensschwangern Tierchen die nächste Wiedergeburt abzutreiben. Ich bin kein Wiedergeburtshelfer und die Erde ist das grauenhafteste Renaissancetheater.

Eine hervorstehende Milchstraßenbahnschiene entwurzelte mich rächerisch. Ich fiel. Von den Handschuhen glitt eilig die Schuld: der letzte Kieselstein. Trotzdem fühlt ich mich plötzlich im Besitz zweier Knie. Die leicht kitzelnden Schrammen bluteten stark und spien mich wieder in mein Zimmer aus.

Ich frag mich nur, soll ich den intriganten Spiegel weiß oder schwarz verhängen?

Die Antwort gab ein Knall. Irgendwas, Stein oder Kugel, durchschlug Doppelfenster und Spiegel. Ob ein Loch das Glas freut, weiß ich nicht. Ich lehne mich über die Brüstung, meine Augen atmen in die nächtigen Parks, aus denen das Feindselige erfreulich zu mir drang von den Sternen.

Jeder Schritt ins Zimmer zurück zermalmt kreischende Glassplitter. Am Ende der Flugbahn des Geschosses lag eine erdförmig abgeplattete Revolverkugel. Sie heißt Sirius.

Die Schrammen der Knie bluten noch immer den leisen Rhythmus eines kleinen Schmerzes. Keinen Verband! Schmutz im Wündchen? Wenn ein lächerlicher Sturz die Macht hat, mir Blut vergiftend das Leben zu nehmen, dann pfeif ich überhaupt auf diese dumme Errungenschaft.

Irgendwer hat also nach mir geschossen. Er hat recht. Ein unerbittlicher Richter! In meine Dumpfheit leuchtet immer heller die altruistische Pflicht, den wohlgemeinten Versuch des Unbekannten zu Ende führen zu müssen! So werd ich wenigstens bald drauf kommen, was die wirkliche, eigentliche Substanz ist, Silur oder ein schimmernd Neues, gänzlich Fremdes: Uttarakuru, das weiche Königreich der Ruh. Oder? Bin ich ein feiger Verschieber meines Endes? Ich hunger, ich esse die Krätze. Und wenn ich was »Rechtes« freß, ist es das Fleisch gemordeter Tiere. Ich bin Sperlingstöter. Ein buddhistischer Gulaschesser. Blut klebt an meinem Magen. Schluß machen! Abläuten! Ich werde . . . ich drück auf den höllischen Liftknopf und fahre zum Himmel. Ins Nichts.

Irgend jemand in mir, gegen mich ladet mechanisch, am offenen Fenster stehend, die erdmäßig abgeplattete Revolverkugel in den Lauf eines Schießinstruments.

Aber mit der Hand nach den Sternen greifend, als wollt ich diese Steinchen auf irgendwen werfen, sah, hört ich noch ... umknallt... somnolent... wie im Traum... gegen den zertrümmerten Spiegel fallend, verzweifelt als letztes Wort in der Sprache der alten Welt die bekümmerte und eines tschechischen Akzentes nicht entbehrende Stimme des Ewigkeitskondukteurs Nr. 241: »Keinen Minut Aufenthalt! Alprecht Wodianer umsteigen!«

RUAPEHU

Nun erst, da ich einige Zeit auf dem Erdball zugebracht hab, vermag ich meinem Auftrag gemäß Rapport zu erstatten. Was ich erkundet hab, Sonnentag für Sonnentag zu melden, verschmäh ich. Um nicht in die Lage zu kommen, anfängliche Meinungen bei nach und nach errungener besserer Einsicht berichtigen zu müssen. Hier alles des Gesehenen und Gehörten, von dem Mitteilung zu machen mir der Mühe wert schien.

Ja, es ist wahr, was unsere Weisen erstaunlich früh geahnt, die Gelehrten später hypothetisch behauptet haben: die Erde ist von Lebewesen bewohnt. Doch nicht so, wie sie annahmen, daß die Geschöpfe Hauptsache wären, was zu versichern diese Sterbewesen nicht ermüden. Vielmehr deucht mir, als wär die Erde selbst genau so wie unser Wandelstern ein einziges riesiges Lebewesen mit hautgleichen Atmungsorganen: grünen Wäldern und Wiesen, Furchen und Falten: Ebenen und Gebirgen, Ausscheidungen in Flüssen und Vulkanen und so fort.

Ein einigermaßen empfindliches Sentiment vermag ein Seiendes, das seine Existenz nicht fühlt, leblose Materie nicht zu fassen und nimmt gern nur noch nicht entdeckte Lebensregungen an, wo der Realist nichts als toten Stein sieht. Aber auch die neueren Lehren unserer Weltkörperkunde scheinen mir auf eine nicht geringe Vitalität der Gestirne zu deuten. Wie häufig liest man von den glühenden Umarmungen lichterloh-brennend-liebend-vereinigter Doppelsterne, und über die Treulosigkeit der leicht fertigen Kometen gibt es unter den verlassenen Asteroiden nur eine Stimme. Wer weiß denn, ob nicht die Gravitation in Schranken gehaltene Sexualität ist, zumindest kann niemand exakt das Gegenteil beweisen. Wessen Exhibition die Erde ist, bleibt unbekannt - aber dies spricht nicht gegen einen geschlechtlichen Ursprung oder Spermacharakter. Doch abgesehn von solchen mehr vagen Spekulationen, ein Hauptgrund meiner Ansicht von der Lebendigkeit der Erde: das eitle Ding dreht sich zunächst mit einer rasenden Geschwindigkeit um sich selbst, hernach kriecht sie um die Sonne. Wohl um ihr hiedurch ihre Zuneinung auszudrücken. Das nun tuen ihre Kreaturen, die auf ihr schmarotzenden Mikroorganismen, ihr nach, besonders die vornehmsten, die Menschen. Jeder von ihnen dreht sich zuvörderst mit einer rasenden Geschwindigkeit um sich selbst, verneigt sich, verbeugt sich unaufhörlich vor sich, hernach kriecht er um irgendeine Sonne. Ein zweiter Grund für die Nebensächlichkeit der Menschen und Tiere: diesen ohnmächtigen Wesen, wenigstens den mir bekannten, mehrminder an der Oberfläche Haftenden mißlang es, in das Erdinnere zu dringen, sie ritzen bloß die Rinde mit ihren Messern und überziehen sie mit ihren Geweben, weit ärger - sie wissen sich wider die Taten und Emotionen der Erde keineswegs zu helfen. Ein Glied ist erkrankt, ein Landstrich zittert und bebt in fiebrischem Keuchhusten, Zellen und Teile schieben sich übereinander und vernichten dabei allerlei handgreifliches Leben, das ratlos nicht auf Abwehr sinnt. Ein Geschöpf aber, daß sich nicht zu verteidigen weiß, es nicht kann, ist das schwächere, minderwertige, von dem zu erzählen sich nicht lohnt, und ich tu 's nur, weil es mir geboten wurde; mich persönlich würde allerdings eine andere Untersuchung mehr reizen. Ob nämlich nicht, gleich den aus Erdsäften emporgetriebenen Wäldern, auch die beweglichen Dinge, die man Tiere nennt, bloß Körperteile der Erde sind, Lebensfunktionen noch unbekannter Art ausübend eben in ihren Wanderungen, jedenfalls inniger mit der Erde verkettet, zusammenhängend, als daß man ihnen Selbständigkeit zugestehen könnte, eine über die Gebundenheit von Parasiten hinausgehende Unabhängigkeit.

Ich komme schon dem Befehl nach und widme mich der Schilderung des Lebendigsten der Erddinge, des Menschen. Nicht so machtlos wie den Erdbeben oder den Überschwemmungen: der Frühlingsbrunst der Ströme gegenüber, noch lang aber nicht Herr über die Wind und Wetter genannten Lebensprozesse der Atmosphäre, unfähig sich anders zu schützen, hat sich der Mensch aus Bergsteinen, Waldholz und Pflanzensehnen Häuser und Zelte gebaut, nach seiner abgesonderten Art jeder eines für sich, nicht alle eines für alle. In solche Häuser und Hütten ziehen sie sich zurück, um Dinge zu verrichten, die außerhalb zu tun sie sich schämen. Schämen - dies ist überhaupt eine ihrer Lieblingsbeschäftigungen, denn sonst würden sie nicht ihre Körper gleich Mißbildungen mit Hüllen bedecken, die ihnen Leichenfarbe verleihen. Sie schämen sich einzelner ihrer Körperteile. Ob darin etwa einige Abwechslung statthat und sie sich am Ende zwei Äonen lang ihrer Ohrmuscheln schämten, dann wieder den Pfoten unsterbliche

Scham weihten, dies ließ sich nicht ergründen, weil ihre Geschichtswerke nicht so weit zurückreichen. Gegenwärtig aber, das heißt: so lange sie noch nicht zu Konserven für unsere nach der Kapella fliegenden Truppen verarbeitet sind, gegenwärtig schämen sie sich ihres Fortpflanzungstriebes, nehmen jene Transsubstantiation und Transpiration, durch die sie sich vervielfältigen, nicht öffentlich vor, statt, wenn sich in ihnen schon Skrupel gegen diesen Akt regen, ein anderes, mehr vegetatives Verfahren ausfindig zu machen. Aber so weit wollen sie wieder nicht gehen. Wie glänzende Namen sie in ihren Verschönerungsvereinen für ihre Bestrebungen auch ersinnen mögen: jeder ihrer Wege führt am letzten Ende unweigerlich zur Begattung. Es ist, als ob die auf der Erde vorherrschenden Naturgesetze nicht auf eine geschmackvolle Auslese, sondern auf glatt mechanische Vermehrung Wert legten. Alle sind stets von der Furcht beseelt, das Menschengeschlecht könne jählings aussterben, und behüten darum ihre Generationsräumlichkeiten auf das sorgfältigste. Deswegen tragen sie ihre Geschlechtsteile immer bei sich und überzeugen sich möglichst oft von deren Vorhandensein. Ihr Dasein ist trotzdem unerquicklich, da es bei ihnen nur zwei Geschlechter gibt - die Hauptursache ihres häufigen Lebensüberdrusses. Denn gebricht es einmal an Vielfältigkeit, Abwechslung und Permutation der erotischen Beziehungen durch desto rastlosere Verbindung läßt sich die Ewigkeit der Lust nicht erzwingen.

Es ist als ob die Sonnenwellen auf der Erde nur in zwei Bestandteile zerlegt würden. Wenn auch dem Niederschlag des Lichts, jeder der Rassen und Tierarten der Erde ein Urstoff, ein Element in der Sonne entsprechen dürfte — in allen ist der Grundgegensatz ausgeprägt: Wellenberg schuf den Mann, Wellental gebar das Weib. Das Licht, der Sonnensame, der in

diesem Weltteil alles zum Leben rief, auf mancherlei Weise zum Leben sank, hat dem Irdischen durchgehends diese zwiespältige Natur und Form gegeben. Überall auf Erden entspringt den Wellengipfeln des Sonnenlichts eine ungeheure Hebung: der Berg, der Mann, das Leben, die Anhäufung der Atome, den Wellentalen des Sonnenlichts tiefste Depression: die Ebene, das Weib, der Tod, Zerstieben der Atome. Doch es gibt Übergänge, der Sonnenberg fällt ab, wird blasses Tal, um später wieder steil zu neuen Schroffen anzuschwellen. Das Leben umfaßt auch den Tod, ein Ende, ein Abklingen und Versickern der Lichtwellen kann nicht gesetzt werden, sie schwingen endlos weiter. Einem angestrengten Dasein als Mann folgt vielleicht eine Erholung, ein Aufatmen und Vegetieren als Weib und umgekehrt. Das Weib wird bei vielen Stämmen daher mit Recht immer erst in seiner nächsten Existenz — als Mann — zur Gesetzgebung zugelassen. Schon aus der Voraussetzung: »Wellenberg ebensolang als Wellental« folgt übrigens der Schluß, der Tod dauert so lang wie das Leben, die ewige Wiedergeburt, das Weiterschwingen ist nicht zu vermeiden. Weswegen die Menschen, so vielerlei Assekuranzen sie auch einzugehen lieben, kaum je zu einer Versicherung gegen das Leben geschritten sind. Ihre Selbstmorde entspringen also häufig mangelhafter Bildung: in den Erdenkäfig sind sie gebannt, können es aber doch nicht lassen, unbedacht wie die Kätzchen aus dem Korb zu springen, in den sie doch stets wieder zurückkehren müssen, zu neuen Willensbädern, Willenstoden in den alten Wellentalen.

Vielleicht ist die Art der Organisation des Menschen das Mangelhafte, so mancherlei Widersinnigkeiten Zeugende. Die vornehmsten Sinneswerkzeuge haben bei ihm den Sitz hart aneinander, an einem Ort, in einem einzigen Knochen. Also daß eine Durchbohrung des Auges erhebliche Verletzungen

des Gehirns nach sich zieht, Störungen wieder des einem einzigen Organ innewohnenden Denkvermögens den ganzen, leider nicht homogenen Körper, dem Verderben preisgeben, häufig, wenn durch irgendeine Krankheit das Wortesprechen erschwert oder unmöglich gemacht wurde, das gleiche auch bei der Schallbildung statthat. Das Auffallende: nicht einmal solche Menschenkasten, denen viel daran liegen muß, die Beobachtung ihres Mienenspiels zu erschweren, nicht einmal die Diplomaten und Roßtäuscher arbeiten an einer Verlegung des Munds oder zumindest an einer systematischen Erziehung der Mastdarmöffnung zum Sprechwerkzeug. In vielen ihrer Siechenhäuser war ich, nirgends kamen sie ihren Blinden und Tauben mit jener kleinen Erfindung zu Hilfe, die bei uns auf dem Jupiter jedes Tier kennt. Um solche Leidende zu heilen, bedarf es doch nur eines Transformators, der die Lichtwellen in Schallwellen umwandelt oder umgekehrt, und man kann nach Herzenslust mit den Ohren sehen, mit den Augen hören. Sie aber können nicht einmal mit ihrem Gehirn denken und verfolgen einander - vielmehr, da alle aus einer Materie mißgeschaffen sind, sich selbst mit dem Speichel ihres Hasses.

Namentlich eine Rasse ist nicht wohl gelitten; sei es, daß diese Leute, Juden genannt, Strahlen aussenden, die auf alle übrigen Gottesnarren eine üble Wirkung haben, sei es, daß in ihnen sonstwie Elemente vorhanden sind, die einen gewaltigen seelischen Hustenreiz heraufbeschwören. Ich würde sogar Seelenzerrungen für gerechtfertigt halten nach dem, was man über sie faselt. Ihr Geiz und Geschäftssinn sei so groß, daß sie noch um den Strick zu handeln lieben, an dem sich aufzuhängen sie gedenken. Frech seien sie gleich einem Wirt, der die Gäste ersucht, die möglicherweise in der Suppe gefundenen Haare nicht fortzuwerfen, vielmehr zu sammeln,

auf daß er sie einem Zopfflechter verkaufe. Sowohl diese Juden als auch die wegen ihrer schwarzen Farbe mißachteten Neger - ich ließ den Strahl meines Auges all ihre Gehirnwindungen auf und abkriechen, sie selbst halten sich gar nicht für Juden und Neger, werden nur dafür gehalten: er selbst, der Jud oder Neger, fühlt sich ebenso wie die andern Menschen und Tiere als die selbstverständliche und einzig mögliche Subjektivation und Ichwerdung des Objektes, der Materie. Erst die andern nennen ihn einen Neger und Juden, worüber er sich dann sehr wundert, jedoch auch weiterhin bloß im fingierten oder wirklichen Zwiegespräch mit sich und andern zum Bewußtsein seines Juden- und Negertums kommt. Man wähne nicht, die Beleidigten würden aus seelischer Erhabenheit unterlassen, sich zu rächen. Die kräftigen Neger wenigstens fallen manchmal zu passender Zeit plötzlich über ihre Bedränger her, nennen die Weißen Mörder ihres Gottes und Heilands, und verhindern sie zur Strafe dafür am Atmen. Wodurch bei den Menschen der Tod einzutreten pflegt. Auch stellen sich die Neger den Teufel weiß vor. Teufel, eine Ausgeburt des irdischen Größenwahns, heißen sie den Leiter eines gegen die menschlichen Seelen gerichteten Unternehmens.

Keineswegs ausschließlich Glaubens- oder Farbenintervalle bringen bei den Zweifüßlern die Gase des Unverstands zur Entzündung, nein, Verschiedenheit der Sprache, ja der Mundart hat den gleichen Effekt, und die meisten Völker ärgern sich aneinander in zwei oder mehreren Stämmen. Und nicht bloß die feldgraue Wanderrate, wenn sie einer friedlich sich drückenden Hausratte begegnet, ruft ihr »welscher Boche!« zu, auch der Bürger von Buxtehude hat an jenen, die Schildas Triften bewohnen, gewaltiglich auszusetzen. Wenn sie nun in Scharen zusammenkommen, diejenigen von Schilda und die

von Buxtehude, dann, ihre Herrscher hinter sich herführend, trachten sie, einander den Garaus zu machen. Ihr oben werdet nicht wissen, was ein Herrscher ist. Höret: Es gibt zwei Arten von Menschen, Raubtiere und Haustiere. Und die Raubtiere besitzen die Haustiere zu eigen und bedienen sich parasitisch ihrer in allem. Sie aber sind schwer zu erkennen, denn wenn man auch gemeiniglich dem Äußeren nach ganze Kasten den Raubtieren beizählt, als: Herrscher, Adelige, Geldleute, so gibt es doch sogar bei diesen Exemplare, die nichts weniger sind als wilde Bestien und selber unter Vampiren liegen, während andrerseits inmitten von Sklaven und Sklavenaufsehern häufig Familienväter, Dirnen oder Kinder gefunden werden, die so selbstverständlich-herrisch nach den Speiserationen der andern langen, daß es niemandem einfällt, ihnen entgegenzutreten. (Zwischen den Räubern und Zahmen innesteht noch eine Sekte von Lebewesen, selber höchst kümmerlich gedeihend, aber von andern wegen ihres Wohlgeruchs und der ungemeinen Köstlichkeit ihrer Milch ab und zu durch leere Worte ermuntert: sogenannte Blattläuse. Man heißt sie auch Künstler.) Menschen und Tiere fressen einander gerne. Das ist die Liebe. Nur die gefährlichsten Raubtiere, mörderischer denn Panther, verschmähen es, das Blut der Gemordeten in Nahrung zu wandeln und lassen's sich schon beim Geruch der Erschlagenen wohl sein. Wenn so ein Ungeheuer gestorben ist, gleich schießen da die Haustiere Gelder zusammen und verherrlichen den Kriegshelden mit plumpen Erzoder Steinklumpen. Unsere Fernrohrgelehrten wollen den Menschen eine Spur von Vernunft zutrauen - das wird man nur schwer begründen können. Am Leben ist ihnen nichts gelegen. Wenn zum Beispiel zwei aus dem Adelsvolk miteinander einen Streit haben, sei es um die Leiche des jüngst verstorbenen Käfers, sei es um den angeblichen Besitz des gebrauchsfertig langhingestreckten Weibes mit dem schönen Euter, gehen sie hin in den Duell-Wald, und oft kehrt keiner von beiden gesund und heil wieder. Bei uns auf dem Jupiter gab es vorzeiten eine Gattung Tiere, die in solchen Fällen einander das linke Hinterbein abzubeißen suchten. Dann aber ergriff sie Scham, und an dieser Scham starben sie, fühlend, die in ihrem früheren Vorgehn bekundete Anlage werde sich niemals, nie! ausrotten lassen.

Auch sonst ist der Rechtssinn bei Menschen verbildet. Vom ersten Eigentümer fallen gelassene Tramwaykarten darf kein zweiter gebrauchen, bei Witwen aber ist das gestattet. Daß mäßigste Körper- und Geistesdispositionen von adeligen Ahnen auf eine Nachkommenschaft übergehn, wollen sie nicht verhindern, die solche Eigenschaften oft noch verherbende Vererbung von Glücksgütern möchten sie nicht abgeschafft wissen. Logisch sind sie nur im Benehmen den Herrschern gegenüber. Da die Menschen sich von einer andern Tiersorte, den Affen, abzustammen rühmen, welches könnte mehr, zugleich größte Erinnerung ihrer Herkunft und rührende Bezeigung ihrer Ehrfurcht vor Übergeordneten sein als: sie hüllen sich mit Vorliebe in Gewänder, Uniformen genannt, die auch eben iene Affen am besten kleiden. Und die den Kaisern und Reservekaisern im Rang am nächsten stehenden Veteranen tragen ähnlich prächtige und von denen der Tramwaykondukteure verschiedene Uniformen. Ihnen wie allen Höheren nahen die Untertanen mit schwarzen Kübeln des Hauptes, und auch sonst, gleich den Trauernden in Farbe der Kleidung wenigstens die Niedrigkeit des Negers zu erreichen sich bestrebend. Schmuck und Orden tragen alle sehr gern, als ob durch fremde Dinge, die sich auf ihrem Körper befinden, sie selbst zum Bessern verändert würden. Diese Leute also haben diese Sitten, andere Leute aber haben andere.

Es könnt auf der Erde Wesen geben, die, wenig bemerkt, sich von der den Alternden und Kranken entschwindenden Kraft nähren und, eine Zukost, an den Taten der Menschen freuen, gleichwie diese selbst sich mit dem Gesang der Vögel mästen. Ich habe keines dieser unbekannten Geschöpfe wahrgenommen. Wenn sie überhaupt bestanden, sind sie mit ihren Opfern zugrunde gegangen. Denn zur Zeit sind die Menschen ausgestorben. Können aber wann immer aus den hier gegebenen Bestandteilen neu erbaut werden. Ihren Tod hab ich ganz zufällig veranlaßt. Am Nevado Llullaillaca, den ich, um euch auf dem Jupiter ein Zeichen zu geben, erflogen hatte, wegen einer Dummheit: mein Vorrat an der Sorte von Meteorsteinen. die ich zu kauen pflege, war ausgegangen - auf diesem Berg oben zog ich das gewöhnliche Schallhorn, dessen wir uns im Weltenverkehr bedienen, aus der Westentasche und nieste darüber. Langsam, leicht und leise wie ein Kahn verglitt der Ton. Für meine Ohren. Für irdische aber! Ich kann diesen Eindruck nicht schildern. Das Gebrüll wuchs ins Unendliche, erstarrte zu Riesenpilzen und Felswänden, zerbrach Gebirge, alles Wasser wurde zu Eis. Plötzlich schlug Stille ein wie ein Donnerstreich: das Zeichen, daß mein Signal eine Station erreicht hatte und durch ein Empfang bestätigendes Gegengeniese vernichtet worden war. Auf das Eintreten dieser Erscheinung waren meine Sinne gespannt gewesen, und so hatt ich der irdischen Umwälzungen nicht acht gehabt. Nichts atmete mehr. Die meisten waren wohl bereits infolge des fürchterlichen Echos wahnsinnig geworden – der von meiner Schalmei ausgesandte Luftstrom hat, in den wildesten Zyklonen und Antizyklonen sich ergehend, allem Leben das Ziel gesetzt. Der Menschen schwächlich Ringen war geendigt. Und über den Maulwürfen, welche alle für unsittlich halten, die Augen besitzen, über noch im Tode die Hände regenden Juden,

die am Sabbat keine Zigarren anzünden und wenn jemand samstags vom Blitz erschlagen wird, wähnen, Jehovah sei nicht fromm, über ihren Leibern und den Leichnamen der stillen Bären und friedlichen Kaninchen lagen verstreut die geronnenen Blüten und Blätter der Bäume.

Ich stelle den Antrag, mein unschuldiges Weltenhorn in einem der jovialischen Museen auszustellen, kommenden Generationen zum Zeugnis, mit welch unvollkommenen Mitteln auch wir schon, und zwar nebenbei, verhältnismäßig Großes auszuführen imstande waren. Was den von euch erbetenen Rat anlangt, so halt ich als sachverständiger Erdverweser es für unklug, die Zweifüßler ungemischt zu verdauen, Geschmacksbubonen sind die Konsequenzen solcher Unvorsichtigkeit. Sogar die Menschen sind auf ähnliche Gesetze des Gaumens gekommen, kennen komplementäre Getränke, und auch ich lieb einen solchen Gespritzten. Wenigstens eß ich nie einen Sozialisten, ohne sofort darauf einen Junker zu nehmen, Arier lassen sich nur durch Semiten herunterspülen, nach Yankees ist der Wohlgeschmack von Negern ein besondrer, nichts mundet so gut auf einen Obersten der Musikanten wie ein Blödsinniger. Darum wär ich nicht dafür, jede Art für sich einzupökeln; mixed pickles aus ihnen zu bereiten und es keinesfalls an allerlei andern druntergemengten Tieren fehlen zu lassen, empfiehlt euch euer Hausmeister auf der Erde, Ruapehu.

MAMMUTHBAUM

In seinem Sputum hat man Kometen gefunden. Er starb an Lungensternen, jenen winzigen und scheinbar so harmlosen Mikroorganismen und Wanderwanzen, die sich Planeten nennen. Was hatte diese gräßliche Erkrankung aufgerufen? Wahrhaftig, ich schäm mich, es auszusprechen: Rassenhaß!

Draußen spazieren die zarten Frühlingsdamen, ich kann ihnen nicht nahn. Unablässig sehn meine Augen jenes tragische Ereignis vor sich.

Reginald Mammuthbaum mußte endlich notgedrungen, unfreiwilligst Rücksichten dem Vaterland gegenüber platzgreifen lassen. Snob schon der Abstammung nach, wählte er das exklusivste Garderegiment. Früher war die Sache lebenslänglich und die Anführer dachten: »Was heut nicht geschieht, geschieht morgen.« Seitdem man aber diese gottverfluchte tausendjährige Dienstzeit eingeführt hat, eilt den Vorgesetzten die Ausbildung. Bitter weinen die Rekruten. Gar die Mammuthbaums haben nichts Gutes.

Nun, vorerst wurde das Usuelle gegen den Eindringling angewendet. Jahrzehntelang Gelenkübungen im Chaos, Kanonenschultern, Kniebeugen, Bauchwellen, Eilmärsche mitten im bittersten Universum! Das Terrain ist koupiert, gibt man einen Moment nicht acht, zwischen ja und nein hat man sich ein paar giftige Sterne eingetreten und wird diese Riesenzecken nie wieder los. Ewiger Schmerz! Sterne . . . vor denen hatte Sidonie, Reginalds Mutter, tiefen Respekt. Unter ihrem blaugrauen Himmelsschirm spazieren gehend, sagte sie stets: »Kinder, wenn ihr die Welt aufeßt, immer hübsch die Sterne ausspucken!« Seiner Mama ängstlich nasale Laute: »Reggie! Paß auf, daß du keine Planetoiden schluckst!« hielten wohl den Feigling ab, sich eine gewisse Fertigkeit im Sternschlucken anzueignen.

Aber in den famosen Speisegesetzen der Mammuthbäume waren diese Pfefferkugeln verboten — ein Rest koscheren

Flammenbälle caviarpikant.

Sterne, in Essig eingemacht, schmecken bedeutend besser als Schwammerln. Sogar unzubereitet sind die kleinen, gustiösen Widerwillens blieb giftig zurück. Des schlappen Kerls reglementwidrige Furcht vor den Himmelsinfusorien wurde irgendwie notorisch. Und die Offiziere wollten einen derartigen Abstinenzler nicht im Korps dulden. Niemand wird ihnen das weiter verübeln. Nur die Art und Weise, wie sie ihn abreagierten, war schon mehr als unkollegial. Am Geburtstag des Kaisers machte man Reginald trunken.

Im Kanonenrausch fand er ein säuerliches Gelee: eine verhängnisvolle Sternsauce sehr plausibel. Der Unglückliche litt an chronischem Rachenkatarrh. Die verschiedenen Sonnensysteme taten ihm nicht wohl und ein Satellit, ein verdammter kleiner Mond, blieb in der Kehle stecken. Im törichten Bestreben, durch plötzlichen Schreck das Schlucken zu erleichtern, nannten die Offiziere den Namen der Speise.

An wunden Stellen mochte es schon früher im Rachen nicht gefehlt haben, heftiges Würgen vergrößerte sie und ließ die seltenen Gäste in Blutbahnen eintreten, wo sie erfahrungsgemäß giftig wirken. Namentlich wenn Trunkenheit ihre Virulenz steigert. Milchstraßenkatarrh! Zu spät holte man mich, den Regimentsarzt. Ich legte mein Ohr an Reginalds Thorax. Wenn Bazillen in unsereinen einmarschieren, singen sie zuerst ihre Volkshymne. Es ist ja ein Triumph für sie. Und auch diese hier produzierten sich im Mammuthbaum: bei ihren Atembewegungen und Umschwüngen summten die Sterne in ihm — ihm und sich die Sterbegesänge.

Die Krankheit dauerte relativ lang. Spät erst traten die Vorboten der Agonie auf: er erzählte Gleichnisse, einen Witz zwei- oder dreimal ein und demselben Zuhörer. In normalen Fällen pflegen wir ein so greises Individuum einfach tot zu lachen, da es um erinnerungslos krauses Hirn nicht schad ist: die Gesunden wimmern unter zu oft wiederholten Leitmotiven. So muß man es als ein Zeichen von Schuldbewußtsein auffas-

sen, daß man befahl, den armen Sternschlucker über diese Grenze hinaus zu erhalten. Und die nach seinem Tod erfolgte Verfügung, laut der Gestirne von nun ab nur gegen spezialärztliche Anweisung verkauft werden dürfen, läßt sich ebenfalls nicht anders deuten.

Es geschah im Park der Welten ein Mammuthbaumfrevel, ein Verbrechen, ein krasser Fall von Soldatenmißhandlung. Ich schrei: »Mordio! Ritualmord!« über dem blauen Leichnam Reginald Mammuthbaums. Wenn, was ich nicht denken kann, ein unersättlicher Metzgerchirurg: ein unsterblicher Töter leben sollte, anklage ich, da alle Wesen verwesend dem Tode verfallen sind, diesen ewig erbarmungslosen Schöpfer des Ritualmords, des blutigen Lustmords an allen Wesen: den hingemordeten Rittern des *Todes*.

NEPOMUK KIWI

Ich bin einer Familie entsprossen. Meine Mutter war eine Geborene. Auch mein Vater war ein Mensch. Im übrigen hab ich die Leut nie kennen gelernt. Der liebe Gott hat es so gewollt. Sie hießen Kiwi, sonst hab ich nichts von ihnen gehört. Auch den schäbig zurückhaltenden Seitenverwandten hab ich nichts zu verdanken. Sie wärmten sich protzig am Mahagonifeuer des Kamins, ich stand draußen und erprobte die Wasserdichte meiner empfänglichen Waisenknabenstiefel. Ich zerstand vor den Auslagen und sehnte mich. Aber Herr Frühlingsreich, der Schaufensterdekorateur, hatte die Dinge: seine göttliche Welt, nicht für mich arrangiert. Ich sehnte mich, auch einmal beim Raseur auf einem schwarzen Lederpolster zu sitzen und schön eingeseift zu werden. Hierauf hätt ich gern den erträumten Zylinder ergriffen und mich elegant

und Trinkgelder spendend entfernt. Mir blühte der Seifenschaum einer andern Wirklichkeit — ich konnte nur Motschker und Tschicks rauchen: die aufgeklaubten Zigarrenstummel, denen die Spießer das Beste entsogen hatten. In den Volkskonditoreien saßen die Götter und aßen Buchteln, gefüllt mit Powidl, schwarz funkelndem Powidl. Ambrosia nennen ihn die Alten, Pflaumenmus schnöde Berliner. Nie befriedigt schlich ich um die rotglühenden Blechofen der Maronibrater, aber Kastanien, braungebratene Äpfel und die mehlweiß klaffenden Erdäpfel galten nicht mir, ihr Erwerb war mir versalzen. Die erwachsenen Schufte haben ihn an den Besitz von Münzen geknüpft, womit der Waisenstiefvater mich nie versah.

Wenn eine Herde von uns, bleichbackig, uniform vom grau in grau des Nebels gekleidet, unmunter die Vorortsstraßen durchstrich, fühlbar rottete sich das Mitleid in vorübergehenden Elternhorden zusammen und ballte sich zu Prügeln an die eigenen Kinder: »Sei folgsam und brav, Werner, sonst stirbt auch dir dein Vatti beziehungsweise Mutti.«

Ich mag mich der kargen Tage meiner Kindheit und geschändeten Jugend nicht erinnern. Die Waisenrabenväter: Stadt und Staat hatten wenig für uns übrig. Die Fußbälle waren schlecht, die Wochenkleider verschlissen, die Feste verregnet, man durfte nicht einmal onanieren: »Hände auf die Decke!« Gott strafte die Sünden des Katecheten Masturbal an seinen Kindern.

Nie durft ich von den Bergen in den Himmel springen! Wir waren durch einer Anstalt Gitter getrennt von der wilden Welt. Alle grünen Ströme rannen uns gelb und schmutzig in ein trübes Meer.

Wann tauchte das erste Segel auf, hoffnungsrot und tollkühn? Es war ein Papiersegel. Robinson wurde neugeboren in mir mit dem Entschluß, über den städtischen Fluß zu schwimmen. Und im Gewimmel der blauen Auen und Adern eine selige, paradiesisch lehrerlose Insel zu finden. Aber statt des Eilands ward mir nur Influenza, Strafe und die späte Erkenntnis, daß die Städte, in denen ich geboren zu werden pflege, von Kanälen triefen. Die stolzen Ströme weichen ihnen aus.

Meine Finger mußten mein Abenteuer nachfühlen, nachempfinden: vom Rohrstock brennende Finger. Sofort wollt ich mich rächen und justament ein großer Mann werden. Obwohl das mühevoll und zeitraubend ist, es gewiß viel praktischer wäre, sich gleich in ein Reiterstandbild zu verwandeln.

Die Lehrer hemmen einen aber auch immer, wenn man grad ein großer Mann werden will. Schon wird man während der Schularbeit beim Schwindeln entdeckt oder beim Karl-May-Lesen - unter der Bank - überfallen vom Indianergeheul der mathematischen Squaw: vom schnöden Supplenten Jammerstorch - Professor läßt sich der Hering schimpfen! Dies verlorene Schuljahr und eine spröd unglückliche Jugendliebe, fernher zu einer Unbekannten, treibt fieberhaft in den Selbstmord. Aber wenn man sich dann endlich, penibel vor lauter Pubertät, jäh und keusch umgebracht hat, scheint die Existenz gleich viel heiterer und liebenswürdiger. Im Sarg erhält man endlich einen Vornamen, einen Kosenamen: wird Nepomuk getauft, der gute Nepomuk, unser guter Nepomuk! Ein Wunder, daß die Bande einem nicht auch nachträglich einen Titel verleiht - ich armer Kiwi hab ja, was diese Welt anlangt, maturiert. Reiflich. Und lieg nun so brav entleibt da. Entseelt von des Staates grau in grauer Waisenknabenuniform; Opfer der Zeit. Ein Kranz ziert den schlichten Sarg und ein sorgenvolles Schnupftuch zerknüllt sich weinend der Wäscheleine entgegen. Der Totengräber spuckt siegreich in die Hände, wenn er nicht Fäustlinge trägt, und die Bahre läuft davon vor dem Brodem der Scholle, vor dem frischen Erdgeruch dieses penetranten Erziehungsromans. Der Selbstmörder, übertrieben gewissenhaft wie eben Selbstmörder sind, hintersinnt sich nachdenklich: soll er nicht lieber doch Militärjahre riskieren und, gaudeamus igitur, Studentenjahre, den Doktor, Jugendsünden und Syphilisangst und noch einen Selbstmord?

SCHINKENSTERN

Und Schahrazad bemerkte das Grauen des Tages und hielt ein in der verstatteten Rede. Doch als die achthundertundachtundachtzigste Nacht da war, sprach sie: »Ich vernahm, o
glücklicher König, daß im Land der besoffenen Ströme ausnahmsweise ein geiernasiger Jüngling lebte, der gern im
Schlaf ertrank, und da er wenig arbeitete, Hunger trieb. Seine
Sehnsucht und Begierde ging gleichwohl nach dem Faulen
unerreichbarer Gewürze, und wegen dieser seiner dicken Gewohnheit nannten ihn die Ungläubigen Schinkenstern.

Als er eines Tages seinen Magen nach den Marzipaninseln traumwandeln ließ, überfiel ihn ein Schnellzug und ließ nicht ab, ihn davonzutragen, bis alle Kohlen verdampft waren. »Dies ist nicht das Land des Safrans und der Wohlgerüche«, jammerte der Entführte, als er sich nach einem wahnwitzig schrillen Pfiff in einer robusten Halle ausgesetzt sah. Weil es notwendig war, brach er die Dämmerung seines Geistes ab und suchte nach einem Sofa, wo er sein Haupt niederlegen könne. Weiter strichen seine Pläne nicht, und indem er an einem Hotelportier vorbeiging, erreichte er es, mehrere Meldezettel ausfüllen zu dürfen. Nachdem er diese Dämonen besiegt hatte, warf er sich in den Schlaf, ob ihm vielleicht die Deutung der zu erwartenden Träume seine innersten Gedanken enthülle. Doch der Schlaf spie ihn rücksichtslos, traumlos

wieder ins Leben aus, und als der Unglückliche zum abertausendsten Mal kläglich im Raum erwachte, veranstaltete er einige Augenblicke der Besonnenheit. Aber eh er etliche Vernünftigkeiten ausgeheckt hatte, verdrängte der Schrei nach einer Schinkensemmel das Gekrächz seiner Seele. Als er dann, noch verdauungsmatt, seinen Kopf aufzusetzen versuchte, fand sich dieser nicht, und so beschloß er, seine Leiblichkeit vorläufig dem Hin und Her des Zufalls zu schenken. Keinesfalls war er geneigt, allzu hündische Arbeit zu tun, und wollte lieber den Verhandel mit der Erdenwelt abbrechen. Er begann also über die Oberfläche der fremden Straßen als ein gemäßigter und nicht ganz zielloser Spaziergänger hinzugleiten. Seine Augen grasten ruhig die Erscheinungen ab und fielen schließlich in die Blätter, aus denen zahlreiche Toren sich über den Gang der Gestirne zu unterrichten versuchten. Da schlug in ihn ein schnelles Erinnern, und seine futterwitternde Geiernase, die ihm aus einem Spiegel entgegengrinste, bestärkte ihn zu einer seellosen Zeit in gewissen Betrachtungen.

Er besaß zwar keine Feder der Fülle, aber an Schalttagen drangen tollkluge Worte aus ihm. Wenn er auch bezweifelte, daß diese seltenen Schalttage je sein ganzes Jahr anstecken würden, war er sich doch einer bescheidenen Kenntnis einiger, aber bei weitem nicht aller Gesetze der Interpunktion bewußt, und verdammte sich kalten Herzens dazu, von seiner Durchschnittssprache zu leben. Dieszwecks legte er Zylinder an, und eh er sich noch hatte warnen können, verscholl er in einem Verlagsgebäude. Er hätte besser getan, sich des Zephirs der Welt zu berauben. Denn als er vor den Journalisten der Zeit trat, zersetzte ihn der Druckgewaltige folgendermaßen: »Du gehörst zu den weltfremden Siriusochsen und bildest dir zwar nicht den Besitz des Stilmonopols ein, bist aber trotzdem stolz darauf, als erster den Ipunkt unter dem I befestigt zu haben.

Ich jedoch kann nur eine rechtschreiberische Schreibmaschine brauchen. Da ließ sich der Verräter Schinkenstern sterben, er antwortete: »O, König der Zeitung, ich hör und gehorche. Ich war ein Ifrit von den Marids der Dschann und bin bereit, den Eid auf das Zeilenhonorar abzulegen. Ich hab es eilig, ins Nichts zu hasten. Ich war mitunter die Zunge der Dinge. Werd ich es weniger sein, wenn ich mich zur Stimme des Rindviehs mache? Möge ich bald an einem Druckfehler sterben! « »Ich seh, du gehörst zu den schwachen Zugtieren, die, statt ein Ende zu setzen, ihren unüberwindlichen Magen anklagen, o Halbdichter!«

Es wird berichtet, daß der Geiernasige zunächst zum Besprechungsliteraten herabsank, einer jener vielen Kritikastraten und Verschnittenen wurde, die eifersüchtig den Harim des Ruhmes bewachen. Er ward eine kahle Negation, legte sein Gehirn bloß, exhibitionierte mit der raschwachsenden Glatze der Weisheit, aber seine Seele war im Übersatz. Er schrieb nur Kartoffeln, und die Worte der Dichter verdienten, mit Nadeln in die Spitzen seiner Augenwinkel geschrieben zu werden. Da bemerkte er endlich das Graue seines Tages und hielt inne in dem verstatteten Leben. Allah übersetze ihn nicht!

EDUARD

Es war einmal ein junger Dichter namens Eduard, der lebte in einem Palast. Und in ihm war nichts als Sehnsucht. Seine Diener aber brachten ihm Schinkensemmeln mit Kaffee. Sehr traurig war der junge Dichter, und seine Sehnsucht ging von einem Zimmer in das andere. Herrliche Bilder konnte er sich vorgaukeln, und das junge Mädchen, das er liebte und haßte: Kunigunde!

Doch wenn sein junger Leib, der sich sehnte, einen Schritt vorwärts tat, die geschaute Gestalt zu umarmen, schwand alles, und seine Lippen, die nach einem Kuß lechzten und glühten, sie sanken kümmerlich zusammen, und sein Kopf fiel schulterwärts . . . und er war wieder allein mit seinen Zimmern, Dienern und Schinkensemmeln. Haderte der junge Dichter mit Gott und seinem Palast und weinte über sie die Tage und Nächte, daß sie ihm nicht geben wollten, wonach er flammte . . . und hätte am liebsten die Wände geküßt und die Bäume seines Gartens umarmt: so sehnte er sich. Und er vergoß sieben Tränenströme. Und wollte nichts essen und zerfleischte sich das Gesicht und die lieben Hände und raufte sein Haar und zerriß seine Gedichte und lag wie ein Toter da auf seinen Teppichen.

Sandte der liebe Gott zu ihm in den Traum eine ausgezeichnete Fee — die sprach: »Was gibst du deinem Körper Wunden und üble Farben? Sieh, sei wieder brav und gut — und Gott wird dein Haar streicheln, und dein Haupt soll liegen im Schoß deines jungen Mädchens.« Da sprach der junge Dichter: »Ich will ja gern wieder an den lieben Gott und meinen Palast glauben, aber warum ward ich so schwer geschlagen? Es ist ja wahr, ich hab vor sieben Jahren, zehn Monaten und drei Tagen beinah eine Ameise zertreten!«

Küßte die ausgezeichnete Fee dem jungen Dichter langen Schlaf an und tat von seinem Leib die Wunden und üblen Farben, nahm von seinen Händen die Betrübtheit — und als er erwachte, da taten sich all seine Zimmer auf und strahlten, und sein Haupt lag gebettet in den Schoß des jungen Mädchens, und sie streichelte sein Haar und küßte ihn und klebte seine Gedichte wieder zusammen.

Glaubt ihr das? Ich nämlich glaub es auch nicht! Sondern, als von dem jungen Dichter der Schlaf trat, da stand zu seinen Häupten ein Freund und wies ihm die Kritik, in der Eduard niederträchtigerweise gelobt wurde, ein Briefträger feierte seinen Einzug mit einer Drucksorte, laut der sich Kunigunde mit Archangelus Lardschneider, jenem niederträchtigen Kritiker, verheiratet hatte, und eine jähe Drahtung zwang ihn, die Premiere seines letzten Stückes abzusitzen, des Schiffahrtsaktiendramas »Eduard und Kunigunde«, das ihm vom Lesen her übel bekannt war. Und zu Füßen seines Bettes stand ein Diener, in der Hand haltend den Schierlingsbecher: eine Tasse Kaffee mit Senf.

KIMARGOUEL

Kimargouel, der berühmte, ja komponierte Verfasser des »Erysichthon« und der steilen »Agaoue«, war in seinen frühroten Tagen ein strebsamer Mensch. Autochthon, Ureinwohner, dem 23. Bezirke Wiens entsprungen, kaufte dieser Hellene als Obergymnasiast energisch ein Lotterielos. Während — Ritualmord und Pogrom — seine arisch-mosaischen Mitschüler erbarmungslos, reihenweise von Hannibal und dem schwitzenden Prosaiker Vergilius Tacitus hingeschlachtet wurden, bat er egoistisch, für einen Augenblick austreten zu dürfen, und begab sich auf die Weltreise. Mitnichten aus seiner nachmaligen, posthumen Produktion — weder aus dem explosionistischen Gedichtband »Graue Spucke«, noch aus der apathischen Skizze »Vieldüstere Barke« — ließe sich diese Tatsache entnehmen.

Über die Pyramiden stolpernd oder hintanzend, des Aufenthalts im paßverpesteten Mangohain satt, kehrte er heim in eine jähweiße Villa am tollgrünen Meer »Breitensee«, das, den Herrn zu grüßen, schäumend über die Ufer trat. Einziges

Denkmal seiner Fahrten und Fahrscheinhefte ist das einer bibliophilen Elite geweihte, bekanntlich in japanische Götterhaut gebundene »Tagebuch eines Faulenzers«. Wer je in diesen Annalen, in den schlohweißen, von solchem Unflat wie Druckerschwärze nirgends angekränkelten, leeren Großfolioseiten gelesen hat, weiß, daß dieser illuster schmale, ephebenschlanke Prachtband so was Profanes wie Aufzeichnungen selbstverständlich nicht enthält, da dergleichen, und ganz besonders ein Tagebuch, ja auch eines echten Faulenzers durchaus unwürdig wäre. Irgendwo in einer geheimnisschweren Ecke allerdings, sozusagen als Randleiste unter barocken Riesenlettern: den so wechselnden Titeln seiner Büchlein, ist in winzigen Buchstaben die schmerzsaure Weisheit dokumentarisch niedergelegt: »Meine Weltreise? Ich irrte im Irrfeld. Ich fiel von A nach B!« Aber das ist doch wohl mehr biographisches Kuriosum und keineswegs jene »-ische Reise«, die das deutsche Publikum seit Seume und Goethe mit Recht von seinen rüstigen Lebensverklärern fordern darf. Ich bitte Sie: ein Klassiker hat doch Verpflichtungen!

Doktor Oranke natürlich, sein mitleiderregender Verleger, durch eine chimborassohohe Monatsrente an Kimargouels schriftstellerisches Schicksal befestigt, entatmend vor Schreck und Scheck über die sterile Produktivität, die von Kimargouel multimillionärisch-luxuriös projektierten Ipunktsammlungen dieses Liebling-Autors seiner früh verwitweten Freundin, verlor seine gütig philanthropische Gesinnung im Hasard an einen Restauflagenkäufer. Festgelegt nun durch den unseligen Alleinbesitz von Menschenhaßaktien, wollte Doktor Oranke der nebenbuhlerischen Liebhaber-Ausgabe, dem ansonst für letale Phthisis sich entscheidenden Kimargouel kein zweites Leben vorschießen. Kimargouel blieb nichts übrig, als sich in einem deutsch-österreichischen Prytaneum aus-

speisen zu lassen und daran zu verhungern; er verhustete ratenweise, aber in sparsamen Dosen seine sanft eiternden Lungenflügel. Im Endtraum bat ihn keuchend ein herkulischer Dienstmann aus der Wurlitzergasse, der geile Riese Atlas, für einen Augenblick austreten zu dürfen und setzte ihm das Firmament ins Genick. Unter diesem massiven Zylinder währte die Todesangst und Agonie, das Aussterben Kimargouels vom 29. Februar bis zum 1. April — wie jedermann aus dem ithyphallischen Wortnachlaß weiß, aus der soeben in mehreren Exemplaren erscheinenden Reimecholalie »Rast unter der Himmelslast«.

Den letztgenannten Tag verbrachte Kimargouel in hellsichtiger Anschauung seines Skeletts, die Knochen zählend.

Sein Ultimo, sein sonderbarer Lebensabend, sein stilgemäßer Eingang ist wohl allen noch in schwermütiger Erinnerung. Wie der Gefeierte, plötzlich wie ein Expressionist, tatsächlich stockend, aber doch rhythmisch aus seiner trauerschwarzen Waldvilla kongenial hinanschritt und antikisierend, ovidische Metamorphose, sich scheinbar wandelnd überging und entschwand in eine von unbedruckt-schlohweißen Plakatüberklebseln bedeckte Litfaßsäule, die allsogleich ein mißfarbig schwarzer Aussatz umzog; enträtselt wurden nur Annoncen seiner Bücher und die in einer merkwürdigen Antiquafraktur abgesetzten Urworte »Enschedé en Zoonen«.

ATTENTAT

Ich schritt gegen das Parlament hin. Schon schrien Menschen, die überhaupt nichts sehen konnten, »Hoch Lueger!« oder »Hurrah!«. Die meisten brüllten mechanisch mit, nur ein ehemaliger Fußballspieler leistete sich die Nuance: »HipHip-Hurra!« Der greise Monarch, rechts und links unaufhörlich grüßend, fuhr trotz der herrschenden kühlen Brise im offenen Wagen. Kodaks hielten den unvergeßlichen Anblick fest: das Gefährt, in dem der Kral von Danubien neben unserem glorreichen Verbündeten, dem Affenkönig Hanuman, saß. Die schwerbehaarte Rechte des Gastes, der keine Handschuhe nötig hatte, salutierend an den Tschako gelegt, ließ auf eine zottige Brust schließen, im Flug hatte er sich die Herzen der Wienerinnen erobert, im Flug mich davon überzeugt, daß mein alter Lieblingsausdruck für Husarenjacken und Offiziersblusen: »Affenjanker«, sehr prägnant, zutreffend, hier jedenfalls der einzig richtige war.

Wieso ich den nächsten Augenblick überleben konnte, weiß ich nicht. Mein Herz zerklopfte mich. Als Hanuman das tief symbolisch und mit Recht vor dem Parlament verharrende Standbild der Hauseule und Landespatronin Österreichs: der Pallawatsch-Athene passierte, hob die Göttin zum Zeichen des Grußes ihre Lanze. Dem Affengott zu Ehren? Oder war dies eine vaterländische Verherrlichung des illustren Gastes? Undurchsichtige Machinationen!

Ein Schrei! Auf, unter den Wagen der Majestäten stürzte sich eine Uniform, der Charge nach ein Feldmarschallwebel. Oder wares ein Generalunterst? Die roten Generalstreifen der Exzellenz lagen blutbereit am Boden unter den im jähsten Augenblick noch zurückgerissenen Rossen. Der Wackere, Tapfere hatte sich unter die Hofequipage geworfen, auf daß Hanuman sähe, wie sehr sich auch in Europa Getreue zu opfern wissen. Ich dachte: Jaggernaut in Wien. Seltene Geste. Rührend.

Während ein paar Germanoslovaken dem einem schweren Orden nicht entgehenden Veteranen emporhalfen, zerbrach sich schon das auf eine Extraausgabe gefaßte Publikum den Kopf mit Vermutungen, welcher der Paladine des Donaulandes so beherzt gewesen. G. d. J. Hawlatatsch von Hatschentreu? Strzoch von Ärenbrei? Baron Zsiga Márczibànyi? Elemer Saprdek von Eichenleu? Marschall Rückwärts? Man wußte es nicht.

Als sich der Hofwagen mit den Fürstlichkeiten und deren auf eine so harte Probe gestellten Nerven wieder in Bewegung setzen wollte – neuer Zwischenfall, Plötzlich sauste nihilistisch ein rundlicher, schwarzgrüner Gegenstand von der Größe eines Maschanzkerapfels in die Hofequipage, auf den Affenkönig zu. Der Kral von Danubien hatte nur eine kleine Handbewegung, nicht der Furcht, sondern der Entrüstung; aber der kleine Knabe mit der Glaskugel weit draußen in Lerchenfeld, im Verlieren begriffen die Regeln des Marmorkugerlspieles ändernd, er rief vernehmlich: »Gitsch bum gilt nicht!« Hanuman jedoch betrachtete lächelnd die ihm in den Schoß gefallene kandierte Walnuß - denn so brav entpuppte sich der geschleuderte Gegenstand. Durch die Triumphpforte gings in die Hofburg. Ob hierauf Hanuman dort blieb und der danubische Kral nach Schönbrunn fuhr oder umgekehrt der Hanuman dem Affenhaus einen Besuch machte, frage man die Pallawatsch-Athene.

DAS DENKMAL AUF ZEIT

Bitte sehr: ich habe gar nichts gegen die Siegesallee einzuwenden. Schon daß diese Dokumente gegen die Kunst nicht dem Schutz des Publikums empfohlen wurden, zeugt von höherer Einsicht und wirkt versöhnend. Aber der Andrang der Denkmalspflichtigen wird so stark, daß man wünschen muß, die dadurch hervorgerufene Verwahrlosung möge baldigst in eine geordnete Straßenpflege übergehen. Eine Einschränkung der Denkmalitis (oder Denkmalaria) hätte an sich aus künstlerischen, räumlichen und materiellen Gründen gewiß starken Beifall; es handelt sich also nur noch darum, die Festredner und Fabrikanten von Einweihungszylindern zufriedenzustellen. Wie wäre es mit der Aufstellung eines Denkmalschemas? Gibt es unentbehrliche oder wenigstens in den meisten Fällen verwendbare Denkmalbestandteile? Unumgänglich nötig ist nur der Sockel. Er allein ermöglicht in den meisten Fällen die Feststellung des mit einem Denkmal Beteilten, indem er den Namen des Geehrten andeutet. Relativ nützlich und bei jedem Normalstandbild als Garnierung brauchbar ist eine weibliche Gestalt. Sie gefährdet nie den Charakter des mir vorschwebenden Einheitsmonuments: Attribute, kleine Veränderungen vermögen immer ihr nichtssagendes Antlitz derart zu verändern, daß sie nach Bedarf als Hygieia, Muse, Vaterland, trauernd hinterbliebene Ouellnymphe auftreten kann.

Was das Pferd anlangt, so ist es sicherlich das denkmaltechnisch am meisten vorgeschrittene Haustier. Ob's aber angezeigt ist, es dem Ensemble des Einheitsdenkmals einzuverleiben? Bei Schlachtenlenkern, und ganz besonders bei Landesvätern, ist es ja heute noch — wenn man Affront vermeiden will — standesgemäß und angebracht. Doch wer weiß, ob nicht demnächst die Hofetikette Monumenten moderner Fürstlichkeiten nur dann die Enthüllungsfähigkeit zuerkennen wird, wenn die Verherrlichten im Auto oder Aeroplan erscheinen?

Das Pferd also, wie sehr es auch — o Poetenstandbilder — im geflügelten Zustand den beim Dichten so unentbehrlichen Pegasus darstellen kann, ist von der Mitwirkung beim Einheits- oder Normaldenkmal auszuschließen: schon weil es bei Ratsherren oder seßhaften Gelehrten — Veterinärkliniker

ausgenommen — wenig zu suchen hat. Stets verwertbar und unverwüstlich ist eben doch nur der Sockel und die weibliche Gestalt. Der Inhaber des Denkmals aber, der zu Verewigende, könnte alle vierzehn Tage gewechselt werden.

Dadurch würde, »dem demokratischen Zug unserer Zeit folgend«, nicht nur sozusagen »jeder« drankommen, sondern auch dem Geschmack einzelner Gruppen Rechnung getragen werden. Das neue »Denkmal auf Zeit« würde endlich das verlogene »Denkmal auf Ewigkeit« verdrängen. Und auf dem größten Platz jeder Stadt könnten, meinetwegen allwöchentlich, kolossale Enthüllungsfeierlichkeiten abgehalten werden. Die Heine-Fexe könnten endlich befriedigt werden. Heute würde der Dichter, die Hand nachdenklich gegen die Wange gelegt, vor dem königlichen Schloß prangen, und in etwa zehn Tagen schon könnte ihn zur Freude der Schuljugend Karl May ablösen, in denkmalerischer Pose gleichzeitig einen Tomahawk, einen Lasso und die Silberbüchse schwingend.

Die Bildhauer, soweit sie nicht an der zwecks Herstellung des Einheitssockels ausgeschriebenen Preiskonkurrenz teilnähmen, fänden genug Beschäftigung. Es ist keine Kleinigkeit, alle Ruhmesgestalten der deutschen Walhalla in Stein zu hauen. . . Nachher erst wäre es möglich, einen großzügigen Denkmalleihverkehr einzuleiten, jenen intensiven Anschauungsunterricht, wie ihn namentlich unsere Provinzstädte nötig haben. Denn wie viele Städte gibt es, die keinem Leibniz, keinem Schopenhauer, keinem E. T. A. Hoffmann, keinem Lichtenberg ins eherne Antlitz schauen können. Es gibt Leute, die gegen eine so gotteslästerliche Tournee unserer toten Heroen protestieren werden. Hingegen dürften sämtliche Veteranenvereine sich meiner Idee des Enthüllungsdenkmals und Standbildleihverkehrs annehmen. Es wäre ein Genuß, die Siegesallee reisen zu sehen. . .

DIE SCHULD

Es war einmal ein gräßlicher Riese Ares, dem ging es zu gut. Vor vielen, vielen Jahren rülpste er im U-Land, das sich darüber gar nicht freute. »Denn«, so sprach es, »wenn ich nur ein h hätte, dann wäre ich ein Dichter und müßte diesen Grobian nicht ertragen.« Der Goliath war nämlich ein Vielfraß, schnabulierte jene Zwerge, die sich »Menschen« nannten, trank die Ströme aus; wo sein Feuerkuß das weinende Himmelsweib berührte, aufflammten Unsterne. Seine Mama Germaine warnte ihn mütterlich davor, allzu kosmisch das ganze Weltall zu verschlingen, schenkte ihm als gute Hausfrau eine zur Sparsamkeit anregende Menschenfleischkarte, und ermahnte sterbend den Schlemmer, nie vor seinen Menschenherden die magischen Worte laut werden zu lassen »Für Teich und Reich!« oder gar »Mit Gott für Schafott und Randvaterland!« Der pietätvolle Riese betrauerte seine Mutter einen Urschnupfen lang, aber obwohl er eine fabelhafte Kanone besaß, mit der er sich auf eine sehr komplizierte Weise in den Hintern schießen konnte, fühlte er sich unzufrieden. Als es Sommerzeit war und er einmal vor Durst einen öden Kanal ausgesoffen hatte, hielt er es in langer Weile nicht mehr länger aus, er mußte jene unseligen Zauberworte heulen. Sofort entstand unter den Zwergen ein wehrhaftes Getümmel. Und während die Einen zum unbekannten U-Gott beteten, »Zeichnet Kriegsanleihe« brüllten und hierauf ins Café gingen, lieferten sich die Anderen wie irrsinnig Schlacht auf Schlacht - um das Nichts, um entfettete Pferdeäpfel. Verzweifelt, in seinem heiligsten Gut und Blut bedroht, rief der Riese: »Wollt ihr wohl aufhören, ihr Lurche!« Doch immer wieder erscholl unter den Menschenleichen, sie vorwärtsjagend, ein »Feste druff«, dem - exakte Zerstörungswunder wirkend - die Zauberkom-

mandos folgten: »Zeppelin — Bomben hin!«, Aeroplan zerstör die Bahn!«, »Tod, nah – diesem Gotha!«, »Uboot – mach kapott!« »Mörser-Krupp – zermalme den Trupp!« Als das mordzerfetzte Fleisch unbrauchbar in den verpesteten Lüften umherflog, riß den durch die »Tücke des Feindes« seiner Nahrung beraubten Riesen die Reue, zumal ihm Kadaver-Ersatz nicht besonders schmeckte. Aber vergebens schrie er einen weit hinten durch schrillste Uniform hervorstechenden Krakeeler an: »Herr Vaterland, beruhigen Sie sich!« Es war schon zu spät. Zwar quakte, flüsterte etliches Gezwerg - in den bombensicheren unterirdischen Gängen zwischen den Cafés sich geheimnisschwanger verschwörend – Sybillinisches gegen den Krieg; sie hielten sich hochstaplerisch für Revolutionäre und nannten sich Aktivisten, doch, tatscheue Zuschauer, spiegelten sie nur Meinungen und Undinge, statt zu helfen. Und als der letzte Oberkaiser für ein paar Würstel sein Königreich Jerusalem hingab, aß auch der Riese nur noch schnell seine eiserne Ration, feinste Delikatesse: eine Höchstenzollern-Stulle, dann war auch er ausgehungert. Planmäßig besetzte er eine Todesstellung, in der er sich die letzten militärischen Ehren erwies. Schön lud er die fabelhafte Kanone, das Geschoß sauste siegreich rund um die Erde und fiel ihm in den Rücken. Er starb mit den Worten: »Was sagen Sie zu dem niederträchtigen Weltkrieg?«

SARPEDON

Dies weiß ich noch immer nicht — bin ich Sirburla zu Dank verpflichtet? Dem chaldäischen Priester, der mich armen, weniger Dinge kundigen Söldner aus den lärmenden Roheiten des Lagers hob und mir seines Wissens einen Teil und seine Schreibkunst zu Waffen gab, weil ich auf Kypros seine Tochter Giluhipa vor Verunreinigung durch trunkene Söldner bewahrt hatte. In wehmütiger, aber verderblicher Erinnerung einer Tat meiner Jugend, die ich nicht hätte wiederholen sollen.

Viel hört ich von dem Magier, was mir neu war, blies mich auf wie ein Frosch um Dinge, die nicht ich gefunden hatte. Aber schwierig ist die Furt von Überhebung zur Demut, beschwerlich ist der Weg der Weisheit, und Weisheit, wie oft zerschellt sie nicht an den Klippen des Zufalls! Anfangs zwar schien mir dies überlassene Wissen ein Heil zu reichen: es machte mich wilden Krieger zum König einer Stadt. Doch hätte der Chaldäer sich meiner nicht erbarmt, wär es mir wahrscheinlich beschieden gewesen, in hohem Alter das nur einmal gewährte Leben zu beschließen. Nun aber, als König die Leute meiner Stadt in die Ferne gegen eine scheinbar andere Stadt führend, lieg ich schwer verwundet danieder. Denn bei nächtlichem Überfall stieß mich ein Feind mit dem Gewaltholz vor die Brust. Als ich im Schein unseliger Fackeln die Waffe des Gegners als Ruder erkannte, wie einem Baum, wenn er umgehauen wird, so war mir zu Mut. Ich ließ die Hoffnung fahren und eilte mit dem Rest meines Lebens, des hervorquellenden Blutes nicht achtend, dem Schwinger des Ruders nach, und gab und bekam Wunden, bis ich ihn tötete. So, wiewohl karg, ihm zu bezahlen, was ein anderer Ruderer mir getan. Des Vorteils jedoch meiner abergläubischen Erinnerung wird einer der Führer meiner Rotten genießen; weil mich bei Knossos vor verwelkten Jahren einmal ein verbitterter Sklave mit dem Ruder traf, wird das Schwert eines Unteranführers König werden.

Noch sind sie nicht haßineinanderverkrallt, noch gilt ihr Lauern mir. Sie horchen von weitem, treten ins Zelt, rücken immer näher und näher gegen mich an, gleich um die verzuckende Beute gescharten Aasgeiern spähend, ob mein Leben noch nicht verendet. Auch hätte sich wohl längst der machtgierigste unter ihnen zum Sprung gekrümmt und meinen Leichnam getreten; aber die Zeichen, in die Täfelchen geritzt, und der in ihnen geborgene Zauber, den ich nach seiner Vollendung geheimnisvoll bald dem einen, bald dem andern zu hinterlassen versprach, hielt bislang die Tiere von mir.

Bevor sie sich zu einem geduldigen Beimirsein beschied, hat mich mein Weib oft mit Worten, Blicken und Falten der Stirn bestürmt, ihr von dem Mädchen zu erzählen, zu dem das erste und einzige Mal mein Herz und Aug in Liebe fiel. Niemals hab ich ihren Wunsch erfüllt, in Scham, das einzig Zarte, das mir im Leben erblühte, einem vollbrüstigen Weib preiszugeben. Nun aber entreißt mir das räudige Schicksal mein Geheimnis. Ich werde Sorge tragen, daß mein Mörder ihr die Tafeln zur Trauerzeit übergibt: vielleicht sinkt Laodameia in Rührung, ergreift unsern Sohn Glaukos und besteigt mit ihm ein phönikisches Schiff, statt ihn dem Mörder zulieb zu erwürgen, selbst bald einer jüngeren geopfert: hinabgeschleudert zu den alles fressenden Fischen. Aber wenn die todeswürdigen Götter wirklich sind, werde ich sie fragen, wozu ihr schwarzer Priester mich dem Wein und den Würfeln entriß? Daß mein Sohn der fürchterlichen Hippe der Phöniker oder dem Dolch der Mutter fällt? Oder sandten sie mir ihren Knecht, auf daß ich dereinst unter schweren Schmerzen durch das Niederschreiben eines Teils meines jammervollen Lebens meine Tage friste, sowie durch trügerisches Gedächtnis hingelebter, abgestorbener besserer Zeiten die Bitternis des ankriechenden Endes mindere?

Zuerst weideten mich meine Eltern und gaben mir die gehörige Nahrung und Wartung. Früh ward ich ein Hirt über

Vieh - hernach wurde ich selbst unter die Herden der Männer getan und diente als Krieger, bis sie zuletzt mich setzten den Völkern zum Hirten. Nun aber freu ich mich innig, frei zu werden von Atem und Essen, wie auch der Sorge, daß andere den Atem trinken können. Mein Leben war Wind. der kommt und vergeht. Wie Ruderspuren, die im Wasser sich verlieren. Übrig blieb der Wunsch, frei zu werden. Frei ist nur ein Mann, der in keiner Weise sich oder andern dient. Denn wenn einer ein Hirt ist bei den Herden, geschlachtet wird er und seine Arbeit mit den Schafen, deren Fleisch feist geworden ist. Liegt aber einer beim feilen, geilen Haarweib und wirft seinen Samen vor die Säue, verknechtet er seine Überkraft und überläßt andern, was er durch mühseliges Atmen, Essen und Ringen in vielen Jahren erwarb. Sie schlachten uns, indem sie uns zwingen, Könige über sie zu sein, und schlachten uns auch, wenn wir ihnen auf andere Art dienen, in Handmühlen oder durch Härtung des Erzes. Weshalb wir uns ewig töten: mit dem Ruder der Liebe bis zum Ruder des Todes, weiß ich nicht.

Sirburla glaubte es zu wissen, wenn er an den Tagen, wo ihm von den Satzungen geboten war, den Göttern zu fluchen, klagte, es könne sein, daß Zeit und Raum niedrige, uns eben noch faßliche Eigenschaften eines im Verhältnis zu andern Geschöpfen vielleicht auch wieder minderwertigen Tieres seien. Eines Wesens, dessen übrige, weit wunderbarere Tugenden infolge der außerordentlichen Mangelhaftigkeit unserer Sinneswerkzeuge von uns nur so geahnt werden könnten wie von Blinden Licht. Vielleicht erst beim Sterben über uns hereinbrechend. Hinwiederum sei es denkbar und möglich, daß dies Ungeheuer zwar bereits längst verreckt sei, aber, mit dem eigenen Tod beschäftigt, vergessen habe, dem Leben der Menschen Einhalt zu gebieten, so daß sie sinnlos in die Ewigkeit

fortdauern müssen, verehrungsvoll aufblickend zu des Ungetüms Wirbeln und Knochen: den Sternen - selber lebend auf einem solchen. Belichtet von einem anderen Tierrest, der Sonne, die nebenbei und unabsichtlich aufleuchte, was aber ihr wirklicher Zweck und ihre Sehnsucht - sei nicht zu ergründen. Die ersten von uns wären ursprünglich gleich zufällig geworden aus Spiel und Verwandlung eben dieser Sonnenstrahlen, die, auf Erdklumpen stoßend und sie vergewaltigend, einen maßvollen Grad von Fäulnis gezeugt hätten: das Leben. In solcher Form vermöchten die Sonnenstrahlen ein großes Jahr zu verweilen, bis sie, von der Arbeit fast aufgerieben, wieder zur Sonne rückkehren müßten, neue Kraft zu holen und das fast vergessene Spiel irgendwo von neuem und anders zu beginnen. Mag sein, daß einer nach Aeonen diese Tafeln erblicken wird und aus ihnen Belehrung schöpfen kann. Was mich betrifft, so hab ich zuviel erlebt, und wünsche gar nicht mehr zu wissen, zu erfahren, welche Verfassung die Dinge zuinnerst besitzen, sondern ich sehn mich schon, zu liegen: über mir und nicht zu fühlen die kühle Erde. Noch aber ist, mit dem Verlangen nach der Volltrunkenheit des Todes kämpfend, etwas von Feigheit in meinem Herzen, das sinnt, wie es trotz meinen Leiden so lang als möglich an der alles fressenden Sonne bleiben könne und erleben, was nur noch in der Eile vorbeilaufen mag.

Obgleich es mir immer mehr zur Gewißheit wird, daß im selben Augenblick, da mich der freundliche Feind mit dem Ruder traf, Philonoë starb und irgendwo mich erwartet — noch bin ich nicht bereit, auf den Ruf des Ruders zu ruhen. So kalt, feig und kläglich werden wir mit den Jahren des langsamer kreisenden Blutes. Hätt mich doch an dem Tag, da mir mein Mädchen geschah, am Tage des ersten Ruders das Meer verschlungen. Beseligt und jauchzend wär ich dahingefahren,

die Wogen im Sterben noch küssend - so aber wese ich unter Schmerzen in einem gleichgültigen Zelt dem Tod entgegen, und fluch meinem Hirn und dieser Welt, daß ich, was ich erlebte, nicht hell und ganz und knabenschön, wie ich es fühlte, wiederzugeben, ja nicht einmal wieder zu empfinden vermag, sondern dumpf und zersplittert, und jeden erbärmlichen Splitter gehüllt in die tausend elenden Weisheiten und Betrachtungen des erfahren genannten Mannes. Geschäh mir der Tod, käm doch die starre Nacht in jenem Augenblick, wo ich schreibend, fühlend bis zum Leben meines Lebens vorgedrungen sein werde. Dieser Übergang wäre der leichteste, denn von allen irdischen Dingen naht die Liebe am schärfsten dem Tod. Gäbe ein gnädiges Schicksal, daß mir gestattet wäre, hinzufahren, schreibend und fühlend, wie mir Toren ein Mädchen sirenensüß die Seligkeit versprach - und wundervoll singend und schaukelnd mir in den Ozean entglitt.

Als ich vierzehn Sturmwinter jung war, ein Hirt den Ziegen des Bellerophontes, ward über mich Herr die Gier, hinabzuschreiten in so eine Ebene und mit meinen Augen zu sehen, was für eine Art Menschen die Städte behaust. Also nahm ich von den schimmernden Fischen, gefangen beim Zusammenlauf der Gebirgsbäche, nahm von den Beeren des Walds und reinen Käs, übergab meine Herde dem Nachbarhirten, stieg nieder aus dem Gewölk in die erste Stadt, die ich im Leben sah: Knossos. Des Zombis morgenschöne Silberfluten durchwatend, labte ich mich noch an der lieblichen Witterung, dann kam ich in den Bereich jener, die in ihren festen Behausungen für die Vorgänge in der Luft weniger Neugier atmeten. Ich hatte auf meinen Steilschroffen und Gehängen außerhalb der Zeit gelebt, empfand nur den Wechsel der Jahres-Zeiten, bezeichnet durch Blumen oder Schnee, die Weisen aber kannte

ich nicht, durch welche die Knechte der Städte den grauen Tag aus seiner Umgebung herausheben, auf daß sie sich an ihm ihres Lebens freuen. Damals war ich noch töricht, und in meiner Torheit glaubte ich, die Leute von Knossos seien einfältig, weil sie zur festgesetzten Stunde sich freuten oder ihrer Seele das Trauergewand anlegten, nicht aber wie ich nur dann Freude oder Schmerz ausstießen, wenn ihnen in Wirklichkeit so ums Herz war. Später belehrte mich das Leben und sagte mir, wie gut es sei, die Zeit zu messen, zu begrenzen, inmitten des Jahrs Pfähle aufzupflanzen und Hoffnungen, Erfüllungen mit dem Erreichen der Pfähle zu verknüpfen. Ich selbst gewöhnte mich auch bald an diese Pfählung und erfuhr zu meiner Zeit, wie nützlich solche Ordnung für die Gesundheit ist, da immer, wenn wir aus der sanften Gewalt der Zeitrechnung geraten, dies ein warnendes Zeichen ist, daß wir uns von Schmerzen. Lüsten in nie durchmessene Weiten mitnehmen ließen. Gleich wenig wie von diesen Undingen wußte ich, daß an dem Tag meiner Wanderung die Knossier mit Hall und Schall, mit Spott und Hohn das Fest der Musterung, das Fest der Apaturien beginnen, an welchem einzigen Tag des Jahrs ihnen von ihrer Sitte verstattet ist. einander die innerste Meinung zu sagen. Und auch in ihren lächerlichen, täuschenden Umzügen kommen ihre Geheimgedanken zum Vorschein.

Nur die Greise und Bresthaften beteilten sich nicht mit der Lust, sondern warfen sich an den heiligen Höhlen, Bäumen, Kreuzwegen vor der Stadt hin, küßten betend gekrümmt die Flächen ihrer Hände und riefen die namenlos Vielen an, und zwar mit lauter Stimme, ob vielleicht ihre Bitten, an einem besondern, festlichen Erztag verrichtet, von mehr als gewöhnlichem Erfolg begleitet wären? Ein Vorzeichen mehr für mich, daß ich schon unter schwachen Geschöpfen weilte, die nicht

nach Hirtenart alles auf ihre eigenen Schultern nahmen oder den Nachbar vertrauensstark um Beistand angingen, sondern mit ihren kaum zu schweren Lasten sich Hilfe heischend wanden vor ungewissen oder bloß möglichen Wesen, aus denen als sicherlich von ihrem eigenen Tagwerk Verschlungenen Antwort oder gar Unterstützung ebensowenig zu erwarten ist als vom stumpfen Fels oder der ewig blutenden Ouelle. Dem Anschein nach verließen sich auch die Städter nicht allzusehr auf den Schutz der Dämonen, keuchend hatten sie künstliche Berge um ihre Häuser gezogen, und vor diesen Mauern und Toren standen mit der Doppelaxt bewaffnete Wächter. Sie fragten mich nach dem gewiß erkennbaren Zweck meines Kommens, und indem sie mich mit der Antwort ihrer städtisch ins Wesenlose gezogenen Fragen beschäftigt wähnten, bröckelten sie an meinem Käs, fraßen Beeren, und als ich was zum Entgelt verlangte, gaben sie mir Hohn zu trinken. Da ich geschickt war in der Verwendung meiner Hände, Füße und einige Kerle zu Fall brachte, verhinderten mich die andern durch ihre Unzahl, einen der Gefällten des weitern zu behandeln. Schließlich mußt ich mich noch glücklich preisen, mit einem Teil meiner Waren den ihres Spaßes frohen Wächtern stadteinwärts entronnen zu sein. Ich hätte die Argen gewähren lassen sollen, mich der Hunde erinnernd. die in den Dörfern einem nicht unter ihnen herangereiften Hund keineswegs unbehelligt den Durchzug gestatten, und wenn auf einem Gehöft ein fremder Hahn erscheint, sofort setzen sich sogar die begegnenden Hennen erbittert zur Wehr. Gewitzigt schloß ich mich lärmend einer Schar von Knaben an mit künstlichen Bärten, die ihren Nasen entkeimten, und sah übermütigen Jünglingen zu, die auf der Agora lauten Unfug trieben. Sie verlachten durch Witz und Tat einen Vogelschauer, der nach fürchterlichen Sturmnächten, denen

ein Erdbeben gefolgt war, gesagt hatte, unter den Dämonen habe ein Kampf getobt, neue Götter seien zur Herrschaft aufgefahren. Und waren auch viel Leute gewesen, die es geglaubt und alsogleich die Neuen im Gebet verehrt hatten. Darum riefen die Jünglinge diese Neugötter in der gehörigen Reihenfolge an und schrien zu ihnen, die nun mächtig sein sollten. Zu He und He-phaistos, He-ros und He-ra, He-ra-kles und He-ra-mes, He-lenos und He-lena, He-be und He-kabe, Hekator und He-kate. Priesen diese Namen und ward ihnen ihr Lobgesang nur bei He-phaistos schwer, als dem He und Schutzgott der durch ihn blühenden Stadt Phaistos, der alten Gegnerin von Knossos. Diesem nämlich wollten sie nicht einmal im Scherz einen Päan singen. Nicht auch vergaßen sie Dyos und Dyone und deren Kinder Dyonusos und Anadyomene anzurufen. In einem Atem mit ihnen verherrlichten sie den Silberbogner Phoibos Apollon, den Überwinder, der Python und Dyonusos zur Zeit ihrer Üppigkeit, den Nahkampf mit Unreinen meidend, mit seinen Pfeilen zu erlegen pflegt. Sie aber wurden, auftauchend aus der Krankheit und Trunkenheit des Todes, aufs lustigste wiedergeboren oder erstanden auf gleich der Hydra und überließen ruhig denen in Delphi, die Gruft des Dyonusos, der da badet im Siechtum, zu zeigen als das Grab und den Käfig eines unterlegenen, niederen Dämons. Nachdem die Jünglinge ihr Flehen zu diesen Himmlischen geendigt hatten, zeigten sie sich aber plötzlich als inbrünstige Verehrer von toten Mauleseln. Indem sie Gebärden des mißliebigen Priesters nachahmten, schleppten sie trauernd ein solches Tier herbei. Dann, den Daumen der Rechten auf den Nabel drückend, mit der Linken hingegen sich die Nase zuhaltend, heulten sie tief auf, umwandelten unter Lachen und Singen dreimal den Leichnam des verehrten Esels, hierauf sich vor demselben verneigend, hüpften

sie auf einem Bein und, indem sie stritten, auf welchem dies zu geschehen habe, zum nahen Bach, spien über die Schultern im weiten Bogen auf die vorbeischwimmenden Gänse, schnitten sich die falschen Locken ab, weinten noch einmal, und gingen dann befriedigt nach Haus, den Hingeschiedenen zu verzehren, nachdem sie mit heiligen Mienen den frischen Göttern die gebührenden Eingeweide geopfert.

Bald hernach sah ich ihn, von dem ich nicht mehr geglaubt hätte, er lebe noch: Zeus, den guten alten König der Eteokreten. Bald schäkerte er mit einem anmutigen Mädchen, dann wieder neben der Ladung eines ihm bekannten Bauern einhergehend, kostete er freundlich von den neuen Früchten. Ich aber, dadurch erinnert, war nun bedacht, meine Ware so schnell wie möglich zu tauschen, damit sie nimmer durch einen unglücklichen Zufall weniger würde. Am liebsten hätt ich einen der großen Silberbecher eingetauscht, auf denen dargestellt waren zum Ruhm des Hydrakles die Lebenskämpfe des schlank-gelenken Mannes mit vierbeinigen Stieren. Jedoch die Händler lachten meines Verlangens und wollten mir nicht einmal die Haut eines Wildochsen oder einen Dolch mit eingelegter Arbeit anbieten. Erst der letzte, der in der Reihe saß, Isandros, der Sohn des Hippolochos, da ich von ihm einen mit vielen Stickereien gezierten Mantel begehrte, ließ er mich riechen an einem Büchschen aus Sandelholz, duftende Spezereien enthaltend. Und erzählte mir von einer gewaltigen Schlacht, die vor kurzem sich auf hoher See zwischen den Dreißigruderern libyscher und tyrrhenischer Räuber entsponnen habe. Auch hätten die Trojaner Rhioiteion nach zehnjähriger verzweifelter Gegenwehr endlich doch erstürmt und dort unter Mord und Brand diese Ilioten am Herzen liegende Verehrung des Aias Ileus, den sie Ach-Ileus nennen, eingeführt. Auch ich sei ein einzelner auf meinem Berg Ida, um so

leichter könne mich der Herr um den kargen Lohn der Fruchtbarkeit meiner Schafe prellen. Davor aber schütze nichts so gut, wie ein tüchtiger Helm. Der auch, wenn ich, woran nicht zu zweifeln sei, diesen kostbaren Weihrauch zu holen, in das ferne Land Punt eindringen sollte, wo die Sonne von fliegenden Schlangen verfinstert wird, mir zu todtrotzendem Schutz vor solchen Ungetümen dienen würde. Und da er dies geschickt sagte, brachte er es leicht dahin, daß ich mir eine schwere, beulige, über die Stirn sinkende Sturmhaube aufsetzte und ihm dafür meine Last ließ. Als ich das große, kalte Stück Erz auf dem Haupt wuchten fühlte, schien ich mir ein Mann und blickte um mich mit Blicken eines Mannes. Mit der Erwerbung des Helms hatte ich ja den Grund gelegt zum Haus meines alten Wunsches, ein Großer zu werden unter den Meerräubern, eine Stadt zu berennen und mir aus der brennenden die violenlockige Königstochter zu retten.

Da geschah mir das Haar eines Mädchens. Rot und golden war es wie doppelaxttragend die Göttin Ariadne. Ihre Augen leuchteten schöner als das Edelgestein der Göttin. Während ich aber verzückt mich noch mit Schauen an der Schönwangigen freute, schrie sie auf in ihrer brennenden Stadt. Ein Jüngling hatte sie gefaßt und zerrte an ihrem Gewand. Als die silbernen Knospen aufblinkten, wußte ich nicht, wie mir ward, rannte hin und führte einen Streich nach dem Jüngling, strauchelte jedoch dabei wegen der Schwere des Helms, sonst wär es sein Tod gewesen. Meinend, ich sei ein Bruder oder Vetter des Mädchens, sagte er entschuldigend: »Metzger und Männer betasten Weiber und Kühe. « Doch die Umstehenden, Lärmens froh, hetzten uns, um das Mädchen zu kämpfen, das ratlos und zitternd verging.

Wir gürteten uns. Da er aber nach meiner Stellung einen Hieb auf die Brust erwartete, wie ihn die minder Erfahrenen lieben, traf ihn ein doppelter Streich an die Backen und er schlug hin, vom Blitz gefällt. Als er nach kurzer Zeit der Augen Licht wieder erlangte, raffte er sich nicht wieder zum Kampf auf, sondern taumelte zerknitterten Herzens seiner Behausung zu. Und diejenigen, die den anderen vorangegangen waren, mich ermunternd zum Faustkampf, auf daß der Einheimische siegte, sie waren die letzten, die mir Beifall gaben. Wir selbst gestatten uns gern Tadel an Dingen der Heimat, daß aber ein Fremdling sie schmähe oder gar unser Ort Schande nähme, dies wollen wir nicht erleben. So sehr wir auch über die Grenzen unseres Landes erhaben scheinen möchten.

Wie aber mit dem Mädchen sprechen, das zwar nur um geringes älter schien als ich, dem aber meine außerordentlichen Tugenden durch Schulterschwung oder Niederwerfen zu beweisen noch nicht anging. Eine Weile klang unser Schweigen ineinander, dann durchbrach sie mein Verlegensein, indem sie zu sprechen anhob und mir dankte. Sie sei eine Danaide, fremd in der Stadt, und habe sich auf dem Rückweg aus dem gewaltigen Palast des Labys verirrt im Gewühl der Straßen, lustwandelnd verloren von der Seite ihrer Schwestern. Und fragte mich, ob ich die nicht gehört habe, einander mit Namen rufen. Sie hießen Alalia, Pitane, Myrrhina und Aigiroëssa. Sie selbst heiße Philonoë. Das gab mir Mut und ich sprach: ich bin der Sarpedon.

Dann nahm wieder sie ein Wort. Jetzt erst ihren Fehler einsehend, ohne irgendein Zeichen für die Schwestern neben mir einherzuschreiten, rief sie eine Weile die Namen — vergebens! Dann erzählte sie mir einiges über sich. Sie seien von Ägypten nach Argos gesteuert, die Etesien aber, widrige Winde, hätten sie nach Kreta abgetrieben. Ich erwiderte, wie überaus erfreulich derartige Lüfte mitunter wären, und ich

auf meinen Berghöhen den Rauhwinden nun nie mehr grollen würde. Darauf schwieg sie ein wenig, hernach fragte sie mich kaum erhobenen Auges, ob ich dies auch wirklich fühle und nicht aus bloßer Rauflust, wie sie von der Stadt trunkene Hirten oft befällt, meine Faust erhoben habe? Ich vermochte nicht zu reden. Scheu hielt mich, was in mir brennend schwang, mit kahlen Worten zu benennen. Da ließ sie ihre einzigen Hände in die meinen, und während ich fast schon dies nicht ertragen konnte, von ihren ältern Schwestern her vielleicht große Worte gewohnt, versprach sie mir mit leisem Beben der goldenen Wimpern Seligkeit. In einer Gegend fern den Mauern, wo die Wege ihr wieder einfielen, begannen ihre zauberlangen Beine schnell zu gehen wie ein junges Waldpferd. Und nah dem Meer, vor einer großen Wiese, auf der, menschendichtumwogt, eine kleine Zeltstadt stand, verließ sie mich, die Schwestern zu grüßen. Eine fliehende Umarmung, ihre Lippen auf den meinen wie ein Hauch, die Worte: »Wenn du alles gut von außen besehen hast, frag nach mir in dem Purpurzelt« waren das letzte, was mir von ihr blieb.

Herrisch schritten, bunte Federn im blaugefärbten Haar, die Sikeler einher und die Krieger von der Insel Sardo. Aber die Sehnsucht nach den Himmel tragenden Bergen und verbranten Fluren ihrer Heimat glomm aus ihren Augen, wenn sie auf eine gespreizte und dabei von der Richtigkeit ihrer Ausprache nicht ganz überzeugte Art babylonisch zu reden sich mühten, die Sprache der Höfe.

Ein brauner Tyrrhener, der mit Schätzen, die er sich in zwanzig Jahren bei den Ägyptern erkämpft, stolz Heimkehr in dem Dorf seiner Geburt zu halten gedacht hatte, von der Danaide Anteia in einer Nacht darum gebracht, fluchte den Danaiden. Ein anderer versuchte ihn zu trösten, indem er ihm riet, sich zu freuen, daß er sich nach dem Rausch nicht als

verschnittener Sklave im Bauch eines Schiffes wiedergefunden. Die Beschimpfung der Danaiden traf mich, vergebens strebte ich zu erfragen, was diese Mädchen Großes vollbracht hätten. Man lachte meiner als eines Halbwüchsigen, sprach Geheimnis. In ihren Reden süßes Blut rann, weißer Wein der Lust. Erfolglos war mein Wille, all mein Denken einzig auf Philonoë zu werfen. Es war mir nicht möglich, die äußerste Treue zu wahren, Anblick auf Anblick riß mich mit sich. Ich konnte nicht Sehens satt werden. Das Gerassel zusammenstoßender Schilde der zum Schutz gegen Seeräuber aufgestellten Gewappneten, bei jedem Zelt das Gebrüll wie wütend zusammengeschlagener Tympana, aus der Ferne eintönig donnernd der Atem des Meeres noch hörbar – betäubte meine Sinne. Vor dem Zelt maßen Ringkämpfer, gleich Schweinen mit gekochten Kastanien in die Breite gemästet, ihre Kräfte. Ich stand nur von weitem, weil ich nichts von dem hatte, was der Ausrufer forderte, von dem Helm aber nicht lassen wollte. Jedoch meine jungen Augen sahen eilend manches. Immer gewann der kretische Ringer die Oberhand über den Fremden, den kahlen Ägypter, hauptumlockten Achäer oder mützentragenden Paphlagonier. Und wiewohl einige der Kundigen ihre Bedenken über diesen Zufall äußerten, waren es doch sie, die den anderen mit heftigem Beifall für den Knossier voranheulten, und wie sehr auch ich im Ringen Geübter an der Ehrlichkeit des erfochtenen Sieges zweifelte, die Freude über ihn flammte deshalb nicht minder in meinen Wangen. Dann lief ich mit den meisten Leuten gegen einen ebenen, graslosen Raum, den sie Tanzplatz der Göttin Ariadne nannten. Dort, bald von einem andern getragen, bald diesen auf meinen Schultern sitzen lassend, harrte ich der Dinge, die da nahen sollten. Ein elamitisches Kamel, dreihöckerig, von ungeheurer Größe, mit festesten Stricken gefesselt, ward von

zwanzig und wohl noch mehr Männern unter lautem Geschrei auf einen starken Mann in gelbem Mantel getrieben. Des Untiers Augen waren blutig rot, als ob sie bald erblinden würden, Schaum floß in Strömen aus seinem Maul, die wie rasend hin und her geworfene Zunge war verschwollen und ein unnatürliches Gebrüll, selbst den Tapfersten durchstechend, scholl Tod aus seinem Geiferrachen. Die Männer ließen die Seile los und entflohen. Wütend, als wolle es den Gelbmantel verschlingen oder dem gleichsam schon auf der Erde Liegenden das Herz zertrampeln, kam es auf ihn losgestürmt, schon sahen wir ihn unter Hufen zermalmt, da beugte das Ungetüm die Knie und nahm ihn auf, der das Tier vorwärts und im Kreis schreiten ließ, so geschickt wie eine Amazone ihren Wildesel lenkt. Dann kamen Stierbändiger. Ich aber sah lieber einem alten Weib zu, das aus Gestalten weissagte, die von der Hand oder den Füßen gefallener Sand annahm, und Gelächter scholl, als ein mit dem Spruch unzufriedener Wanderer ihr den Staub von den Füßen ins Antlitz schüttelte. Ich drängte mich um die verschlossenen Zelte der Schlangenbeschwörer, andere gaben ihre letzten Bartringe her, Eintritt zu erlangen, ich aber hatte noch nichts derart, sonst hätt ich es auch getan. Meine Armut war so groß wie die in den nächsten Hütten feilgehaltener Ackersklaven, fremdblickender Gefangener aus den Schlachten der Könige von Cheta mit denen von Pamphylien. Von der Zeit, dem Alter verschnittene Männer standen um einen Buckligen, der unbedingt wirkende Liebestränke nebst ebenso tödlichen Zauberformeln feilhielt. Nach seiner Aussage waren es dieselben Verwünschungen, durch die Asur-risisi, der König von Naharina und Hanigalbat, aus der Ferne Gugu von Lydien, der ihm nicht beigestanden wider die Kimmerier, getötet und an dessen Stelle Kandala, den Sohn von Niemand, gesetzt hatte. Der

Bucklige besaß auch eine verschlossene Schilfrohrhütte. In dieser befand sich der Vogel Krex. Sowie Bassaren, den Hystrichen sehr ähnlich. Diese Tiere hätt ich sehr gern gesehen, denn ich wußte ja nicht, wie Hystrichen aussehen, und wär mir der Anblick der Bassaren gegönnt gewesen, hätt ich auf einmal gewußt, was für Art Tiere beide sind. Nicht weit davon waren nebeneinander zwei geräumige Zelte aufgeschlagen. In das eine durfte man um geringes gehen und war daselbst zu schauen ein abgehärteter Mann namens Ixion, der auf ein Rad gespannt war und damit auf und ab rollte. In dem andern, nicht so wohlfeilen hingegen zeigte sich einer namens Prometheus, der auch dies tat, aber obendrein und als Zugabe sich die Leber von einem Geier zerhacken ließ. Freiwillig, auf daß ihm das Schicksal nichts mehr anhaben könne. Die Besucher gaben keinen Bericht von den Wundern, die sie mit eigenen Augen geschaut; vielleicht durch feierlichen Eid bei den Unirdischen gebunden, oder weil sie mit Freuden sahen, daß auch andere den Betrügern zum Opfer fielen. Von allen Zelten hätt ich diese am liebsten besichtigt, und wenn der Weg nicht zu weit gewesen, wär ich zu dem Phöniker zurückgelaufen, ob er mir nicht den vor Hitze beschwerlichen Helm abnehmen und mir wieder meine Fische, Käse und Beeren für die Schmerzenerdulder überlassen wolle.

Gelächter schlug in meine Begier und ließ mich auffahren. Ein Windstoß nämlich warf, hob ein Zelt empor — man sah darin ein Mädchen an einem Mann beschäftigt. Und alle schrien: »Seht die Danaide«. In mir aber sprang die Angst hoch, ein gleiches von Philonoë zu erleben. Nein, das war nicht, ihr Antlitz blühte rein wie ein Stern. Da wußte ich, daß ich sie im Traum sehen würde in ihrem Zelt, bei einem andern. Vielleicht jedoch träumte ich von ihr und mir. Und ich schämte mich schon die Scham des Traums, wo ich so bei

ihr wär und ein Wind käm, den Menschen das Zelt in die Höh zu heben. Dann fuhr Reue hoch und kratzte mich wund, um Gaukelwerk ihren Anblick so lang verschmäht zu haben. Diese Reue aber geschah, nachdem ich bereits alles gesehen hatte. Angst, wie sie nach der übel bestandenen Probe gegen mich sein würde, trieb zum Lauf. Allein die vielen hielten mich auf und ich hörte noch, wie einer der von ihren Burgen herabgestiegenen Kreterfürsten eifrig zum abwehrenden Zeus sagte, wie gut es wär, all die Versammelten mit Gewaffneten zu überfallen, ihrer Güter zu berauben, die Männer in die Knechtschaft zu schicken, die schönsten unter den Mädchen zur Lust zu behalten, die andern herentgegen Weizen und Gerste mahlen zu lassen. Dies vernehmend, durchbrach ich mit verzweifelter Kraft das Gewühl, Philonoë vor der möglichen Gefahr zu warnen, auf daß sie so mein Säumen vergäße. Als ich dem purpurnen Zelt nahte, wartete sie bereits. Trauer war in ihrem Antlitz. Sie aber war gehüllt in üppige Gewande, wie sie Weiber mit gewaltigen Brusthaufen, Tänzerinnen und Flötenspielerinnen zu tragen pflegen. Meine Schuld aber erfüllte mich, preßte mir den Nacken und bedrängte mein Herz, es mit Bitterkeit umfließend. Ich ließ sie nicht zu Wort kommen, sondern meldete hastig, was ich erlauscht hatte. Da lief sie ins Zelt und meldete denen drinnen, was not tat. Dann nahm sie meine Hand und führte mich in die Hütten meiner Sehnsucht, in die Zelte, in denen ich nicht gewesen war. Mein Aug jedoch war kalt und ich hatte der Wunder nicht acht und der trüglichen Künste, durch die sie bewirkt wurden. Was ich aber sah, dies schien mir schal und klein. Sie fühlte das und sprach: »Du hast dich mehr gesehnt, als du draußen vor den Toren standest, wie du nun Freude empfindest, da du die armseligen Tiere an ihren Ketten und Rädern hangen siehst, denen sie nicht entrinnen können.« Und begann zu schluchzen: »Meine Überkraft wird ein Mann in Tiryns nehmen oder einer von den Inseln. Du aber sollst nur das Land sehen, das an die Wiesen grenzt, die noch niemand geahnt hat.«

Meines Flehens Blicke kamen zu ihr, und da ich schon unter Schmerzen geglaubt hatte, die eingehende Besichtigung der Ringer und Dromedare und die ewig festhaftende, bohrende Erinnerung daran vom Leben als Preis für den Verlust Philonoës erhalten zu haben, hauchte sie: »Du kamst zu spät! Ich träumte für dich Glück, nun wird dir nur der Sehnsucht Seligkeit.« Da diese Rede der vorigen von dem Mann in Tiryns oder auf den Inseln zu widersprechen schien, freute ich mich, und als sie sah, daß ich mich freute, freute sie sich auch. Und erzählte mir, wie sie heut zum erstenmal das Gewand der Tänzerinnen und Flötenspielerinnen habe anlegen müssen, um mit ihren Schwestern zu tanzen. Ich sei der erste, der sie im erwachsenen Kleid erblicke. Schon kam auch eine Schwester aus dem Zelt geweht und hieß Philonoë bereit sein. Es war nämlich über meinen und unsern Wanderungen und Gesprächen unbemerkt längst die Sonne gesunken und schattenschleudernde Fackeln jauchzten hoch, fauchend und wild in die mondlose Dunkelnacht. So schied sie mit Umarmungen und Küssen von mir, vertröstete mich auf ihre Nacht - versprach, hernach beim Tanzplatz der Ariadne mich zu erwarten. Dorthin begab ich mich nun zögernd, das Herz von wogender Süße gefüllt, und standen allda bereits fünfzig Bewaffnete, so auch sonst mit den Danaiden auf dem Schiff waren, daß kein Seeräuber oder mädchenfroher Feind die Lust verheißende Ladung wegnähme. Dem aber all das gehörte, war ein Mann mit bösem Bart, der samt einer Peitsche vor den Engpässen stand, die zu dem Platz führten. Danaos hieß er. Ihm eigneten unter den Gerüsteten einige

als Söhne und auch unter den Danaiden waren ihm etliche verwandt, aber bei weitem nicht alle. Leichter nämlich als fünfzig Mädchen zu zeugen, auszustatten, zu verheiraten und dabei ein welkes Alter zu erreichen, ist es, kunstfertige, mannessichere Weiber zusammenzukaufen, sie nicht besser denn Sklavinnen zu behandeln, mit ihnen umherzufahren und auf diese Weise viel Geld zu erwerben. Als ich dem Danaos den Namen Philonoës nannte, ließ er mich durchschlüpfen wie ein lästiges Ungeziefer, und ich ersparte, meinen Helm dranzugeben, den ich im ärgsten Fall geopfert hätte. Zuschauer lärmten, und die Danaiden, alle prunkgekleidet wie Philonoë, begannen ihre Tänze mit ihrer bekanntesten Vorführung. Sie schöpften klares Wasser in kleine Amphoren, und wenn sie die Amphoren zeigten, dann war nichts darin. Sei es, daß diese unersättlichen Gefäße mit einem doppelten Boden versehen waren, winzige Öffnungen besaßen, durch die das Wasser unbemerkt entweichen konnte, sei es, daß die Amphoren aus einem Stoff bestanden, der, obendrein stark erhitzt, aufs äußerste wassergierig war. Dabei sangen sie ein paßliches Lied von der Männersucht der Frauen. Diese Vorführung schien nun wohl eine einfache Gaukelei und Geschicklichkeit. war auch keineswegs die vornehmste ihrer Darbietungen, als deren Krone vielmehr ihre verschlungenen Tänze angestaunt und gefeiert wurden. Weil aber die Wasserkunst ihnen bei leichtgläubigen Bauern zuerst einen Namen verschafft hatte, nachdem solchermaßen erwiesen war, daß derartige Spielereien auch eine große Anzahl von Menschen ernähren können, behielten sie die Übung bei, und da sie ihr Geheimnis wohl bewahrten, unterschieden sie sich gerade durch diese Zauberei von den verschiedenen fünfzig Thestiaden, Priamiden, Tantaliden, an welchen nach den wegweisenden Erfolgen der Danaiden in den Ländern am Meer durchaus kein Mangel

war. Lebenssatte Spötter allerdings behaupteten, diese Choëphoren wollten mit ihrer Vergeudung kostbaren Trinkwassers nichts anderes andeuten als ihr Gewerb und überhaupt die Beschaffenheit, das Wandern des Weibes, unersättlich von Natur. Ich glaubte das. Gaben sie doch nicht nur üppige Tänze zum besten, sondern auch ein stummes Spiel, in dem eine Anzahl liebender Mädchen ihre Männer nach der allzu kurzen Brautnacht aus Ekel erstachen. Nachdem die Darbietungen damit gestorben, die meisten Zuschauer sich entfernt, gesellte sich Philonoë wieder zu mir, und ich begann sie zu liebkosen und zu bitten. Sie aber streichelte sanft mein Gesicht und hieß mich abstehen von meinen Bitten, und wenn ich das täte, würde sie nicht eine Nacht, sondern viele Jahre bei mir verbringen. Inzwischen wurden sämtliche Zelte, auch das purpurne, abgebrochen, fortgetragen und flüchtig aufgeschlagen am Strand des Meeres, wo neben andern das Schiff der Danaiden lag. Dies geschähe, sagte Philonoë, damit Danaos bei dem geringsten Zeichen einer Gefahr sofort hohe See gewinnen könne. Eine Weile gingen wir noch umschlungen am Strand, bis nasse Luft uns trotz unserer Glut zusammenschauern ließ, die schneidende Kälte selbst mir Bergfröste Gewohntem unerträglich ward, und durch das Nebeldickicht geworfen Ruf einer Schwester kam und mit ihm Abschied von Philonoë. Sie gab mir ihr Oberkleid zur Decke, einen Kuß und verließ mich. Ich lagerte mich im feuchten Gras und suchte keinen Schlaf: in Wandergesprächen, Gedanken an Philonoë und alles, was ich so rasch gelebt hatte, von den Fischen zum Helm und im Helm mit Philonoë. Da waren silberne Brüste, die mir und noch nicht mir gehörten. Und dann begannen trunkene Leichtmatrosen aus Tiryns mit den Strandwächtern zu streiten, bis das hungrig brüllende Wasser aufrauschend sich auftat und sich glucksend über einem Verblutenden schloß. Endlich gab ich mir doch Schlaf - er rang mich Müden nieder. Seltsame Träume wälzten sich auf mich. Zuerst scholl sanfte Schmeichelmusik wie von Schiffsflöten. mädchenschöne Menschen und Tiere zogen an mir vorbei, der in einem Schiff herrschend saß, alle kosten meine Füße und bedeckten sie mit glühenden Küssen, die auf eigene Art schmerzhaft waren, brannten und stachen. Dann verschwanden die gefälligen Menschen; Füchse und Wölfe, die ich getötet, verfolgten mich in wirren Tänzen. Warfen sich auf mich, umarmten, erstickten mich, bis kühl und stets heißer werdend aus ihren abgehauenen Köpfen, die statt Sonne und Mond dicht beieinander am Himmel hingen, Blut endlos auf mich niedertropfte, immer schneller auf mich in Klumpen fiel, die sich gleich in rote Hähne mit Schrecken glühenden Augen verwandelten, fürchterlich krähend auf mich zuflogen, mit Gierschnäbeln mir nach den Augen hackten, zu zwei brüllenden Löwen wurden, die, mit den Schweifen an meine seltsam gelähmten Arme gebunden, mich durch Blutströme rissen. Doch die Fluten wichen zurück, als verachteten sie mich, wuchsen zu Rotfelsen empor, in denen die Löwen, jeder mit seiner Hälfte meines entzweigerissenen Körpers verschwanden. Und die Schiffe kamen wieder. Regten sich und stießen einander mit den Wänden, da eines sich vornehmer dünkte als das andere. Und ein gräßliches Gelächter erscholl unter den Fischen, daß ich erwachte. Müd hingen am Himmel Gestirne – ein Schiff: das Schiff der Danaiden, entfernte sich, schaukelnd im Winde. Ich griff nach dem unerreichbaren. Und faßte nur ihre Vorliebe für den Tanzplatz der Göttin: ich saß da, eine männliche Ariadne, sie aber verließ mich, belehrt wohl von ihren Schwestern über die Schönheit der Sehnsucht und das Rülpsen gesättigter Wölfe. War das der Sinn des stummen Spiels, das sie aufgeführt hatten, oder war auch die Flucht nur eine Probe, trug das Schiff die liebe Last nur scheinbar davon, und kam wieder ans Land, wenn ich ihr folgte und nachschwamm mit Gefahr meines Lebens? Noch waren die Zurufe hörbar, mit denen sich die Schiffer anfeuerten. Ein alter Strandwächter hielt mich ab. ins Meer zu springen, der böse Mann mit der Peitsche würde mich auffangen lassen und an einen der Menschen fressenden Könige verkaufen. Ich riß mich los, dem Schiff nach, an dessen Abfahrt ich Tor selbst Schuld trug, dem Mädchen nach, an dessen Mantel nicht ich gezerrt. Und jener Wind, der das Schiff zu uns gesandt, half mir, es einholen. Ich schwamm schon im Schatten des Schiffs und der wundersüße Sirenen-Gesang der Mädchen scholl zu den Sternen. Philonoë sehen! Ich schnellte aus dem Wasser. Da hieb mich ein Ruderer des Schicksals über den ausgereckten Arm und eine üppige Woge kam ihres Wegs und spülte mich meinen Leiden ans Land. Dem Leben - dem anderen Tod.

SARAPION

Wo in der Provinz Ciminien die alte Etruskerstadt Saccumum lag, weiß niemand. Genug an dem: sie bestand einmal und dies ist ja wohl das einzige, was man von irdischen Dingen mit einiger Gewißheit auszusagen vermag.

Unter der Regierung eines Kaisers, der nur durch übergroße Strenge die Ordnung in seinem Gewaltreich aufrecht erhalten zu können glaubte, ereignete sich in dieser Stadt ein sonderbarer Vorfall. Eines Sommertags stieg sichern Schrittes vor vielen Zuschauern ein Esel auf den Richterstuhl und fing gewaltig an zu schreien, zur höchsten Verwunderung aller Saccumer, jedoch ohne daß jemand den Sinn der Begebenheit

zu erraten vermochte, bis die Zeit selbst das Rätsel löste. Einige Wochen nachher nämlich ward ein Bewohner der Stadt namens Craugasius, seines niedrigen Standes unerachtet ein Bäcker - vom Kaiser als Vogt über die Provinz gesetzt, zur Belohnung dafür, daß er die Kornunterschleife des Präfekten der Stadt Rom aufgedeckt hatte. Mit dieser hohen Auszeichnung war aber Craugasius nicht befriedigt, sondern, als ob dies ewig so fortgehen könnte, lechzte er danach, weitere Anzeigen zu machen und noch höher zu steigen. Diejenigen Verbrechen, deren Enthüllung und grausame Ahndung ihn bei dem Herrscher beliebt gemacht hätte: Beleidigungen der Majestät, Zauberei, Anwendung von Geheimmitteln, Befragen der Orakel, Unzuchtsvergehen und Ehebrüche, wollten jedoch in seinem Amtsbereich nicht vorfallen. Denn als Etrusker war zwar jeder Einwohner der Stadt bereit, wahrzusagen, Träume auszulegen wie auch den Gesang und Flug der Vögel aufs scharfsinnigste zu deuten - daher aber auch keiner gewillt, einen andern für das zu bezahlen, was er selbst ebensogut oder noch besser zu verstehen wähnte. Durch den Genuß zahlreicher Sklavinnen und Sklaven waren die Reicheren davor bewahrt. Vergnügungen des Leibs außerhalb ihres Besitzes zu suchen. Und die Übertretungen der Armen zu strafen, lohnte sich nicht. Keiner auch fragte, wie in andern Städten geschah, ein delphisches Tischchen, wer des Kaisers Nachfolger sein werde? Denn unter den Männern der Stadt war keiner auch nur so ausgezeichnet, daß er in die Umgebung des Herrschers hätte aufgenommen werden können, und schon um den lebenden Fürsten kümmerten sie sich so wenig, daß sie nicht einmal nach den Kriegsnachrichten fragten. Und ob der Kaiser heute das Land Jaramlam eroberte oder morgen den Totordanes siegreich überschritt und eine große Anzahl von Chioniten und Gelanen in die Gefangenschaft fortführte, das war nur denen nicht gleichgültig, die so unvorsichtig gewesen waren, sich nicht den Daumen zu verstümmeln, um dem mörderischen Kriegsdienst zu entgehn.

Anfangs hatte Craugasius stets ein Gespann nysäischer Rosse bereithalten lassen, um, wenn es ihm etwa gelänge, einer gräßlichen Verschwörung auf die Spur zu kommen, stracks und bevor noch ein anderer die wertvolle Nachricht an den Hof bringen könne, den Sitz des Fürsten zu ereilen und zum Dank der ersehnten Beförderung, etwa gar der Ernennung zum Patrizius, teilhaftig zu werden. Da aber nichts von Belang sich einstellen wollte in der ruhigen Landschaft, wo sozusagen, wenn ein Blatt zu Boden fiel, ob des großen Geräusches das Forum sich zu füllen pflegte - stand er ab von dieser Gewohnheit und indem er auf den Neid und die Gehässigkeit schlechter Menschen rechnete, ließ er immer aus einem hoffnungsvollen Fenster seines Palastes einen Strick hängen, an dessen unteres Ende recht wohl von Heimtückischen namenlose Anzeigen geknüpft werden konnten. Und oft des Tags, aber auch mitten in der Nacht erhob er sich selbst von dem erfreulichsten Weib oder üppigsten Gelag, ob sich etwa durch diese freiwillige Buße das Schicksal seiner Sehnsucht günstiger stimmen ließe. Verlor auch das trefflich gefüllte Schweinseuter oder der lecker gemästete Siebenschläfer auf das beklagenswerteste von seinem Wohlgeschmack - er stand auf und sah nach dem Strick, obzwar er ihn noch nie beschwert angetroffen hatte. Nur einmal in einer Mückennacht hörte er ein Geräusch bei jenem Fenster. Aus Pflichteifer und Dankbarkeit gegen ein ihm solchermaßen bezeigtes Vertrauen litt er nicht, daß sein Sklave dies bewerkstelligt hätte. Er selbst zog das Seil gierig empor und gewahrte alsbald an dem Ende vielversprechend ein Säckchen, und als er das Säckchen öffnete, fand er es von einem groben Mehl erfüllt, Spelt mit Gerstenmehl gemengt, wie er unwillkürlich feststellte, und als er im Mehl nach einem Schreiben wühlte, kamen ihm zwei blutige Eselsohren in die Hände. Diese zarten Anspielungen auf seinen früheren und nunmehrigen Beruf führten zu einer Untersuchung, denn Craugasius hätte gar zu gern gewußt, wessen Esel der Ohren ermangelte. Unter Posaunenschall und Tubaklang ward den Bewohnern der Provinz befohlen, am nächsten Tag eine Zusammenkunft ihrer sämtlichen Grautiere zu veranlassen, auf einer Wiese, die von dieser Versammlung ohne Zweifel für alle Zeiten den Namen Esels Anger erhalten hätte, wenn nicht, dies zu hindern, traurige Ereignisse eingetreten wären.

Der Vogt hatte gedacht, der Übeltäter werde das geschändete Tier beiseite schaffen und das Fehlen desselben aus den Steuerverzeichnissen nachzuweisen sein. Da er aber die Heerschau über die Eseltiere der Gegend abhielt, zeigte es sich unter dem anscheinend außerordentlichen Erstaunen aller, daß keines dieser Geschöpfe durch den Besitz von Ohren ausgezeichnet war. Hierauf eingeleitete Nachforschungen brachten keinerlei Nachricht über ein zu etwelcher Stunde besonders stark vernommenes Geschrei der mißhandelten Kreaturen, und eine eingehende Besichtigung der Wundränder ergab keinerdings den sonderlich frühen oder späten Zeitpunkt der Verunstaltung irgendeines Esels - wie nicht anders zu erwarten bei der ungemeinen Trefflichkeit der etruskischen Heilmittel. Eine derartige Feststellung wäre mit der Ertappung des Schalks gleichbedeutend gewesen, nun aber sämtliche zu strafen, ging nicht; denn jeder Bürger besaß das Recht, an seinen Haustieren vorzunehmen, was er wollte, und ein Bericht dieser Verschwörung hätte am kaiserlichen Hof nur unauslöschliches Gelächter erregt und ihn für immer unmöglich gemacht. Also erfaßte Craugasinum der Gram, und ward er lang nicht gesehn in seinen Aviarien, die ihm vordem große Freude bereitet hatten mit ihren Silberpfauen und Perlhühnern. Bereits gedachte er die ganze Angelegenheit als ein Mißverständnis erscheinen zu lassen (wie wenn das Seil nichts anderes gewesen wäre denn eine Vorbereitung für dringliche Maurerarbeiten) als ihn eine merkwürdige Begebenheit aus dem Gefängnis seiner Lächerlichkeit nicht bloß befreite, sondern vermittels der Macht, die ihm gegeben war, allen Spöttern heilsamen Schreck einjagte. Thrasea Baeticus, ein wildhaariger Römer von untersetzter Gestalt, mehr als kundig des Würfelspiels und verdächtig, der an sich großen Verworfenheit eines ihm verwandten betrügerischen Wettfahrers durch unerlaubte Mittel zu Hilfe gekommen zu sein, war dieser Eigenschaften und seines losen Mundes halber aus seiner Vaterstadt nach Saccumum verbannt worden. Offenbar müde, in der stillen Stadt der Langweile die Hitze des Sommers und den Frost des Winters hinzunehmen, wählte er eine vergnügliche Art des Selbstmords, indem er, ohne sich auf die gebräuchlichen, aber höchst zeitraubenden Blumensendungen, Blicke, Annäherungen und das immer weitergehende, magische Streicheln und Berühren einzulassen, kurzerhand eine Jungfrau von vornehmer Geburt vergewaltigte, die denn auch, als er nicht wieder kam, Klage gegen ihn erhob. Craugasius hatte diesen römischen Schelm stets im Verdacht des ihm gespielten Streichs gehabt und also vollzog sich diese Hinrichtung unter grauenvollen Martern. Aber so geringe und kleinstädtische Angelegenheit konnte nicht des Vogtes Namen vor den Herrscher tragen.

Daher begrüßte Craugasius mit großer Freude das Gerücht von der Ankunft des Philosophen Sarapion. Philosophen nämlich neigten damals dazu, das Gewicht ihrer eigenen Persönlichkeit oder ihres Bartes der ganzen übrigen Welt entgegenzusetzen, ja, bei Mißerfolgen dem weiblichen Geschlecht

gegenüber und dadurch verschärfter schlechter Verdauung verneinten sie die Erde auf das wuchtigste. In derlei Welthaß lag aber eingeschlossen die Verachtung der kaiserlichen Majestät, wenigstens nach der Ansicht beförderungsliebender Richter, und die Philosophen, zur Wahrheit erzogen, bestätigten gewöhnlich diese Folgerung und wurden festlich verbrannt. Deswegen freute sich Craugasius. Eines Tags aber machte ihm der Ankömmling als ein gesitteter und höflicher Mensch seine Aufwartung. Craugasius streckte ihm das Knie zum Kuß entgegen, als ob dies genug des Glückes sei. Sarapion jedoch, der Weisheitsfreund, tat nichts dergleichen, sondern schüttelte dem Vogt kräftig die Hand. Der wich betreten zurück und änderte sein Benehmen erst, wie er einer scheinbar zufälligen Bemerkung seines Gastes entnehmen mußte, daß dieser der leibliche Bruder eines wirklichen Kammerherrn des Kaisers war. Da begann Craugasius in dem Philosophen einen höfischen Spion zu wittern und den Erleuchtetsten unter den Kommentatoren des Aratus öfter mit seinen ehrerbietigen Besuchen zu behelligen als dem schwer Betroffenen lieb war.

Sarapion gehörte unter die Bewunderer und Gönner der Natur. Gerührt konnte er vor einem Teich stehen und sich an den besonnenen Bewegungen der heiligen Fische weiden, das Zirpen der Zikaden über die Wiesen hin hielt ihn lang unbeweglich an einem Ort fest, und keinen lieblicheren Laut kannte er als das brave Summen der Bienen und Drohnen, in denen der heiße Sommer sang. Oft aber schien solches Betrachten gierig, als könnte das Vergnügen nicht mehr lange währen. Wenn er nicht Beziehungen zu Hofe besessen hätte, würde ihm dieses Insichtrinken der Natur, dieses dem Quiriten fremde und grundlose Stehenbleiben und Verharren an einem durch keinerlei Geschäfte ausgezeichneten Ort als schändliche

Zauberei ausgelegt worden sein. So aber konnte er seinem Bart, Augen und Haaren von schwarzer Farbe anstandslos einen aus schwarzem Sererstoff gefertigten Talar hinzufügen. Die Eintönigkeit seines Aufzugs begründete er damit, daß es dem Menschen, der innerlich bunt sei, gezieme, sich durch äußerste Einfachheit des Auftretens von den Tieren zu unterscheiden, welche an der Oberfläche eine außerordentliche und ihrer vielen Arten gemäße Buntheit und Mannigfaltigkeit zu entwickeln pflegen. Sein düsteres und wie Unheil kündendes Aussehen verhinderte nicht, daß sich auf seinen Wanderungen nah der Stadt zahlreiche Leute um ihn einfanden, die, vielleicht weil sie dachten, dies sei nun Sitte in Mediolanum, Konstantinopolis, Nikomedien oder Antiochia, denselben Dingen eine bald bedächtige, bald verzückte Aufmerksamkeit zu schenken begannen, denen Sarapion die Blicke seiner Augen weihte. Allmählich wurde die Last der glotzenden Massengefühle dem weisen Mann beschwerlich und er sandte seine Diener ins Freie, an seiner Stadt die Blumen und Bäume mit Bewunderung zu überschütten. Doch auch um jene standen die Müßigen in dichtem Kreis.

Die Sklaven aber vermochten diesen frevelvollen Zwang zur Bewunderung nicht lang zu erdulden und entliefen. Wurden jedoch bald wieder eingebracht. Als man sie nach dem Grund ihrer Tat fragte, behaupteten sie, sie wären unschuldig und könnten nicht für den Weg, den die Erdströme in ihnen nähmen. Ins Gefängnis abgeführt, um nach wilder Folter abermals mit ihrem Herrn vereinigt zu werden, enthielten sie sich klüglich der Nahrung und — was sie vielleicht von Sarapion gehört haben mochten — sie erklärten, der Sklaverei und Schlacke des Lebens satt zu sein. Eine unglückliche Liebe zur reinen Erde vorschützend, rüsteten sie sich zur Hochzeit des Selbstmords. Sie nahmen wahr die Stränge ihrer Haare, er-

blickten gute Nägel, in die Wand geschlagen, und bezogen sie auf sich. Sie dankten den Göttern für die Nägel, diese süße Gabe des Schicksals, sprachen fromm die für das Suicid vorgeschriebenen Gebete und erhängten sich, alle an einem, jeder an seinem Tag.

Während sie verscharrt wurden, erscholl - früher als sonst in diesem Herbst - am Abendhimmel heimatlicher Gefühle das schaurig pfeifende Abschiedsgeschrei der Turmschwalben. Trauernd tanzten sie vor den Sternen, zogen matt, mit wunden Flügeln, sieche Kreise in den Lüften, verschwanden zögernd und kehrten eilends, wie aus einer Schleuder geworfen, wieder, als könnten sie die Stadt ihrer Väter diesmal nicht für den ewigen Frühling der Sonne, des Südens verlassen. Und als ob solche Absonderlichkeiten unter den Vögeln anstekkend wären: die heiligen Gänse der Stadt huben an, aufs kläglichste zu husten. Alsobald wurden über die Wundererscheinung die sibyllinischen Bücher zu Rat gezogen. Da aber selbst dies Orakel für den Fall nichts vorgesehen hatte, zu menschlicher Hilfe gegriffen. Doch das Erscheinen eines weisen Schäfers beschleunigte nur den ruhmlosen Tod der capitolinischen Vögel, dieser lebenden Palladien der Stadt. Bald darauf begann in der Straße der Klageweiber das Hündchen Cerberus zu bellen und ließ sich durch nichts beruhigen. Aus Furcht vor dem Höllennamen ersäufte man das Heulen nicht: es wurden Gesandte abgeschickt, das Hündchen zu befragen, was es denn mit seinem Gebell meine?

Um diese Zeit etwa erhielten die Saccumer auf einige Tage einen neuen und letzten Gesprächsstoff. Der Besen, mit dem man den Sitzungssaal der Gemeindeältesten zu kehren pflegte, schlug wieder aus. Nach dem einstimmigen Ausspruch sämtlicher Zeichendeuter besagte das nichts anderes, als daß Unterstes zu oberst gelangen werde. Die Wendung, welche Schmeichler der Sache gaben, Leute der niedrigsten Klasse würden zu hohen Würden im Staat erhoben werden, behagte zwar dem Vogt, nicht aber den Furchtsameren, Ahnungsvolleren. Allzu seltsame Zeichen und Wunder hatten sich binnen kürzester Zeit ereignet. Das Geschrei jenes Esels auf dem Richterstuhl klang nunmehr in ihrer Erinnerung, als wär es von maßlosem Grauen erfüllt gewesen. Sogar das selbstverschuldete Blutrot der Eselsohren dünkte sie gefahrdrohend, denn wie leicht konnte nicht ein Unheil, das ihrem Oberhaupt angedeutet worden war, sich auch auf sie, die andern Teile des Stadtkörpers, beziehen? Dazu kam die Hinrichtung des Baeticus, das in ihren Augen düstere und magiergleiche Auftreten Sarapions und als letzte Warnung das plötzliche Wachstum des Besens. In aller Stille flohen etliche aus der Stadt und bald darauf verließen auch die Katzen Saccumum - wie einem Heer von Mäusen entgegen.

Am Abend dieses Tags war Sarapion bei Craugasius zu Gast, und Hesychia, die verheiratete Tochter des Vogtes, welche den Fremdling um seiner sonderbaren Tracht und Redeweise willen nach Frauenart liebte, war mit ihnen. Dichte Finsternis, ein Wirbelsturm schien Sarapion nicht ganz wider seinen Willen bis spät in die Nacht festzuhalten, als ein Erdstoß das Mahl der Sterblichen beendete. Ein Blitz ließ den Gelehrten die Art der Erscheinung erkennen, und während er mit der einem Philosophen geziemenden Ruhe Hesychia zum ersten und letzten Mal umarmte, Craugasius aber, dies Verbrechen nicht mehr beachtend, aus dem Gemach floh, sagte er, der wußte, daß nicht zu helfen und nichts zu ändern war: »Dies hier ist wahrlich noch dein Schoß, doch jenes andere, das wir mit Bewunderung hören und sehen, ist diejenige Form von Erdbeben, die man Gähnungen, Chasmatiai nennt. Durch heftige Erschütterungen öffnen sich plötzlich Schlünde und verschlingen ganze Landstriche, wie im krissäischen Meerbusen Helice und Bura, jenseits der Säulen aber die Insel Atlantis: größer als ganz Europa. Und da solche Weise des Todes dort vielen, ja unzähligen Wesen geschah, dürfen auch wir nicht wider dieses uns noch unerklärliche Bedürfnis der Natur murren, sondern müssen mit unserm Los zufrieden sein, wie sehr wir auch nach unserm Tod lieber Gewisses über den silbernen Tanz der Gestirne erfahren möchten, statt in den feurigen Eingeweiden der Erde wühlen zu müssen.« Indem er noch so sprach und sich an ihr labte, wie er, wenn er allein und derartiges zur Hand gewesen wär, eine köstliche Traube oder auch trockenes Brot genossen hätte, sanken sie in die berstende Tiefe. Ringsum schollen den Göttern gewidmete Flüche, wie auch Rufe der Kinder um Hilfe und hilflose Ohnmachtantworten der Eltern.

In dem Gemach aber, wo sich die innig Verschlungenen fanden — von der Rache ihrer Sklaverei noch nicht befriedigt, in der allgemeinen Verwirrung und Erschütterung an dem Verwüstungsspiel der Natur teilnehmend, benützte eine Lampe die sehr günstige Gelegenheit, umzufallen, und das versunkene Haus wurde auch noch von Flammenschlangen erobert. Solang die Zwei zu empfinden vermochten, fühlten sie heiße Steine auf ihren schreienden Körpern, bis Staub und auffahrend Erde erstickend ihre Gurgeln füllte und Feuer sie vernichtete.

Warum die Stadt von den Fangschlünden des Erebus ergriffen, dieser Fleck der Belichtung entzogen ward, ist unbekannt. Leute, die das Schicksal zu höhnen lieben, behaupten, damit jene Wiese nicht für alle Zeiten den Namen Esels Anger zu ertragen habe. Andere fabeln, die himmlischen Mächte hätten den Vogt nicht über unzählige Leichen zu noch größern Ehren schreiten lassen wollen. Über die Stadt hin

flutet ein See, der Lago di Vico, und jener etrurische Bauer, welcher zuerst über ihn hin gefahren sein mag, Gebete murmelnd und Fische einsetzend, dürfte das Erdbeben eine Strafe der großen Sittenverderbnis genannt haben. Ich aber halte dies Hüsteln der Gänse und Erde weder für eine Tat noch für einen Zufall der Gerechtigkeit. Sondern glaube, daß diese Sache vorbestimmt und sozusagen seit der Gründung des Ortes fällig war, weil allen Gesetzen nach von Anbeginn nicht anders möglich bei einer Stadt, die durch den trauervollen Klang ihres Namens dem Ais: den Göttern der Unterwelt geweiht war.

Deswegen möchte ich sogar den Verwohnern des Landes jenseits der Insel Atlantis, die allzufleißig sind im Gründen neuer Städte und Benennen mit altertümlichen Namen, abraten, eine ihrer Waben mit dem Namen jener Stadt zu belegen, auf daß die üble Vorbedeutung nicht den unausbleiblichen Untergang des so gezeichneten Ortes oder am Ende gar des ganzen Landes nach sich ziehe.

BABER

Nein! er hätte gestern der allerdings heftigen Ohrenschmerzen und des kalten Mondscheins halber noch lang nicht Opium nehmen müssen. Zwar waren dann goldene Sterne zum Tanz an der Zimmerdecke erschienen, überirdischen Rosenduft und unnennbares Entzücken aushauchend, bis Granatäpfel, die eine durchaus angenehme Bitterkeit mit ihrer Süße verbanden, auf seinen Lippen zergingen, und er eine Mir Taimuri-Melone zu kosten vermeinte, von derartiger Zartheit des Geschmacks, daß er darüber in Ohnmacht fiel. Aber als er endgültig aus dem Schlaf sank, lächelte nicht

in ihm die Seligkeit genesenden Jünglings, dumpfe Schauer rüttelten an einem der vielen Anstrengungen satten Körper. Von außen kam gewiß mehr keine Hilfe. Die Türkise vom Berge Myoghil hatten nicht geholfen. Vergebens trug er ein goldgeziertes Geflecht aus den Schwanzhaaren der Bergkuh. Wie viele Ärzte und Mullas waren befragt worden! Keiner fand den Trank der Gesundheit. Quacksalber und Charlatane! Auch die Träume waren nicht beruhigend gewesen. Gänse hatte er gesehn, die sich mit der Schlinge ihres Halses an Ästen kahler Bäume erhängt hatten. Die mehrdeutige Auslegung, die Abul Baka, Oberst der Koranstecher, diesem Gesicht gegeben, war ebenfalls alles eher denn befriedigend zu nennen. Schwäne zu werden, hätten die Gänse diese strekkende Übung ihres Halses vorgenommen. Dem Padschah Baber stehe bevor, in ein Reich einzuziehen, wogegen Hindostan ein kahler Ast sei. Noch wollte er nicht in jene Welt, in die ihn nur der Tod gebären konnte. Zwar, wenn man die Sache recht bedachte, was gab ihm noch das Leben? Heute, kaum er sich mühselig erhoben, das nicht eben große Vergnügen, den unseligen Maharadscha Tschanden Singh in Abschiedsaudienz zu empfangen. Denselben Maharadscha, den er seines Landes beraubt, gedemütigt und mit einer dürftigen Statthalterschaft abgespeist hatte. Aber welcher Dschinn hatte auch diesen Menschen geheißen, Humaiun einen wunderschönen blauen Falken zu schenken, der bald. einem Reiher nach, entflog? Da der arme Humaiun gerade von einer wilden Krankheit genas, hatte durch diesen Verlust aufgerufener Schmerz einen Rückfall verursacht, der den Kranken in ein dumpfes Hinbrüten versenkte, aus dem ihn nicht einmal der Anblick ähnlicher Falken reißen konnte. Und er, der Vater, mußte sich gesund stellen, täglich blutenden Herzens Siegesfeste feiern, Dankgebete sprechen, nach wie vor gleichgültige Menschen empfangen, jedem halbwegs mächtigen Mogul seine außerordentliche Freude aussprechen, ihn zu sehn . . . Allah sei Dank! die frische Luft begann ihre Wirkung zu tun, die Sonne schien freundlicher zu scheinen, die Geschwüre brannten nicht mehr, er fühlte sich wieder wohler, die Leichtigkeit des Schrittes, die er anfangs der tausend Augen des Hofes wegen erzwingen gemußt, sie stellte sich von selbst ein. Die Kraft kam zurück. Was sollte, was konnte er tun? Sollte er saure Kirschen, rote Brustbeeren, Trappeneier essen, das weiße Tier jagen, unter gewaltigem Palmweintrinken auf einem Gangesschiff das Fest der Erinnerung an irgendein Weib oder an eine Schlacht mit tausend Toten feiern, deren blutige Augen ihn dann doch unwiderruflich in der nächsten Nacht heimsuchen würden?... Kämpfe wütender Kamele und Elefanten auf einer Insel, wo sie nicht ausbrechen konnten - recht spannend, außerdem hätte er längst schon wissen wollen, wie sich ein Rhinozeros einem Elefanten gegenüber verhalten würde. War er aber dann besser als der kleine Nasir Schah von Bengal, der Liebhaber der Kampfheuschrecken? Wie wär es, wenn er über die Dschamna schwämme und versuchte, in weniger als dreiunddreißig Stößen hinüber zu gelangen, was er noch im vorigen Jahr geleistet, womöglich zu unterbieten. Nein! Die Anstrengung konnte ihm schaden, besser: er stellte sich vor den Spiegel und schaute, wie ihm das Diamanten-Diadem und der goldene Gürtel des besiegten Rana Sanka zu Gesicht ständen . . . Was hinderte ihn, künftiger Langeweile vorbeugend, den Auftrag zu erteilen, ihm nach und nach alle Untertanen und Untertaninnen seines ungeheueren Reiches vorzuführen, auf daß er jeden ansehe und mit ihm spreche, ob vielleicht mit einem von ihnen eine Vereinigung der Seelen möglich wäre und er dadurch vollends genese, den Dattelbaum seines

Daseins auf den Dattelbaum des Daseins eines andern pfropfend zur süßesten Frucht der Freundschaft . . . Dies konnte er, was noch? In doppelt besohlten Stiefeln von einer Mauerzinne Agras hoch durch die Luft zur andern Zinne springen, unter jedem Arm einen Mann . . . und Gedichte machen im Metrum »Zerb, gerb, abter gah, mahbun mehzuf«! Viel mehr Möglichkeiten standen ihm ja nicht zu Gebot. Alles kehrte wieder. Der Fall der Sonne, der Aufstieg des Mondes und übrigen Himmelsgeschmeides, nein! Himmelsgelichters. O Größe des Wechsels! Und da gab es noch Leute wie diesen Tokteh Bugha Sultan, die mit dem im Schädel eines Pferdes gefundenen und in Tierblut getauchten Zauberstein der Abwechslung wegen Regen machten, wenn es trocken war, und umgekehrt . . . Wenn er sich wenigstens betäuben könnte! Sein Verlangen nach Wein ward plötzlich so heftig, daß er fast Tränen vergossen hätte vor unbefriedigt wütender Begier. Und da - wahrhaftig, die Gärtner rechneten gar nicht mehr mit seiner Genesung und ließen den Park verwahrlosen. Ein Haufen Ameisen mitten im Weg. Die einen schleppten mit ihren Kieferzangen Samenkörner von Kräutern herbei, andre trugen unter großer Trauer die Leichen der Gestorbenen fort . . . Wie es bei seiner Beerdigung zugehn würde? Er sah es vor sich: die Trauerzeremonien würden verrichtet werden, und nachdem die Trauerzeit vorüber und die von Allah bestimmte Anzahl von Tränen abgeweint, würden von Köchen, die es nichts anging, Speisen zugerichtet und an Bettelmönche. Arme und Hilfsbedürftige verteilt werden. Der Scheich ul Islam würde Lesen des Koran und Gebete für die Seele des Verblichenen anordnen, und die Trauer der verschiedenen Herzen durch diese Zeichen der Liebe beschwichtigt sein. Der Nachfolger, wer er auch sei, würde nach einigen Tagen ruhig dem Guß einer Kanone zusehn und die

Früchte des Mangobaums genießen, dabei den Tanz eines Mädchens bewundernd. Mehdi Kwajeh, sein Schwiegersohn, vielleicht nicht, denn dieser Kriegsheld hatte nie den Mut, ein vollbrüstiges Weib gerad anzuschauen . . . Gut, daß Syed Dekni Schirazi ihm jetzt entgegenkam. Er hatte diesem Wasserfinder, Rutengänger erst unlängst große Geschenke gemacht, aber mit den Wasserkünsten im Garten war es noch recht armselig bestellt. Wegen der Unordnung im Park zur Rede gezogen, machte der Syed lächerliche Ausflüchte, und konnte den Wein zum Schluß nicht hindern, mit leiser werdender Stimme zu fragen, ob, was Allah verhüten möge, Sultan Humaiun Khan wirklich krank darnieder liege? Eine schneidende Handbewegung, das Mahnwort: »Die rote Zunge gibt den grünen Kopf oft den Winden preis«, ließ den Schwätzer verstummen, plötzlich jedoch schrie der Syed mit den Fingern in die Luft, solche Heftigkeit der Freude im Antlitz, daß Baber sich schnell einige Schritte von ihm entfernte, in der Meinung, der Wasserfinder sei vor Schreck in Wahnsinn gefallen. Aber ein wohlbekannter schwarzer Punkt auf einen andern größern niederstrebend, ließ den Padschah die Freude des Syed teilen und der bessern Aussicht wegen an den Teich vortreten. Ein kleiner Kieselstein am abschüssigen Ufer ließ ihn straucheln. Vielleicht hätte er sich vor dem seiner Erkältung gefährlichen Bad noch retten können, aber ein Rest vom Genuß des Opiums hinterbliebener Trägheit und noch etwas in ihm, das gern wissen wollte, welchen Verlauf die Dinge nehmen würden, wenn er in den Teich fiele - dies hinderte ihn, sich vor dem Sturz zu bewahren. Und als er auf einmal im kalten Wasser auf dem Grund lag, schien ihm in der Erstarrung seiner Seele ein solches Ende recht zu sein. Nur unwillkürlich regte er die Hände und tauchte empor. An das hochliegende Ufer konnte er nicht, Falke und Reiher,

größer werdend, ließen ihn staunen über die Sinnlosigkeit der noch unabsehbaren Umwälzungen, die in einem so gewaltigen Reich ein kleines Tier hervorzurufen imstand war. Ein Tier, das ihn und Humaiun vom Leben zu trennen vermöchte und von Hindostan, dem unter tausend Gefahren errungenen. In nicht mehr Zeit, als Milch zum Sieden brauchte. Vorige Woche noch hatte er selbstbewußt niedergeschrieben: »Wir Dichterfürsten sind die Führer iener andern, die mit uns im Schlafe wandern«, und heut warf ihn ein alberner Falke ins Grab... Dem Sved hatte er mit Enthauptung gedroht - nun lag er im Teich des Syed! . . . Dann aber kehrte ihm das Lächeln wieder, als er der Dorflehrer gedachte, die unter Palmen, der Derwische, die in Moscheen von dem unscheinbaren Werkzeug reden würden, dessen sich Allah bedient, um den Ärgernis, Nachahmung erregenden Weintrinker und Vater eines Weintrinkers zu verderben...Die Schwertlilien am gegenüberliegenden Ufer verbeugten sich vor dem Wind, und ein weit weg im Leben mit einem Schrekkens-Schrei auffahrender Pfau erinnerte sein dämonisches Gedächtnis nur an eine alte Aufzeichnung, in der er geschrieben, daß nach der Lehre des Imams Abu Hanifeh das Pfauenfleisch eine erlaubte Speise sei, aber gleich dem Fleisch der Dromedare mit Widerwillen genossen werde... Selbst Wucht. Blut und Kot des niedersausenden Reihers rissen ihn nicht aus seiner kalten Benommenheit. Erst der Sved, der den Teich angelegt hatte und ihm nun beim Herbeieilen einiger Höflinge zaudernd und ängstlich nachgesprungen war, als fürchte er die Rache des künftigen Herrschers, wenn er sich allzu hilfreich zeige, erst der Syed gab ihm einigermaßen das Leben wieder. Mit einer Art Schadenfreude sah er die Angst des Wasserfeindes in dessen Hand zittern, dann sah er irgendein Buch, am besten seine Denkwürdigkeiten, gebunden in die Haut seines Retters, in die Welt hinausgesandt von den Feinden Humaiuns, von Mehdi Kwajeh oder wer sonst sein Nachfolger war. Der Syed und einige Höflinge halfen ihm ans Land, trockene Mäntel wurden mit großem Eifer gereicht, er stieß sie zurück: nun konnte ihm nichts mehr helfen. Ja, wenn jener mongolische Wundarzt anwesend wäre, der ihm vor Jahren die Schädelwunde geheilt und andere Wunderkuren vollbracht hatte - dann! Aber der gesegnete Mann war seit langem schon verschollen . . . Haha! fast hätte er der Versuchung nachgegeben und den schuldtragenden Kiesel gesucht und aufgehoben, auf daß ihn der diesem Stück Erde alles verdankende Thronfolger in Gold fassen könne. Der ungleich schuldigere Falke - da sah man schnell, wie es um ihn und Humaiun stand: keiner vom Hof hatte sich um das Unheil bringende kostbare Tier gekümmert, es konnte fortfliegen, wann es wollte. Er streckte den Arm aus: der blaue Falke Humaiuns, blutigen Flaum in den Fängen, kam unsicher über die Kiesel geschritten und schwang sich ihm auf die Faust. Er preßte den heißen Tierleib gierig an sich. Vielleicht kam Genesung, vielleicht war der Falke das Glück, denn wie hatte er gelebt in den Tagen, da der Vogel fern gewesen - jetzt, jetzt würde wieder Friede einkehren in das Haus seines Herzens. Oder hatte Maharadscha Tschanden Singh, durch Mehdi Kwajeh von Humajuns krankhafter Vorliebe für seltene Falken unterrichtet, aus Rache einen Flucht liebenden Falken abgerichtet, all dies Unheil zu bewerkstelligen? Und dabei stand auch schon der widerwärtige Pagan im Geist vor ihm, das einzige Aug von einem furchtbaren, blauroten Aussatz umfressen . . . Geschrei! Ein Eunuch hatte, zwei Schritte vor ihm, eine große Schlange erschlagen. Aus ihr kroch eine dünnere, die, offenbar kurz vorher verschlungen, nicht im geringsten beschädigt war. Aus der

dünnen, betäubten kam wieder eine große Ratte hervor, die gleichfalls unverletzt schien. Ein böses Vorzeichen! Die große Schlange war natürlich er, die kleinere und die Ratte Humaiun und der Falke. Dies, und in seinen Adern das Rauschen eines nicht mehr fernen Fiebers, ließ ihn nun jede Täuschung der Großen außer acht lassen. In ihm schrie es wie unabänderlich: »Der Falke kam, so muß ich gehen.« Ohne daß er wußte, wieso sich ihm dieser Gedanke aufgedrängt hatte. Wohlan: brachte sogar der geliebte Vogel Humaiun keine Genesung, dann sollte Abul Baka nicht umsonst gesagt haben, der Allmächtige habe zuweilen das wertvollste Besitztum eines Freundes als Opfer für das Leben eines andern angenommen. Ob er einige Monate mehr oder weniger sich hinschleppte, jetzt von einem sinnlosen Aufregungszustand erfaßt, dann wieder eiskalt, das war nicht von Belang, wenn durch den spärlichen Einsatz so freudloser Tage der junge Humaiun dem Thron des Lebens erhalten werden konnte. Besser auch, ruhmvoll für den Sohn zu sterben, als nach dessen Hingang qualvoll am Gift der Tochter eines vertriebenen Herrschers, dem Dolch eines Veziers zu verenden oder zur Abwechslung, wie sein Vater, bei der Besichtigung eines Taubenhauses angeblich infolge eines Fehltritts vom Fels zu stürzen! Und wie, wenn die Krankheit Humaiuns Verstellung, oder der Rat des Koranstechers mit einem andern Prinzen und Verschwörer verabredet war? Eine Rechnung also mit seiner Liebe zu Humaiun, der, ob nun scheinbar krank oder in Wirklichkeit dahinsiechend, dann doch, trotz seiner Aufopferung ermordet, das Reich einem Fremden überließ? Daß er immer Taten, die zu vollführen vielleicht nur er schlecht genug war, andern zutraute! Humaiun sollte sich krank stellen, um dadurch den Opfertod des Vaters heraufzubeschwören? Wohin sich seine Gedanken noch versteigen würden! Am Ende war das ewige

grundlose Mißtrauen der Wurm, der an seinem Leben fraß. Stets war er den Menschen gegenüber ein Löwe ohne Heiligen gewesen, während in allen andern Löwen ein Heiliger saß, der nicht zuließ, daß Schwächste überfallen wurden. Richtig: er war ja kein Löwe, er hieß Baber - Tiger. Als Kind schon hatte er grausam Gras zerzupft, Blumen geknickt, Zweige zerbrochen, Käfer und Menschen gemordet! Nun war die Reih an ihm. Vor dem Palast des Sohns angelangt, drehte er sich nach der Sonne um, denn ein Gefühl klagte in ihm, die Sonne sei verschwunden und werde nicht mehr sein. Kalt. eine gelbe Metallscheibe, klebte die Sonne an einem grauen Himmel, als könne sie sich loslösen und jeden Augenblick herabfallen, auf niemand andern als auf ihn. Zur Strafe. Er bückte sich unwillkürlich, wie um auszuweichen, lächelte dann über die krankhafte Furcht und sein noch dienstwilliges Gedächtnis, das ihm bei diesem Schrecken des Hirns, anscheinend ein eigenes Leben führend, unbeirrt und mit kaltem Hohn jene Gewaltigen der Vorzeit in Erinnerung gebracht hatte, die, wenn sie sich von der Erde erhoben, den Kopf senkten, um in den heiligen Himmel kein Loch zu stoßen . . . Das also war der Abschied von der Sonne, dem Garten, dem Leben! Oder? Es war und blieb doch ein törichter Einfall, von einer großen Schlange zu verlangen, sie solle eine kleinere, von dieser wieder, sie solle eine Ratte verschlingen, nur zu dem Zweck, daß er, der zufällig Vorbeigeworfene, aus ihrem Tod und dem Überleben andrer Tiere sein Schicksal entnehmen könne! Oder ein Falke entflog, um tödliches Siechtum des Besitzers hervorzurufen, kehrte zurück und stürzte dadurch den kränkelnden Vater des Besitzers in einen unangenehmen Teich. Aber Maharadscha Tschanden Singh, hieß es nicht von ihm, sein Auge vermöge Tod auszustrahlen? Seinem Besitz entstammte der Unglücksvogel. Vielleicht waren dem Paganen magische Kräfte nur seines furchterregenden Aussehens wegen zugeschrieben worden! Dann mußte es zur Heilung Humaiuns genügen, wenn der Kranke den magischen Falken wiedersah, andernfalls blieb nichts übrig, als den Zauber durch einen noch mächtigern zu brechen.

Humaiun erkannte weder ihn noch den Falken. Der Jüngling sah, ohne zu sehen. Eingesperrt in ein dumpfes Brüten, betrachtete er mit teilnahmslosen Augen, denen jeder Ausdruck fehlte, bald das Schloß seines Gürtels aus rot und weiß geflammtem Stein, bald nestelte er an den Schnüren seines Oberkleides. Da gab es keine andere Hilfe. Wenn der Sohn weiterleben sollte, mußte eben einer namens Zehir eddin Muhammed genannt Baber, sich damit bescheiden, die Form seines Daseins zu ändern. Falls der Sohn, wann immer nur auf einen Augenblick zur Besinnung erwachte und erfuhr, der Vater sei für ihn in den Tod gegangen - dies würde genügen, Humaiun das Leben wiederzugeben! Es war ja so einfach: wenn er das Gelöbnis geleistet, würde er sich einbilden, er müsse sterben, damit der Sohn leben könne, und an dieser Einbildung würde er sterben, Humaiun aber durch die Kraft einer andern Einbildung der Betäubung entrissen sein. Er ließ Humaiun auf dem Lager in die Mitte des Saals tragen. Abul Baka, seinen Entschluß wortlos gutheißend, begann laut zu beten. Nizam eddin Ali Khalifeh, der Großvezier, das Vorhaben ahnend, fiel ihm mit einer etwas tänzerhaften Gebärde zu Füßen und beschwor ihn jammernd, abzustehn von seinem Plan. Die alten Weisen hätten gesagt, nur das Teuerste unseres leblosen Hab und Guts solle dem Himmel geopfert werden. Die andern Höflinge, gleich ebenso vielen Affen, benützten ähnliche Mienen und Worte, hüteten sich aber weislich, die Gunst des unbekannten Nachfolgers durch allzu dringende Bitten zu verscherzen. Eine Bewegung seiner Hand zerfetzte die Reden der Knienden in der Mitte und machte sie sinnlos. Der Scheikh ul Islam, eiligst herbeigeholt, erschien. Und mit ihm zu gleicher Zeit zwängte sich lächerlicherweise der dick schwitzende Sultanringer Zadik durch die Tür. Der Scheikh empfing die Weisung, das öffentliche Gebet für den Landesherrn von nun ab für Humaiun verrichten zu lassen, der Leibringer fragte lärmend alle Welt, was denn aus ihm werden solle, wenn sein Beschützer ihn und die Erde zu berauben, zu verlassen willens sei?

Kaiserliches Schwert, Fahne, Roßschweif, Trommel und Sonnenschirm wurden Humaiun zu Füßen gelegt. Ihm die Waffen umzugürten, war bei seinem Zustand nicht rätlich. Dann ward der Jüngling nach mongolischem Brauch auf ein weißes Lammfell gesetzt und zum Khan aller Khane ausgerufen. Bleich und blicklos saß er da, wie die heidnischen Götzenbilder, die er fromm eines Tages zur Heilung gottgeschickter Magenschmerzen allenthalben in Indien hatte vernichten lassen. Ein Kind, dem in solcher Weise gehuldigt worden, hätte sich geregt, geweint oder mit den Füßen gestrampelt, Humaiun aber war in einer Weise anwesend, als ob ihn die ganze Sache gar nichts anginge. Ein toter Kaiser saß auf dem Thron von Hindostan. Bald jedoch würde der Abgestorbene zu neuem Leben auferwachen. Der Sohn würde in dem Augenblick, wo der Vater das Gelübde tat, mit einem Feuerblick wieder Besitz ergreifen von den lodernden Schönheiten dieser dem Jüngling noch neuen und kostbaren Welt, er aber still und lautlos hinsinken, wie Iskander Zualkarnain mitten im rasenden Kampf mit Rustan vom Rosse glitt, weil weit weg auf einer wüsten Insel im Meer ein Mann seinen Seelenvogel erwürgte.

Wenn ihn nur nicht, bevor er das Gebet vollendet, das heranschleichende Fieber überwältigte!

Als er zum erstenmal stumm betend im Kreis um das Lager Humaiuns herumschritt, vermochte er seine Gedanken noch nicht auf das eine, das not tat, zusammenzuballen. Er sah nur einen mißfarbenen Wasserkreis am Boden, und ihm kam in den Sinn: die Freundschaft Burhan eddins, des Königs von Bamian, müsse in den Wogen des Kampfes notwendig ebenso undicht werden und Farbe lassen, wie der von ihm übersandte Seidenmantel im Teich. Dann schien es ihm, als hätte er eine ähnliche Bewegung schon oft vollführt - das letztemal in Kafferistan, als er das Grab des heiligen Lameh, des Vaters Noahs, umwallte . . . Wieder und wieder wurde er um Humaiuns Bett gerissen, rastlos, alle Gedanken fielen aus ihm, kleinliche und furchtbare, ihm war, wie wenn seine Seele aus ihm herausgehoben würde und waagrecht über Humaiun schwebe. Das Schweigen, das über allen lag wie eine schwere Scheibe, schwoll an zu den mit übermenschlicher Kraft herausgestoßenen Worten »Ich habe es gewendet« und diese Worte kamen nicht aus dem zusammengepreßten Mund, sondern entrangen sich seinen geballten Fäusten. Er fühlte noch, wie etwas in ihm zusammenbrach; gleich als hätte die furchtbare Anstrengung den Rest seines Lebens mitgenommen: er fiel um, ward behutsam wie ein Weib aufgehoben und irgendwohin gebettet.

Und dann begann die Flucht.

Er mußte fliehen vor dem Wasser, dem Feuer, dem Schwert und dem Wind, der Sonne, den Bäumen und Menschen. Und lehnte er am Anfang auch noch so sehr an der Mauer von Samarkand und sprach Recht denen, die es haben wollten: die Mauer hob sich — zu wanken! Er fiel. Im emporsteigenden Staub wurden feindliche Reiter sichtbar. Wenn er sich noch

retten wollte, mußte er in den Fluß. Wie ihn die Strömung immer zurückwarf! Schon erstarrte er im Wasser. Gavials hinter ihm, nein, es waren Krokodile. Eile tat not - er würde von nun an auch immer den Andersgläubigen Almosen geben wie die Sufis. Endlich am Ufer. Eine Hütte, Sicherheit vor den Feinden. Ein Greis war in der Hütte, ein Scheich in grünwollenem Kleid, auf dem Turban die Schwungfeder eines Falken. Der Alte sah jenem mongolischen Wundarzt ähnlich ... er war es. Rettung! Der Mann schüttelte eigensinnig das Haupt . . . sein grauer Bart war von axtförmiger Gestalt . . . Baber krümmte sich unter den Streichen des Bartes bei jedem Nicken des Kopfes. Es war nicht ein Kopf, nun waren es schon viele Köpfe. Abgeschnittene, verbissene Schädel mit aufgeschlitzten Nasen fingen an zu grinsen und liefen ihm nach. Nichts Menschliches lag in den Gesichtern der Enthaupteten, es waren die Häupter der ersten Onager, die er getötet . . . blutig krochen sie am Boden und die Gebisse schnappten auf und klappten zu, und eines schloß sich über ihm, daß er aus dem Fieber fuhr. Das Fieber ließ ihn auf einen Augenblick los, dafür packte ihn sein Gehirn. Keine Ruh. Er mußte feststellen, wie nichts auf Erden umsonst sei, jedes Gute eines Tages seinen geheimen Giftzahn weise. Der Wundarzt . . . dafür, daß der ihn vor acht Jahren geheilt, kam in schrecklicher Gestalt, seinen jetzigen Zustand zu verschlimmern. Der erste Onager, an dem er seine Jägerlust befriedigt, erschien ihm, furchtbar blutend, mit durchschnittener Luftröhre. Nichts, nicht einmal das kleinste Tier, das er gemordet, ging an ihm spurlos vorüber. Im Gedächtnis blieb es verstrickt, es hauste still - aber in der Stunde seiner Krankheit, seiner Schwäche, im Traum und Fieber kam es dahergelaufen aus seinem Hinterhalt, in der scheußlichsten Nashorngestalt, überfiel ihn und rächte sich. Was war das? Ein Schluchzen.

Eine weiche Hand auf seiner: Maasumeh Sultan Begum . . . seine Tochter. Was weinte sie, die da irgendeinmal irgendwo seine Tochter gewesen war? Ach ja, er lag im Bett und war wohl krank. Nein, er war nicht krank, er mußte bloß schnell sterben, damit Humaiun leben konnte. Oder war sie am Ende neidisch und betrübt, weil er nicht für sie starb? Eltern sterben immer für ihre Kinder. Nicht einmal, sondern oft. Und diesmal war es eben endgültig. Kinder, Söhne, Töchter ... gab es das wirklich? Ein Same fiel in die Nacht hinaus zu einem Weib, und wuchs zum Leben oder sank zum Kot - und er, er lag nun zur Strecke gebracht im Bett und starb heldisch für einen, der ebensogut auch Kot hätte sein können . . . Was netzt sie ihm die Lippen mit Milch? Wenn er nur noch einmal reden könnte! Er hätte es hinausgeschrien: ich will sterben, sterben! Vielleicht, daß er durch die Anstrengung dann wirklich gestorben. Wozu sollten ihn die Geschwüre im Nacken noch länger quälen? Fort, fort . . . nun gab es keine Brücke mehr, es war Überschwemmung, der schwarze Fluß hatte seine Furten mitgenommen – und er war drüben. Wie hätte sonst sein Auge gefunkelt zu den erlesensten Früchten seiner Heimat . . . allenthalben waren sie im Zimmer ausgespreitet, ihn, den Erwachenden, durch solche Freude im Leben zu halten. Und dort, gewiß aus ähnlichem Grund, in der andern Ecke des Gemaches stand der Knabe Arsir, auf dem hochgestreckten Arm den blauen Falken Humaiuns. Jetzt gerad nahm der Müde die zweite Hand in Anspruch. Auf dem Tisch winkten Krüge Wein ihn ins Leben zurück. aber einer in ihm schrie jäh, qualvoll: »Nein, nicht wenn ich krank bin, will ich freveln.« Vergebens suchte er seine Gedanken zu sammeln. Sich an irgendeinen Satz wie an einen Strohhalm zu klammern. Er ging über ihn hinweg. Verworrene Bilder. Dumpf und benommen wußte er nicht: träumte

er noch einmal, was er an allen Ecken und Enden der Erde erlebt hatte, oder war das, was er erlebte, ein alter Traum? Anfangs hielt sein nimmermüdes Hirn noch dies: all die Träume waren nicht klar, nicht voll, entbehrten der Rundung, des Lichtes . . . als hätte die gepeitschte Seele, alles Irdische kalt, satt und verächtlich von sich weisend, es eilig, zu wichtigeren Dingen vorzudringen . . . Wenn die Dinge nur nicht wieder auf ihn einzuhaun begannen, regellos auf ihn losstürzend aus den versunkensten Städten seiner Erinnerung! In allem zitterte er, das Sausen der Ewigkeit zu hören. Der Flügelschlag des Falken, besorgte Mienen von Verwandten rauschten endlos und ewig über ihm, und einer in einem dahinschießenden Kahn aufrechtstehend brüllte schmerzlich: »Kennen möcht ich das Tier, das die Zeit frißt« . . . Alles begann zu weben, zu surren, zu brausen, zu rauschen, zu flattern, zu schwimmen, zu schwellen, zu schweben; er sank und sank. Er fiel in die Verdammnis: unter den wütenden Paganen der Burg Dschanderi war er, nackt mußte er, der Kaiser, mit ihnen, den Nackten, auf sein eigenes Heer anstürmen, niederhaun, was im Weg war, und verflucht mit den verzweifelten Heiden im Wahnsinn der Angst über die Mauern der Burg hinausspringen, nackt ins Bodenlose - zerschellen! Seine Hand hing schlaff nieder, von seinem Antlitz glitt die Qual, jede Spannung löste sich, befreit reckte Arsir die Faust und warf den Falken in die Höhe: das Zeichen. Ein Donnerschlag, die Kanone vor dem Palast, berstend, warf die Baberisoldaten, die sie abfeuerten, an Mauern und Bäume, ihr Blut, mit Splittern gemengt, spritzte ins Zimmer über den Toten mit dem Gebrüll der andern Baberisoldaten: »Lang lebe Padschah Humaiun«, und der Falke schwang sich ins Freie.

NITIMUR

Nitimur, ein wohlriechender Künstler, Erbauer der sechs großen Stockwerke, sah eines Tages die wohlwandelnde Königstochter Inve, und nicht genug daran: er wagte es, seine schauenden Augen zu ihr zu heben, die auf dem steilen Steig der Königstöchter knabenleichten Schrittes zur Lust tief und tiefer unten Wandelnder und also auch wohl zur eigenen Lust einherschwebte. Ja, er gewann es über seine in welcher Niedrigkeit aufgeschossene Seele, daß er den schlammschwellenden Kotsee durchschwamm und den jäh dräuenden Eisberg der vermeintlichen Glückseligkeit erstieg.

Diese beiden Stoffe nämlich, Kot und Eis, ausgezeichnet sowohl durch die Menge, in der sie sich an genannten Orten befinden, als auch durch andere Eigenschaften, sind dazu bestimmt und geschaffen, die Wege der wohlwandelnden Königstöchter und der wohlriechenden Künstler zu trennen.

Wohl war, wie ihr alle recht gut wisset, in diesem unsern Königreich Titumsem die schreckliche Strafe der Spiegelentziehung auf das Erklimmen der Scheideflächen gesetzt. Nitimur aber mag vor, während und nach deren Durchquerung wenig an ein Selbstbespiegeln gedacht haben. Vielmehr: an dem Ort seines Strebens, in welchem Aufzug, angelangt, warf er sich rücklings zu Boden, auf den heiligen Boden des Einherschwebens der Königstöchter, und schlug ihn dreimal mit dem Hinterhaupt. Dies ist die Art, mit der in diesem unsern Königreich Titumsem Hohlheit und Wohlriechenheit gewiesen wird. Inve konnte nicht anders, sie mußte eine Zeiteinheit lang ihr Einherschweben in ungleichförmig verzögerter Geschwindigkeit vor sich gehn lassen — gewöhnlich bewegen sich nämlich die Königstöchter in diesem unsern Königreich Titumsem gleichförmig verzögert — und eine

weitere Zeiteinheit lang tat sie sich die Müh, ihre konkaven Wangen in dem Blaurot des höchsten Unwillens erröten zu lassen. Nitimur nun — war es Absicht oder Unfall? Meine von der Verehrung wohlwandelnder Königstöchter sicherlich besessenen Zeitgenossen werden mir wohl recht geben, wenn ich steif und fest behaupte, daß es nicht seine Absicht war, und ebenso dürften meine dem Glauben an das Walten einer ursittlichen Welthausordnung herzhaft geneigten Zuhörer meiner wohlweisen Meinung sein, wenn ich statt Zufall Unfall sage.

Nitimur nämlich, der wohlriechende Künstler, rutschte, von der Blauröte des höchsten Unwillens scheinbar gar nicht durchstrahlt, mit gleichförmig beschleunigter Geschwindigkeit den Gletscher der anscheinenden Glückseligkeit ab und überschlug sich unter den spaßhaftesten Purzelbäumen und Kapriolen im schlammigen Kotsee. Wieder unten auf der Straße wohlriechender Künstler angelangt, begab er sich aber nicht in seine sechs großen Stockwerke, denn er wußte wohl, daß ihm sämtliche Spiegel mittlerweile schmerzlichst entfremdet worden waren.

Wer aber kann malen das Blaurot des noch sehr viel höheren Unwillens der wohlhabenden Königstochter Inve, als die nächsten Tages an derselben Stelle Nitimurn gewahrte! Ihre Bewegung setzte sie da mit gleichförmig beschleunigter Geschwindigkeit fort, die sie nur um eine Zeiteinheit verzögerte, als sie in dem wohlriechenden Künstler das heiße Schweigen der Liebe, von dem die wohlseufzenden Königstöchter zu träumen pflegen, nicht kaltes Schweigen der Körperverehrung, das wohlriechende Künstler zu durchstrahlen pflegt, fühlte. Als sie sah, daß er mit weit weniger gleichgültig durchstrahlter Miene seinen schmachvollen Heimweg abkugelte.

Da aber jeder Tag diesen Vorfall gebar, Perku, ihr wenig ge-

schlechtlicher Erzieher, der zwar seine Zeit meist damit füllte, noch weniger geschlechtliche Erzieher zu zerspotten, dennoch beinahe bemerkt hätte, daß seine wohlwandelnde Königstochter die zur Absolvierung ihres Einherschwebens nötige und also vorgeschriebene Anzahl von Zeiteinheiten stets überschritt, schließlich Inve einsah, daß bald ihr ganzer Reichtum an Errötensnuancen alle werden dürfte, tat sie es eines Tages, über den Wasserberg hinweg, der den Schwindelpfad der wohlschlafenden Könige von dem Steig der wohlwandelnden Königstöchter trennt, sie tat es, ihrem Vater Pimus zuzurufen, der wohlriechende Künstler Nitimur störe täglich die Regel- und Gesetzmäßigkeit ihres Einherschwebens. Der wohlschlafende König Pimus, dem es ein Neues war, und den es mit Verblüffung durchstrahlte, daß ein wohlriechender Künstler auch nach Entfremdung seiner Spiegel vor wohlwandelnden Königstöchtern zu liegen wage - deren heiligen Boden mit dem Hinterhäuptchen schlagend, Hohlheit und Wohlriechenheit weisend – er erschrak zuerst über das Omen dieser sehr kuriosen Zugetragenheit, das und die in keinem königlichen Orakeltraumbuch verzeichnet und vorgesehen waren. Also machte der wohlschlafende König Pimus seinem wohltanzenden Gott Kwene dreiundachtzig und eine halbe Verbeugung und sagte ein Achtel Betrolle her. Kwene nämlich, der wohltanzende Gott, dessen Seil von dem Schwindelpfad der Könige durch einen Sonnenberg geschieden ist, sah sehr gut, hörte aber schlecht: daher dreiundachtzig und eine halbe Verbeugung und ein schnelles Achtel Betrolle. Denn ihr wisset sowieso, und ich sag es auch nur, um euch der Abwechslung halber mit eurem Wissen zu ärgern: Man hat seine Freude nur an dem, was man bis in seine süßesten Einzelheiten auszukosten vermag, nicht jedoch an Dingen, die, ach, in höchst summarischer Weise fühlbar werden.

Kwene aber wußte sehr wohl, daß der Thron eine Stütze des Glaubens an ihn sei. Nur darum reichte er dem wohlschlafenden König trotz des Achtels Betrolle schnell seine Ohren, und außerdem drangen gerade in dieser Zeiteinheit labend an des schlachtmesserumgürteten, wohltanzenden Gottes nicht ganz schlecht hörende Ohren des eben von ihm eigenhändigst, nach allen Regeln der Kunst geschächteten Schlachtopfers höchst rituelle Laute des Sterbens und Verzuckens. Dennoch aber unterdrückte der wohltanzende Kwene den wohlweisen Rat: »Schick dem wohlriechenden Künstler einen zweiten Spiegel. auf daß er sich darin besehe!« Nein, er wollte wieder einmal ein Exempel seiner Allmacht, Gerechtigkeit und ursittlichen Welthausordnung statuieren und gab dem wohlschlafenden König Pimus den minder weisen Rat, die wohlwandelnde Inve hinabzusenden zu dem wohlriechenden Künstler Nitimur, dem Erbauer der sechs großen Stockwerke. »Denn die gebotene Möglichkeit der Befriedigung wird des wohlriechenden Künstlers Sehnsucht und Liebe stracks töten, da sie bloß jener selbsterzeugte Hunger in Gedanken ist, den armgelebte Künstler hie und da aufzuziehen pflegen, der aber immer unbefriedigt stirbt, den sie wohlahnend sich vergehen lassen, wenn der Erfüllung echter Schmerz ihnen verstattet wird.« Und geheime, frohe Gedanken der Rache an dem verbeugungsfeindlichen Künstler und dem gern betrollenden König durchstrahlten des Gottes und Tänzers Miene, kaum verborgen durch ein nervöses Zwirbeln des Schnurrbartes.

Nicht vergaß da zum Dank der wohlschlafende König eine halbe und dreiundachtzig Verbeugungen dem seiltanzenden Gott Kwene zu machen, noch weniger vergaß er es, den Heimtückischen durch schnelles Ableiern eines Achtels Betrolle zu ärgern. Schnell tat er es, über den Wasserberg hinweg seiner

wohlwandelnden und gerade einherschwebenden Tochter eine Hymne auf seine Vatertugenden zu halten und ihr zu befehlen, allbereits hinabzuschweben zu dem wohlriechenden Künstler. Welche machte sich sofort auf mit ihren wohlschmeckenden Zofen, die ein wohlklingendes Geschnatter fortflattern ließen, als die Königstochter in einem Sprung hinabsprang zur Straße der wohlriechenden Künstler, die sich scharenweis ihr als gefällige Matratze hinwarfen.

Als aber Nitimur, auf seinem wohlgeborstenen Stein vor den sechs großen Stockwerken sitzend, sie kommen sah, da wandte er sich zur Flucht und sprang lieber hinab über grasbewachsene Wiesen zu den bewußtlos lebenden Bürgern und tauchte lieber unter in ihrem Meer von Gewöhnlichkeit. Tiefbetrübt gebot da die wohlwandelnde Königstochter den wohlriechenden Künstlern, ihre Spiegel zu legen über den Kotsee, ließ sich nur unwillig ihre diamantenen Schlittschuhe anschnallen. Denn abwärts zu kugeln über Grashalden in der häringhaften Bürger Meer von Gewöhnlichkeit, dies war ihr wie jeder echten wohlwandelnden Königstochter unmöglich. In ungleichförmig beschleunigter Geschwindigkeit, ja in rasendem Sturmlauf blitzte sie den spiegelbedeckten Kotsee hinan, hinan den drohenden Gletscher der scheinbaren Glückseligkeit. Wenig kümmerte sie es, daß ihre wohlschmeckenden Zofen, diese Keineswegs-Königstöchter, vor den gefälligen Matratzenkünstlern ihr wohlklingendes Geschnatter fortflattern ließen und sich mit ihnen um die einerseits kotbelegten, andererseits wohlgeborstenen Spiegel balgten, im Schlamm wälzten und schließlich dem Geheul und Geweltschmerz der nicht ganz ausgenützterweise sich um ihre Spiegel gebracht sehenden Wohlgeruchs-Künstler ein Ende taten, indem sie mit ihnen die Grashalde abkugelten in der kaninchengleichen Bürger Meer von Gewöhnlichkeit: alle verfallen mit Leib und Seele der Gewand ausziehenden Liebe. Gar nicht kümmerte es die schnellhinwandelnde Königstochter Inve, daß sie anfahrend ihren Steig, ihrem wenig geschlechtlichen Erzieher Perku und seiner aus noch weniger Geschlechtlichen gebildeten Gesellschaft die restlichen Geschlechtsteile abfuhr und alle tötete.

Nicht mehr war sie bedacht, in allen Zeiteinheiten schnekkenmäßig einherzuschweben; die wohlwandelnde Königstochter Inve, die früher und bis zu wohlriechenden Nitimurs Flucht zwar eingedrillterweise von süßen Nuancen des Errötens, aber wenig von Liebe gewußt hatte, sie bewegte sich mit höchst ungleichförmiger Geschwindigkeit, und ihre Seele ergab sich wildem Weinen silberner Tränen. Pimus sogar, ihr wohlschnarchender Vater, er hörte es, und ohne seinen ewigtanzenden Gott extra zu behelligen, griff er sofort zu dem in solchen Fällen höchst angezeigten und probaten Mittel: er zeigte seiner wohlwandelnden Tochter ihre Verlobung mit dem immer schlafenden Kaiser von Gata an. In ihrem tiefen Gram hörte sie es nicht, wie das der wohlschlafende König schlau geträumt oder berechnet haben mochte. Inve, mit Unrecht wahrlich eine wohlwandelnde Königstochter genannt oder etikettiert, fuhr immerzu fort mit ihren unsteten, ungleichförmigen Bewegungen, ihrer Seele Weinen überzog ihre Wangen mit Silberamalgam und machte sie fast konvex. Schon glaubten alle Ärzte und Urinoskopen dieses unseres Königreiches Titumsem, die weiland wohlwandelnde Königstochter Inve würde, ach, für immer der Stetigkeit, Gesetzmäßigkeit ihrer Bewegungen beraubt sein.

Eines gemeinen Tages aber, da der wohlriechende Künstler Nitimur auf der Grashalde lag und in Träumen noch sechs große fahrende Stockwerke für die ochsenartigen Bewohner

des Meeres von Gewöhnlichkeit ersann, schreckte ein schreckliches Getöse und Geflimmer ihn aus seinen Fieberträumen. Die Bürgersteiße hatten nämlich von dem frohen Fest im allerhöchsten Herrscherhaus gehört und feierten es, jeder nach seiner Art, der eine mit verschiedenfarbigen Fetzen, Liedern von gefälligen Matratzenkünstlern, der andere mit Lichtgestank oder Böller- und Kartaunenblähungen. Jäh fuhr der wohlriechende Künstler Nitimur auf, als er den Grund der verschiedenfarbigen Fetzen, der Hurralieder, des Lichtgestanks und der bürgerhaften Schießerei erfuhr. Wo waren da die sechs großen fahrenden Stockwerke für die gleichförmigen Bewohner des Meeres solcher Gewöhnlichkeit?! Jetzt aber möcht ich meine dem Glauben an das Walten einer sittlichen Welthausordnung herzhaft zugeneigten Zuhörer dringend ersucht haben, mir ihren Beifall fühlbar zu machen und sich zu entfernen.

Denn mit einem Satz über die Grashalde hinaus und die Straße der wohlriechenden Künstler, hinaus über den Kotsee und den Gletscher der anscheinenden Glückseligkeit: Nitimur war oben beim Steig der nicht immer wohlwandelnden Königstochter. Und ehe noch der wohlschlafende König von Titumsen und der immerschlafende Kaiser von Gata Zeit errafften, erwachen zu wollen, hatten sich Nitimur und Inve gefunden, in hoher Pracht gefunden. Jetzt aber möcht ich auch meine dem Glauben an das Walten einer urunsittlichen Welthausordnung herzhaft geneigten Zuhörer ersucht haben, mir ihren Beifall fühlbar zu machen und sich allbereits zu entfernen!

Vielleicht, um nicht tiefe Lust zur Gewohnheitsqual zu verherben, zu verderben; wer es fassen kann, der fasse es: mit einem Satz über den Wasserberg hinaus und den Schwindelpfad der wohlschlafenden Könige, hinaus über den Sonnen-

berg und das Seil des im Flug herabgestoßenen wohltanzenden Gottes Kwene, der noch im Falle tanzte und seinen Bart nervös zwirbelte — waren, war Nitimur-Inve geflohen, geflohen die bittere Flucht in das Reich des ewig seienden, einzig seienden Todes.

ISKANDER

Es wird berichtet, daß die Stimme sprach gegen Iskander Zualkarnain und ihm befahl, seine Lenden todwärts zu gürten. Und da er auf seinen Reisen alle Gegenden und Menschen genossen hatte, sagte er vor sich hin: »O blinder Sklave des Geschickes, wohlan, freue dich endlich, denn nun wirst du erfahren, was nach diesem kleinen Leben sein wird.« Also haderte er nicht mit jener Stimme letzten Befehls, sondern gebot Sklaven, ihm seine zwei Hörner wie für ein Fest zu putzen. Und nachdem er noch vorsichtshalber einen ganzen Wildesel verzehrt hatte, bestieg er ein Eilkamel, um nicht zu säumen und so zu beleidigen den Ruf des ehrwürdigen Todes. Aber seine Dichter, die Nachtigalleulen, begannen auf eine schöne Weise zu klagen und versuchten, sein gleichgültig schauendes Herz mit ihren gelinden Traurigkeiten zu erfüllen und den der neuen Sache Begierigen wieder an die knappen Habseligkeiten des Lebens zu binden. Das Eilkamel jedoch in dreihöckeriger Weisheit erinnerte sich verzehrter Dattelkerne, und indem es den Dichtern warmen Mist des Lebens ließ für die rauhen Nächte der Zukunft, verschwand es mit dem König der Zeit im Wald. Er aber sprach zu seinem Bart: »Nicht begreif ich die sachte Trauer der Gefährten meines Atemholens. Wenn ich ihnen entgleite, so können sie mich doch zurückhalten in den Bogen und Windungen ihrer schlangengleichen Gedichte. Ich aber hab es schwerer als diese Gezähmten: ich muß etwas tun. Nun hab ich einen ganzen Wildesel gegessen, denn es ist nicht gut, dem Tod angstvoll und mit hungerndem Magen entgegenzutreten. Sollte er mir nicht gefallen, so kann ich, ein Herr, ihm wenigstens mancherlei ins Gesicht rülpsen, wie es sich gebührt. Doch noch seh ich hier niemanden, der mich töten könnte.« Indem er also seinen Unwillen, auf den Tod warten zu müssen, ärgerlich kundgab, erschien auf dem Weg ein weiser Wildkater und klärte ihn auf: »Nicht dies ist der Weg zum Tod, o König Zweihorn; du könntest allerdings, wenn du schneller ans Ziel gelangen willst, gegen die Bäume reiten. Aber du reit lieber diese zwei Wälder hier seitwärts durch, und wenn du im Waldwinkel an der letzten Lichtung meine Frau siehst, so sag ihr, daß ich sie noch heut besuchen werde.« Da dankte der König dem lieben Kater, und als er einen halben Kamelritt weiter wirklich die wildernde Katze erblickte, grüßte er sie höflich und richtete seine Botschaft aus. Dafür belehrte ihn die Wildkatze freundlich über die nahe Möglichkeit eines annehmbaren Todes – nur eine Parasange weit! Und als er sich über diese Strecke hinweggesetzt hatte, traf er richtig dort einen Mann, an Stärke gleich einem ausgewachsenen Löwen. »Nächstens laß mich nicht so lang warten«, brüllte der Mann. »Mein Name ist Rustan. Ich bin dein Vater. Und da ich dich ins Leben gesandt hab, schickt es sich auch, daß ich dich töte.« Begann auch sogleich dem unpünktlichen Sohn die Hörner aus dem Kopf zu drehen, und Iskander Zualkarnain ehrte den Vater, getreu dem Gesetz des Propheten. Er wagte es nicht, diesen Tod am Bart zu zupfen, noch auch ihm den vorbereiteten Esel ins Gesicht zu rülpsen. So benommen war er von den Schmerzen des Lebens.

ARAHAR

Kunstmaler Arahar, eine arme Haut, abhold jeglicher Clique und Claque, vermochte es nicht dahinzubringen, seine tüchtigen Bilder ausgestellt zu sehn. Bei Expositionen zu reussieren, ja auch nur anzukommen, war unmöglich: in einer seiner Präexistenzen trat er einmal dem Präsidenten des lokalen Künstlertrusts unabsichtlich auf die Hühneraugen und zog sich dadurch die Blutrache des Gewaltigen zu. Zwar hatte er schon damals ahnungsvoll »Verzeihung« gerufen, ja sich förmlich entschuldigt, aber das hatte nichts genützt, ein so destruktives Attentat mußte geahndet werden. Jeder, der mit den Verhältnissen einigermaßen vertraut ist, wird somit begreifen, daß ein Emporkommen Arahars nicht bloß untunlich, sondern geradezu ausgeschlossen war. Seine Kreuzigungen und Stilleben fanden mit nachtwandlerischer Sicherheit den Weg nach Hause, Katzen, im Sack ein paar Kilometer vom Haus fortgeschleppt und dann freigelassen, kehrten nicht so schnell heim wie seine Bilder - aus Kapstadt und Prerau, Rio de Janeiro und Maros-Vasarhely. Sie waren nicht geeicht mit dem Stempel der Gewöhnlichkeit, jener Gewöhnlichkeit, die auch dem Originellen und Außergewöhnlichen scheinbar anhaften mußte, um sie den diversen Jurys, Kunstfeinden und Mäzenen ausstellungs-, ja auszeichnungswürdig oder gar des Ankaufes wert erscheinen zu lassen. Es fehlte ihnen vor allem das geheime Zeichen, das, vom lokalen Trustpräsidenten aufgedrückt, sie für jede ausländische Kommission akzeptabel gemacht und auf einen exquisiten Platz befördert hätte.

Von dem bedauerlich niedrigen Stipendium war nicht zu leben, seine Augen in Liebe zu Dagobertine, der einzigen Tochter eines Großbankiers oder Ministers, zu erheben, daran durfte er vorderhand gar nicht denken. Was blieb dem bemitleidenswerten Mann übrig, als sich durch Anfertigung von Plakaten, Zeichnungen für schlechtzahlende Firmen und Reklamebureaux, über Wasser zu halten. Waren auch mit dieser Tätigkeit mehrere höchst unangenehme Beugungen des Rückens vor den Großbäuchen und Besitzern der Geschäfte verbunden, so versah ihn doch selbst diese demütigende Beschäftigung mit einigem Stolz darüber, es nicht nötig zu haben, vor weniger bedeutenden, aber einflußreichen Kollegen in Anbetung niederzuknien, den Pinseleien dieser Anstreicher und Verwaltungsräte von Aktiengesellschaften Zustimmung zu wedeln. Aber auch die neue, übrigens nicht allzuoft und immer spärlich fließende Einnahmequelle sollte verstopft werden als er, Rache zu nehmen, mehrere infolge eminenten Geschäftssinns mit Staatsbäuchen versehene Bilderengrossisten auf mancherlei Annoncen als Köche, Ringkämpfer oder Pflanzenfettgenießer verewigte. Die Verhöhnten hatten mehr Einfluß als er, seine »Aufträge« wurden ihm entzogen. Sein Modell, mit einem Maronibrater, dessen geschiedene Frau Zeitungsausträgerin war, entfernt verwandt, verschaffte ihm eine Stellung. Er wurde Augenzeuge eines illustrierten Blattes, das den auch bei andern Journalen schal vorhandenen Text mit wundervollen Abbildungen ausstattete, die jeder redlich Denkende selbst über die Erzeugnisse der hervorstechendsten Karikaturisten stellen durfte. Arahars Extrablatt-Stil konnte damals geradezu volkstümlich genannt werden. Turfsiegen, Raubmorden, Ballettevolutionen widmete seine Palette eine stets gleich meisterhafte, alles mit sich fortreißende Darstellung - »ein Photograph hätte niemals soviel Temperament aufbringen können«, sagten seine Chefs, und die mußten es wissen. Leider glitt auch dies bescheidne Glück traumschnell vorüber. Eine von seinem Studium Hogarths und der

Holländer zurückgebliebene alte Vorliebe für eine realistischere Art des Vortrags machte sich wieder geltend, aus den bekannt geistvollen Köpfen hoher Würdenträger wurden im Handumdrehen Affenschädel. Eine ernste Rüge war die Folge.

Arahar nahm sich zusammen, aber gerade sein plötzlich erwachender Übereifer stürzte ihn ins Unglück. Infolge der Konkurrenz durch die Kinos ging die Abonnentenzahl des Wiener Dreckblatts, das sich die Mitarbeiterschaft Arahars gesichert, rapid zurück. Zu ihrem tiefsten Bedauern mußten die Herausgeber, Großbäuche Gottlieb Börseplatz und Christian Sebulon Schweinfest, ihre Angestellten entlassen und nur der wahrhaft opfermutigen Gesinnung dieser Menschenfreunde war es zu danken, wenn sie sich dazu verstanden, unter gleichzeitiger Reduktion der Gehalte den Redaktionsstab bis auf weiteres zu fruktifizieren. Unser Held arbeitete für drei, um sich des in ihn gesetzten Vertrauens wert zu zeigen, die unendliche Dankesschuld abzutragen. Er verdrängte durch seinen Fleiß zwei Genossen, dadurch aber geriet er in Konflikt mit der Organisation. Die Zeitungsmaler protestierten gegen sein streberisches Gehaben, die Herausgeber wollten ihn halten. Wille stieß gegen Willen. Ein Streik schien unvermeidlich. Ein Monarchenbesuch, zwei Giftmorde, drei Theater- und Hochverratsprozesse absorbierten jede verfügbare Kraft. Die Großbäuche mußten bremsen, nachgeben, Arahar fiel als Opfer. Es war im Sommer. Der Maronibrater, durch dessen gütige Intervention Arahar seinen letzten Posten erhalten hatte, verkaufte seine Ware also längst am Nordpol, diesem fashionabelsten aller Wintersportplätze. Und einen andern Protektor hatte der Meister nicht. Die Not brach seinen Stolz. Infolge des unerwarteten Aufschwunges, den die Phototelegraphie in der letzten Zeit genommen hatte, wurden

die Illustratoren immer überflüssiger. Schon sprach ihn die Hausmeisterin nicht mehr untertänigst per »Gnädiger Herr von« an, schon ließ es der Inhaber des Delikatessengeschäftes, bei dem er seinen Bedarf, jetzt leider an jenen quargelgleichen Handkäsen deckte, durch deren Vertrieb Olmütz (Olomouc) vor allen Städten prangt, er ließ es schnöd an Ehrerbietung fehlen. Das hatte Arahar davon, daß er in jeder Beziehung unanfechtbar dastand. Früher, da er im Sold der Zeitung fast gut situiert war, allerdings auch nicht fernriechenden Käse, sondern Kaviar, Schinkenbeine und Pasteten erworben hatte, drückte der Feinkosthändler ihm unter den gewaltigsten Verbeugungen seine Hochachtung aus; jetzt sagte der Greisler bloß »Meine Achtung« und sogar dies murmelte er nur, während er gleichzeitig respektlos den Ausdehnungskoeffizienten des Ohrs eines ungeschickten Lehrlings ermittelte.

Da mußte rasch Abhilfe geschaffen werden.

Versuchsweise blitzfunkte er einem alten Freund, der augenblicklich in einer geräuschvollen, nordischen Stadt bei einem unserer renommiertesten literarischen Modewarenhäuser erster Commis war, nebenbei Dramaturg und Auslagenarrangeur eines Theatergroßbetriebes. Mitrofan Wortsalat, seines Zeichens Versjongleur, war vor 1800 Jahren Mime in Carnuntum gewesen, daher entbehrten seine Publikumsstücke niemals der Wirkung. Dieweil er sich gerade eine Premiere im Wiener Nacht- und Reichstheater herunterhauen lassen muße, konnte er seinen freundschaftlichen Gefühlen stattgeben. Er eilte an die Brust seines alten Kameraden, schlug ihm die Dramazigarette aus der Hand und steckte ihm eine seiner Mammutzigarren in den Mund. Beide pafften um die Wette. »Schweinerei!« sagte Mitrofan, als er die letzten Bilder Arahars betrachtet hatte. Die Sache war an dem: unserem Künstler mangelte es an gebräuchlichen Zahlungsmitteln,

er war in der letzten Zeit außerstande gewesen, länger jenes Wesen zu erhalten, das ihm zugleich Modell und Nachttrost war. Seine Gemälde trugen einen mehr als akademischen, einen frostigen, archaisch-erstarrten Charakter. Sie waren kalt und unbewegt. Leichen. Mitrofan war wütend. Er meinte, Arahar hätte ihn schon früher konsultieren sollen. »So geht das nicht weiter. Ich liebe die Liebe, sie befreit vom Leben. Aber freilich: ohne Geld kein Weib. Armer, was mußt du ausgestanden haben! Dir wird geholfen werden. Nur einen Moment geduld dich. Ich muß nämlich auf ein paar Minuten auf den Semmering fahren. Das ist der einzige Ort, wo ein österreichisch fühlender Autor, der was auf sich hält, letzte Hand an sich oder sein Stück legen kann.« »Ach ja. Du hast es mit dem Semmering. Die Hindu wieder mögen nirgends lieber begraben werden als in Benares. Bet für mich in Mariazell!« So seufzte Arahar, dann löste er eine Perronkarte und winkte mit dem Taschentuch.

In der nächsten Woche kam Mitrofan zurück.

»Du mußt sterben«, rief er mit schmerzdurchbebter Stimme. Arahar verstand. Bisher war er in jeder Beziehung unanfechtbar gewesen, er hatte seine kleinen Freuden gehabt, und wenn er hie und da vor dem Ersten mit dem Honorar seiner Illustrationen am Ende war und dem Zahlungstag entgegenbangend meinte, »Wenn nur nicht die Welt früher untergeht, um mich um die paar Gulden zu bringen!« — so war das ganz unschuldig. Er hätte es nicht über sich gebracht, auch nur einer Laus ein Haar zu krümmen. Aus einem strengen Moralisten sollte nun auf einmal ein Betrüger werden. Dagobertine!

Eine Hundertstelsekunde lang überlegte er, ob er nicht seinen Revolver Isidor (Geschenk der Isis) aus der Tasche ziehen und seinen Verführer zur Einäscherung nach Gotha schießen solle. Dann sich. Der Teufel in ihm siegte. Ohne Kampf ging es nicht ab. er lächelte bitterlich, er schluchzte. Sein Weinen klang wie eine Lache Blutes. »Jetzt bist du auch richtig noch zum Hysteriker geworden«, gähnte Mitrofan, dann wurden alle Bilder und Illustrationen Arahars - sie waren hübsch beisammen - nach Berlin gesandt, einige kleine Koffer gepackt und bereits aus Üsküb erhielten die Gläubiger des Malers humoristische Ansichtskarten, geschmückt mit dem Autogramm ihres Schuldners - kleine Papierstückchen, die gar bald einen unermeßlichen Wert repräsentieren sollten . . . Aber im Zarentum Thrakien war grad die Verfassung ausgebrochen, kein Bandenführer daher seelisch disponiert, auch nur einen scheinbaren Mord zu effektuieren. Von Gefangennehmen überhaupt keine Red. Die braven Leute waren samt und sonders öde Parlamentarier geworden, was ihnen schwer fiel; sie spielten Konstitution: dies Spiel aber war ihnen noch neu und intressant und darum wollen wir sie dabei belassen.

Was blieb dem armen Arahar übrig als in Indien an Bubonenpest zu sterben? Nominell! Mitrofan drückte auf eine Taste. Sofort traten alle seine Kollegen vom literarischen Modewarenhaus und Theatergroßbetrieb in Aktion. Finanziell unterstützt durch das Lederkartell. Scheinkäufe und -verkäufe, schwindelhafte Auktionen, kein Suggestivmittel wurde verschmäht. Man lancierte die Nachricht, ein amerikanischer Zwetschkenkönig wolle die ganze Sammlung für drüben erwerben, zur ewigen Schmach für den deutschen Patrioten. Daraufhin erklärte sich ein englisches Museum bereit, in Verhandlungen zu treten. Nach und nach tausend Angebote, eines wahnsinniger als das andere. Die neukreierten Arahar-Werte sausten in die Höhe. Nichts wurde losgeschlagen. Es war ein Corner der Corner. Eine selbst in Bildern noch nie

dagewesene Hausse. Vergebens spieen die Kunstkritiker der G. m. b. H. Gottlieb Börseplatz, Christian S. Schweinfest und Compagnie Tonnen Geifer auf alles und jedes, was Arahar je gesagt, getan, gemalt, gelebt. Und wälzten sie auch noch so viel Schmutzlawinen über jeden Tag des araharschen Erdenwallens, hoch über ihnen, auf einem Mondregenbogen stand Mitrofan und donnerte Arahars makellosen Wandel, Olmützer Käse und archaischen Kitsch in Dithyramben auf die Erde nieder. Die Kunstkritiker konnten die Preise nicht mehr drücken, die so verbilligten Bilder nicht ihren Herren zutreiben. Gottlieb Börseplatz und Sebulon Schweinfest verloren vor Wut den Verstand: zum erstenmal häuften sich in ihren Blättern Nachrichten, die einigen Anspruch auf Wahrheit erheben konnten!

Eine afrikanische Milliardeuse gedachte den ganzen Krempel käuflich an sich zu bringen, sie hatte zu wenig Geld dazu; sie versuchte sich selbst zu versteigern - es nützte nichts, niemand wollte ordentlich zahlen, keine Aussicht, die Arahariana zu erwerben! Sie sank in Ohnmacht: gerade in die Arme des Maronibraters, der einen Augenblick verwundert dastand und dann wieder seinen Geschäften nachging . . . Bücher, Monographien erschienen über Arahar - allein im Suaheli erreichte eine Broschüre über ihn die zweihundertste Auflage. Galeriedirektoren bestritten untereinander die Echtheit aller seiner Bilder, in der Hitze des Gefechts bewarfen sie sich mit mehr oder minder falschen Dürer-, Rembrandt-, Cranach-, Lionardogemälden und -statuen. Besonders die wuchtigen Rahmen der ungeheuren Rubens- und Tintorettoplätschen wirkten tödlich, die Leichen der erschlagenen Privatdozenten verpesteten die Luft. In mitteleuropäischen Städten, denen die mangelhafte Straßenpflege an sich den Reiz des Orientalischen gibt, wurde bereits die Einführung von Aasgeiern in wohlwollende Erwägung gezogen. Merkwürdigerweise durch Fäkalien verunreinigte Abdrücke der von Arahars Hand herrührenden Zeitungsillustrationen erzielten horrende Preise, zerstoßen und mit Rhabarber gemengt, bildeten sie ein sicher wirkendes, aber nur den Reichen erschwingliches Mittel gegen Obstipation. Die wunderbare Heilkraft aller araharschen Reliquien schlug die Rekorde von Lourdes, Echternach und Mariazell. Ein aufsehenerregendes Werk, das einen südostmongolischen Houston Stewart Chamberlain zum Verfasser hatte, betitelt: »Christus - ein Chinese!«, es fand keinen Absatz, trotzdem es in Germanien und Danubien verboten war. In solchem Grad absorbierte der tote Arahar jedes andere Interesse. Deutsche und Czechen, Tlinkiten und Syrjänen, Kaffern und Orangutans machten sich die nationale Zugehörigkeit unseres Malers streitig. Man befehdete sich bis aufs Messer; um die hehre Angelegenheit auszutragen, griff man zu einem sehr abgebrauchten Mittel: man schritt zum Weltkrieg. An und für sich wär das eine sehr zahme Affäre gewesen. Leider aber wurden durch den Schlachtenlärm ausgestorbene Völker und Tiere aus dem Todesschlaf erweckt, erhoben sich aus ihren Gefängnissen, den Gräbern, stiegen aufwärts ans Tageslicht und nahmen an den Kämpfen regen Anteil. Auch das hätte, zumindest nach der Ansicht der beförderungssüchtigen Soldateska, kein Unglück genannt werden können. Doch ach! wie viele Dogmen und Theoreme der Paläontologie, Rassenkunde und Geschichte zerbarsten anläßlich des unvorsichtigen, zum wenigsten respektlosen Auftretens des Gewesenen. Es war der Ruin zahlreicher Professoren . . . Die Toten erstanden. Ein fabelhaftes Tohuwabohu, ein menschliches Pandämonium, ein wahrer Hexensabbath begann . . . Da er einen ordentlichen Paß besaß und also als Revolutionär verdächtig war, vor den Toren Roms wurde Hannibal endlich von einem

Bersaglieri verhaftet - und hatte doch nur die Sammlungen des Vatican besichtigen wollen! In anderen Fällen konnte die Polizei die Ordnung nicht länger aufrecht erhalten. Vergebens ward das heilige Standrecht verkündet. Einem findigen polnischen Impresario gelang es, Napoleon gegen eine Tenoristengage für die serbische Sache zu verpflichten. Der blutdürstige Korse vertraute die Verteidigung des montenegrinischen Goals dem bekannten Gebirgsspezialisten Andreas Hofer an, eine Woche darauf erstürmten die Serben unter seiner kundigen Führung Wien, und die »Reichspost« erschien in serbischer Sprache. Die Wiener tangierte die Sache weiter nicht, Extraausgaben sämtlicher Zeitungen halfen ihnen über ihre patriotischen Schmerzen hinweg: in einer Bar hatte ein Markomannenhäuptling den Grafen Sternberg unter den Tisch getrunken. Und jeden lieben Abend, den Gott gab, war der Praterzirkus bumvoll: Milo, der Krotoniate, trat endlich mit dem Kosakenringer Outochkin zum Entscheidungskampf um die Weltmeisterschaft an. Ein Trost im Unglück war es ja, daß es in den Nachbarländern auch nicht besser herging. Attila, umringt von seinen Söhnen Dengizigh, Emnedzar und Uzindur - auf den weißen Rossen von Rosmersholm jagten sie nach Ungarn und kamen gerade zurecht, in dem zwischen den Prätendenten Kossuth Lajos und Ferencz II. Rákóczy entbrannten Gulyáswettessen um den Besitz der Länder der heiligen Stephanskrone zugunsten des hunnischen Höllengottes zu dirimieren: sie opferten beide Schiribihu, dem Vater der untern Kanäle. Aber nur kurz war die Freude der Vindobonenser: als gäb es noch ein Meer in ihrer Gegend - ein Sägehai schwamm die Wien aufwärts, stieg ans Land und verschwand in der Secession. Was er dort wollte, hat nie ein Mensch erfahren. Doch diese Begebenheit galt nur als Vorzeichen einer anderen, schrecklicheren. Ein

geflügelter Atlantosaurus fraß zum größten Leidwesen Napoleons alle Kriegs-Luftschiffe und Äroplane. Ob der Geschmack der darin befindlichen Menschen diesem Leviathan der Lüfte noch fühlbar gewesen, ob er ihn etwa noch wie ein zartes Parfüm gespürt oder ob die Eigenart der winzigen Affenstämmlinge für das Untier nicht wahrnehmbar war, darüber gehen die Meinungen der Historiographen jener fürchterlichen Zeit auseinander.

Nicht bloß in den Donaustaaten, auch in den andern Ländern herrschte an halb skurrilen, halb tragischen Begebenheiten kein Mangel. Im Münchener Hofbräu wurde ein Kongreß der Vorläuferprodromedare sämtlicher Erlöser abgehalten. Alle modernen Dichter erblaßten: Lukian hatte nach einer längeren Pause seine Tätigkeit als Kritiker wieder aufgenommen. Der Sultan Bajezid II. balgte sich mit einem preisgekrönten Bulldogg herum, Zetes und Kalais, die Söhne des Nordwinds, versuchten gewohnheitsgemäß wieder bei helllichtem Tag Jungfrauen zu rauben, erwischten eine Statue der Maria Theresia und starben im Stein. Mormonen und Circumcellionen feierten Verbrüderungsfeste, irgendein Meerungetüm verschluckte die Riu-Kiu-Inseln, spie sie aber sofort wieder aus: auf einem der Eilande mußte sich ein Exemplar des Werkes St. Augustini Ȇber den Gottesstaat« befunden haben und dadurch war der Archipel gegen höllisch Blendwerk gefeit. Andererseits fuhr der Kaiser Konstantin VII. Porphyrogennetos, an Bord eines von dem Wikinger Thorfin Karlsefne eigenhändig gesteuerten roten Meerdrachen, den Usumacinto stromaufwärts: in El Cayo, der Stadt, wo das Ufer mit Steinen bestreut ist, wurde der grüne Tempel des Ketsalkoatl wieder eingeweiht und die Mysterien des Gottes gebührend erneuert . . . Tropikvögel apportierten Mokassins, Johannes wurde von den hervorragendsten Malern der Gegenwart und Vergangenheit angeschnorrt, ihm endlich einmal zu sitzen.

Arahar war im Augenblick seines angeblichen Todes in einen der großen Yogiklubs Indiens eingetreten. Der Spuk, der sich vor unsern Augen abspielte, dürfte nichts anderes gewesen sein als die locker sitzenden Assoziationen und Phantasmagorien seines Jahre währenden Traumschlafes und Traumwachens, Gehirnnebel, der sich außerhalb dieses barbarossahaften Dornröschen zu Gestalten verdichtete, woraus man die bildnerische Potenz sowohl als insbesondere die psychischen Kräfte unseres Helden ermessen mag. Die Art seiner Ideen läßt sich am besten folgendermaßen erklären: er war früher hie und da aushilfsweise Mitarbeiter einer amerikanischen Zeitung gewesen. In seinen fleischgewordenen Visionen und den Gaukeleien seines traumverwirrten Erinnerungsvermögens nahm er diese entsetzliche Tätigkeit wieder auf.

Riesenfortschritte hatte in Europa auch sonst die Amerikanisierung des öffentlichen Lebens gemacht. Als Arahar wieder auftauchte, hatte man es erwartet, niemand staunte darüber, er wurde mit königlichen Ehren überschwemmt. Selbst bei heiterem Himmel mußte er mit einem Panzerschirm über dem Haupt ausgehen, sonst hätte ihn der Ordenshagel erschlagen. Seine ehrfurchtlose Hausmeisterin und auch der Delikatessenhändler hatten längst schuldbewußt einen Doppelselbstmord verübt, entgingen trotzdem mitnichten der Volkswut. Ihre Gebeine wurden unter Schmährufen auf den Schindanger geworfen. Nach der Aussage einer aus namhaften Kraniologen und schwer metempsychotischen Kunsthistorikern zusammengesetzten, gemischten Kommission war der Delikatessenhändler und Quargelreiter zweifelsohne zur Steinzeit ein von den kannibalischen Künstlern und primitiven Gour-

mands der Pyrenäenhöhlen aufgefressener Kritiker gewesen, womit sein feindseliges Gehaben genugsam begründet sein dürfte. Der Lehrbursch (siehe Seite 481) schlug befreit eine mystische Zahl von Purzelbäumen, der Besuch des nunmehr von ihm geleiteten Geschäfts ist jedermann zu empfehlen.

Von sonstigen Vorfallenheiten könnte man vielleicht noch dies erwähnen: Mitrofan und das Modell wurden unter gleichzeitiger Verleihung des Titels »Exzellenz« unter die Sterne versetzt. Was Arahar anlangt, so übte er, weil er es als verfetteter Trilliardär nicht mehr nötig hatte, seine Malerei als Passion aus. Er ward ein Liebling der Frauen. Die Herzogin von Knarpenulm, die vordem nur Chauffeure beseligt hatte, warf sich ihm zu Füßen. Eines seiner Gemälde steht wohl allen in unauslöschlicher Erinnerung, stellt es doch ein Ereignis dar, das einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Menschheit introduzieren könnte. Eine der Jugendgeliebten Arahars, Fräulein Rosa Cylinder vom Venustheater, hatte den alten Grafen Vanderpolak geheiratet. Die Hochzeitsreise feierten Modell und Bräutigam im Äroplan, es war das erste Menschenpaar, das in den beherrschten Lüften liebte. Dies nun ist der Vorgang, den das berühmte Bild schildert: mit der Rechten das Steuer regulierend, preßte Viscount Vanderpolak mit der Linken sein trautes Weib an sich, mit der aristokratischen Nase winkte der Lord unserm natürlich schon längst geadelten Freund, dem geheimnisvollen Maronibrater, der ihm vermutlich recht viele Luftkinder wünschte, die letzten Grüße zu.

Auf Veranlassung weiland seiner Majestät, des Kaisers von Ostelbien, der durch seinen Flügeladjutanten, Kapitän zur Luft von Trebene-Gruschwitz, von der Meisterleistung des Künstlers gehört hatte, zugleich auch einem von zahlreichen meiner Leserinnen geäußerten Wunsch nachkommend: die

Milchwogen einer Predigt schlugen über Arahar und Dagobertine jäh zusammen — sie waren Mann und Frau. Sie lebten amüsant und starben sensationell: im Wasserschloß in den Tiefen der See — während in den Dachstübchen der Großstädte 33 000 unbekannte Arahare hungerten, kunstmalten und, in jeder Beziehung unanfechtbar, Olmützer Quargeln erstanden.

HOMER

Ich protestier feierlich gegen die unerhört kurzfristige Prophezeiung des genialen Dandy Ovid: »Vivet Maeonides, Tenedos dum stabit et Ida, dum rapidas Simois in mare volvet aquas.« Als ob Homer diese lausigen, durch das nächstfällige Erdbeben gehandikapten Örtlichkeiten nicht um Äonen überleben würde!

Ich protestier ferner gegen die tolle Verdrehung meines zynischen Freundes Lukian, Homer sei während des Trojanischen Krieges (1193—1184 v. Chr.) Dromedar in Baktrien gewesen. Wahr ist vielmehr das Trottelwort archaischer Pädagogen: »Sieben Städte stritten sich um die Ehr, Homer geboren zu haben: Smyrna, Rhodos, Kolophon, Salamis, Chios, Skyros, Athenai.«

Warum sich aber die diversen Stadtväter so hartnäckig stritten, erfährt die leichtgläubig betrogene Nachwelt allerdings erst durch diesen Film:

1 Bild.

Homer dichtet die Ilias und die Odyssee; der alte Mann geht vor seinem Zelt skandierend und die Leyer schlagend auf und nieder.

2. Bild

Landgut des Odysseus; Homer trägt seinem König einiges vor. Odysseus läßt dem Sänger durch Sklaven einen Becher Wein reichen und ein Ehrengeschenk: eine milchstrotzende Kuh. Homer dankt freudig für die wandelnde Gabe, läßt sie durch einen Sklaven heimführen, trinkt und erklärt stolz, weinbesessen, kein Wesen hätte die Gabe mehr verdient als er. Und auf eine Statue Phöb Apolls deutend, versichert er, selbst dieser Gott hätte nicht besser, höchstens ebenso gut dichten können wie er. Denn Apollon sei nur ein Stämmling des amusischen Zeus, er aber habe die Dichtkunst geerbt, ihn hätten Sänger: Phemios mit Demodokos, gezeugt.

3. Bild.

Auf dem Olymp, von etwa neun Musen umtanzt, hört Phoibos Apollon diese frevle Selbstanzeige des Dichters und stürmt durch den weißen Bergnebel nach Ithaka: über die Schultern den Bogen gelegt und den Köcher voll tosender Pfeile

4. Bild.

Drohende Gebärden. Es kommt zum Wettkampf. Odysseus soll zwischen den Dichtern Apollon und Homer entscheiden. Apoll greift nach der Leyer Homers. (Was der junge Gott singt, zeigt das)

5. Bild

Achilleus lehnt seinen leuchtenden Schild gegen die Mauer und versucht, mit seinem ungeheuern Eschenspeer anrennend, die Tore Ilions zu durchbrechen. Der Speer zersplittert. Der rasende Achill will die Tore mit seinen Händen aus den Angeln heben. Vergebens warnt, von der Mauer her dräuend, Apollon; der Pelide läßt nicht ab, und wie er des alten Troja wanke Tore auf seine Simsonschultern lädt, benützt ein Pfeil des Gottes die Achillesferse. Griechen und Troer kämpfen in den bekannten malerischen Posen um den Leichnam Achills. Während der dicke Aias die kühnsten Troer tötet, trägt Odysseus, schwer bedrängt, den Leichnam hinab zu den Schiffen. Dankbar verleiht Achills Mutter Thetis dem Odysseus die Waffen des Achill.

6. Bild

Odysseus vernimmt diesen bestechenden Lobgesang mit Rührung, doch Homer bleibt unbewegt, sein Lied

7. Bild.

schildert die Liebe Apolls zu Daphne. Wie der verliebte Gott die sich über einer Quelle kämmende Nymphe beschleicht, belauscht, waldein, waldaus verfolgt — die fast Erhaschte im letzten Augenblick zu ihrer Mutter, der Erde, bittend die Hände hebt und abwärts neigt und von ihr in dürren Strauch verwandelt wird. So daß der Gott statt des süßen Mädels den bittern Lorbeer (daphne laurus) umfängt.

8. Bild.

Als Homer geendet, wird in Apollon der Schmerz um die geliebte, unerreichte Daphne neu; er verhüllt sein Haupt, gleichgültig gibt der weinende Gott zu, daß ihn Odysseus für besiegt erklärt, drückt mitleidsvoll die Hand Homers, fährt ihm bedauernd über Augen, Wangen und Schultern und erklärt, da er besiegt sei, habe er nicht die Macht, von Homers Haupt das Schicksal eines Dichters abzuhalten.

9. Bild

Odysseus, ein Ruder auf den Schultern, verabschiedet sich von Homer. Poseidon, dem er den Sohn Polyphemos geblendet hatte, zu versöhnen, muß Odysseus eine Wallfahrt unternehmen, die so lang dauern soll, bis er ein Binnenvolk erreicht, das sein Ruder für eine Schaufel hält. Odysseus empfiehlt den Dichter der Fürsorge Telemachs und Penelopeias.

10. Bild.

Aber Telemach ist immer auf der Wildziegenjagd. Und Penelope gibt dem Dichter, da er sich im Hauswesen nicht sehr nützlich macht (ihrer schwersten, blaumaschigen, zahmen Lieblingsstopfgans einen Fuß zertritt) stets kleinere Portionen, bis er endlich schweren Herzens, halb verdrängt durch seinen Konkurrenten: Hausbettler Iros, den Entschluß faßt, den Palast zu verlassen. Penelope schmiert ihm zwei Käsestullen, und Homer geht mit der Kuh auf die Wanderschaft.

11. Bild

Da er in frühester Kindheit die Eltern verlor und seine Vaterstadt, die ihn im Greisenalter zu ernähren hätte, nicht kennt, begibt er sich zunächst nach Reich-Asien. Phöniker, denen er dafür die von Odysseus geschenkte Kuh gibt, nehmen ihn mit auf ihrem Schiff.

DIE ACHT LEIDENSSTATIONEN

12. Bild.

1. Smyrna. Bevor der von langer Seefahrt und Entbehrungen geschwächte Dichter die Stadt betritt, färbt er sein ergrautes Haupthaar und den Bart. Singt auf den Plätzen ums liebe Brot. Aber das Volk verlacht ihn — die Haarfarbe war

schlecht gewesen, hatte ihm grüne Haar- und Bartlocken geliefert. Erschöpft setzt sich der arme, von höhnenden Kindern verfolgte Bettelmusikant im Stadtpark von Smyrna auf eine Bank und schläft ein, an die niedrige Stadtmauer gelehnt. Nicht gerührt durch die Tafel »Diese Anlagen sind dem Schutz des Publikums empfohlen«, langt ein Kamel über die Mauer und frißt, durch die grüne Farbe verlockt, Homers Schädel rattenkahl. Seitdem trägt Homer eine Perücke.

13. Bild

2. Kolophon. Infolge zu starken Kolophoniumgebrauchs und unausgesetzten Harfenschlagens beginnen Homers Finger zu eitern. Er fürchtet, die Hand werde ihm abfaulen, sehnt sich nach Ruh, Pflege. Geht halb verzweifelt, halb sehnsüchtig einem schönen Weib nach in den Tempel des Apollon Kourotrophos. Beugt sich und fleht den Gott an, das Weib möge wilde Liebesnächte und frische Jünglinge verschmähen und sich seiner erbarmen. Aber sie neigt sich einem Tempeldiener, und Homer bleibt nichts anderes übrig, als auch weiterhin die Ilias sowie die Odyssee zu verfassen.

14. Bild.

3. Rhodos. Enttäuscht verläßt Homer Asien. Auf Rhodos wird ihm anfangs guter Empfang bereitet. Aber dann wird er in die Königsburg geführt und, auf einen sanft verblödenden Greis deutend, versichert man ihm, dies sei der Heraklide Tlepolemos, den er in der Ilias von Sarpedons Hand habe fallen lassen. Hierauf erklärt ein Sohn des idiotischen Greises, ein Tlepolemiker, wütend, Homer habe einen Schlüsselroman geschrieben, und dem Dichter wird der fernerweitige Aufenthalt auf der Insel behördlich untersagt.

15. Bild.

4. Chios. Der gute Wein dieser Insel hebt wieder Homers Stimmung. Er singt seine Lieder vor sich hin. Da nähert sich dem Vertrauensseligen ein Jüngling phönikischen Aussehens — Lykophron: der Mann mit dem Wolfssinn. Bittet den Homer, ihm noch einiges vorzudeklamieren. Der Dichter tut es. Lykophron lobt ihn, bietet ihm an, selbst auch Homers Gesänge vorzutragen, und zwar allenthalben. Aber Homers Name sei noch jung und unbekannt, an Propaganda werde zwar alles Erdenkliche geschehen, doch dergleichen sei sehr kostspielig, kurz er nast ihm als »Entschädigung und Kostenbeitrag« den pramnischen Käs ab, den ein Bauer dem Dichter geschenkt, mäkelt dann noch, Quargeln vorziehend, an dem edlen Käs und verschwindet auf Nimmerwiedersehen. Lykophron war — der erste Verleger.

16. Bild

5. Skyros. Die Skyrioten feiern die Hochzeit des Peliden Neoptolemos mit Helenas menelaischer Tochter Hermione. Der Sänger Achills wird vom nichtbesungenen und also rauhen Trunkenbold Pyrrhus mit Hunden fortgehetzt.

17. Bild

6. Salamis. Homer kommt hier gerade zurecht, um einer zu Ehren des dicken Aias und des Heiligen Teukros abgehaltenen Prozession als Zuschauer beiwohnen zu können. Da er kurzsichtig vor den Priestern die Perücke nicht abnimmt, wird er unter Pöbelgeheul von der Insel verjagt.

18. Bild

7. Athen. Als Homer vom Prytaneion ausgespeist zu werden verlangt, beantragt Platon, der Sohn des Kassner, den Rhap-

soden, da der in seinen übrigens hypermodernen Gesängen Athen zu wenig genannt und auch sonst zu sehr der Unzucht gefrönt: unsittliche Vereinigungen des Zeus mit der Hera, des Ares mit der Aphrodite geschildert habe, durch das Scherbengericht aus Athen zu verbannen. Geschieht.

19. Bild

8. Ios. Halb erblindet und auf Vieren wankend, hier und da von mitleidigen Schiffern aufgenommen, irrt Homer von Stadt zu Stadt, von Insel zu Insel. Keine Bürgerschaft will ihn ernähren, er wird immer wieder als lästiger Ausländer abgeschoben, die Herren Stadtväter jeder Gemeinde verwahren sich energisch dagegen, daß dieser verkrüppelte Schnorrer ihrer Polis entsprossen sei. Am Strand von Ios ruht er endlich erschöpft aus. Fischerknaben, leere Netze auf den Schultern, steigen aus Booten und necken ihn. Geben ihm ein Rätsel auf: »Was wir gefangen haben, ließen wir zurück. Was wir nicht gefangen haben, tragen wir bei uns.« Homer sinnt verzweifelt, kann die Lösung nicht finden. Ein Lykophron ähnlicher Knabe: der Sohn des Lykophron, klärt ihn auf; da sie keine Fische zu fangen vermocht, hätten sie sich am Strand die Läus gesucht, die gefangenen getötet, die nicht gefangenen unfreiwillig mitgenommen. Die Lausbuben ziehen ab. Homer schüttelt klagend das Haupt; vor Gram, nun auch geistig gealtert über das einfache Rätsel der Jungen gestolpert zu sein, stürzt er sich von den Klippen ins Meer.

20. Bild

Das arme Grab Homers auf Ios.

Inschrift:

»Hier deckt die Erde das heilige Haupt Homers, der in seinen Liedern die Helden sang.«

21. Bild.

Zeigt den Bauch des Regierungsrats Professor Methusalem Leichenstil, der, um schneller zu avancieren, sich allen bildlichen Schmuck des achilleischen Schilds auf den telamonischen Bauch tätowieren ließ.

22. Bild.

Unterrichtsstunde bei Professor Leichenstil. Neben dem Katheder steht, Lykophron und dessen das Lausrätsel erklärendem Sohn gleichend, der Primus Eugen Pelideles. Schnattert »Sieben Städte stritten um die Ehr, Homer geboren zu haben: Smyrna, Rhodos, Kolophon, Salamis, Chios, Skyros, Athenai.«

Meer wogt gegen das Kathederpodium, auf den Wellen daher treibt ein Leichnam: Homer. Wie der Tränenblick seiner toten Augen auf Pelideles fällt, beginnen seine Wunden zu bluten. Und rauschend über alles und alle stürzt das Wasser der Zeit.



INHALTSVERZEICHNIS

Dem ewigen Olymp

GEDICHTE		Tod des Elpenor	59
		Antinoos	60
		Homer	61
Zukunft	37	Klagesang	62
		Bellerophon	63
		Julian	63
Die weiße Zeit		Nausikaa	64
		Eros	65
Wassersturz bei Vico Soprano	41	Orestie	65
Der Vorläufer	41	Kypros	67
Auf der hartherzigen Erde	42	Akropolypen	69
Rückkehr	43		
Verschmachten	43		
Erkenntnis	44	Balladen	
Die weiße Zeit	45		
Aber Hagel wird unter dem		Der Ritter Rokoko	70
Himmel	45	Seemanns Lied	71
Morgengebet	46	Fischgericht	72
Abdankung	47	Smaledumen	73
Heimkehr	47	Der Kriegsgott	74
Leid	48	Der Waldesalte	76
Abend	48	Die Ente ist gut	77
Internationale	49	Kimpink	79
Erlösung	50	Alexander	82
Ewigkeit	51	Bernal Diaz del Castillo	84
Ruhm	52	Quallade	85
Ich bin des Lebens und des		Jung Wikings Holmgang	86
Todes müde	52	Die Zeitschrift geht ein	87
Unrast	53	<u> </u>	
Aufflug	54		
Schrei	55	Monologe	
Worte des Dämons	55	S	
Der ewige Schlaf	56	Der Ober	90
Wanderers Lied	57	Geschrei der Tonfilmdiva	91

Der Zauberer	93	Eros	
Der Häuptling	94		
Der Gefangene	95	Seufzer	115
Der Selbstmörder	95	Nächtliches Elend	115
Der Fremde	96	Schmerz	116
		Nachtgebet	117
		Nicht halten Götter sie im	
Seelen		Fallen auf	118
		Triumphpforten aus	
Messalulu	98	Menschenfleisch	119
Jehova	99	Warum?	119
Der Zerschöpfer	100	So schneit auf mich	
Oskar Kokoschka	101	die tote Zeit	120
Georg Trakl	101	Palinodie	121
Flucht nach Ägypten	102	Am Scheideweg	122
Christus spricht	103	Abschied	122
		Verwaist	123
		Der Trost stets nur beim	
Liebe		Tröster bleibt	124
		Klage	125
Elly	104	Blond	125
Ethel	104	Rat	126
Ilsebill	105	Viola	127
Abendsee	106	Die Wilde	129
Betty	106	Nachts	130
Verzweiflung	107	Ausgesetzt	131
Die Hölle	108	Anruf	131
Lehm	108	Erinnerung	133
Der Unglückliche	109	Silberne Hochzeit	134
Zürich	109	Lust	134
Mutter	110	Die schlimmen Kinder	135
September	110	Entwandlung	136
Eblis	111		
Allein	111		
Blut sickert auf meine Stirn	111	Der Mensch schreit	
Reigen	112		
Das Leben	113	Die Nachtgefangenen	140
Vergessen	114	Der Mensch schreit	142

Walstatt	142	Wien	
Frage	143	777: T2	171
Den Mächten	144	Wiener Freyung	
Tod auf dem Schlachtfeld	145	Stadtpark	171
Erde	146	Der Wunde	172
Ende	147	Heimat	172
Auf	148	Sterben	173
		Untergang	173
		Morgen	174
Die rote Zeit		Ottakring	174
		Chaos	175
Feldkirch	149	Wien	176
Gottes Tod	149	Der Pfeil	179
Predigt	150		
Fleisch	151		
Sieg	151	Briefe an Gott	
Zu Hilfe!	152		
An den Tod	153	Ich bin und vergehe	180
Schwäche	154	Ich, der Sohn des Nichts	183
Das sterbende Europa	155	Ich bin der Alleingeher	185
Stimme über Barbaropa	158	Die Asche meines Leibes loht	187
		Sonne leuchtet allen	189
		Ich schlief ein wie ein	
Dem ermordeten Bruder		Sperling	192
		Nichts tat meine Seele	194
Eurasien	160	Groß sind meine Sünden	194
Der Erlöser	161	Keiner Versuchung hielt ich	
Ode	161	je stand	195
Die Helfer sind tot	162	Gott, der Du mich kennst	196
Der rote Krieger	164	Solang ich noch überleg	196
Urteil	165	Wenn man zu schreiben	100
Dem ermordeten Bruder	166	beginnt	197
Hoffnung	169	Ich kann nicht mehr schlafen	198
Friede	170	Mein Schicksal: kleiner	130
rnede	170	Wagen voll Sorgen	200
		O Ihr meine Bekannten	200
			201
		Was schiert mich Äquator und Pol	201
		una Pol	201

Das Land, darin ich lebe	202	Die Nacht wird	
Wer in den Ziehbrunnen blickt	203	Venetianischer Traum	230
Ich bin ein Landbruder	203	Sommerufer	230
	20°F	Am Kapellensee	231
Die Weltalter beginnen zu	204	Uferwald	232
ergrauen	204	Flug	233
Wehe Euch, Ihr Leichendiener	205	Inserat	235
	203	Großstadt	236
Lieber Gott, es freut mich,	205	Wir hassen, wir lieben	236
daß es Dir gut geht	205	Geschenk des Lebens	237
Lieber Gott, wir bitten Alle Professoren denken	207		237
	209	Der ewige Raum Der Kranz	239
jetzt hitzig	209		239
Eure Straßen sind krumm Ich hab die Seelen vieler	211	Melancholie Vorzeichen	240
meiner Brüder	212	Über dem roten Toll-	240
	212	mond	240
Die Frage, ob der Storch	213		240
Man ermuntert mich	213	Abschied	241
Nicht gegönnt ist es mir, Musik zu hören	214		
Ich bete zur Nacht	214	NT: 1 . 1 . 1 . 1 .	
	213	Nicht da nicht dort	
Ich muß meine Seele	016	T) 11	047
rasieren	216	Epilog	243
Lasziv mit den Lippen	218	Ans Ende der Welt	244
Ich hisse die Krawatte	040	Ahasver	245
der Treue	219	Tiberias	250
Über mich ist noch eine	000	Matrosenlied	251
Wiedergeburt verhängt	220	Piratenlied	252
Hier sieht es gesund und		Ursprung	254
gemütlich aus	220	Der Baumwollkurs	254
Ich hab es satt	221	Zwieblauch	255
O Menschen — Ares Pascha,		Germanenschabbes	257
der Donnertürke	223	Deutschland	258
Ich bete für Dich, o Gott	224	Der Nil	261
Lieber Gott, ich leb auf		Jerusalem	263
einem Weltkörperchen	225	Damaskus	265
Nachts, wenn ich in meinem		Volkshymne	268
Zimmer bin	228	Menschheit	269

PROSA		Kimargouel	415
		Attentat	417
Ritter Johann des Todes	275	Das Denkmal auf Zeit	419
Tubutsch	277	Die Schuld	422
Tai-gin	310	Sarpedon	423
Der Selbstmord eines Katers	323	Sarapion	444
Kaninchen	336	Baber	454
Zigeuner	340	Nitimur	469
Der Weg ins Freie	343	Iskander	476
Passion	347	Arahar	478
Begräbnis	354	Homer	490
Zweihunderteinundvierzig	375		
Wudandermeer	381		
Ruapehu	395		
Mammuthbaum	405		
Nepomuk Kiwi	408		
Schinkenstern	411		
Eduard	413		